HEFT Nr. 41 HAMBURG, 13. OKTOBER 1968 · 1,– DM · AUSGABE F: C 8041 C

stern

magazin

Schweiz: sfr 1,20 · Italien: 200 Lire · Spanien: Ptas 30,– | Printed in Germany

Das ganz private Album der Königin Elisabeth

Der Überfall

17 Sternreporter schrieben das Stundenbuch der tschechoslowakischen Tragödie

Im Buckingham-Palast von Prinz Philip fotografiert: Königin Elisabeth fragt Prinz Andrew, wie ihm sein neues Brüderchen gefällt

MARTINI ROSSO

MARTINI ROSSO

MARTINI ROSSO

MARTINI ROSSO

MARTINI BIANCO

MARTINI ROSSO

MARTINI ROSSO

In der Wohnung des Formgestalters P. Parker

Die MARTINIs kennen keine Langeweile! Trinken Sie MARTINI! Sie gehören dazu!

MARTINI

Zu jeder Gelegenheit!

Sie trinken **MARTINI «on the rocks»**
(**MARTINI «on the rocks»** ist **MARTINI** mit Eiswürfeln.)
Nehmen Sie dazu **MARTINI ROSSO** (rot) oder
MARTINI BIANCO (weiß) oder **MARTINI extra DRY** (herb)

Sind Sie auch sicher, daß Ihr Verkäufer Ihnen MARTINI verkauft hat?

– MARTINI & ROSSI Aktiengesellschaft · 655 Bad Kreuznach –

n

bonbons

Prominenten
in den Mund geschoben
von Erhard Kortmann

Bundespräsident Heinrich Lübke und seine Frau Wilhelmine im Gespräch mit dem Dirigenten Leonard Bernstein

Fotos: Heinz Engels

inhalts-
verzeichnis
Seite 19

BENSON and HEDGES

TRADITIONALLY THE NAME
ASSOCIATED WITH PERFECTION
IN CIGARETTES
BENSON & HEDGES

Filter

BENSON and HEDGES

DM 2,–

Die Benson and Hedges gehört zur internationalen Cigaretten-Prominenz.

Diese Stellung verdankt sie ihrem außergewöhnlich guten Tabak.

Das feine, kostbare Aroma wird durch die Goldfolien-Packung geschützt.

B&H

WHEN ONLY THE BEST WILL DO

BENSON and HEDGES

Weltberühmt durch ihren Tabak

BH 801

An Henri Nannen, 2 Hamburg 1, Pressehaus

Freddy mausert sich

STERN Nr. 37: Bericht über Freddy Quinns Wandlung vom Seemann zum Cowboy

Nach der Weite der See nun die Weite der Prärie! Aber Freddy macht auch das möglich. Er ist überhaupt der einzige bei uns, der eine Show ganz alleine durchstehen kann.

INGEMAR PETERS
Lübeck

Ist es eigentlich kein Pluspunkt für Freddy, wenn er Leuten, die ihm einmal geholfen haben, die ihn beraten oder gut bedient haben, weiterhin verbunden bleibt?

CORNELIA WELLM
Schülerin
Pattensen/Leine

Ich bin überhaupt kein Verehrer der leichten Muse. Aber Freddy Quinns schöne Stimme hat mich davon überzeugt, daß gute Stimmen auch gute Show möglich machen. Ich denke da besonders an Freddys herrlich gesungene Weihnachtslieder.

OLAF OTTO
Neustadt

Freddy Quinn am Beginn seiner neuen Karriere als »Cowboy«

Ich kenne Freddy persönlich und bin der Überzeugung, daß er, wenn er sich „Golden Boy" zum Ziel setzen würde, eines Tages auch dieses Ziel erreichen würde. Denn wenn nach Sammy Davis überhaupt jemand von uns fähig wäre, den „Golden Boy" auf die Beine zu bringen, dann kein anderer als Freddy Quinn!

DORIT KIRCHER
Köln

Bei den Bildern drängt sich mir jedoch eine Frage auf: Trägt Freddy jetzt eigentlich eine Perücke oder ist er in der Mauser?*)

ASTRID SINDERS
Hamburg 20

*) Er trägt eine neue Frisur. — Red.

Zuviel Sex — zuwenig Liebe

Ab STERN Nr. 31: »Die geschiedene Frau« — ein Bericht von Eva Windmöller

Als seit 25 Jahren sehr glücklich verheiratete Frau muß ich mich sehr wundern, wie schnell und leichtfertig heute die Ehe aufgegeben wird. Dafür gibt es für mich nur eine Erklärung: Mangel an Liebe!

In meiner Ehe zum Beispiel folgte eine häusliche Katastrophe der anderen. Wir lebten auf sehr engem Raum im Kreise der „lieben Verwandten". Ich konnte überhaupt nichts, ich liebte nur! Oft begehrte ich auf, und wir waren völlig erschöpft von Auseinandersetzungen. Unter dem milden Spott meines Mannes packte ich Hab und Gut, fuhr fort — und kam wieder, zog ein — zog aus und zog wieder ein.

Sternreporterin Eva Windmöller

Trotz allem aber blieb eins: die Liebe. Zu dieser Liebe kamen Selbstkritik, unbedingte Aufrichtigkeit, Vertrauen und Toleranz. Humor selbstverständlich auch.

Ich bin auch heute nicht übermütig glücklich, sondern eher „dankbar glücklich". Ich meine, daß es bei den meisten Eheleuten an Nachdenklichkeit und an der Bereitschaft, das eigene „Ich" zu überwinden, fehlt.

MARLENE SCHMIDT
Stuttgart

Nicht jede Frau und jeder Mann sind für die Ehe geboren. Eine trotzdem eingegangene Ehe engt aber ein und schafft Unfrieden.

ELSA PETERS
Treysa

Seit ich vor nunmehr elf Jahren Vorsitzender des ehemaligen „Vereins der Enttäuschten" wurde, habe ich versucht, eine Antwort darauf zu finden, warum so viele Ehen scheitern oder doch unglücklich enden.

Heute weiß ich, daß der Ehe vor allem die übermäßige Betonung des sexuellen Denkens schadet. Wenn die Ehe wieder zur echten Lebensgemeinschaft werden soll, müssen wir vom sinnlichen Denken abkommen und uns bemühen, in der Ehe die Einheit von Körper, Seele und Geist herbeizuführen.

MANFRED HERRMANN
Schwerte 1

Viele Frauen scheinen das vor der Ehe praktizierte ungebundene Leben der Verantwortung in der Familiengemeinschaft vorzuziehen und streben daher aus oft völlig nichtigen Gründen und Anlässen eine Trennung an.

L. MAHLER
Kaiserslautern

Ist Bonn an allem schuld?

STERN Nr. 38: Sebastian Haffners »Warnung an Bonn«: »Die Bundesrepublik muß um des lieben Lebens willen endlich aufhören, den russischen Bären zu reizen«

Herr Haffner hat hundertprozentig recht. Nur schade, daß er seine Warnung nicht schon vor dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die ČSSR veröffentlichte.

Vielleicht hätte man dann in Bonn die Frage ernstlicher bedacht, ob nicht eine sogenannte „Entspannungspolitik" gegenüber dem Ostblock unglaubhaft wird, wenn sie — gewollt oder ungewollt — die Tendenz hat, politische Spannungen im Ostblock hervorzurufen.

WILHELM THÖNISSEN
Viersen/Rheinland

Wenn wir die NATO nicht hätten! Moskau will alles schlucken — ob Freund oder Feind. Was soll da Ihre Warnung?

HUBERTUS VON SCHÖENERMARCK
Köln-Mülheim

Daß da ein paar kommunistische Panzer in die kommunistische Tschechoslowakei einmarschiert sind, ist ein Vorgang, der uns nichts angehen sollte.

Denn erstens hat unser Land damals bedingungslos kapituliert und drückt sich seit zwanzig Jahren daran vorbei, einen Friedensvertrag auszuhandeln. Zweitens ist unser Land von Amerikanern, Engländern, Belgiern, Kanadiern usw. besetzt, was wir hinnehmen, ohne diesen Zustand zu ändern. Wir sind also unmündig, genau wie der Satellit Tschechoslowakei.

KARL LINNMANN
Wiesbaden

Foto: © 1968 Time Inc.

Kleiner Mann in Nöten, weil Muttis Rockzipfel zu kurz sind

Mini-Mode nur für Große

STERN Nr. 36: Modejournal 1968

Ich muß Ihnen wirklich recht geben: Die neue Mode ist bezaubernd. Erfreulich ist auch, daß der Minirock noch nicht tot ist.

Aber haben Sie schon einmal daran gedacht, wie unsere Kleinsten, die gerade erst laufen können und sich noch an Mamas Rockzipfel festhalten müssen, über die Mini-Mode denken? Die haben es wirklich schwer, am Rock zu bleiben!

ERIKA FREY
Wuppertal

Lassen Sie mich Ihren interessanten Modebericht noch ergänzen: Das erwähnte Abendkleid Anneliese Rothenbergers, bestickt mit Blumenpailletten und Goldper-

stern

DAS DEUTSCHE MAGAZIN

erscheint jede Woche bei Gruner + Jahr GmbH & Co. Druck- und Verlagshaus, 2 Hamburg 1, Pressehaus. Telefon: 30 21. Fernschreiber: *0216 1757. Telegrammadresse: sternmagazin

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETER DES CHEFREDAKTEURS
Victor Schuller, Rolf Gillhausen

CHEF VOM DIENST Wolf Schneider
GRAPHISCHE GESTALTUNG Franz Kliebhan
PRODUKTION Jochen von Lang
FARBPRODUKTION Günter Radtke
BILDREDAKTION Günther Beukert
NACHRICHTENREDAKTION Norbert Sakowski

RESSORTLEITER

Deutsche Politik	Gerhard E. Gründler
Deutschland-Reportagen	Wilfried Ahrens
Ausland	Egon Vacek
Diese Woche	Winfried Maaß
Wissenschaft	Ulrich Blumenschein
Medizin	Günter Dahl
Motor und Sport	Hans Werner
Feuilleton	Niklas von Fritzen
Film und Gesellschaft	Wilfried Achterfeld
Humor und Satire	Erhard Kortmann
Reise	Wolfgang Schraps
Mode	Hannelore von der Leyen
Serien	Horst Treuke
Lektorat	Jürgen Lütge
Romane	Dr. Doralies Hüttner
Journale	Pitt Severin

STERNREPORTER
Manfred Bissinger, Jörg Andrees Elten, Heiko Gebhardt, Fred Ihrt, Erich Kuby, Peter Neuhauser, Ulrich Schippke, Gordian Troeller, Eva Windmöller, Georg Würtz

REDAKTEURE
Nick Barkow, Gisela Bischof-Elten, Randolph Braumann, Werner Detsch, Dr. Klaus Dietrich, Horst Dittrich, Bernd Dost, Lieselotte Dröge, Ursula Fackelmann, Ortwin Fink, Daniel Haller, Gerd Heidemann, Carola Heldt, Galina Hellwege, Wolfgang Hoffmann, Heinrich Jaenecke, Hartmut Jetter, Helmut W. M. Kahn, Peter-Hannes Lehmann, Klaus Lempke, Wolfgang Löhde, Herbert Ludz, Florentine Pabst, Ilse Randschau, Hans Reichardt, Fritz Remus, Rudolf R. Rossberg, Günther Schwarberg, Dr. Karl Günter Simon, Wolfgang Sorsche, Inga Thomsen, Walter Unger, Herbert Uniewski, Jörn Voss, Klaus-Berndt Walach, Kurt Wolber

AUTOREN
Fritz B. Busch, Peter Grubbe, Henry Kolarz, Hans Nogly, Leo Sievers, Reinhart Stalmann, Professor Horst Wetterling

FOTOREPORTER
Hanns-Jörg Anders, Werner Bokelberg, Claude Deffarge, Michael Friedel, Dieter Heggemann, Thomas Höpker, Christoph Kühn zu Reineck, Wolfgang Kunz, Robert Lebeck, Ulrich Mack, Cornelius Meffert, Michael Montfort, Hilmar Pabel, Max Scheler, Eberhard Seeliger, Peter Thomann, Kurt Will

GRAPHIK
Erich Priester, Herbert Suhr, Konrad Boch, Erwin Ehret, Hanno Engler, Karlheinz John, Max Lengwenus, Werner Rick, Manfred Roser, Hannelore Schulz

SCHLUSSREDAKTION
Ernst-Artur Albaum, Kurt Bacmeister, Dieter Dank, Eberhard Fehringer, Peter Kahl, Peter Lettow

DOKUMENTATION
Klaus Goergens, Arnim von Manikowsky, Werner Pieplow, Wolfgang Vietsch

BONNER REDAKTION
Peter Stähle, 53 Bonn, Dahlmannstr. 13, Tel. 2 39 17/18, Fernschreiber: *0886 537

BERLINER REDAKTION
Sepp Ebelseder, Ulrich Maurach, 1 Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 20, Tel. 32 43 77 u. 32 44 98

BADEN-WÜRTTEMBERG
Peter P. Born, 7 Stuttgart-Ost, Schützenstr. 16, Tel. 24 49 15

BAYERN
Gerhard Tomkowitz, Johanna Drewniok, 8 München 8, Maria-Theresia-Str. 11, Tel. 44 55 71-73, Fernschreiber: 524 601

NORDRHEIN-WESTFALEN
Wilfried Kleinert, Herbert Peterhofen, Dietrich Langenkamp, 4 Düsseldorf, Immermannstr. 15, Tel. 35 35 07/08, Fernschreiber: 858 2737
Gerhard Engel, 4931 Hörste, Am Sternberg 287, Tel. 05232 / 22 46

RHEIN-MAIN-GEBIET
Gerhard F. Baatz und Klaus Drinkwitz, 6 Frankfurt am Main, Feyerleinstr. 9, Tel. 59 01 67

LONDON
Peter G. Wichman, London, 5, Latimer Road, Barnet, Herts, Tel. BARnet 9946

MAILAND
Hans Hausmann, Via Lulli 24, Tel. 23 56 28

MOSKAU
Dieter Steiner, Leninsky Prospect 45, Apt. 427, Tel. 135 11 64

ROM
Jürgen Vordemann, 00191 Rom, Via A. Fleming 101 c, Tel. 30 65 06, Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Tel. 68 32 23 und 68 31 67

NEW YORK
Yvonne Luter, Rolf Winter, New York 28, N. Y., 1349 Lexington Avenue, Tel. 876-7906

PARIS
Lothar K. Wiedemann, 17, Avenue Matignon, Paris 8e, Tel. 256 1378 und 256 1379 (TIME-LIFE-BUILDING)

SKANDINAVIEN
Hero Buss, Stockholm-Sundbyberg, Humblegatan 24 A/IV, Tel. 29 43 40

NIEDERLANDE
Günter C. Vieten, Den Haag, Van Alkemadelaan 1052, Tel. 55 22 36, Fernschreiber: 32 151

ANZEIGEN: Direktion Karl Hartner
Verantwortlich: Friedrich-Karl Reichelt

VERTRIEB: Direktion Rudolf Schneider
Stellvertreter: Dieter Dudek

HERSTELLUNG: Gerd-Heinrich Apel

Preis des Heftes 1,– DM einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. Abonnementspreis: Bei Postbezug frei Haus monatlich 4,90 DM einschl. –,26 DM Mehrwertsteuer bei 4 bzw. 5 Ausgaben, bei sonstiger Hauslieferung zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitschriftenhandlungen und der Verlag entgegen. STERN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden. Die Ausgabe F: C 8041 C darf nicht exportiert und im Ausland vertrieben werden. Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. 1. 1968. Commerzbank AG, Hamburg 1, Konto-Nr. 6251300; Postscheckkonto: Hamburg 84 80. Tiefdruck: Gruner + Jahr GmbH & Co, Druck- und Verlagshaus, Itzehoe/Holstein.

AUSLANDSPREISE:
Belgien bfr. 16,–; Dänemark dkr. 2,75; Finnland fmk. 1,70; Frankreich Fr. 1,80; Griechenland Dr. 14,–; Großbritannien sh 3/6; Island i. Kr. 15,–; Israel is. £ 1,50; Italien L 200; Jugoslawien Din. 4,–; Kanada can. $ –,50; Luxemburg lfr. 15,–; Malta sh 3/3; Niederlande hfl. 1,20; Norwegen nkr. 2,65; Portugal Esc. 13,–; Schweden skr. 2,25; Schweiz sfr. 1,20; Spanien Ptas 30,–; Südafr. Republ. Rd. –,30; Türkei t. £ 4,–; Australien a. $ –,40; USA u. Übersee US $ –,50

Druckauflage II/1968: 1 917 385 (ohne Österreich)

len, hat die Kostümbildnerin Charlotte Flemming aus München entworfen. Von ihr stammte auch die übrige Ausstattung der Farbfernsehsendung, in der die berühmte Sopranistin dieses Kleid trug.

HANNELORE SCHRÖTER
Grünwald

Artisten – keine Künstler

STERN Nr. 36: »Große Heuler in der Nacht« – Bericht über die Kasseler »Documenta«, die größte moderne Kunstschau der Welt

Sie berichten zwar sehr ausführlich über die „Documenta", eines läßt mir aber trotzdem keine Ruhe: Was soll das alles?

RUDOLF NOAK
Hannover

zum Heimatmuseum aufzubringen.

Jeder, der dazu beiträgt, dem Allgäu dieses Schmuckstück zu erhalten, hätte etwas wirklich Sinnvolles getan!

S. LEHRMANN
Hamburg

Die „Documenta" zeigte in großartiger Weise die geistige Öde unserer Zeit. Opas Schönheit ist tot, es lebe die reine Zweckmäßigkeit!

KLAUS JOACHIM FELDMANN
stud. phil.
Mannheim

Wenn die Kunst unserer Zeit sich – wie Sie schreiben – nicht mehr mit Bildern begnügt, die man übers Bett hängen kann, sondern die Welt verändern will, maßt sie sich in diktatorischer

Moderne Kunstschau in Kassel: statt anmutiger Schönheit kalte Zweckgebilde

Weise Rechte an, die ihr keineswegs zustehen.

HELMUTH JABS
Frankfurt

Sehr richtig sprechen Sie in Ihrem Bericht nicht von Künstlern, sondern von „Artisten". Denn diese Herren, die ihre größte Mühe darauf verwenden, *nicht* verstanden zu werden, produzieren keine Kunstwerke, sondern bloße Tricks.

MANFRED SCHALER
Berlin

Um die in Ihrem Bericht beschriebenen „Gags" zu finanzieren, werden keine Kosten und Mühen gescheut.

Warum wird dagegen nichts zur Rettung des ältesten und schönsten Allgäuer Bauernhauses, eines dreihundert Jahre alten Blockhauses, getan? Es steht in Hindelang und soll jetzt abgerissen werden, weil die Gemeinde nicht allein in der Lage ist, die Kosten für den Umbau

Wessen Urheberrecht?

STERN Nr 37: Die Geschichte eines amerikanischen Zerstörer-Kommandanten, der auf eigene Faust ein chinesisches U-Boot versenken wollte

Zu Ihrer Veröffentlichung über den amerikanischen Kapitän Arnheiter möchten wir feststellen, daß der Autor Neal Sheehan Mitglied unserer Redaktion ist, das Urheberrecht der Fotos aber nicht bei der „New York Times" liegt.

BARBARA LANGENBERGER
The New York Times
New York

Bei Salamander ist ein Paar nicht immer ein Paar Schuhe.

Seit wir Schuhe machen, haben wir eigentlich nur drei Dinge getan.

Schuhe verkauft. Schuhe verkauft. Und Schuhe verkauft.

Aber offensichtlich sind wir nicht dabei geblieben, nur etwas für die Füße zu tun.

Vor einiger Zeit hatten wir die Idee, zu einigen Schuhen die passenden Handtaschen anzubieten.

Niemand war von unserer Idee so überrascht wie wir.
(Der Gedanke, außer Schuhen noch etwas anderes zu verkaufen, war für uns etwas neu.)

Hier nun ein typisches Beispiel der neuen Set-Idee.

Der Schuh heißt ‚Patsy'. Für DM 39,90 können Sie ihn in den Farben whisky und burgund bekommen.

Wenn Ihnen dieses Paar gefällt, dann greifen Sie nochmal in die Tasche.

Und kaufen Sie die Tasche.

Salamander

Foto: Pacific Press

Toshiro Mifune, 48, japanischer Filmschauspieler („Die sieben Samurai", „Rashomon"), spielt die Rolle von Japans größtem Kriegshelden, Admiral Isoroku Yamamoto, der im Zweiten Weltkrieg als Oberbefehlshaber den Überraschungsangriff auf die US-Flotte in Pearl Harbor befehligte. Im Film — Kosten umgerechnet 4 Millionen Mark — wird die entscheidende Schlacht mit Mini-Schiffen und Flugzeugen aus Plastik und Holz geführt. Das Foto zeigt Toshiro Mifune in der Miniatur des japanischen Flugzeugträgers „Akagi".

Josephine Baker, 62, farbige französische Sängerin und Mutter von elf verschiedenrassigen Adoptivkindern, gab kürzlich in einem Münchner Lokal eine ihrer vielen „Abschiedsvorstellungen". Mit den 6000 Mark Gage hofft sie, ihren Besitz „Les Milandes" in Südfrankreich vor der Versteigerung zu retten, die seit vier Jahren regelmäßig ins Haus steht, aber bisher immer aufgeschoben werden konnte. Weitere Gelder hofft sie aus der Fernsehverfilmung ihres Lebens zu bekommen. In dem französischen TV-Stück „1925" wird Josephine Baker (links im Jahre 1925) von der Striptease-Tänzerin Maria Tuxedo, 23, (rechts) aus dem berühmten Pariser „Crazy Horse Saloon" verkörpert.

Foto: Richter

Foto: France-Soir-Scoop

Frederic E. Davison, 51, amerikanischer Neger aus Washington, wurde als dritter Schwarzer in der US-Geschichte zum General befördert. Die Promotionszeremonie fand in einer alten Fischernetzfabrik bei Cholon/Südvietnam statt, wo Davison stationiert ist. Seine beiden schwarzen Vorgänger sind General Benjamin Davis Sen., der bereits pensioniert ist, und dessen Sohn, General Benjamin Davis Jr., der an einer Luftwaffenbasis in Florida Dienst tut. Davison nach der Auszeichnung, die ihn nunmehr 500 weißen US-Generälen gleichstellt: „Die amerikanische Armee ist wirklich eine demokratische Einrichtung."

Walter Hallstein, 66, ehemals Präsident der EWG-Kommission und jetzt Anwärter auf ein CDU-Bundestagsmandat, erschien zu einem von der westfälischen CDU veranstalteten Mittagessen in Recklinghausen. Als er hörte, es werde nur Erbsensuppe gereicht, bestellte er sich umgehend einen Braten und Gemüsebeilagen. Auch das Flaschenbier, das die anderen Politiker einheitlich tranken, verschmähte Hallstein und bestellte sich allein und auf Kosten des Gastgebers Sekt. Weil ihm die bohrenden Blicke der Nachbarn Rainer Barzel und Josef-Hermann Dufhues lästig wurden, gab er zu bedenken: „Mein Arzt hat das angeordnet!"

neu! Frühstücks-Rama

Freuen Sie sich auf diesen Geschmack

Frisch wie der Morgen und urgesund

Warum gibt es jetzt Frühstücks-Rama?
Weil sie Frühstücks-Qualität hat:
Frühstückszart im Geschmack. Und ganz leicht
zu streichen. Diese Rama-Qualität konnte man
bisher nicht kaufen!
Jetzt gibt es Frühstücks-Rama
im Würfel und im Becher.

Frühstücks-Rama Margarine

Frühstücks-Rama

Frühstücks-Rama Margarine

Margarine-Union GmbH

Frisch wie der Morgen

Mit ausgewählt leichten Pflanzenölen
und den wertvollen Vitaminen A, D und E

Gustav W. Heinemann, 69, Bundesjustizminister und als Nachfolge-Kandidat für Bundespräsident Lübke im Gespräch, machte zu Parteigenossen selbstkritisch-ironische Anmerkungen über die Eignung zum Staatsoberhaupt: „Wenn ein ausländischer Besucher käme und ich müßte ihm einen Orden verleihen, dann könnte ich nur sagen: ‚Draußen steht eine Kiste, bitte, bedienen Sie sich.'" Ein prominentes SPD-Fraktionsmitglied über Heinemann: „Der würde doch als Bundespräsident nicht aufhören, in der ‚Rheinlust' regelmäßig Skat zu spielen. Seine Sicherheitsbeamten hätten's nicht einfach. Alles Protokollarische ist ihm zuwider."

Werner Haftmann, 56, Kunsthistoriker und Direktor der Neuen Nationalgalerie in Berlin, suchte sich bei der Eröffnung seines Museums eine prominente Tanzpartnerin: Georgia Mies van der Rohe, Regisseurin aus München und älteste Tochter des weltberühmten Architekten. Im Nieselregen stampfte das Künstlerpaar im Skulpturenhof der Nationalgalerie zu heißer Musik der Beat-Band „Odd Persons". Nach ihrem Alter gefragt, antwortete Georgia Mies ausweichend: „Ich bin in einem Alter, in dem man noch gern tanzt." Sie ist 49 Jahre alt.

Foto: Peter Thomann

Oswalt Kolle, 39, deutscher Sexlehrer, wurde von dem Stuttgarter Fachblatt „auto, motor und sport" als Experte für PS-starke Sportwagen angesehen, weil er einen 300-PS-ISO-Rivolta chauffiert. Kolle in dem Interview: „Bevor einem ein solches Auto wirklich in Fleisch und Blut übergegangen ist, soll man es keinesfalls voll ausfahren oder forsch einsetzen. Ich habe mich im Verlauf von etwa vier Wochen darauf eingefahren." Auf die Frage, ob er sehr schnell zu fahren pflege, bekannte der „Sexperte": „Jetzt ja. Ich kenne meinen Wagen, und da fahre ich schon meine 200." Mit erheblich geringerer Geschwindigkeit geriet der Sportwagenlenker eine Woche später auf der Autobahn Nürnberg—München ins Schleudern und lädierte sein italienisches 38 000-Mark-Gefährt bei einer Kollision mit der Leitplanke erheblich. Kolle blieb unversehrt.

Fotos: AP

Dean Martin, 51, Mime und Schnulzensänger aus Hollywood, darf in seinem neuesten Film zwei prominente Kolleginnen hochnehmen: Sharon Tate (links), 24, Tochter eines Berufssoldaten aus Dallas/Texas und Ehefrau des polnischen Regisseurs Roman Polanski, und Elke Sommer (rechts), 27, Tochter eines Pastors aus Erlangen und Ehefrau des US-Journalisten Joe Hyams. Titel des Lustspiels: „Die Knacker." Im Privatleben ist der smarte Mädchenknacker Martin seit 19 Jahren verheiratet und Vater von sieben Kindern.

Foto: AP

Heinrich Lübke, 73, Ex-Artillerist, Bundespräsident und Gast beim Abschluß des Bundeswehr-Manövers „Schwarzer Löwe" im schwäbischen Münsingen (Foto: Lübke mit Verteidigungsminister Gerhard Schröder) war unfähig, die Worte des Heeresinspekteurs General Moll zu verstehen. Ein Redakteur der Ulmer „Südwest-Presse" bemerkte den Grund: „Nur ein Manövergast musterte den Redner mit verständnislosem Blick: Bundespräsident Lübke hatte vergessen, die Wattebäuschchen aus den Ohren zu nehmen ... Auf diese Weise schützten die hohen Herren ihr Trommelfell vor den dumpfen Schlägen schwerer Artillerie."

Fundsachen

„Mönche brauchen nur eine Frau zu sehen, dann grunzen sie wie echte Schweine."

Aus der Pressemitteilung 146 des Deutschen Katholikentages. In Mitteilung 173 wurde „Mönche" in „Manche" korrigiert

„Man kann geradezu sagen, daß Frauen, die keinen Orgasmus haben, die sind, die überdurchschnittlich politisch rechts wählen."

René Hauser, Psychoanalytiker, in der Zeitschrift „Konkret"

„Es mag sein — und zu einem gewissen Grad soll das auch gar nicht bestritten werden —, daß die Folgen eines vorehelichen Geschlechtsverkehrs dann, wenn es zu einer Eheschließung nicht kommt, für die Frau in der Regel nachteiliger sind."

Dozent Dr. jur. Manfred Nitschke, Münster, in seiner Antrittsvorlesung

* Ab Werk, einschließlich 11% MWSt.

Seit es den neuen Ford 15M XL gibt, kostet ein Luxusauto nur noch 6993* Mark.

Der 15 M XL räumt mit dem 10000-Mark-Mißverständnis auf, daß man für Luxusautos Luxuspreise bezahlen muß.

Denn was ist überhaupt ein Luxusauto?

Ein Luxusauto muß eine luxuriöse Innenausstattung haben. Die hat der 15 M XL auch.

Mit breiten, tiefgepolsterten Ruhesitzen. Mit einem weichen Bodenteppich. Mit einem holzgemaserten Armaturenbrett und holzgemaserten Seitenverkleidungen. Mit einem beleuchteten und abschließbaren Handschuhfach. Mit schönen Farben innen, die zu den schönen Farben außen passen. Mit angenehmen Dingen wie Zigarettenanzünder, Armlehnen, Make-up-Spiegel. Aber nicht mit überflüssigen Kinkerlitzchen.

Ein Luxusauto muß sicher sein. Das ist der 15 M XL auch.

Er hat Vorderradantrieb. Zweikreisbremssystem. Ein neues Lenkrad mit gepolsterter Nabe und gepolsterten Speichen. Eine neue kurze Lenksäule mit einem Pralltopf, der sich bei einem Aufprall zusammenschiebt. Ein neues Armaturenbrett mit runden Instrumenten, das oben und unten dick gepolstert ist. Knöpfe, Schalter und Hebel sind aus weichem Material oder flach oder beides zusammen.

Ein Luxusauto muß leise sein. Wie der 15 M XL.

Denn seine Vorderräder werden über neue Gleichlaufgelenke ruhiger angetrieben. Seine Türen haben doppelte Winddichtungen. Und sein Motorraum und sein Dachhimmel sind mit schallschluckendem Material ausgekleidet.

Nur etwas muß ein Luxusauto nicht mehr sein.

Teurer als unser 15 M XL.

Der neue 15M XL.
Der verbesserte Erfolgreiche von Ford.

Ford

Sternschnuppen

Wehe, wenn ihr still bescheiden
euch aus diesem Leben stehlt,
denn aus euern Eingeweiden
ist noch manches auszuschneiden,
was dem kranken Nachbarn fehlt.

Prüft am Wolkentor Sankt Peter
dich auf Herz und Nieren dann,
sag dem himmlischen Vertreter:
Nur Geduld, die kommen später,
die bringt mein Reservemann.

Laßt uns drum voll Dank betrachten
die Chirurgen, die mit List
aus zwei Menschen einen machten —
du mußt stets nur darauf achten,
daß du selbst der eine bist!

Carola Mohn

»Ich grüße die Jugend der Welt!«

Playgirl der Woche

»Heizen Sie immer so stark?«

Sprichwörtlich

Quäle nie ein Tier zum Scherz — sagte der Mann und prügelte statt seines Hundes fortan seine Frau

Liebe geht durch den Magen — sagte der Löwe und verliebte sich in ein saftiges Zebra

Sich regen bringt Segen — sagte der Manager, regte sich auf und erlag einem Herzinfarkt

Geld macht nicht glücklich — sagte der Dieb und stahl einem Reichen die Brieftasche

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit — sagte das Mädchen und wurde trotzdem Mutter

Harald R. Sattler

Zu laut und zu hell

Ein reicher Indianer hat seine Reservation verlassen und fährt nach Las Vegas, um ein Spielkasino zu besuchen. Nach einer Stunde hat er die zehntausend Dollar, die er bei sich hatte, bis auf den letzten Cent verloren. Er steigt auf den nächsten Hügel, wo er nach alter Indianersitte ein Feuer entzündet und durch Rauchzeichen seine Stammesbrüder bittet, ihm noch einmal zehntausend Dollar zu bringen.
Zur selben Zeit explodiert in der Wüste von Nevada eine Atombombe. Nach einigen Stunden erhält der Indianer die Antwort: „Einverstanden. Schicken Geld. Unnötig, so laut zu schreien!"

Was kann ich für Sie tun?" fragt ein Psychiater seine Patientin.
„Ich komme wegen meines Mannes", erklärt sie, „er glaubt nämlich, er sei ein Kühlschrank!"
„Ach, er ist wohl immer sehr kühl und schnarcht laut?"
„Nein, gar nicht — aber er schläft mit offenem Mund, und dieses kleine Licht da drinnen, das ist es, was mich stört!"

Wollen Sie, dass er um eine Nasenlänge voraus ist?

Geben Sie ihm nutella!

Denn Nutella mit den wertvollen Bestandteilen von Haselnüssen, Proteinen und Milch ist genau das Richtige für Ihre Kinder. Nutella-Gesundheit, die sooo gut schmeckt.

nutella

nutella

FERRERO

FERRERO

DIE FRAGE AN DEN EXPERTEN

Wir sind gläubige katholische Christen, aber die Enzyklika des Papstes zur Geburtenregelung hat uns in einen schweren Konflikt gebracht: Sind die drei Töchter, die wir haben, nicht genug? Soll es Sünde sein, wenn wir keine weiteren Kinder wollen? Sollen wir die Ehe, die ein Sakrament ist, nicht mehr vollziehen? Sollen wir unsere Kinder zu menschenfeindlicher Enthaltsamkeit erziehen? Oder sollte es möglich sein, daß der Papst, der in seiner Lehre unfehlbar ist, sich doch geirrt haben könnte?
Katharina und Ernst W., Münster/W.

Dr. Henry Fischer, Leiter des katholischen Rundfunkreferats in Hamburg

Wann ist der Papst unfehlbar?

Der STERN fragte Pfarrer Dr. Henry Fischer, den Leiter des katholischen Rundfunkreferats in Hamburg.

STERN: Kann sich der Papst in seiner Stellungnahme zur Geburtenregelung und gegen die Pille geirrt haben, oder ist der Papst grundsätzlich unfehlbar, Herr Dr. Fischer?

FISCHER: Darüber gibt es in der Öffentlichkeit die wildesten Meinungen. Sie gipfeln in der fälschlichen Annahme, alles, was der Papst sage, habe die katholische Christenheit als unfehlbare Lehre anzunehmen.

STERN: Bei einem Stellvertreter Gottes liegt diese Meinung nahe.

FISCHER: Schon im Katechismus lernen die katholischen Schulkinder: „Der Papst ist unfehlbar, wenn er über Glaubens- und Sittenlehren eine Entscheidung gibt und der ganzen Kirche befiehlt, sie anzunehmen."

STERN: Der Papst muß die Unfehlbarkeit also im Einzelfall ausdrücklich betonen?

FISCHER: Ja, und es muß eine von Gott durch Christus offenbarte Wahrheit sein, die es vor Fälschung und Entstellung zu bewahren gilt.

STERN: Können politische oder gesellschaftspolitische Fragen dazu zählen?

FISCHER: Gibt der Papst zu politischen oder zu gesellschaftspolitischen Fragen Meinungen ab, kann er fehlen und irren.

STERN: Eine Enzyklika*) hat also nicht automatisch für alle Katholiken Gesetzeskraft?

FISCHER: Eine Enzyklika beansprucht nicht, unfehlbar zu sein. Wenn ein Papst seine Wahrheit als unfehlbar verkünden will, wählt er die Form des Dogmas, also des Lehrsatzes.

STERN: Gibt es dafür Beispiele?

FISCHER: Wir haben zwei Beispiele in der langen Kirchengeschichte. Erstens die Definition des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariä durch Pius IX. im Jahre 1854. Zweitens die Verkündung des Dogmas von der Himmelfahrt Mariä durch Pius XII. im Jahre 1950. In beiden Fällen haben die Päpste vorher schriftlich die Meinungen aller Bischöfe eingeholt, also eine Art Brief-Konzil abgehalten. Der Papst versteht sich als das Haupt der Kirche. Isoliert vom Ganzen, als Privatperson, übt er sein unfehlbares Lehramt in der Kirche nicht aus.

STERN: Kann der einfache Katholik diese feinen Unterschiede beurteilen? Wird ihm nicht der Glaube eingeflößt, jedes Wort des Papstes sei verbindlich und undiskutierbar?

FISCHER: Wir unterscheiden die unfehlbare und die authentische Lehre. Auch wenn der Papst, wie jetzt bei der umstrittenen Ehe-Enzyklika, zu erkennen gibt, daß er seine Lehre nicht für unfehlbar hält, so ist diese Lehre für einen Katholiken deshalb doch nicht unverbindlich. Er muß im Sinne der Enzyklika sein Gewissen erforschen. Kommt er nach eingehender Gewissensprüfung zu der Überzeugung: Hier kann ich dem Papst nicht folgen, dann muß er seinem Gewissen folgen und nicht dem Papst.

STERN: Gefährdet dieser Gewissenskonflikt nicht die Kirche?

FISCHER: Wenn die Frage, um die es geht, kirchenspaltend ist und wenn der Papst erklärt, das und das ist eine unfehlbare Lehrmeinung, und wer sie nicht annimmt, ist kein Katholik mehr, dann muß ein solcher Katholik die Konsequenz ziehen und sagen: Ich bin kein Katholik mehr. Aber um diese Konsequenz kann es augenblicklich in der Diskussion um die Ehe-Enzyklika nicht gehen, denn das ist keine kirchenspaltende Frage.

STERN: Auf jeden Fall hat doch die Autorität der Kirche und des Papstes durch die Pillen-Diskussion gelitten.

FISCHER: Kein Zweifel. Wenn ich meine persönliche Meinung sagen darf — ich bedaure es, daß das päpstliche Lehramt gerade in diesem Augenblick in die allgemeine Autoritätskrise mit hineingeraten ist. Es wäre besser gewesen, wenn der Papst hier unangefochten geblieben wäre und mit mehr Autorität in den wichtigen Fragen der Entwicklungshilfe, des Wettrüstens und der Friedensbemühungen sprechen könnte.

STERN: Sie glauben, daß der Papst diese Diskussion durchstehen wird?

FISCHER: Wir werden verhindern müssen, daß die Autorität des Papstamtes von der Wurzel her in Frage gestellt wird, weil es in einer Einzelfrage Schwierigkeiten gegeben hat. Wir Katholiken halten den Papst ja nicht deswegen in bestimmten Fragen für unfehlbar, weil er ein kluger Mann ist, sondern weil er das Haupt der Kirche ist, und weil wir glauben, daß Christus seine Kirche gegründet hat, damit sie durch alle Jahrhunderte die Menschen zum Heil führen kann.

El Grecos Bild »Mariä Verkündigung«. Eines der jüngeren Dogmen der katholischen Kirche ist das von der »Unbefleckten Empfängnis Mariä«. Es bedeutet, daß Maria vom ersten Moment ihrer Existenz an durch besondere Gnade Gottes von dem Makel der Erbsünde bewahrt wurde und daher unbefleckbar war. Ein Zweifel an einem solchen Dogma ist den Katholiken nicht erlaubt

*) Enzyklika = Rundschreiben des Papstes an seine Bischöfe. Die Stellungnahme zur Antibabypille ist in der Enzyklika „Humanae vitae" („Über das menschliche Leben") enthalten.

Manchmal ist ein leichtes Brot besser. Besonders unter schweren Sachen.

Wenn man schon zum Frühstück einen kräftigeren Belag vorzieht, wie Schinken oder Wurst, dann sollte man ein leichtes, gesundes Brot darunterlegen: Wasa-Schwedenknäcke.

Genauso abends: Ein Braten oder ein Delikateßsalat belastet nicht so sehr, wenn man ein leichtes Brot dazu ißt.

Gesundes Knäckebrot von Wasa. Ein Brot, das schmeckt! Sie können unter vier Sorten wählen.

Essen Sie ruhig, was Sie wollen. Aber legen Sie Wasa darunter.

sibylle

Satan ohne Sex

Zwar wäre dies ein Ende in Ehren und vom Beruf her durchaus passend gewesen. Trotzdem bin ich ganz froh, daß ich nicht bei Ausübung desselben in Münchens Beatschuppen „Blow up" zertrampelt wurde, sondern mit sieben abgerissenen Knöpfen am Abendmantel, zertretenen Zehen und einigen blauen Flecken davonkam. Es handelte sich um die Gala-Show von Sammy Davis Jr., 100 Mark ein Sitzplatz auf der Empore inklusive Drinks, 45 pro Stehplatz unten, wo sonst Schwabings böse Kinder tanzen, während die Seniorenmannschaft der Snobiety von oben dem Treiben zuschaut.

Aber Stylers waren diesmal nicht da, gut so, Madame Ysabels berühmte Brillanten hätten es kaum überdauert. Und Ernst Wilhelm Sachs, Heimatausgabe von Playbruder Gunter, mußte mit elf Gästen in der Ecke stehen, weil sein reservierter Tisch dreimal verkauft und vergeben war. Wie ihm erging es allen Prominenten, die auf die Macht ihrer Namen und die Redlichkeit der Unternehmer vertraut hatten. Doch diese Brüder aus Persien sind auch im Geschäftsgebaren durchaus nicht von hier. Ein bekannter Münchner Gastronom schrie mehrere Male laut, er werde ihnen das Handwerk schon legen, denn bis aus Brüssel hatte er Gäste importiert, und wo stünden die jetzt für hundert Mark: auf dem Klo.

Der Stimmung kam es jedenfalls zugute, um neun Uhr kochte das Haus, unablässig fingerten Scheinwerfer rot und blaues Psychedelic-Licht über die gruftschwarzen Wände, schlaffer Beat vom Band zum schlaffen Whisky gratis von der Bar, auf der Bühne aufgebaut die Stühle der Sammy-Davis-Band. Drumherum die schönsten Mädchen, Mini-Bardots die Menge, lange Stiefel zu Spuren von Röcken, schwarze Kleider vorne blanko, schwarze Blusen drunter ohne. Eingeschichtet zwischen dem Schriftsteller Hans Hellmut Kirst und Alecos, dem Nachtklubkönig, habe ich Zeit zu überlegen, welch weite Kreise die Popularität eines Sängers ziehen kann.

Bis er endlich, 9.35 Uhr, mit einer Stunde Verspätung auf die Bühne springt: Sammy Davis Jr., Sänger und Tänzer, Neger und Jude, plattnasig, einäugig, der kleinste, der häßlichste, der berühmteste Unterhalter der Welt zur Zeit. Er ist noch kleiner, als ich dachte, und noch häßlicher. Wie eine Spinne springt er aus dem Dunkel, Kreuzspinne auf kurzen Beinen, die selbst für diesen schmächtigen Körper zu dünn sind, knickbeinig stelzt er auf hohen Stöckeln im Schrittmaß eines Riesen vom Piano zu den Drums, stößt den schweren Schädel mit dem winzigen, zusammengepreßten, ausgepreßten Gesicht vor, nimmt das Mikrofon, sagt zur Begrüßung ... „hoffe, Sie werden vom Stehen nicht zu früh müde, denn ich habe vor, eine ganze Weile zu singen." Er sagt es schlaksig, linkisch, fast scheu.

Sammy hebt die Hand, wird plötzlich straff und groß und reißt den Mund auf, einen Löwenrachen, rosa Zunge hinterm Zaun der Zähne, die zu weiß, zu zahlreich scheinen für das Dreieck schwarzer Haut über scharfen Knochen, sein Gesicht. Er hat es oft gesagt, geschrieben: „Ja, ich weiß, ich bin häßlich, einer der häßlichsten Männer: Aber man muß verstehen, mit der Häßlichkeit umzugehen wie mit der Schönheit. Vielleicht, wenn ich mir die Nase hätte herrichten lassen (sie wurde ihm eingeschlagen in den Schattenvierteln von New York), wäre ich fast passabel geworden. Aber wozu dient es, passabel zu sein, mittelmäßig, weder häßlich noch schön? Totale Häßlichkeit wie die meine ist schon wieder attraktiv." Seine Frau, die schöne blonde schwedische Schauspielerin May Britt, sagte von ihm zur Zeit des Glücks: „Mein Mann ist schön. Sein Herz ist schön, sein Mut ist schön, seine Intelligenz ist schön, und für mich ist sogar sein Lächeln schön, sein Blick, sein Gesicht." Jetzt leben die zwei getrennt.

Da steht Sammy und singt „On the crossway of life", am Kreuzweg des Lebens – hierhin, dorthin, wohin soll ich gehen? Er hat einen Mao-Anzug aus glänzend schwarzem Smokingstoff an, bei den Beat-Bewegungen blitzt Rot des Futterstoffes an den Seiten auf, mit weißem Hemdrand über dem Stehkragen und großem Ordenskreuz an goldener Kette gleicht er einem Abbé höfischer Zeiten. Die Lackstiefeletten stampfen, am kleinen und am Ringfinger seiner Rechten stekken schwere Goldringe. Die Hände sind nervig, männlich, stark. Sie bedürften der Bestätigung der Ringe nicht.

Aber wahrscheinlich bedarf Sammy ihrer, der kleine Sammy aus den Hinterhöfen, drei Jahre alt, der mit den Eltern tingeln mußte, singen, tanzen. Sammy, der Junge, dem keine Zeit blieb, eine Schule zu besuchen, der seine beachtliche Intelligenz durch Fernstudium und Lesen geschärft hat. Sammy, der Rekrut, den in der US-Army die Vorgesetzten und die Kameraden traten, prügelten, quälten, dem sie Urin zu trinken gaben, den sie in eine Latrine sperrten, mit weißer Ölfarbe anmalten und ihm auf die Brust schrieben: Ich bin ein Nigger. Vom Arm wischten sie die Farbe ab und sagten zu ihm: Du wirst immer ein Schwarzer bleiben, was du auch versuchst, dagegen zu tun. Sammy Davis in seinem Buch „Yes, I can": Da lernte ich den Mut zur Beherrschung und zur Gewaltlosigkeit kennen.

Er lernte wohl auch die notwendige Härte für den Weg nach oben, der heute die Landmarke von 100 000 Mark pro Vorstellung erreicht hat. Sammy zu seinem Vater: „Ich muß so groß, so kraftvoll, so gut werden, daß der Tag kommt, an dem die Leute mich sehen und nur einen Mann sehen und keine Notiz davon nehmen, daß ich ein Neger bin."

Ich prüfe mich: Nein, nicht davon nehme ich Notiz. Wohl aber von dem Satanischen seiner Person auf dem Podium. Das schwarze Vlies des Kraushaars über der Stirn, die schwarzen Male der Brauen, des winzigen Spitzbartes, des schmalen Bartes über den Lippen geben ihm etwas von Geck und Mephisto zugleich: Don Juan in der Hölle. Schon ist er nicht mehr häßlich, schon reißt er sich die Jacke herunter, singt im gerüschten Satinhemd, zündet sich eine Zigarette an, eine nach der anderen, während er singt, trinkt ein Bier. Jetzt stellt er sein Orchester vor, den Schlagzeuger, dann einen Drummer mit Computerhänden. Nur von seinen Trommelrhythmen begleitet singt Sammy Songs aus West Side Story.

Schlägt selbst den Baß, die Drums, das Schlagzeug, alles gleich virtuos und unterkühlt perfekt, gleich lässig und wie nebenbei gesprochen. Beifall braust und brandet, Sammy schneidet Grimassen, parodiert Frank Sinatra und Louis Armstrong, singt Soul und Beat, singt Nummern, mit denen er seinen Erfolg machte, und Neues aus „Golden Boy", dem Musical, das ihn am Broadway vor ein paar Jahren endgültig bestätigte als Entertainer Nummer eins, „Mr. Wonderful".

Ich würde ihn anders nennen: Mr. Energy. Denn alles, was er tut, treibt dieser ungeheure Wille, top zu sein, Spitze, der Erste, der Beste. Und doch fehlt der letzte Funke. Doch fehlt das unnennbare Etwas, was Udo-Jürgens-Konzerte Wochen im voraus ausverkauft, während Sammy in Nürnberg, beispielsweise, vor halbleerem Hause sang. Es fehlt das falsche Feuer, das Tom Jones' „Delilah" mühelos Millionenauflage macht, während musikalisch weit höher zu wertende Davis-Platten bei uns noch nicht einmal zehntausend Käufer fanden. Es fehlt, was Frauen jeden Alters aufseufzen läßt, und Männer im Unterbewußtsein meinen, sie schaffen es auch: Sammy singt ohne Sex-Appeal.

Hätte diese Stimme keinen Hauch von Eros? Die Stimme wie Samt und Sandpapier, die grölende, kreischende, beschwörende, weich verführende, die bebende, zitternde, flüsternde Stimme. Sie allein ist es nicht. Es ist die Intelligenz und Schärfe, die Ironie des Vortrags, die absolute Musikalität. Es sind die Bewegungen, präzise und schlangengeschmeidig und immer parodierend. Sammy steppt und trippelt, stampft und springt, er schleicht und swingt und rockt, krümmt den Körper wie in Krämpfen, um die Stimme herauszudrücken, deren Umfang ihn zu sprengen scheint und die doch mühelos gehorcht. Sammy singt mit dem Kopf mehr als mit dem Zwerchfell und der Kehle. Sammy singt wie die Summe aller Schausänger, aber ohne Herz.

Kann sein, es ist bei May Britt geblieben. Er scheint müde, blaß unter brauner Haut, ausgemergelt, mutlos, erschöpft. „Ich glaube daran, daß die Welt sich bessert. Die Vorurteile nehmen ab; was man vorher nicht einmal in Vorstellungen akzeptierte, nimmt man jetzt als Wirklichkeit", sagt dieser Sammy Davis einmal, als er noch mit seiner weißen Frau zusammen in der Park Avenue wohnte.

Inzwischen wurde Martin Luther King ermordet, Sammys Freund, mit dem er für die Gleichberechtigung der Neger kämpfte, und sein Freund Bobby Kennedy wurde ermordet, für den er bei Wahlkampagnen sang, weil die Neger auf ihn bauten. Inzwischen ist Sammy wieder allein, ein kleiner Schwarzer mit großem Herzen, der sich hinaufgerauft hat. Jetzt ist er oben im Licht, und die Weißen nehmen ihn an: als bewunderten, hochbezahlten Hofnarren einer zwar besseren, aber immer noch nicht guten Welt.

Der schnelle Reißverschluß

TREVIRA®

im schnellen Trench für schnelle Männer.

gut angezogen gut angesehen

darum öfter mal was Neues!

Psychologen sagen: Wettermäntel kauft man nach Temperament. Der korrekte, auf Haltung bedachte Mann wird sich auch für einen korrekten Mantel (siehe links) mit verdeckter Knopfleiste entscheiden. Dagegen ist das Mädchen (Mitte) und der Mantel mit dem »schnellen Reißverschluß« wie geschaffen für Supermänner, die sich am liebsten im offenen Roadster den Fahrtwind um die Nase wehen lassen.
Der lässig-sportliche Mann, Typ Globetrotter, bevorzugt den klassischen Trenchcoat: zweireihig, mit Gürtel und Schulterstücken. Männlicher Military-Look! Egal, zu welchem Typ Sie zählen – setzen Sie auf TREVIRA. Denn: TREVIRA ist Mode von heute: praktisch und elegant zugleich.

deshalb hier und heute TREVIRA

stern magazin

Heft 41 im 21. Jahr
8. bis 14. Oktober 1968.
Heftumfang 240 Seiten
Auflage 1 917 385 (II/1968)

Fotos, die noch keiner sah: die englische Königsfamilie, versammelt im Schlafzimmer der Königin, geknipst von ihrem Mann Seite 38

Der Überfall

Als die ersten Sowjetpanzer schon über die Grenze rollten, tanzte die Jugend auf dem Wenzelsplatz in Prag noch La Bostella Seite 48

Bei den Olympischen Spielen wollen die Staatsamateure der DDR den Sportlern der Bundesrepublik die Absätze zeigen Seite 90

Damen, die nicht wissen, mit welchem Unfug sie sich selber noch behängen sollen, hängen ihn jetzt an ihre Hunde. In Amerika. Seite 60

Dummer Patient – guter Patient?

Für die Medizin-Redakteure des STERN — Günter Dahl und Klaus Lempke — beginnen harte Monate. Sie durchleben am Schreibtisch von heute an jede Woche eine neue Krankheit, denn wir berichten ab heute im STERN über alltägliche Leiden und Beschwerden — und über nichts redet man lieber als über seine Gesundheit, und falls die nicht in Ordnung ist, über seine Krankheit. Unserer medizinischen Redaktion stehen 23 Ärzte aller Fachrichtungen als Berater und Informanten bei. Keine Zeile über ein medizinisches Thema wird gedruckt, die nicht zuvor ein Spezialist gelesen und auf sachliche Richtigkeit geprüft hat. So handhaben wir es seit 1961. Dahl und Lempke wäre es übrigens lieber, sie könnten unter die Berichte der Fachärzte, die in diesem Heft auf Seite 133 beginnen, den Namen des jeweiligen Verfassers setzen — schon aus Stolz, denn zum Kreis unserer Berater zählen prominente Universitätsprofessoren. Aber wenn Ärzte bei uns zulande in der Laienpresse schreiben, gibt es in ihren Standesorganisationen meist großes Theater.
Besonders schlimm sind die außerplanmäßigen Professoren dran, die auf ihre Berufung zum Ordinarius warten. Ihr Name außerhalb einer Fachzeitung — das würde ihrer Karriere schaden, das gehört sich in Deutschland nicht. Und Ärzten mit eigener Praxis würde die Ärztekammer sofort ein Verfahren wegen unerlaubter Werbung anhängen. Das also sind die Gründe, warum fast alle unsere Berichte über Medizin anonym bleiben.
Nun gibt es auch Ärzte, die uns glatt die Berechtigung absprechen, an ihr Metier überhaupt zu rühren. Doch nicht am Ende deshalb, weil ihnen der gläubige, unkritische Patient bequemer ist als einer, der vorinformiert ist, Fragen stellt, und nicht jeden Besuch beim Doktor für eine Wallfahrt nach Lourdes hält?

Bundeskanzler Adenauer hatte eine große Familie und zeigte sie der Öffentlichkeit oft und gern. Bundeskanzler a. D. Erhard hat eine kleine Familie und zeigt sie ebenfalls oft und gern. Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger hat fünf Geschwister, die er aber der Öffentlichkeit offensichtlich nicht vorzustellen gedenkt. Dabei sind es lauter nette Leute. Der STERN hat sie besucht

Ein Bericht von Peter P. Born und Stefan Moses (Fotos)

Sie alle heißen Kiesinger

Vor fünfzig Jahren entstand das letzte Gruppenfoto der Kiesinger-Kinder. Der 92jährige Vater des Bundeskanzlers hält das Bild in Ehren. Hintere Reihe von links: Wilhelm, Kurt Georg, Ernst. Vordere Reihe: Karl-Christian, Luise, Karoline und die verstorbene Marianne

„Kurt isch immer Räuber gwä"

Karoline Henne, älteste Schwester des Kanzlers, Gefährtin beim Räuber- und Gendarmspiel, ist gelernte Verkäuferin. Sie betreut den greisen Vater, der nur ißt, was sie kocht

Karoline und Christian Kiesinger

Nestwärme auf der Rauhen Alb

Die Kiesingers, vom Bundeskanzler Kurt Georg bis zum Invaliden Wilhelm, sind sich einig: Ihre Kindheit war schön. Kanzler-Schwester Luise bekräftigt es auf schwäbisch: »Neschtwärme isch des Bescht, was man einem Kind gebe kann.« Das Leben im Kiesinger-Häusle in Ebingen auf der Rauhen Alb war karg. Vater Christian war kaufmännischer Angestellter. Dominika, seine erste Frau, die Mutter des Kanzlers, starb 1904, als Kurt Georg ein halbes Jahr alt war. 1905 heiratete der Vater die Gastwirtstochter Karoline Pfaff. Der Kanzler: »Sie wurde mir, wie meinen sechs Geschwistern aus dieser Ehe, eine treue und gute Mutter.«

„Mir sänd Leut wie älle andre"

Tüchtiger Kaufmann in Trikotwaren ist Bruder Ernst. Seine Frau hilft im Geschäft. Ernst sagt: »Kurt war schon immer fürs Geischtige«

„Der Kanzler, der isch halt obe"

Während der Bundeskanzler mit den Großen der Welt Probleme zu lösen versucht, stellt der Invalide Wilhelm Kiesinger oft den Fernseher ab, wenn der Bruder auf dem Schirm erscheint. »Der hat sein Schäfchen im trockenen«, räsoniert er

Die kleinen Kiesingers schaffen im kleinen. Das ist die Ansicht Karl-Christian Kiesingers. Er ist Schulleiter im Schwarzwalddorf Obertal

92 Jahre alt ist der Kanzlervater Christian Kiesinger. Jeden Tag liest der alte Herr in der Bibel und in der »Bild-Zeitung«

Glück im schwäbischen Land

Das Weihnachtsgeschenk des Bundeskanzlers an den Vater: ein Kiesinger-Foto. In der Widmung bedient sich der Regierungschef der dritten Person: »Seinem lieben Vater Weihnachten 1967. Sein Sohn Kurt«

Alles, was Kiesinger heißt, liebt die Heimat, das Schwabenland. Vater Christian Kiesinger, 92, dichtete: „Wo blaue Enziane blühn auf weiten grünen Matten, wo steiler Felsen Zinnen glühn hoch überm Abendschatten, da wo der Weih in seiner Lust den Juchschrei stößt aus froher Brust, da hat mein kindlich Lallen zuerst die Welt gegrüßt..."

Sein Sohn, der Bundeskanzler, meint auch von Bonn aus: „Ich habe es immer als ein Glück empfunden, im schwäbischen Land geboren zu sein."

Die Kanzlerbrüder und -schwestern ihrerseits gingen erst gar nicht weg von daheim, blieben im Schwäbischen. Bruder Ernst: „Mir sänd Leut' wie älle andere au."

Nur Bruder Wilhelm verschlug es an die Saar, wo er über die Bundesrepublik räsoniert: „Älles domms Gschwätz vom Rechtsstaat."

Kurt Georg, der Kanzler, hieß als Kind „des Kurtle". Seine Mutter Dominika Kiesinger, ge- →

Die Kukident-Empfehlung

Die Zahnprothese

vom Zahnarzt angepaßt, von Ihnen saubergehalten

– wie eine Brille

Zahnprothese tragen, Brille tragen – beides ist gleich wenig vom Alter abhängig. Von 10 Deutschen, die 30 Jahre und darüber sind, tragen nur zwei ständig eine Brille, drei bis vier jedoch herausnehmbaren Zahnersatz. Man sieht es nur nicht. Dafür sorgen **zahnärztliche Maßarbeit und Kukident.**

Kukident macht dritte Zähne erst zum Fortschritt. Weil es sie fortschrittlich pflegt, reinigt, atemfrisch erhält. Weil es dem Träger die Sicherheit gibt, unbeschwert essen, sprechen, lachen, dabeisein zu können, wie früher mit seinen natürlichen Zähnen. Zahnprothesen sind heute so selbstverständlich wie Brillen. Und dafür, daß sie ihren Zweck voll erfüllen – ohne jemals aufzufallen – . . .dafür gibt es Kukident.

Kukident Schnell-Reiniger (als Pulver oder Tabletten) pflegt und reinigt schon in etwa 10 Minuten – z. B. während Sie Ihre Morgen- oder Abendtoilette machen. Wer seine Zähne über Nacht herausnimmt, wählt das normale Kukident Reinigungs-Pulver.

Sauberkeit, Frische, Pflege.

Kukident-Reinigungs-Pulver	*Die Prothese wird über Nacht sauber, frisch, geruchfrei. Kleine Packung 1.80 DM, große Packung 3 DM.*
Kukident-Schnell-Reiniger (Pulver) und Kukident-Schnell-Reiniger (Tabletten) sprudelnd und schäumend	*haben die gleiche Wirkung, jedoch in etwa 10 Minuten; die Tabletten sind besonders angenehm auf Reisen. Pulver: 3.60 DM, 25 Tabletten: 2.40 DM.*
Kukident-Spezial-Prothesenbürste Kukident-Reinigungs-Creme	*für diejenigen, die ihre Zahnprothese lieber mit der Bürste reinigen. 1.50 DM und Creme 1.50 DM.*
Kukident-Mundwasser	*zur Mundhygiene, für angenehme Frische und zur Reinigung des Mundes. 3.60 DM und 6 DM.*
Kukident-Gaumenöl	*hält die Mundschleimhaut straff und elastisch, die Anpassung der Prothesen wird erhöht. 1.80 DM.*

Sicherer Halt

Kukident-Haft-Pulver (normal) Kukident-Haft-Pulver extra stark	*Haftwirkung etwa 10 bis 12 Stunden, je nach Mundverhältnissen. Normal 1.80 DM; extra stark 2.40 DM.*
Kukident-Haft-Creme	*bei schwierigen Kieferverhältnissen und unteren Vollprothesen. 1.50 DM und 2.25 DM.*

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp KG, 6940 Weinheim (Bergstraße)

Kukident®
SCHNELL-REINIGER

Wer es kennt – nimmt Kukident®

borene Grimm, starb schon früh, Kurt war erst ein halbes Jahr alt. Vater Christian, kaufmännischer Angestellter einer Baumwollweberei in Ebingen, heiratete drei Monate nach dem Tod der ersten seine zweite Frau, Karoline Viktoria, geborene Pfaff. Kurt bekam aus dieser Ehe sechs Geschwister, die Brüder Ernst, Wilhelm und Karl-Christian, die Schwestern Marianne, Karoline und Luise. Marianne starb 1948, achtunddreißig Jahre alt. Die übrigen Kiesinger-Geschwister verfolgten staunend den Aufstieg vom Kurtle. Bruder Wilhelm an der Saar meint: „Der isch obe. Sie müßet nur mal das Fußvolk sehe, wie das um den Kanzler rumtanzt." Schwester Karoline erkennt an: „Der Kanzler hat erzählt, wie schwer's Schaffe in Bonn isch. Der muß morgens scho um halb acht aus dem Bett naus und isch erscht spät in de Nacht nach elf wieder in den Federn."

Kanzler-Bruder Ernst, 61, verließ schon nach vier Jahren die Realschule. „Geld isch mir lieber gwä als Bücher", bekennt er. Er wurde Sohlenschneider in einer Schuhfabrik, kaufmännischer Lehrling bei einem Eisenhändler, war Fußballer, Radrennfahrer und schließlich Textilkaufmann. Er ist nun Hausbesitzer und Mercedesfahrer, beliefert den Einzelhandel mit Ober- und Unterbekleidung für Damen wie für Herren und hat sechs Vertreter, die für ihn tätig sind. Der Umsatz ist ausgezeichnet. „Des isch doch klar", sagt der Trikotwarenhändler. Und über den Bruder zu Bonn sagt er: „Der Kanzler isch scho als Bub mehr für das Geischtige gwä." Ansonsten ist es ihm nicht recht, viel über den großen Bruder zu äußern. „Sag i ebbes, saget die Leut, der muß so schwätze. Sag i nix, saget sie, der därf nichts schwätze."

Kanzler-Bruder Karl-Christian, 55, ist Schulleiter im Schwarzwaldort Obertal bei Baiersbronn. Er hat vier Lehrer und 172 Schulkinder unter sich. „In Bonn ist der Herr Bundeskanzler doch ganz in der Tretmühle. Hoffentlich macht man ihm das Wirken nicht so schwer. Mir wird manchmal etwas bang, wenn ich an das Schicksal des Herrn Professor Erhard denke", so meint Schulleiter Kiesinger. „Natürlich denke ich als einfacher Mann des Volkes über manche politische Sache anders als der Herr Bundeskanzler. Ich habe ja auch andere Probleme."

Der Schulleiter Kiesinger bekleidet den Ehrenposten eines Vorsitzenden der Bergwacht Schwarzwald. „So schaffen wir kleinen Kiesingers im kleinen."

Die Kanzler-Schwester Luise Späth, verwitwet seit dem Krieg, ist Verkäuferin in einem Modegeschäft in Ebingen. Alle Kunden im Laden wollen immer von ihr bedient werden. „Wa? Sie als die Schwester vom Herrn Bundeskanzler müsset noch schaffe?" fragen die Kunden. Frau Luise meint dazu: „Dene verzähl i, bald isch Schluß. Mir Gschwister krieget alle oin Bungalow."

Auch Kanzler-Schwester Karoline Henne ist alleinstehend. Ihr Mann ist im Kriege vermißt. Sie versorgt den zweiundneunzigjährigen Vater. „Von der Sach vom Kanzler verstand i nichts", sagt sie. „Als Kinder hänt mir Räuber und Gendarm gspielt. Der Kurt isch immer Räuber gwä."

Kanzler-Bruder Wilhelm, 58, lebt in Brebach-Fechingen bei Saarbrücken. Auch er, wie alle Kiesinger-Buben, ging zunächst auf die höhere Schule, sollte dann Konditor werden, wurde 1933 SS-Mann, im Krieg Kradmelder, war am Ende Obergefreiter, kam mit einem Lungen- und Magenleiden heim, arbeitete mal auf dem Bau, mal bei einem Schreiner, stellte Antrag auf Anerkennung als Frühinvalide, wurde aber nicht anerkannt. Seit drei Jahren liegt der Arbeitslose die meiste Zeit im Bett. Das Geld, monatlich 580 Mark, bringt seine Frau Hedwig ins Haus. Sie ist Verkäuferin in einem Haushaltswarengeschäft. Wilhelm, der Verbitterte: „Im Fernsehen schalt ich den Bundeskanzler oft ab."

Wegen seiner Invalidenrente will er vors Sozialgericht gehen. „Aber ich hab koi Mark für den Rechtsanwalt." Die Unterlagen für „mei Rentesach" schickte er an den Kanzler nach Bonn. Doch der Herr Bundeskanzler habe abgewinkt. „Einem Kiesinger kann ich nicht helfen. So wie euch geht es noch vielen hunderttausend Menschen in Deutschland." An diese Kanzler-Worte erinnert sich Bruder Wilhelm. Vetterleswirtschaft ist, scheint's, nicht dem Kanzler sei Sach'. ■

Bedient von Kanzlers Schwester

Heiter und schaffensfroh ist Luise Späth, die jüngste Schwester des Bundeskanzlers, in einem Modegeschäft als Verkäuferin tätig. »Der Kanzler weiß: Undank ist der Welt Lohn«, meint sie

Noch fünf Sekunden, vier, drei, zwei, eins — Start! Die Piloten rennen auf die Wagen zu, vornweg drei Porsche, dahinter zwei Ford. Schauplatz: Le Mans, das schwerste Rennen der Welt. Unterhalb der Zuschauertribune erinnert eine Gedenktafel an die Katastrophe von 1955, als der Mercedes von Pierre Levegh durch die Luft flog und 85 Menschen umbrachte. Doch daran denken die Männer nicht, die jetzt ein neues Rennen beginnen. Es geht um die Marken-Weltmeisterschaft, und Porsche will sie gewinnen

Die Nacht, in der Porsche verlor

Bei Porsche gingen die Lichter aus

Le Mans dauert 24 Stunden, entschieden wird es in der Nacht. Porsche, der erfolgreichste Rennstall der Welt, hatte einen Blitzstart. Aber als es dunkel wurde und 200 000 Menschen das Rennen zum Volksfest machten, streikten an den Drei-Liter-Prototypen die Lichtmaschinen. Ford gewann das Rennen und die Marken-Weltmeisterschaft. Platz 2 belegte ein Porsche, mit dem keiner rechnete: der 2,2-Liter-Wagen der Privatfahrer Steinemann/Spoerry (unten). Der Werksporsche mit Stommelen/Neerpasch kam auf Platz 3

Vorher siegessicher: Porsche-Rennchef v. Hanstein

Zuversicht ebenso bei Rolf Stommelen und dem Ehepaar Neerpasch

Auch die Ford-Streitmacht hatte Ausfälle. Aber einer kam durch

Geschützt von einer feuerfesten Maske vor Nase und Mund klettert der Engländer Vic Elford nach einem Fahrerwechsel in den Por

Die Nacht, in der Porsche verlor

Ein Bericht von Hans Werner und Rudolf Rossberg. Es fotografierten Fred Ihrt und Cornelius Meffert

Firmenchef Ferry Porsche hatte kurzfristig seinen Wochenendausflug nach Frankreich abgesagt. Er mußte sich drei Zähne ziehen lassen und daher daheim am Stuttgarter Killesberg über Funk miterleiden, wie seiner erfolgverwöhnten Mannschaft beim schwersten Rennen der Welt in Le Mans die Zähne gezogen wurden.

Wie schmerzhaft diese Operation war, konnte man im Gesicht des Porsche-Rennleiters Huschke von Hanstein ablesen, der es sonst gewohnt ist, Kontenance zu bewahren. Noch während des Trainings und vor dem 24-Stunden-Rennen strahlte der Pistenfuchs durch Brille und Schnurrbart hindurch über das ganze Gesicht: Der Porsche-Pilot Joe Siffert ergatterte mit dem Trainingsrekord (Durchschnitt von 225 km/st für die 13,4 km lange Strecke) den besten Startplatz. Auf Platz 2 Porsche-Jungmann Rolf Stommelen (224 km/st), auf Platz 3 Gerhard Mitter (221 km/st). Dann erst ein Ford GT 40.

Und das war der Stand nach neun Rennen um die Marken-Weltmeisterschaft: Ford konnte nur noch mit einem Sieg in Le Mans der führenden Porsche-Armada den Triumph streitig machen, der den

Verfolgung

sche Nr. 32. Renn-Ingenieur Piëch gibt ihm letzte Tips

Foto: dpa

Glück für Bianchi: Er konnte sich aus seinem brennenden Alpine befreien

sjagd mit einer Spitzengeschwindigkeit von 330 km/st

Foto: dpa

Nichts fürchten Rennfahrer mehr als das Feuer. Bei den 24 Stunden in Le Mans knallte Mauro Bianchi in seinem Renault Alpine mit 240 Sachen gegen die Bande. Der Wagen stand sofort in Flammen. Der Rennfahreranzug, die Handschuhe und die Gesichtsmaske sind aus schwer brennbarem Material. Sie retteten ihm das Leben →

Der Autobianchi ist vielen um vieles voraus.

Nicht nur weil er vorn einiges voraus hat. 60 PS, den Frontantrieb. Sondern auch weil er hinten etwas mehr hat. Die Hecktür, Platz. Aber auch, weil er manches hinten und vorn hat: Scheibenbremsen. Alles für DM 6.349,20 (incl. MWSt.).

Die Hecktür im Autobianchi ist wie eine Tapetentür. Unauffällig – aber nützlich! Ein Fast-Back, das nicht der Linie allein dient. Aber auch den 5 Personen keine (schlanke) Linie vorschreibt. Vor allem: Man braucht nicht auf einen Mietwagen umzusteigen, wenn einmal 1,5 Kubikmeter sperrige Güter mitfahren sollen. Die umlegbare Fondbank schafft Platz.

In 6,6 sec. ist der Autobianchi auf 60 km/h, in 18 sec. auf 100. Wie kommt er zu diesen Beschleunigungszeiten? Durch das moderne Triebwerk des Fiat 124! Ein brillanter 1,2 Liter-60 PS-Doppelvergasermotor treibt die Vorderräder. Vorteil: schnell gefahrene Kurven, hohe Durchschnitte, auch auf regennasser Straße. — Tempo 145 machen die 3- und 5-türigen Limousinen. Technische Perfektion mit bremskraftgeregelten Vierrad-Scheibenbremsen, Vollsynchron-Getriebe (System Porsche) und Drehstromlichtmaschine gehört zur Serienausstattung.

COUPON

Schneiden Sie diesen Coupon aus und kreuzen Sie bitte das Gewünschte an. Senden Sie ihn an:
Autobianchi-Generalimporteur
Walter Hagen & Co. GmbH.,
415 Krefeld 16,
Pestalozzistraße 25

- ☐ 12seitiger Farbprospekt
- ☐ Bevorzugte Probefahrt bei Ihrem Autobianchi-Händler.

Holzlenkrad, Schalensitze und Sport-Cockpit, sowie vergrößerter Hubraum (1438 ccm): Coupé-Luxus des Autobianchi-Frontantrieb-Sportwagens. Mit allen Merkmalen überlegener Klasse. Rassig, pfeilschnell, exklusiv. Nur der Preis blieb auf dem Teppich: DM 8.658,–. Wie bei den beiden Limousinen auch: 3-türig DM 6.349,20. 5-türig DM 6.715,50.

Serienmäßig: weit verstellbare Einzelsitze vorn, abblendbarer Innenspiegel, zwei Sonnenblenden, Make-up-Spiegel, beleuchtetes Handschuhfach, Zusatzablagefach unter dem Armaturenbrett, Haltegriffe vorn und hinten, Handbremsenkontrolleuchte, Zweiklanghorn, Tankschloß, gummigepolsterte Stoßstangenhörner usw. —— Dichtes Autobianchi-Servicenetz im gesamten Bundesgebiet.

Autobianchi – ein Auto von Fiat

CVW-Werbung

Freunden des Motorsports fast soviel Wert ist wie eine Fußball-Weltmeisterschaft.

Für das kleinste deutsche Automobilwerk, das im vergangenen Jahr die Weltmeisterschaft ganz knapp an Ferrari verloren hatte, weil der britische Starfahrer Graham Hill das kunstvolle Schaltgetriebe kaputtknüppelte, stand in Le Mans noch etwas anderes auf dem Spiel: Porsche wollte ein Firmenjubiläum mit der Weltmeisterschaft feiern. Vor zwanzig Jahren hatten Professor Ferdinand Porsche und sein Sohn Ferry unter schwierigsten wirtschaftlichen Bedingungen den ersten Porsche-Sportwagen gebaut, den 356, der praktisch nur aus VW-Teilen zusammengebastelt war.

Der Computer sagte einen Porsche-Sieg voraus

Seitdem haben Porsche-Wagen Pokale wie Rabattmarken gesammelt. Mit weit über zehntausend Rennsiegen wurden sie die erfolgreichste Rennmarke überhaupt, vergleichbar nur noch mit der großen Ära von Daimler-Benz und Auto-Union.

Seit zwei Jahren wird in Zuffenhausen jedes Rennen mit Generalstabsarbeit vorbereitet. Wenn die Konkurrenz zwei Wagen einsetzt, ist Porsche mit vier Wagen am Start. Um jedes Risiko auszuschalten, werden nur noch brandneue Fahrzeuge in die Motorschlachten geschickt. Nach den Rennen werden sie verkauft – oft zu Liebhaberpreisen von 90 000 Mark.

Ein IBM-Computer gibt den Porsche-Piloten die wichtigsten Tips. Für Le Mans, wo Porsche mit 52 Ingenieuren und Mechanikern Quartier bezog, sagte der Computer einen Porsche-Sieg voraus. Ingenieur Bott hatte ihn mit allen Daten des Rennkurses sowie den Werten der vier Porsche-3-Liter-Prototypen und ihrer härtesten Konkurrenten gefüttert, wie Beschleunigung, Spitzengeschwindigkeit und Durchstehvermögen. Der Computer rechnete und spuckte in Sekundenschnelle jenes Ergebnis aus, das die Porsche-Mannschaft in freudige Hoffnung versetzte.

Vor dem Start meinte der dreimalige Berg-Europameister Gerhard Mitter frohgelaunt: „Mit Schnelligkeit allein werden wir das Duell gegen Ford kaum gewinnen. Aber die sprichwörtliche Zuverlässigkeit unserer Wagen kann den Ausschlag geben." Diplomatisch schränkte Huschke von Hanstein ein: „Nach der Papierform sind uns die Ford-Riesen überlegen, aber wir rechnen uns eine gute Chance aus". Porsches neue 3-Liter-Wagen vom Typ 908 haben 320 PS, der 5-Liter-Ford hat 500 PS.

Getreu dem Zuffenhausener Slogan „Mit vollen Hosen ist gut stinken" nahmen die Porsche-Zwerge am Sonnabendnachmittag um 15 Uhr das Duell mit den Riesen aus Amerika auf.

Nach einem heftigen Regenschauer sahen 200 000 Menschen, wie Fiat-Präsident Agnelli die Startflagge in den französischen Nationalfarben senkte und die Fahrer nach der berühmten Le-Mans-Methode von der anderen Seite der Rennpiste zu ihren Wagen rannten. Die ersten drei Porsche hatten einen wahren Blitzstart. Der Schweizer Siffert

Ein Geruch von Rennöl, Bratwurst und Knoblauch wehte über die Piste

Nur in der ersten Runde beherrschte Porsche mit allen vier Werkswagen das Rennen. Wie auf dem Foto zu erkennen ist, beschlagnahmte der Porschefahrer Buzzeta (vorn) die Ideallinie, so daß die drei Ford nicht vorbei konnten. So abgeschirmt, bauten die drei führenden Porsche ihren Vorsprung ungehindert aus

übernahm sofort die Führung. Er war der einzige, der keine Regenreifen aufgezogen hatte, ein riskantes Vorgehen, doch Siffert hatte den Wetterumschwung gerochen: Der Regen hörte auf.

Nach einigen Runden war die Piste trockengefahren. Alle mußten an die Boxen, um die Reifen zu wechseln, nur Siffert jagte über den Kurs und führte nach zwei Stunden ganz klar. Aber um 18.52 wartete der Porsche-Stab an den Boxen vergebens auf ihn. Siffert war mit einem Getriebeschaden in der Muslanne-Kurve liegengeblieben. Eine Welle im Getriebe war gebrochen. „Das kann nur ein Materialfehler sein", knurrte Porsche-Versuchschef Ferdinand Piëch, ein Neffe von Ferry Porsche.

Mit zwei Funzeln durch die Nacht gejagt

Da waren's nur noch drei. Zum erstenmal schaute Huschke von Hanstein nicht mehr so unbekümmert drein.

Bei der Rennleitung leuchtete die blaue Lampe auf. In Le Mans begann die Nacht. Die Fahrer mußten die Scheinwerfer einschalten. Es wurde die längste Nacht bei den 24 Stunden, weil das Rennen in diesem Jahr wegen der Studentenunruhen vom traditionellen Junitermin auf Ende September verlegt worden war.

Auf der langen Geraden, die Spitzengeschwindigkeiten von 330 km/st zuläßt, wurden die Stuttgarter Geschosse plötzlich langsamer. An den Boxen ahnte man das Unheil: Die Lichtmaschine, die immerhin 1000 Watt leistet, kam gegen den hohen Verbrauch nicht an.

Kurzer Entschluß der Renningenieure: Von den vier Halogen-Weitstrahlern wurden zwei lahmgelegt und in die beiden anderen schwächere Birnen eingeschraubt. Als erster wurde der Engländer Vic Elford um 20.35 Uhr an die Porsche-Boxen gewinkt. Während die Konkurrenz mit Christbaum-Lichterschmuck über die Strecke donnerte, mußten sich Porsche-Fahrer auf zwei Scheinwerferfunzeln verlassen. Ein schweres Handikap.

Porsches Ingenieure hatten der Lichtmaschine von vornherein nicht recht getraut und deshalb vorsichtigerweise in jeden Wagen eine zweite miteingebaut. Diese wurde aber nicht vom Motor, sondern von einer Riemenscheibe auf der Hinterachse angetrieben. Wenn die Fahrer nun durch die Kurven jagten und zurückschalten mußten, erreichte der Motor zwar hohe Drehzahlen und die Zündung verbrauchte viel Strom, aber die Hinterräder drehten sich nur langsam, und die zweite Lichtmaschine konnte nicht voll laden.

„Wir wissen auch nicht, was da eigentlich passiert," stöhnte ein Bosch-Ingenieur. „Wahrscheinlich treten bei bestimmten Drehzahlen im oberen Bereich Schwingungen im Motor auf, die die Kohlen abheben oder etwas Ähnliches. Jedenfalls haben wir die Lichtmaschine 50 Stunden auf dem Prüfstand mit Vollast laufen lassen. Sie funktionierte tadellos. Wetten, wenn wir sie jetzt auf den Prüfstand tun, ist sie in Ordnung."

Bissiger Kommentar von Porsche-Versuchschef Piëch: „Die Lichtmaschine, die da 50 Stunden gelaufen sein soll, will ich mir später noch mal ansehen."

Huschke von Hansteins Miene wurde länger, als gegen 21.27 Uhr der Wagen von Gerhard Mitter nicht mehr ansprang. Der Anlasser war defekt. Er wurde ausgewechselt. 18 Minuten später konnte Mitter wieder losfahren.

Nach dem Reglement dürfen schadhafte Wagenteile wohl repariert, aber nicht ausgewechselt werden. Und so dauerte es nicht lange, bis Rennfunktionäre den Vorfall an der Porsche-Box untersuchten. Huschke von Hansteins Rettungsversuche waren vergebens. „So ein Mist, da haben wir einen Haufen Diplomingenieure, aber keiner kennt das Reglement", schimpfte Mitter, als er die Strecke räumen mußte.

Der Playboy durfte nicht über die Ziellinie

Da waren's nur noch zwei. Der Porsche Nummer 34 mit den Amerikanern Buzzetta/Patrick lag vorübergehend sogar in Führung. Aber kurz vor Mitternacht war auch für ihn das Rennen vorbei. Der Lüfter des Gebläses streikte und war nicht mehr zu reparieren.

Jetzt konnte Porsche nur noch auf seinen letzten 3-Liter-Wagen mit Stommelen/Neerpasch hoffen. Doch im Morgengrauen, als das Volksfest der Massen abklang und ein Geruch von Rennöl, Bratwurst und Knoblauch über die Piste wehte, wurde die trostlose Stimmung im Porsche-Lager von einem anderen Gespann ein wenig aufgebessert, mit dem eigentlich niemand gerechnet hatte. Mit einem 2,2-Liter-Porsche rückten die Privatfahrer Steinemann/Spoerry immer mehr nach vorn. Mittags um zwölf lagen sie schon an zweiter Stelle hinter Rodriguez/Bianchi, den einzigen Überlebenden aus der Ford-Streitmacht.

Als der mexikanische Millionärssohn und Playboy Rodriguez den führenden Ford in der letzten Stunde zu scharf rannahm, wurde er von Rennleiter York aus dem Rennen genommen, und Kopilot Bianchi durfte den Sieg nach Hause fahren. York zu Pedro Rodriguez: „Zuerst kommt der Motor, mein Lieber . . ."

Der private kleine Porsche von Steinemann/Spoerry wurde mit sechs Runden Rückstand Zweiter. Stommelen/Neerpasch brachten den einzigen übriggebliebenen 3-Liter-Porsche auf den dritten Rang. Der junge Stommelen tröstete sich mit einem neuen Rundenrekord von 222,3 km/st. Es war wieder einmal ein mörderisches Rennen. Von 54 gestarteten Wagen kamen nur 16 ins Ziel.

Die Porsche-Mannschaft, die alles so gründlich vorbereitet und bedacht hatte, war an Kleinigkeiten gescheitert: an den tückischen Lichtmaschinen, an einer Getriebewelle, an einem Motorlüfter und vor allem an einem dummerweise ausgewechselten Anlasser. Wie es Porsche-Art ist, werden die Ingenieure heute schon die Fehlerquellen untersuchen, um sie für das nächste Rennjahr auszumerzen.

Dann werden die Zuffenhausener einen neuen Anlauf nehmen. Und sie werden auch bei der Sportwagenproduktion sich etwas Neues einfallen lassen. BMW und Opel machen mit ihren verhältnismäßig billigen Flitzern den Zuffenhausenern Kummer. Deshalb wäre es keine Überraschung, wenn 1969 ein Klein- oder Sparporsche für erheblich weniger Geld auf den Markt käme. ▪

Ein Prinzgemahl
fotografiert
seine Königin

„Lach doch mal, Elisabeth"

Soll eine Monarchin sich im Bett fotografieren lassen? An einem ganz besonderen Tag setzte sich Elisabeth II. über Pomp und Protokoll hinweg — an dem Tag, als sie ihr viertes Kind, den Prinzen Eduard, der Familie zeigte. In ihrem Schlafzimmer im Buckingham-Palast schoß Prinz Philip, Herzog von Edinburgh, für das ganz private Foto-Album Porträts der glücklichen Familie, die England repräsentiert

Mama, Papa und die drei Brüder — von Prinzessin Anne fotografiert

Elisabeth II. über sich selbst: »Wenn ich nicht die wäre, die ich bin, wäre ich am liebsten eine Lady, die mit vielen, vielen Pferden und Hunden auf dem Lande lebt«

Andrew interessiert ein Spiegel mehr als das Baby

Nur für ein Foto (linke Seite oben) hatte Prinz Philip seiner Tochter Anne die Kamera überlassen. Dann machte er seinem Schwager, dem Fotografen Lord Snowdon, Konkurrenz. Sein Foto zeigt: Prinzessin Anne, Prinz Charles, Prinz Eduard, Königin Elisabeth, Prinz Andrew

Königin Elisabeth hat den kleinen Prinzen Eduard wieder in seine Wiege gelegt. Zärtlich schaukelt sie ihn in den Schlaf

Mittags eine Stunde Zeit für die Kinder: Elisabeth und Prinz Andrew

Die Hebamme der vier Königskinder kam einmal mit aufs Familienfoto

Elisabeth besitzt 1,2 Milliarden Mark, aber sie liebt hausgemachte Tweed-Kostüme und flache Straßenschuhe und läßt heimlich von einer Näherin ihre Kleider ändern

Der Kreis der Leute, die den Thron umgeben, ist genauso blaublütig und geckenhaft, wie er es immer war. Es sind dieselben alten Leute in neuen Bärten.« (»Daily Mirror«)

Tee im Buckingham-Palast: Griechen-König Konstantin, seine Frau Königin Anne-Marie, Prinz Juan Carlos und Hofgäste

Im aufblasbaren Mini-pool planschen vergnügt die Prinzen Charles und Andrew

Prinz Philip in der Badehose: Das Protokoll liebt ihn mehr in der Admirals-Uniform

Viel Platz für den Traktor, aber wenig Spielgefährten: Andrew im Palastgarten

Von der Schulzeit in Australien schickte Kronprinz Charles fürs Familienalbum dieses Bild von einem großen Fischzug

Die Dänen, Norweger und Schweden haben doch nur Radfahrer-Könige«, spottete der Hof

Ihre intimsten Angestellten nennen sie Brenda. Brenda, das ist ein Name, der für englische Ohren recht gut zu einer Putzfrau aus der Vorstadt paßt, einer ordentlichen, pünktlichen, zuverlässigen Person, die bei uns Emma heißen könnte.

Wahrscheinlich weiß sie nicht, daß man sie heimlich und mit einem ganz zarten Hauch von Mitleid Brenda nennt.

Brendas voller Titel lautet „Ihre höchst ausgezeichnete Majestät Elisabeth die Zweite, von Gottes Gnaden, Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nord-Irland und Ihrer anderen Reiche und Gebiete, Oberhaupt des Commonwealth, Verteidigerin des Glaubens, Souverän der Britischen Orden der Ritterschaft".

Sie hat alle Eigenschaften einer Brenda: Sie ist pünktlich, zurückhaltend, mitunter scheu, hat gelegentlich Hemmungen, ist sehr empfindlich gegen Kritik und gestand eines Tages von sich: „Wenn ich nicht die wäre, die ich bin, wäre ich am liebsten eine Lady, die mit vielen, vielen Pferden und Hunden auf dem Lande lebt."

In London als Tochter des Herzogs von York geboren und aufgewachsen — Adresse: 145 Piccadilly, heute Sitz einer Filmfirma —, war ihre häusliche Erziehung tatsächlich darauf gerichtet, daß sie eines Tages das Leben einer Land-Lady mit vielen, vielen Pferden und Hunden führen würde.

Sie hat nie eine Schule besucht, sondern Privatunterricht erhalten. Mathematik unbegabt, Deutsch schlecht, Französisch mittelmäßig und holprig, Englisch gut, englische Literatur ausgezeichnet, so urteilten ihre Lehrer — Reiten hingegen sehr gut.

Als sie zehn Jahre alt war, trat ihr „Onkel David" — König Eduard VIII. — vom Thron ab, weil er die geschiedene Amerikanerin Wallis Simpson heiraten wollte. Elisabeths Vater wurde als Georg VI. König von England. Plötzlich war sie, die älteste Tochter der sohnlosen Ehe — die designierte Thronfolgerin. Mit einem Schlage änderte sich ihr Leben: Sie wurde auf den Thron vorbereitet, zu einer Zeit, als hinter diesem Thron noch ein fast intaktes britisches Weltreich stand.

Im Krieg wurde die künftige Herrscherin zu einem Kraftfahrzeugkorps der Armee geschickt. Mit achtzehn Jahren lernte sie LKWs fahren und wurde zur Mechanikerin ausgebildet. Es war die einzige Zeit, in der sie ein Leben unter gleichen führte — Automechanikerin unter Automechanikerinnen.

1947 heiratete sie den kurz zuvor eingebürgerten griechisch-dänischen Marineoffizier Philip Mountbatten, einen Sailor, dessen Flüche noch heute von den nicht zimperlichen englischen Zeitungen mit dezenten Punkten wiedergegeben werden.

1953 wurde sie als 27jährige der 40. Monarch eines Reiches, das einst rund ein Drittel der gesamten bewohnten Erdoberfläche beherrschte. Entsprechend waren die Zeremonien und der Pomp. Jetzt war das Reich zerfallen, der einst für einen viel größeren Rahmen entwickelte Pomp aber war geblieben.

Besuch auf dem Lande: Prinz Philip fotografiert die Familie seines Freundes Friedrich von Preußen. Von links nach rechts: Victoria, Nikolaus, Lady Birgid, Rupert, Wilhelm und Antonia

Den Pomp schreibt der Hof vor. Der Hof, das sind rund siebzig Beamte und Angestellte, meist Adlige und wohlhabende Personen. Sie bilden den inneren Kreis dessen, was König Georg der VI. einmal so beschrieb: „Wir sind keine Familie — wir sind eine Firma."

Pomp heißt Unnahbarkeit, mystisch Verklärtes, Unwirkliches, Überirdisches. All das muß um sie herum aufgebaut werden. So sieht das im Alltag aus:

Teeparty im Schloß Holyrood House in Edinburgh. 600 Personen sind eingeladen. Man steht auf dem Rasen, die Teetasse in der Hand.

Es erscheint die Königin. Eine nette, zierliche Frau, 1,65 Meter groß. Sie hat ein kleingeblümtes Kleid an, trägt eine Handtasche, einen Hut.

Würde man das Gesicht nicht kennen, würde man sie irgendwo in London, in Paris, in Rom in einem Kaufhaus sehen — man hätte das Gesicht im nächsten Augenblick vergessen.

Hier, im Königlichen Palast von Edinburgh, kann man sehen, wie der Pomp funktioniert.

Der Herzog von Edinburgh mischt sich unter die Leute. Jedem, der einem entgegentritt, muß man scharf ins Gesicht schauen, ob's nicht der Herzog ist. Wo er sich gerade aufhält, kann man nie genau wissen.

Wo die Königin ist, kann man immer genau sehen. Hofbeamte in Zivil bilden einen unauffälligen Kreis um sie, von vielleicht fünfzehn Metern Durchmesser — groß genug, daß man gerade nicht hören kann, was sie spricht.

Die Hofbeamten sind unauffällig. Man merkt sie nur, wenn man sie nicht bemerkt hat und unabsichtlich den imaginären Kreis um die Dame mit dem kleingeblümten Kleid passieren will. Wenn man noch kaum im Begriff steht, seinen Fuß in den Kreis zu setzen, hebt ein unauffälliger Mann die Hand und flüstert: „Sie stehen im Begriff, den Respektskreis zu durchqueren. Bitte unterziehen Sie sich der Mühe, einen geringen Umweg zu machen. Danke, Sir."

Der Herzog von Edinburgh plaudert mit jedem. Wenn aber die Königin einen Gast kennenlernen will, ist das so: Ein unauffälliger Mann tritt auf ihn zu. Er sagt: „Verzeihen Sie, Sir, Ihre Majestät würde sich freuen, Sie kennenzulernen. Darf ich Ihren Namen und Ihren Beruf wissen? Danke, Sir. Gestatten Sie, daß ich Sie an den Kreis begleite. Wenn Majestät mit der Person vor Ihnen gesprochen hat, werden Sie hingeführt und vorgestellt. Sie sagen bei der ersten Anrede ‚Your Majesty', und von da ab bitte immer ‚Madam'. Ihre Majestät wird Ihnen Fragen stellen. Danke, Sir."

Die einsame Frau mit der Handtasche in dem menschenleeren Raum bekommt durch diese Zeremonie unwillkürlich etwas Erhabenes, etwas Einmaliges, „denn Großbritannien ist noch die einzige Monarchie im großen Stil, eine Mischung aus Schaugeschäft, Religion, Diplomatie und gelegentlicher Massenhysterie", schreibt der englische Publizist Anthony Sampson.

Daran änderte auch die beißende Kritik nichts, die an der Königin geübt wurde. Lord Altrincham wurde auf der Straße von Unbekannten geohrfeigt, als er eines Tages im „Guardian" schrieb, ihr Stab bestehe aus „Tweed-Typen" und ihre schlecht gesprochenen Reden erinnerten an „ein albernes Schulmädchen". Als der Publizist Malcolm Muggeridge im Rundfunk erklärte, die Monarchie sei eine „leicht versnobte Vorstadt-Operette", wurden seine geplanten Auftritte in einer Fernsehsendung abgesagt.

Ein Erfolg der Kritik war aber doch, daß die Königin Sprachunterricht nahm und seither etwas tiefer spricht. Während früher ihre Weihnachtsansprachen bis zu siebenmal aufgenommen werden mußten, schafft sie es heute meist beim ersten Versuch.

„Eigentlich ist sie drei Personen", urteilt der erfahrene Hofchronist Dermot Morrah, „die Privatperson Elisabeth, die Verwalterin Elisabeth, die Monarchin Elisabeth."

Als Monarchin ist sie völlig machtlos. Machtloser als Staatspräsidenten in Republiken. Verfassungsfachleute sagen sogar, daß die Monarchin — sollte eines Tages in England eine Diktatur errichtet werden — nach dem Gesetz auch die Abschaffung der Monarchie unterzeichnen müßte.

Das ist die Königin, die man kennt.

Als Verwalterin eines großen Vermögens — 1,2 Milliarden Mark, schätzt man — steht sie einer Firma von 600 Personen vor: ihrem Hof. Sie liest Regierungsberichte, korrespondiert und agiert gelegentlich sogar diplomatisch hinter den Kulissen — aber nur wenn der Premierminister es wünscht.

Auch diese Königin kennt man.

Dann aber ist sie die Frau Elisabeth, Mutter von vier Kindern, Frau eines temperamentvollen Mannes. Vom Alltagsleben ihrer Königin wissen die Engländer wenig genug: Morgens um halb acht wacht sie auf. Um acht kommen ihre Kinder, dann wird gefrühstückt, dann spielt sie mit den Kindern, dann geht sie ins Büro. Sie liebt derbe Hausmannskost, kaum Alkohol und bevorzugt ein Selterwasser, das den Spitznamen „Queen's Water" hat.

Sie arbeitet hart und pünktlich. Mittags hat sie eine Stunde Zeit für die Kinder. Dann wieder ins Büro oder zu einer repräsentativen Aufgabe.

Abends sieht sie mit den Kindern fern, spielt Karten. Sie malt Aquarelle, tanzt gern — vor allem schottische Volkstänze.

Elisabeth hat kein Verhältnis zu Geld, denn sie zahlt nie bar. Als sie in Schloß Windsor einmal einen Wohltätigkeitsbazar betrieb, mußte sie nach zwei Minuten eine Hofdame rufen: Sie wußte nicht, wie man auf eine Pfundnote herausgibt.

Und dann ist sie eine kluge Ehefrau. Die Ehe ist glücklich, soweit man weiß. „Was, Madam, machen Sie gelegentlich, wenn Ihr Mann mal etwas möchte, was Sie nicht wollen?", wurde sie gefragt.

„Oh", sagte sie. „Ich sage ihm, er soll es haben. Und dann tu ich alles, damit er es nicht bekommt." ■

[illegible] Forschung:
[illegible] das Sie kennen sollten!

Wohl keine Generation vor uns hat ihre körperlichen und seelischen Kräfte so beanspruchen müssen wie wir. So ist es nur zu verständlich, wenn heute bereits jüngere Menschen den Arzt um Hilfe und Vorbeugung bei Krankheit und Beschwerden aufsuchen müssen, die letztlich ihre Ursache in vorzeitiger Abnützung und Erschöpfung haben. – Jeder aber will und muß gerade heutzutage möglichst lange frisch und leistungsfähig bleiben, um einmal dem Existenzkampf mit seinen erschwerten Lebensbedingungen standzuhalten und zum anderen auch, um im Alter die Früchte seines wohlverdienten Lebenswerkes genießen zu können.

Der menschliche Körper ist keine Maschine, dessen Teile man nach Belieben auswechseln oder ersetzen könnte, sondern ein sinnvolles Ganzes, bei dem alle Organe voneinander abhängen und in Wechselwirkungen zueinander stehen. So ist ein gesunder Organismus nicht nur das Fundament körperlicher und geistiger Frische, sondern auch die Voraussetzung der Abwehrkraft des Körpers gegen Krankheit und für Rekonvaleszenz.

Altern und Abnützungen beginnen unmerklich, bis sich plötzlich neben nachlassender körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit mannigfache Beschwerden bemerkbar machen. Was ist hier zu tun, um diesen unheimlichen Prozeß aufzuhalten?

Vitalität
– nicht nur ein Vorrecht der Jugend –
ist in jedem
Lebensabschnitt möglich.

Die medizinische Forschung hat gezeigt, daß der Mensch im Laufe seines Lebens nur etwa ein Drittel seiner physiologischen (normalen) Energie verbraucht und den Rest ungenützt läßt. Die Forschung hat aber auch Wege gewiesen, wie man trotz Abnützungserscheinungen und vorzeitigem Altern sein Leben wieder frisch und lebenswert machen kann.

Wecken Sie also die Vitalitätsreserven die in Ihnen ruhen:

Wundermittel gibt es nicht
aber es gibt ZELLAFORTE-plus

(Register-Nr. Z 94)

ZELLAFORTE, das seit beinahe einem Jahrzehnt auf dem Markt ist – und das es jetzt neu, entsprechend neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen in einer erweiterten Zusammensetzung als ZELLAFORTE-plus (mit Sofortwirkung) gibt – wirkt mit seinen aufeinander abgestimmten Substanzen auf den gesamten Organismus.

Die Überlegung war, ein Präparat zu entwickeln, das nicht nur spezifisch auf das eine oder andere Organ wirkt, sondern das mehr denn je eine belebende und regenerierende Wirkung auf alle Teile des Organismus ausübt, um damit dem Körper die Kraft zu geben, sich in seiner Gesamtheit zu regenerieren und Krankheit und Beschwerden zu überwinden. So entstand das erweiterte ZELLAFORTE-plus mit Sofortwirkung!

Lesen Sie bitte nachstehend über die Zusammensetzung von ZELLAFORTE-plus und über die Aufgaben, die jede einzelne Substanz von ZELLAFORTE-plus in Ihrem Körper entfaltet.

Wenn Sie sich die wechselnde Beziehung der einzelnen Organe klarmachen, werden Sie einsehen, wie wichtig es ist, für Ihren gesamten Körper etwas zu tun.

Der natürliche Weg zur höheren Leistung besseren Gesundheit und schnelleren Rekonvaleszenz

Die in ZELLAFORTE-plus enthaltenen Substanzen und ihre Aufgaben auf den Organismus:

1 **Biogene Stimulatoren,** Prof. Dr. med. Filatov*) wies wissenschaftlich nach, daß sich in jedem Gewebe, das vom Organismus getrennt und ungünstigen Lebensbedingungen ausgesetzt ist, Substanzen bilden, die er mit „Biogenen Stimulatoren" bezeichnete. **„Biogene Stimulatoren" erhöhen die Reaktionsfähigkeit des gesamten Organismus.** Sie sind nicht gegen den einen oder anderen krankheitserregenden Faktor gerichtet, sondern auf die Aktivierung des Körpers selbst. Ihre Wirkung trägt zu einer allgemeinen Steigerung der Leistungsfähigkeit und zur Erneuerung des Gesamtorganismus bei.

2 **Procain - hydrochlorid,** von rumänischen Forschern erstmals auch H3 genannt, beeinflußt Stoffwechselvorgänge und Nervensystem auf biologischem Wege und nicht im Sinne eines „Aufpeitschungsmittels". Es ist eine bewährte Substanz bei der Behandlung von Alterserscheinungen.

besonders bei Durchblutungsstörungen des Gehirns
und bei Arteriosklerose.
Es fördert auch die Schlaftiefe.

Ebenso werden die Drüsenfunktionen des alternden Menschen gekräftigt und angeregt. Es wirkt dadurch vitalisierend.

3 **Haematoporphyrin.** Das dem Stoff H3 beigegebene Haematoporphyrin wirkt als Katalysator (Auslöser bzw. Beschleuniger) für die

beschleunigte Aufnahme dieser Substanz

durch die Blutbahn und hat auch seinerseits **gegen depressive Stimmungen, Beklemmungen und Alterspsychosen** eine hervorragende Leistung. Es ist mit verantwortlich für die vitalisierende und kräftigende Wirkung von ZELLAFORTE-plus. Es steigert die Energiebildung. Es sorgt für eine Vermehrung der roten Blutkörperchen.

4 **Nicethamid.** Wirkt sofort kurz nach dem Einnehmen anregend und

stärkend auf
Herz und Kreislauf.

Es sorgt für eine bessere Durchblutung des Gehirns und der Extremitäten (Gliedmaßen). **Es überwindet somit schnell körperliche Ermüdungs- und Schwächezustände wie z. B. Blutleere im Gehirn, Einschlafen der Extremitäten etc. Es wirkt in der Rekonvaleszenz und trägt auch zur Stärkung der Vitalsphäre bei.**

5 **Extraktum Crataegi** (Weißdornextrakt)

verbessert die lebenswichtige Durchblutung der Herzkranzgefäße und kräftigt den Herzmuskel,

es reguliert den Blutdruck und wirkt krampflösend.

*) Filatov, W. Pavel Prof. Dr. med. russischer Forscher, geb. 1875 Odessa, gest. 1952 Odessa, Träger des Leninordens für Wissenschaften, Entdecker der Biogenen Stimulatoren und Begründer der Gewebstherapie.

6 **Inosithexanicotinat**

erhöht die
Leistungsbreite des Herzens.

Selbst ruhende kleine Adern (Kapillaren) werden wieder für den Kreislauf erschlossen. Der für die Gefäßwanderneuerung lebensnotwendige Sauerstoff wird vermehrt herangeführt. Es fördert die Ausscheidung vorhandener Gewebsflüssigkeit und angehäufter Stoffwechselschlacken. Auch wird eine Senkung des Cholesterinspiegels erreicht.

7 **Rutin** wirkt gegen Kapillardurchlässigkeit, es

vermindert Gefäßbrüchigkeit
und festigt die Venenwände

und macht sie wieder elastischer.

8 **Cholinbitartrat** ist eine bewährte Substanz der

Leberfunktions- und Galle-Therapie.
Es wirkt vorbeugend gegen
Verdauungsstörungen
sowie nervöse
Magen- und Darmbeschwerden.

9 **Vitaminkomplex,** bestehend aus Vitamin A, B 1, B 2, Pantothenat, Vitamin B 6, B 12, Folsäure, Vitamin C u. E. Dieses Vitamingemisch in schon klassisch gewordener Form mit zweckentsprechenden Dosen ist für den Organismus allgemein von entscheidender Wichtigkeit, besonders für das zentrale Nervensystem. Zwischen dem Vitamin A und einzelnen Hormonen bestehen wichtige Wechselbeziehungen. Drüsen der Vitalsphäre weisen einen hohen Vitamin-A-Gehalt auf. Vitamin A fördert auch die Sehleistung. Vitamin B 1 ist für den gesamten Verdauungstrakt und besonders für den Eiweißstoffwechsel von entscheidender Bedeutung. Das Vitamin B 2 (Riboflavin) wirkt vorbeugend gegen Galle- und Leberfunktionsbeschwerden. Pantothenat stärkt Muskeln und Gewebe und wirkt gegen allgemeine Schwächeerscheinungen. Auch das Vitamin B 6 nimmt im Eiweißstoffwechsel des Organismus eine zentrale Stellung ein. Es ist von besonderer Wichtigkeit für das zentrale Nervensystem, es wirkt gegen Arteriosklerose. Vitamin B 12 kommt besonders in Leber, Milz und im Muskelfleisch des Menschen vor. Es ist wichtig für ein gutes Funktionieren der Magenschleimhaut. Es wirkt blutbildend, bzw. bluterneuernd. Es wirkt gegen Konzentrationsschwäche und bei Leistungsversagen. Auch die Folsäure ist für ein gutes Funktionieren des Magen- und Darmtraktes von besonderer Wichtigkeit. Vitamin C beeinflußt die Bildung des Bindegewebes der Knochen, der Knorpeln und der Zähne. Es wirkt gegen Blutungen in der Haut, Schleimhaut und Muskeln.

Es entfaltet Abwehrkräfte
gegen Infektionskrankheiten
wirkt gegen rheumatische
Beschwerden und erhöht
die Widerstandskraft des Körpers.

Vitamin E ist entscheidend an einem gesunden Eiweißstoffwechsel im Organismus beteiligt. Es trägt ebenfalls zu einer Anregung der Keimdrüsentätigkeit bei.

10 **Spurenelemente,** für die chemischen Umsätze im Körper erforderlich. Sie wirken

blutbildend und spielen im Zellstoffwechsel eine wesentliche Rolle.

Geben Sie diese Information
auch anderen Kranken oder
Abgespannten.
Sie werden Ihnen dankbar sein.

Schicken Sie
Ihren Körper zur Erholung.

Infolge der hohen Beanspruchung, aber auch infolge der erhöhten Lebenserwartung des Menschen sind Alters-, Krankheits- und Abnützungssymptome so mannigfach, daß sie sich oft überschneiden. Aus diesem Grunde hat ZELLAFORTE®-plus mit Sofortwirkung eine so breit angelegte Zusammensetzung: es soll auf den geschwächten oder darniederliegenden Organismus in seiner Gesamtheit wirken! Da es alle wichtigen Organe stärkt und wiederbelebt, ist es ein hervorragendes Mittel bei:

vorzeitigem Altern,
allgemeinen Abnutzungs-
und Schwächeerscheinungen
nervösen Herz- und
Kreislaufbeschwerden, nervösen
Darm- und Magenbeschwerden,
nervösen Schlafstörungen
Durchblutungsstörungen

(wie Venenstauungen, Blutleere im Gehirn, Ohnmachtsempfinden, Schwindelgefühl, Absterben der Extremitäten.)

allgemeinen Erschöpfungszuständen
Nerven- und Gedächtnisschwäche,
Depressionen, Beklemmungen,
Leistungsrückgang oder
Klimakterischen Ausfallerscheinungen.
Es vermindert Kapillardurchlässigkeit
und Gefäßbrüchigkeit.
Es wirkt kräftigend
in der Rekonvaleszenz.
Es beugt gegen Galle- und
Leberfunktionsbeschwerden vor.
Es wirkt gegen Tagesmüdigkeit
und Arbeitsunlust.
Es wirkt sofort bei allgemeinen
Schwäche- und Ermüdungszuständen.

ZELLAFORTE®-plus mit Sofortwirkung wirkt kräftigend auf das Allgemeinbefinden, es stärkt Haut, Gewebe und Muskulatur, es sorgt für bessere Durchblutung, besonders des Gehirns und der Herzkranzgefäße, es wirkt auf Kreislauf, Hormonhaushalt und Eiweißstoffwechsel, es stärkt die Infektabwehr, es fördert die Schlaftiefe. Es fördert den Zellaufbau, hebt den biologischen Zelltonus (Spannung), es wirkt nachhaltig anregend und leistungssteigernd auf das Gesamtbefinden und gegen den Alterungsprozeß.

Wichtig:

Bei einem absoluten Verzicht auf unphysiologische Aufpeitschung des kranken oder alternden Organismus wirkt ZELLAFORTE®-plus durch seine wohlabgewogene Kombination bewährter Wirkstoffe in ganz natürlicher Weise auf den Organismus in seiner Gesamtheit!

Warten Sie nicht länger

Wenn Sie schon keine Zeit und Lust zu einer Kur haben, schicken Sie doch Ihren Körper zur Erholung — es geht so einfach zu Hause mit ZELLAFORTE®-plus-Dragées! Die ZELLAFORTE®-plus-Kur schenkt Ihrem ganzen Körper neue Vitalität und frische Kraft mitten im Alltag. Sie hilft Ihnen mit den Anforderungen unserer Zeit fertig zu werden und krankhafte Störungen im Organismus und Altersbeschwerden zu überwinden. Darum:

ZELLAFORTE®-plus
Ihrem Körper zuliebe.

Der Weg zur Gesundheit und neuer Kraft kann für Sie heute schon beginnen. Verlangen Sie noch heute die langausreichende Kurpackung mit **120** Dragées (nur DM 24,50) in Ihrer Apotheke. Natürlich gibt es ZELLAFORTE®-plus nur dort! Verlangen Sie aber ganz ausdrücklich das neue ZELLAFORTE®-plus.

So können Sie ganz sicher sein:

Als Beihilfe nehmen Sie diesen Erinnerungszettel. Einfach ausschneiden, in den Geldbeutel oder in die Brieftasche stecken und in Ihrer Apotheke vorzeigen, damit Sie auch wirklich ZELLAFORTE®-plus erhalten.

ZELLAFORTE® plus
DRAGEES

* MIT *
DEPOTWIRKUNG

(Register-Nr. Z 94)

Anstalt für
Zellforschung
Handelsniederlassung
für Deutschland
8 München 13, Georgenstr. 15, Tel. 364925

Natürlich nur in Apotheken!

Wurde über Prag nicht genug gesc
STERN wendet sich an unbesche
ganz. Hier ist sie, aufregend zu lese

Der Über

17 Sternreporter schrieben
das Stundenbuch der tschech

hrieben? Wer bescheiden ist, mag sagen: ja. Der idene Leser. Solche Leser wollen die Wahrheit n und doch in jedem Punkt dokumentarisch belegt

Hier, am Grenzort Zinnwald, beginnt am 20. August 1968 um 11 Uhr abends unsere Geschichte

fall

oslowakischen Tragödie

Prag tanzt in die längste Nacht — Ein Kellner will Dubček warnen — Die Eroberer landen in Zivil — Genosse Indra ist verschwunden — Ein Verräter schaltet den Sender ab — Der Kreml wartet auf einen Anruf aus Texas — In deutsche Starfighter werden die Atombomben eingeklinkt

Der griechische Kaufmann Konstantin Melas will am 20. August 1968 in der DDR übernachten. Er kommt im Auto mit seiner österreichischen Frau und der fünfjährigen Tochter Angela aus Prag und erreicht den tschechoslowakischen Grenzposten bei Zinnwald gegen 22 Uhr. Normale Paßkontrolle. Der Zöllner wirft einen kurzen Blick in den Kofferraum. Melas fährt nun weiter zum DDR-Schlagbaum. Dort geschieht etwas Merkwürdiges. »Hier können Sie nicht übernachten«, sagt der ostdeutsche Grenzbeamte. »Hier ist alles voll. Am besten, Sie fahren zurück und übernachten auf tchechischer Seite.« Melas wundert sich. Alles voll? Komisch. Er fragt nicht viel. Das Kind ist müde. Man ist hungrig. Melas kehrt um. Im Gasthaus »Pomezi«, das achthundert Meter hinter der tschechischen Grenze in der bewaldeten Hügellandschaft des Erzgebirges liegt, gibt ihm der Hotelmanager Jaroslav Petr zwei Zimmer. Es ist halb elf, als sich die Familie Melas in der Weinstube zu Tisch

Autor, Reporter und Gewährsmänner dieses Berichts

Autor

Jörg Andrees Elten
faßte das vom STERN-Team erarbeitete Material zu diesem Bericht zusammen, nachdem er in Prag die Besatzer erlebt hatte

In Prag und der ČSSR ermittelten

Manfred Bissinger sprach einen Mann, der mit Dubček verhaftet wurde

Erich Kuby war in der Nacht des dramatischen Einmarsches in Prag

Daniel Haller fand den Kellner, der als erster den Parteichef Dubček warnen wollte

Gerd Heidemann ermittelte, wie der Prager Flughafen besetzt wurde

Jörn Voss klärte das Funktionieren der geheimen Rundfunk- und Fernsehsender

Augenzeugenberichte lieferten

Kollegen von Prager Zeitungen und vom tschechoslowakischen Rundfunk und Fernsehen, die zunächst nicht nach Prag zurückkehren wollen. Ihre Namen sollen hier nicht genannt werden, um die Familien zu Hause nicht zu gefährden

Es fotografierten

Hilmar Pabel war schon in Prag, als der Überfall der Sowjets begann

Max Scheler fuhr mit seinem Porsche nach Prag und holte die Panzer ein

Thomas Höpker flog von New York, wo er eben gelandet war, sofort nach Europa zurück

Es recherchierten

in Wien **Gerhard Tomkowitz**

in Budapest **Sepp Ebelseder**

in Moskau **Dieter Steiner**

in Washington **Rolf Winter**

bei der NATO **Bernd Dost**

an der Grenze **Klaus Drinkwitz**

Militärischer Aufmarsch

Helmut W. M. Kahn

Der Aufmarsch gegen die ČSSR wurde nach Berichten und Geheimdienst-Unterlagen von W. Löhde recherchiert, vom Militärsachverständigen H. Kahn beschrieben

Wolfgang Löhde

Der Überfall

FORTSETZUNG

setzt. Oberkellner Radovan Roll, ein junger Mann im Smoking, nimmt die Bestellung entgegen: einmal Beefsteak, zweimal Rostbraten. Der Grieche verständigt sich mit dem Kellner in deutscher Sprache. Nach dem Essen bestellt er noch drei Bier — für seine Frau und sich und für den Kellner.
Plötzlich starker Motorenlärm. Die Biergläser zittern auf dem Tisch. Der Kellner schreckt auf, schaut aus dem Fenster und sieht im Schein der Peitschenmastlaterne vor dem Haus drei schwere Panzer vorüberrasseln. Sie fahren in voller Fahrt, zwischen 50 und 60 Stundenkilometer, dicht aufgeschlossen.
Roll kommt die Sache unheimlich vor. Er ist Oberleutnant der Reserve, kennt sich aus mit Panzern, auch mit sowjetischen. Er hat sie vor einigen Wochen hier in der Gegend gesehen, bei den Stabsmanövern des Warschauer Pakts. Damals waren sie wieder aus der Tschechoslowakei abgezogen, aber Touristen, die in den letzten Tagen aus der DDR gekommen waren, hatten ihm erzählt, daß die Sowjets mit starken Verbänden unmittelbar hinter der DDR-Grenze stehen.
Dem Kellner fällt auf, daß die Soldaten, die in den Panzertürmen stehen, Stahlhelme tragen und daß die Ledermuffen und Zeltplanen von den Kanonen und schweren Maschinengewehren entfernt sind. Bei den Manövern war das anders gewesen. Roll kombiniert: Die Panzer sind gefechtsbereit — das ist eine ernste Sache! Er stürzt die Treppe hinauf in den Schankraum. Dort steht Hotelmanager Petr hinter dem Tresen und macht die Tagesabrechnung. Später erinnert sich Petr, daß der Kellner aus der Weinstube gestürzt war und gerufen hatte: »Die Russen kommen!« Er läuft hinter dem Kell- →

Prag, 21. August. Sowjetische Truppen besetzen die Stadt. Am Jungmann-Denkmal arbeiten Studenten in einer improvisierten Redaktion. Mit Flugblättern kämpfen sie gegen Panzer

Der Überfall

›Geben Sie mir den Genossen Dubček! Wir werden besetzt!‹ Aber das Fräulein vom Amt sagt: ›Machen Sie keine Panik‹

ner her auf die Straße. Auch Herr Melas aus Athen gesellt sich zu ihnen.

Von Norden her wachsender Motorenlärm. Der Lichtstrahl eines Scheinwerfers durchbohrt die Dunkelheit, kommt rasch näher. Dann ist die zweite Kolonne da, ein Panzer, zwei, drei, vier... Schwarze Auspuffwolken, brüllende Motoren, Staub. Die Männer in den Panzertürmen tragen Wattejacken, starren unbewegt geradeaus.

Roll steht am Straßenrand und zählt die Panzer: „einundfünfzig, zweiundfünfzig ..." Plötzlich zwischen den Panzern ein tschechoslowakischer Lastwagen. Er schert aus der Kolonne aus, stoppt vor dem Hotel. Der Fahrer springt heraus und schreit: „Die sind einfach durchgefahren, ohne zu halten. Die haben die Eisenmasten niedergewalzt. Ich war am Grenzposten. Ich hab' alles gesehen!" Er springt wieder hinters Steuer und fährt mit den Panzern davon.

Jetzt weiß Roll, daß er Meldung machen muß. Er läuft ins Hotel zum Telefon, wählt die Fernvermittlung im nahegelegenen Teplitz. Wen soll er anrufen? Da fällt ihm die Zeitung „Svobodne Slovo" („Freies Wort") in Prag ein. Sie hatte immer so gut über die Stabsmanöver des Warschauer Paktes berichtet. Das Mädchen in der Vermittlung Teplitz meldet sich.

„Die Russen sind da", ruft Roll, „wir werden besetzt! Geben Sie mir ‚Svobodne Slovo' in Prag. Schnell!"

Das Mädchen vom Amt sagt: „Machen Sie keine Panik. Das können doch unsere Soldaten sein. Die kommen vielleicht von einer Übung!"

Roll: „Ich weiß, was ich sage. Ich bin Oberleutnant der Reserve. Geben Sie mir Prag!"

Das Mädchen bemüht sich um die Vermittlung. Drei Minuten später spricht Roll mit einem Nachtredakteur von „Svobodne Slovo". Der Redakteur ist zunächst skeptisch. Er notiert sich den Namen des Anrufers. „Einen Augenblick", sagt Roll. Er geht zur Tür, öffnet sie, der Motorenlärm der Panzer dringt in den Schankraum. Roll richtet die Hörermuschel auf die offene Tür. „Haben Sie's gehört?" fragt er den Redakteur in Prag. Der hat gehört. Er bedankt sich für die Meldung, hängt ein, schaut auf die Uhr: 23.12 Uhr.

Die Grenzstation Zinnwald der DDR

Der Kellner des Hotels „Pomezi" bei Zinnwald ist der erste, der die Hauptstadt der Tschechoslowakei von einem Ereignis unterrichtet, das wenige Stunden später die Welt erschüttern wird: Die Sowjetunion und ihre Verbündeten Polen, Ungarn, Bulgarien und die DDR sind um Punkt 23 Uhr am 20. August 1968 mit drei Armeegruppen in die Tschechoslowakei eingefallen.

In dieser Minute ist die tschechoslowakische Regierung noch ahnungslos. Auch KP-Chef Dubček weiß noch von nichts.

An Dubček, den Helden der Nation, der dem kleinen 14-Millionen-Volk der Tschechen und Slowaken die Freiheit im Sozialismus brachte, muß Kellner Radovan Roll jetzt denken, als er wieder auf der Straße steht und der Hotelmanager ihm sagt, wie viele Panzer er inzwischen gezählt hat: mehr als 200.

Roll rennt zum Telefon zurück. Er will den Genossen Dubček anrufen. Bevor er zum Hörer greift, überlegt er: Das ist eine Staatsaffäre, da kann ich ruhig ein R-Gespräch anmelden. Dem Fräulein vom Amt in Teplitz sagt er: „Geben Sie mir ein Blitzgespräch auf Rechnung. Zentralkomitee der Partei in Prag!" Das Telefonfräulein nimmt ihn immer noch nicht ganz ernst. „Na", sagt sie, „Sie haben doch gerade telefoniert. Geht's immer noch um die Russen?"

Roll drängt sie: „Machen Sie schnell! Ich muß den Genossen Dubček sprechen. Oder den Genossen Präsident. Die Russen besetzen uns!" In diesem Augenblick sagt das Mädchen: „Mein Gott, Sie haben recht. Jetzt sind sie schon hier!"

Teplitz liegt 14 Kilometer von Zinnwald entfernt. Die sowjetischen Panzer haben es eilig.

Im Zentralkomitee der Partei in Prag meldet sich eine Frau am Apparat. Roll berichtet hastig, was er gesehen hat. Die Frau sagt, der Genosse Dubček sei in einer Sitzung, sie könne da nicht stören. Roll läßt nicht locker. Die Frau im ZK sagt schließlich: „Warten Sie mal." Drei Minuten später ist sie wieder in der Leitung und sagt mit ruhiger Stimme: „Genosse Roll, wir danken vielmals. Wir haben soeben die Nachricht auch aus andrer Quelle erfahren. Ich werde Ihren Bericht dem Genossen Dubček übergeben."

Es ist 23 Uhr. Gefechtsbereite Sowjetpanzer rollen in die ČSSR

Roll hat seine Pflicht getan. Jetzt treibt ihn die Neugier zur 800 Meter entfernten Grenze. Auf der Straße sind jetzt nicht mehr so viele Panzer. Statt dessen Lastwagen, Tankwagen, Motorräder mit Beiwagen und aufmontiertem leichten Maschinengewehr. Eines dieser Motorräder hält am Straßenrand.

Roll spricht fließend russisch. „Iwan, wo fährst du hin?" fragt er den Sowjetsoldaten, der im Beiwagen sitzt. Der Russe, mürrisch: „Weiß ich nicht."

Roll: „Warum hast du ein Maschinengewehr? Willst du schießen?"

„Nein", sagt der Soldat.

Roll wird wütend: „Dann fahr doch nach Hause! Was willst du hier? Wir wollen euch nicht!"

Der Russe wendet sich von ihm ab. Roll hastet weiter zum tschechoslowakischen Grenzposten. Zwei Dutzend neugierige Zivilisten aus Zinnwald sind schon hier. Sie beobachten die Fahrzeugkolonnen. Am Straßenrand stehen ein paar Touristenautos, manche mit Campinggepäck auf dem Dach. Es ist Reisezeit. Zehntausende von

Radovan Roll, der Oberkellner des Hotels ›Pomezi‹, meldet als erster die Besetzung der ČSSR nach Prag. Das Hotel liegt 800 Meter vom Grenzposten Zinnwald entfernt

SIEMENS

Der erste Siemens-Geschirrspülautomat unter 1000 Mark spült Ihre letzten Bedenken hinweg

Was gibt Ihnen noch zu denken? Daß ein hochwertiger Geschirrspüler teuer sein muß? Oder daß ein preisgünstiger Geschirrspüler nicht leistungsfähig sein kann? Dieser Geschirrspülautomat spült alles Geschirr hygienisch sauber und kostet weniger als 1000 Mark. Zweifeln Sie noch daran, daß ein Geschirrspüler gründlich genug spült? In diesem Geschirrspülautomaten wird alles blitzsauber – Gläser und Porzellan ohne Schleier, Pfannen und Töpfe ohne Ränder. Oder glauben Sie, daß ein geräumiger Geschirrspüler für Ihre Küche zu groß ist? Dieser Geschirrspülautomat ist nur 60 cm breit und dennoch faßt er 10 internationale Maßgedecke einschließlich Serviergeschirr. Dieser Siemens-Geschirrspülautomat unter 1000 Mark spült Ihre letzten Bedenken hinweg.

Siemens hat das größte Geschirrspüler-Programm Europas

Typ WG 33 in Normalausführung
Typ WG 34 mit Enthärtungsanlage

Der Überfall

›Wenn das Hotel abbrennt — wer soll das bezahlen?‹ — ›Du‹ — ›Aber Genosse, ich bin Arbeiter, ich arbeite an der Bar‹

Touristen sind im Lande unterwegs.

Roll sieht keine tschechoslowakischen Grenzbeamten. Er geht auf eine Gruppe von sowjetischen Soldaten zu, die vor dem Grenzpolizeihaus stehen. Er will den tschechischen Postenkommandanten sprechen, den er gut kennt. Ein Russe sagt: „Der Kommandant hat keine Zeit. Der ruht sich aus."

Roll: „Warum können wir nicht mit unseren Behörden sprechen? Ist das Krieg? Oder was ist das?"

Die Russen mustern den jungen Tschechoslowaken, der da im gut geschnittenen Smoking vor ihnen steht und ziemlich keck auftritt. Später erinnert sich Roll: „Die haben auf mich geschaut wie auf ein wildes Tier."

Der Kellner erfährt schließlich, daß die Sowjets die tschechischen Zoll- und Grenzbeamten handstreichartig überfallen und im ersten Stockwerk eingesperrt haben. Aus dem Haus tritt ein sowjetischer Hauptmann. Roll,

Später kommen Touristen in die Zollhalle, darunter Familien mit Kindern. Manche blasen Luftmatratzen auf, machen Picknick.

Die Zeit verstreicht. Roll will zurück zum Hotel. Er sagt zu einem russischen Offizier in der Halle: „Ich habe im Hotel einen Topf Wasser auf die elektrische Platte gestellt. Wenn ich den nicht runternehme, schmort er durch und das ganze Hotel kann abbrennen." Der Offizier ist unbeeindruckt.

Roll: „Aber wenn das Hotel abbrennt. Wer soll denn das bezahlen?"

Der Offizier mustert die elegante Aufmachung des Kellners, hält ihn offenbar für einen kapitalistischen Konterrevolutionär. „Du wirst das bezahlen", sagt er gleichmütig. Und es hilft gar nichts, als Roll ihn beschwört: „Genosse, ich bin Arbeiter! Ich arbeite in der Bar!"

Gegen sechs Uhr früh dürfen die Touristen weiterfahren. Die Familien steigen ein. Autos star-

Der Überfall hat begonnen. Auf dem Flugplatz Prag landet eine Sowjetmaschine nach der anderen. Aus ihren Rümpfen rollen Panzer und Artillerie in die schlafende Stadt

Der Stolz der Republik: Empfangshalle im Flughafen Prag-Ruzyne

bis zum äußersten gereizt, tritt auf ihn zu und sagt: „Genosse Hauptmann, es hilft Ihnen nichts, wenn sie unsere Grenzpolizei eingesperrt haben. Ich habe schon alles nach Prag gemeldet und den Genossen Dubček informiert."

Ein kurzer Wink, sowjetische Soldaten greifen sich den Kellner und stoßen ihn in die Zollhalle. Dort sitzt schon, bewacht von Soldaten, die Dame von der Devisenwechselstube. „Herr Roll", flüstert sie, „was soll ich machen." „Ruhig bleiben", zischt Roll.

ten. Eine Gruppe von Reisenden aus der DDR bleibt zurück. Die Ostdeutschen reden eindringlich auf einen sowjetischen Offizier ein. Aber der versteht nichts. Er winkt Roll heran, der sich gerade aus dem Staube machen will. „Können Sie Deutsch?" Roll bejaht. Der Offizier: „Was wollen diese Leute? Warum verschwinden sie nicht?" Roll erkundigt sich, dann sagt er zu dem Offizier: „Sie sagen, sie brauchen noch einen tschechoslowakischen Ausreisestempel. Sie wollen nicht ohne Stempel nach Hause fahren." Der Russe, ärgerlich: „Sagen Sie ihnen, sie sollen verschwinden. Dawai!"

Etwa zur gleichen Zeit, da der griechische Tourist Konstantin Melas mit seiner Familie von dem DDR-Grenzposten bei Zinnwald abgewiesen wird, landet auf dem Prager Flughafen „Ruzyne" eine sowjetische Chartermaschine vom Typ „Antonow An-24". Das Prager Büro der sowjetischen Fluggesellschaft „Aeroflot" hatte diesen Sonderflug aus Moskau bereits für 20 Uhr abends angemeldet und beim Restaurantchef des Prager Flughafens am frühen Nachmittag eine Abendmahlzeit für die erwarteten Passagiere bestellt: 50 Portionen Beefsteak mit Ei, Salat und Pommes frites. Kurz vor acht Uhr abends war das Essen wieder abbestellt worden. Der Sonderflug aus Moskau werde mit zweistündiger Verspätung eintreffen, so hieß es.

Im Fernamt Teplitz muß eine skeptische Telefonistin zwei wichtige Gespräche vermitteln

Sie landet wenige Minuten vor 22 Uhr und rollt an der östlichen Seite vor dem Flughafengebäude aus, dort, wo gewöhnlich die Aeroflot-Maschinen parken. Der Kontrollturm und die Flughafenleitung werden verständigt, daß die Maschine über Nacht bleiben werde.

Nur wenige Passagiere, alles Männer in Zivil, steigen aus dem sowjetischen Flugzeug und begeben sich in das luxuriöse, mit Marmor, Glas und Stahl ausgestattete Flughafengebäude. Ruzyne-Airport ist das Schaustück der tschechoslowakischen Republik. Er ist erst vor wenigen Monaten eingeweiht worden. Mit seiner großzügigen Architektur und raffinierten technischen Ausrüstung gehört er zu den modernsten Flughäfen Europas.

Die Passagiere aus Moskau unterziehen sich den normalen Ankunftsformalitäten, durchlaufen die Paßkontrolle und versichern dem tschechoslowakischen Zöllner, daß sie nichts zu verzollen haben. Sie fallen niemandem auf, auch nicht den zahlreichen Boden-Hostessen, die in schick geschnittenen, hellblauen Mini-Uniformen die letzten Passagiere abfertigen. In der Nacht ist der Verkehr in Ruzyne verhältnismäßig schwach. Heute sollen noch um 23.10 Uhr eine Tupolew Tu-104 nach Teheran und um 03.40 Uhr eine andere Maschine der jugoslawischen Fluggesellschaft nach Belgrad starten.

Kurz nach 22 Uhr kommt aber

Ein Platz mehr ist immer noch da

wenn Sie Rexona-frisch sind

Darum ist Rexona genau die richtige Seife für Menschen, die anderen sympathisch sein möchten.
Nur Rexona enthält die zuverlässige Wirkstoff-Kombination RF 2. - Durch RF 2 beseitigt Rexona die Geruchsbakterien auf der Haut und weg ist der störende Körpergeruch! Einen ganzen Tag lang! Rexona ist die Seife für Leute, die Leute mögen.

Rexona

macht jetzt frischer denn je!

Rexona beseitigt Körpergeruch, bevor er entsteht!

Kopenhagen - Express

Rx 68/5

Der Überfall

Die ersten Eroberer landen, als Touristen verkleidet, mit einer sowjetischen Sondermaschine. Sie haben nichts zu verzollen und fahren erst mal in die Stadt

noch — überraschend und kurzfristig angemeldet — eine zweite sowjetische Sondermaschine. Diesmal nicht aus Moskau, sondern aus Lwow. Ihr entsteigen etwa 25 Passagiere. Später wird sich Maria Kubickova, eine junge tschechische Boden-Hosteß, erinnern, daß diese Passagiere sehr freundlich von einer kleinen Gruppe sowjetischer Herren begrüßt wurden. Ein Flughafenangestellter entdeckt unter den sowjetischen Passagieren ein vertrautes Gesicht: Genosse Macharow ist mal wieder in Prag. Bis vor drei Wochen war er „Aeroflot"-Chef in der tschechoslowakischen Hauptstadt. Dann wurde er nach Moskau zurückversetzt. Seine tschechoslowakischen Kollegen nannten ihn nur „Towarischtsch".

Auch die Passagiere dieser zweiten sowjetischen Maschine verschwinden, ohne irgendwelches Aufsehen zu erregen. Sie fahren mit einem Flughafenbus Richtung Prag. Ihre Maschine rollt zurück zur Piste, startet und verschwindet in der sternklaren Nacht.

Niemand, der zu dieser Zeit auf dem Flughafen in der Nachtschicht arbeitete, ahnt, daß er die Passagiere der sowjetischen Sondermaschine wenige Stunden später unter dramatischen Umständen wiedersehen wird. Keinem ist aufgefallen, daß die zuerst gelandete Antonow An-24

Unterschriftensammlung für Dubček

inzwischen zum nebenan gelegenen alten Prager Flughafen gerollt ist und dort in der Nähe der Hauptstartbahn parkt. Sie ist bis zum Rumpfdach mit modernsten elektronischen Landehilfsgeräten vollgestopft — ein fliegender Kontrollturm mit Radargeräten und Funkpeilapparaten. Nicht

Am Wenzelsplatz sonnen sich Touristen, und überall in der ČSSR ist Ferienzeit

alle Passagiere hatten diese Maschine verlassen. Die Piloten und Techniker blieben an Bord. Sie warten heimlich im geschlossenen Rumpf des Spezialflugzeuges, bis die sowjetischen Panzer über die Grenzen rasseln und Oberkellner Roll erschreckt aus der Weinstube des Hotels „Pomezi" auf die Straße stürzt.

Die Panzer rollen. Sie dringen nicht nur bei Zinnwald über die Grenze zur DDR. Sie kommen auch aus Polen im Norden und Nordosten und im Süden aus Ungarn. Es sind mehr als 5000 Panzer und 150 000 Soldaten, die — in drei Armeegruppen organisiert — in diesem Augenblick mit dem Einmarsch in die Tschechoslowakei beginnen.

Die Bewohner der Hauptstadt sind ahnungslos. Prag ist in der Nacht vom 20. bis 21. August heiter und unbesorgt.

Seit dem Ende der dramatischen Konferenz von Preßburg, vor zwei Wochen, fühlen sich die Menschen erleichtert. Genosse Dubček hat den Kreml-Machthabern und ihren Satelliten das Versprechen abgerungen, daß sie sich nicht in die inneren Angelegenheiten der ČSSR einmischen werden. Die politischen Gewitterwolken scheinen sich verzogen zu haben. Zwar berichten die Zeitungen darüber, daß immer noch starke sowjetische Militärverbände an den tschechoslowakischen Grenzen aufmarschiert sind, aber niemand fürchtet mehr eine bewaffnete Intervention. Ein Nervenkrieg, weiter nichts. Die Tschechoslowaken haben sich daran gewöhnt.

Zehntausende sind nach der Konferenz von Preßburg erleichtert in Urlaub gefahren. Darunter viele prominente Minister und Politiker. Während die Sowjetpanzer bei Zinnwald die tschechischen Grenzpfähle niederwalzen und ihr Mann ahnungslos in einer Konferenz sitzt, genießt Frau Dubček einen milden Sommerabend an der jugoslawischen Adriaküste. Auch Außenminister Hajek und Wirtschaftsminister Ota Sik machen Ferien in Jugoslawien. Dubčeks ältester Sohn schlendert über die

Parteichef Dubček und Präsident Svoboda glauben in diesen Augusttagen, daß sich die politischen Gewitterwolken verzogen haben

nächtliche Strand-Promenade im ägyptischen Alexandrien. Die Tochter des Parlamentspräsidenten Smrkovsky ist in Nizza.

Zum erstenmal seit Kriegsende reisen die Tschechoslowaken in Massen auch ins westliche Ausland. Die meisten Studenten der Prager Karls-Universität sind in München und Paris, in London und Rom, genießen die neugewonnene Freiheit, die die Reformpolitiker ihnen beschert haben, in vollen Zügen.

Nie war Prag so fröhlich. Die Stadt ist in dieser Nacht mit Fremden überfüllt. Fast 3000 Geologen aus aller Welt haben sich zu einem internationalen Kongreß versammelt. Kein Hotelbett ist mehr frei. Wer nicht Monate im voraus Quartier bestellt hat, muß froh sein, wenn er eine Unterkunft in Privathäusern findet.

Der Dichter Böll ist in Prag und der Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Scharf. Eine Delegation der deutschen Industriegewerkschaft Chemie nimmt Kontakt mit tschechischen Kollegen auf. Die Fußballmannschaft von Rapid Wien geht in dieser Nacht früh zu Bett. Sie soll morgen im Inter-Cup gegen Dukla Prag spielen.

Für den STERN sind Erich Kuby und der Fotograf Hilmar Pabel in Prag. Sie wollen eine Reportage über den Film „Die Brücke von Remagen" vorbereiten, der in der Nähe von Prag bei Štěchovice gedreht wird. Als das Mädchen in der Telefonvermittlung von Teplitz die Sowjetpanzer schon unter ihrem Fenster entdeckt, lauscht Kuby am Altstädter Ring den politischen Diskussionen junger Leute, die wie jeden Abend unter freiem Himmel debattieren. Keiner spricht über die Möglichkeit einer sowjetischen Intervention. Kuby entdeckt viele junge Leute aus der DDR, die sich an den Diskussionen beteiligen und sich in die Unterschriftenliste eintragen, die der Dichter

→

Ihren Bart können Sie nicht ändern. Aber die Methode, wie Sie ihn wegbekommen.

Sie haben einen dunklen, schwarzen, einen harten, kratzigen Bart. Nicht ärgern. Was soll's. Es läßt sich doch nicht ändern.

Aber was sich ändern läßt: der Ärger beim Rasieren. Schließlich gibt es den Gillette Techmatic. Der rasiert unwahrscheinlich sanft. So sanft, wie Sie es nicht für möglich gehalten hätten. Wie das möglich ist?

Ganz einfach:
Der Gillette Techmatic hat ein Rasierband. Ein superfeines, schmiegsames. Das eingelegt ist im Magazin wie ein Film in der Kamera. Das sich Ihrer Haut anschmiegt und Ihren Bart killt: sanft, sanft, sanft. Da gibt es kein Schaben und kein Schürfen mehr.

Ein Rasierband hat sechs Rasierabschnitte. Mit dem ersten geht es los. Dann drehen Sie Woche für Woche einen Rasierabschnitt weiter. Und wechseln nie mehr eine Klinge.

Also nehmen Sie Ihren Bart, wie er ist. Aber nehmen Sie ihn anders weg: sanfter.

Das auswechselbare Magazin

Gillette Techmatic®

Ihren Bart können Sie nicht ändern.
Aber die Methode, wie Sie ihn wegbekommen.

TC 1/69

Der Überfall

Ministerpräsident Cernik kommt totenblaß vom Telefon in die Präsidiumssitzung: ›Die Sowjets marschieren ein!‹

In Preßburg gewähren Breschnew und Ulbricht Dubček und den Reformern lächelnd eine Gnadenfrist. Aber der Überfall ist schon beschlossen

Pavel Kohout zur Unterstützung Dubčeks und seiner Reformpolitik ausgelegt hat.

Hilmar Pabel sitzt noch im Jazztheater „Reduta" und genießt das Erfolgsstück „Cellula", das seit zwei Jahren in Prag volle Kassen macht. Wenige Stunden später werden die beiden Sternreporter eines der dramatischsten Ereignisse ihrer langen journalistischen Karriere erleben, und die Redaktion in Hamburg wird erleichtert sein, daß sie zwei Berichterstatter in einem historischen Augenblick am richtigen Platz hat.

In dieser schicksalsschweren Nacht amüsiert sich das Publikum im „Blanik"-Kino am Wenzelsplatz über das amerikanische Lustspiel „Wie stiehlt man die Venus?", und im „Jalta"-Kino — ebenfalls am Wenzelsplatz — lachen die Leute über ihren Lieblingskomiker Vlasta Burian, der in dem Film „Sie kennen Herrn Hadimrska überhaupt nicht" auftritt.

Die Panzer rollen. Und die Gesellschaft für tschechoslowakisch-sowjetische Freundschaft veranstaltet auf der Slawischen Insel gegenüber vom Nationaltheater einen bunten Abend. Eine russische Folkloretruppe führt Volkstänze und Gesänge vor.

Die Panzer rollen, und im Beat-Schuppen „Alfa" tanzt die Prager Jugend „La Bostella". Im Fernsehen gibt es eine langweilige Reportage über eine alte Wassermühle. Im Radio wird Tanzmusik gespielt.

Nur wenige Eingeweihte wissen, daß sich zu dieser Stunde im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPČ) ein dramatisches Ringen zwischen den Orthodoxen und den Reformpolitikern abspielt.

Nachmittags kurz vor zwei waren die Mitglieder des Parteipräsidiums und einige ZK-Sekretäre mit schwarzen Tatra-Limousinen vor dem Hauptportal am Ufer der Moldau vorgefahren. Die feldgrün uniformierten Posten hatten wie immer mit umgeschnallten Pistolen die Ausweise kontrolliert. Kalte Pracht in der Halle, graue, spiegelblanke Marmortäfelung, Neonlicht, Gummibäume in roten Töpfen, endlos lange Gänge.

Die Goldene Stadt amüsiert sich. Der Nachtklub ›Alhambra‹ ist bis auf den letzten Platz besetzt

Anna Dubček, die Frau des Parteichefs, und ihr Sohn Pavel (Mitte) sind verreist. Die Söhne Petr und Michal (rechts) blieben daheim

Kurz nach zwei Uhr hatte sich das Präsidium in dem Konferenzsaal neben Dubčeks Arbeitszimmer versammelt. Gelbgeölte Wände, grauer Teppich, Mineralwasser auf dem Nußbaumtisch.

Dubček, wie immer im dunklen Maßanzug, Ziertaschentuch, dezente Krawatte, übernahm den Vorsitz an der Stirnseite des Tisches. Er fühlte sich als Herr der Lage. Aber im Gesicht zeigte er noch die Spuren aufreibender Verhandlungen mit den Sowjets in Cierna und Preßburg. Er war blaß.

Zu seiner Rechten saßen seine Hauptgegenspieler: Parteisekretär Alois Indra, ein typischer Apparatschik, ein Mann mit cholerischem Temperament, nervös und gereizt wegen der scharfen Angriffe, die die Presse seit Wochen gegen ihn richtete. Vasil Bilak, der vom Hosenschneider zum Chef der slowakischen KP aufgestiegen ist. Er saß da wie immer mit gekrümmtem Rücken und ausdruckslosem Gesicht. In der Diskussion ist er hilflos, aber im hinterhältigen Angriff kann er bauernschlau und gefährlich sein. Schließlich Drahomir Kolder, ein draufgängerischer Parteibürokrat, ZK-Sekretär, ein Mann ohne Furcht, aber mit gesundem opportunistischen Spürsinn.

Die Konservativen befanden sich in diesem Saal in der Minderheit. Dubčeks Freunde beherrschten die Szene: Parlamentspräsident Josef Smrkovsky, ehemaliger Bäckergeselle, vierschrötig, unkompliziert und bis auf die Knochen ehrlich, Ministerpräsident Oldrich Cernik, von Beruf Diplomingenieur, ein sensibler Intellektueller. In wenigen Wochen war er mit seinen Aufgaben gewachsen und hatte staatsmännisches Format gewonnen. Und schließlich der von den Sowjets meistgehaßte Dr. Frantisek Kriegel, Vorsitzender der „Nationalen Front", ein erfolgreicher Arzt und Chef eines renommierten Prager Krankenhauses, ein jüdischer Intellektueller mit rasiermesserscharfem Verstand.

Dubček wünschte eine Diskussion über die Vorbereitung des außerordentlichen XIV. Parteitages. Seine Gegner wissen, daß dieser Parteitag, der am 9. September stattfinden sollte, ihrer politischen Karriere ein Ende bereiten würde. Der Parteitag hatte die Aufgabe, ein neues Zentralkomitee zu wählen, und es war sicher, daß die Konservativen keine Chancen hatten. So wollte Indra die Diskussion abwürgen. Aber er wurde niedergestimmt.

Erst acht Stunden später, abends gegen 22 Uhr, als die beiden sowjetischen Sonderflugzeuge auf dem Flughafen Ruzyne landen und Herr Melas mit seiner Familie von dem DDR-Grenzposten bei Zinnwald zurückgeschickt wird, kommen die Konservativen im Sitzungssaal des ZK zum Zuge.

Der Genosse Dr. Kaspar, Leiter der „Sektion Information" im ZK, ein Anhänger Indras, prescht mit einer kritischen Analyse der aktuellen innenpolitischen Situation vor. Er sagt, daß die Reformer ohne Wirkung bleiben werden. Die Geschichte werde über sie hinweggehen, weil sie nur an der Oberfläche agieren. Kaspar versichert mit merkwürdiger Zuversicht, daß die Zukunft den Konservativen gehören werde.

Die meisten Teilnehmer spüren nicht die hintergründige Bedeutung dieses Vortrages. Wieso sollte die konservative Richtung dauerhaft sein? Das ganze Volk steht doch hinter den Reformern. Daß sowjetische Truppen einmarschieren würden, um den Konservativen eine dauerhafte Wirkung zu verschaffen — das können sich in der Tat nach der Konferenz von Preßburg nur wenige Männer in diesem Saal vorstellen.

Die Atmosphäre wird gespannt. Cernik greift Kaspar und Kolder an, nennt sie rundheraus „Verräter". Bilak meldet sich zu Wort und unterstützt die Konservativen. Kriegel zerpflückt die Argumente der Reformgegner mit einer glasklaren Replik. Dubček schweigt. Cernik geht immer wieder ins Nebenzimmer und telefoniert mit Verteidigungsminister Martin Dzur.

Schließlich, um 23.40 Uhr, kehrt Cernik zum letztenmal vom Telefon zurück. Er ist totenblaß. Dubček unterbricht die Debatte. Cernik sagt mit steinernem Gesicht: „Truppen aus fünf Ländern haben die Grenzen unserer Republik überschritten und besetzen uns!"

Ein Augenzeuge, Leiter einer ZK-Abteilung, berichtet später über Dubčeks erste Worte: „Auf meine Ehre als Kommunist erkläre ich, daß ich keine Ahnung

Weiter auf Seite 219

Neueste Modevorschrift für den feinen amerikanischen Hund: Perücke in Lindgrün

Hunde in Samt und Seide

An jedem Sonntagmorgen setzt sich Mary Williams in ihr Auto und fährt 60 Kilometer weit, um am Grabe ihres Liebsten zu trauern, und dann steht sie auf dem Friedhof und weint sich die Augen rot. Seit vier Jahren macht sie das schon, und ein Nachlassen der Trauer ist nicht in Sicht, denn: »Ich habe ihn so geliebt«, schluchzt sie, »er war mein Liebstes auf der Welt.«

Das Liebste, das die Sechzigerin auf der Welt hatte, war »Sweetie« (»Süßer«), ihr Hund. Er starb, acht Jahre alt, durch einen Autounfall. Er war ein Mops und – ein Bild auf dem Grabstein läßt daran keinen Zweifel – so grotesk häßlich, daß er schon wieder rührend war. Für Mary Williams aber war »Sweetie« weder rührend noch häßlich, sondern einfach »besser als alle Menschen auf die-

Fotos: Visalli

In ›Schlummerräumen‹ lassen begüterte Hundebesitzer ihre toten Lieblinge aufbahren. Prunkvolle Grabsteine schmücken die Gräber

Wie Ihre Kinder ihren Schokoladen-Appetit stillen können und dabei den Abendessen-Appetit nicht verlieren:

Jetzt können Ihre Kinder auch noch 5 Minuten vor dem Abendessen ihren Schokoladen-Appetit stillen. Mit Kinder Schokolade von Ferrero.

Kinder Schokolade tut dem Appetit aufs Abendessen keinen Abbruch und ist nahrhaft, bekömmlich und leicht verdaulich.

Mit Kinder Schokolade geben Sie Ihren Kindern vieles von dem, was sie beim Wachsen und Lernen brauchen. Weil Kinder Schokolade wertvolle Aufbaustoffe guter, gesunder Milch enthält und wenig Kakao.

Unter uns gesagt – Kinder Schokolade ist eigentlich mehr als Schokolade: Kinder Schokolade ist vernünftige Kinderernährung.*

Jeder Riegel Kinder Schokolade ist separat verpackt. Er bleibt appetitlich, auch wenn er nicht gleich gegessen wird.

Kinder Schokolade-Essen ist genauso lustig wie Kaugummi-Kauen. Nur viel nahrhafter.

*Ein bestätigendes Gutachten von Dr. sc. nat. Heinz Schade finden Sie auf jeder Packung Kinder Schokolade.

Der feine Hund geht nicht mehr ohne Schirm

Der Hund mit farblosem Regenschirm ist nicht mehr up to date. Mode-Forderung 1968: Schirmfarbe des Hundes passend zur Garderobe und zum Schirm der Herrin. Modebewußte Frauchen halten deshalb eine Kollektion von Hundeschirmen parat

Selbst in der Nacht soll der US-Vierbeiner die ›Liebe‹ seiner Herrin spüren: Pudel im Schlafanzug

Fotos: Curt Gunther

ser fürchterlichen Welt zusammen."

Zum Dank dafür hat der Fette auf dem „Bide-a-wee"-Tierfriedhof von Wantagh, einem Vorort von New York, einen prächtigen Grabstein aus Granit bekommen und ein reich mit Hundespielzeug und Blumen gedecktes Grab. „Warte im Himmel, bis wir uns wiedersehen", steht auf dem Stein, und „Du hast mein Herz gestohlen", und das ist, wenn man Mary Williams sieht, ganz ersichtlich wahr.

Mary, Witwe eines frühverschiedenen Angestellten, hat für die letzte Ruhestätte ihres Liebsten ein paar hundert Dollar bezahlen müssen, aber das ficht sie nicht an: „Das ist er mir wert", sagt sie mit tiefer Trauer im Blick, „er bedeutet mir unendlich viel."

Mary Williams ist nicht allein auf dem schönen Friedhof, wenn sie tränenreich trauert und etwas später am Grabe einen kleinen Imbiß nimmt. Denn am Wochenende einen Besuch auf dem Tierfriedhof zu machen, ein paar Blumen zu bringen, ein bißchen zu jäten, zu harken und traurig zu sinnen — das ist unter jenen Amerikanern längst guter Stil, die ihre Hunde über den Tod hinaus lieben.

Daß so viel Liebe bares Geld ist, wenn man sie nur recht kanalisiert, hat William Hanson früh und zu seinem reichen Segen erkannt. Er dachte sich, daß liebende Hundebesitzer gewiß bereit sein würden, ein paar Dollars zu spendieren, um ihren verstorbenen Lieblingen ein würdiges Begräbnis zu bereiten, und das war ein guter Gedanke.

Heute leitet William Hanson, stets korrekt in Dunkel gekleidet, das „Animal Funeral Home" in Farmingdale — nicht weit vom Hundefriedhof in Wantagh entfernt — und bietet bei reger Nachfrage jenen Trauerservice für Haustiere, den es früher nur für Menschen gab. Er hält stilvoll eingerichtete „Schlummerräume" bereit, in denen die toten Vierbeiner, von viel Samt und Seide umgeben und so hergerichtet, daß sie aussehen, als schliefen sie nur, noch einmal von ihren Lieben zärtlich gestreichelt und durchaus auch geküßt werden können, „denn", sagt Mister Hanson stolz, „die Tiere sind absolut sauber."

Die Preise für seinen Service, sagt Mister Hanson, sind mäßig. Die Aufbahrung des Tieres macht fünfzehn Dollar, ein seidendrapierter und absolut haltbarer Sarg 235 Dollar, Einäscherung des Lieben vierzig Dollar. „Wir garantieren", erläutert Mister Hanson, „daß die Trauernden ausschließlich die Asche ihres Hundes bekommen — Sie verstehen: Die Menschen wollen das genau wissen."

„Und wo lassen die Trauernden die Urne mit der Asche ihres Lieben, Mister Hanson? Im Garten?"

„Aber nein", lächelt Mister Hanson milde, „im Salon natürlich oder im Wohnzimmer." Und dann zeigt er uns sein reich sortiertes Urnenlager, ein Aschenbecher ist immer noch schöner als der andere, aber leider auch teurer: Für zehn Dollar kann man eine Miniurne haben, schmucklos und lieblos, aber für 240 Dollar ersteht man ein Gefäß, das in der Tat jedes Vertiko ziert.

Das Geschäft, erzählt Mister Hanson mit sonorer Trauerstimme, geht glänzend. Bei zwei Millionen Dollar Jahresumsatz streichen 120 Aktionäre gute Dividenden ein, „weil

→

Krönung der Auslese

LUX
FILTER
KÖNIGSFORMAT
AROMAFRISCH

Auslese-Tabake aus drei Welternten bestimmen den angenehm milden Mischungstyp der LUX-Filter.

LUX-Filter
…die gute Art
milder
zu rauchen

21 Stück DM 1,90 / 11 Stück DM 1,-

Herrchen war bei der US-Marine — ergo bekommt der Familienhund einen Matrosenanzug verpaßt. Auf der Suche nach immer neuen Statussymbolen behängen die Amerikaner ihre Hunde mit Halsbändern aus echten Steinen. Die Totalbekleidung — einschließlich Schuhen — überschreitet die Grenze zwischen Modetorheit und Tierquälerei

Foto: Visalli

Foto: Farabola

Foto: Benett

Foto: Farabola

Jetzt werden ihm auch noch die Nägel lackiert

die Hundebesitzer verstanden haben, daß es eine Schande wäre, würden sie ihr Haustier einfach irgendwo verscharren oder gar der Müllabfuhr übergeben und ihm den letzten Liebesdienst verweigern". Eine Expansion des hervorragenden Geschäfts, gesteht der Trauermann, wird ernsthaft erwogen, auch nach Europa, „denn wir hören", sagt Mister Hanson ein bißchen erstaunt, „daß es auf diesem Gebiet in Europa noch ein bißchen unterentwickelt zugeht".

Mister Hanson wird das Abendland kultivieren, kein Zweifel. Und mit ihm werden jene Männer kommen, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, nicht die leblosen, sondern die beweglichen Tage des Hundes zu verschönern. In Amerika gehen sie dieser Aufgabe bereits nach — und wie.

Rund 50 Millionen Hunde und Katzen sorgen für einen Geschäftsumsatz von über drei Milliarden Dollar jährlich. Tierausstattungen, die es nicht gibt, gibt es nicht.

Es gibt Zehennägelfarbe (türkis, rosa, weiß, grün und silbern) und künstliche Augenwimpern, es gibt Mundwässer und Pralinekästen, es gibt Beruhigungspillen, Sonnenbrillen und Regenschirme, und es gibt, natürlich, Bekleidung jeder Art.

Eher zum Maßhalten tendierende Hundebesitzer können ihrem Lieben in jeder Hunde-Boutique ein

Zu den größten Freuden eines Dackels gehört es, mit den Schlappohren zu wedeln. Die Kapuze mag wärmen — aber wedeln kann dieser Dackel nicht mehr

Wenn es um schönes Haar geht, bestimmen wir Frauen den Kurs:

Wir fordern neuen lebendigen Glanz für unser Haar!

Das kann nur ein Haarspray, das auf Ihre Haarfarbe abgestimmt ist: batist

batist

Dieses neue, auf Ihre Haarfarbe abgestimmte Haarspray hat Schwarzkopf entwickelt.

5 mal batist: für blondes Haar ein anderes Haarspray als für schwarzes. Und für rötliches Haar ein anderes als für braunes oder weisses.

Jetzt gibt es auch für Ihr Haar das richtige Haarspray: batist

Goldene Zeiten für schönes Haar.

Schwarzkopf

Grosse Dose DM 6,90.

Alle drei Wochen zum Friseur

Der feine US-Hund darf sich nicht trockenschütteln. Er kommt – wie sein Frauchen – beim Friseur unter die Trockenhaube

Künstliche Augenwimpern läßt sich auch der geduldigste Hund nur aufkleben, wenn er Beruhigungspillen geschluckt hat

Fünfzehn Dollar kassiert der Hunde-Friseur für die Verschönerung. Sein Kunde muß ihn alle drei Wochen besuchen

Fotos: TV-Presse-Service

Ledermäntelchen (30 Dollar) kaufen oder, für festliche Gelegenheiten, einen Frack mit weißer Fliege (25 Dollar) und Zylinder (4 Dollar). Hundebesitzer von Welt hingegen greifen eher zum maßgeschneiderten Chinchilla-Mantel (ab 350 Dollar, drei Anproben) oder zum rassigen Leoparden-Coat (1000 Dollar).

Zuweilen ergeben sich freilich beim Kauf solcher Stücke ein paar Schwierigkeiten. Nicht, was den Preis betrifft, aber „ich hatte da mal eine Kundin", erzählt der Verkäufer eines fashionablen Hunde-Ausstatters, „die einen sehr teuren Mantel für ihren Zwergpudel wollte. Ich bat sie, das Hündchen zur Anprobe zu bringen, und wissen Sie, was sie sagte? ‚Anprobe?', sagt sie, ‚aber das Mäntelchen soll doch eine Überraschung sein.'"

Ein amerikanischer Hund — zumeist ein Pudel — der zu repräsentieren hat, trägt keine Allerweltsbijouterien als Halsband (17 Dollar) oder die dazu passende Leine (19 Dollar), sondern echte Steine in echtem Gold (Preis auf Anfrage) und geht alle drei Wochen einmal in den Schönheitssalon (pro Sitzung 15 Dollar), wo er gegen Aufpreis gefärbt werden und seinem entzückten Besitzer in allerliebstem Lindgrün oder Weinrot zurückgegeben werden kann. Fährt er im Auto, hat er seinen eigenen Anschnallgurt, ist er an Bord der Yacht, liegt sein eigener Rettungsring stets griffbereit, am Strand trägt er — oder sie — einen einteiligen Badeanzug oder einen frechen Bikini (ab 14 Dollar), und muß er zu Fuß transportiert werden, so hält er sich in einer geschmackvoll imitierten Petitpoint-Tragetasche (150 Dollar) auf.

„Alles geht", freuen sich die Verkäufer der Hundeboutique von Saks in New Yorks Fifth Avenue. In der Tat: Alles geht in einem Lande, das auf der Suche nach immer neuen Statussymbolen mehr und mehr den Hund zum Luxusgeschöpf hochgepäppelt hat.

Ganz unbestreitbar gehört zur Gesellschaft, wer seinen Hund nicht bloß zum ordinären Veterinär, sondern zum Hundepsychologen bringt, damit dem Tier gewisse seelische Störungen ausgetrieben werden. Zu einschlägigen Diensten steht in Beverly Hills der Hundeseelenfachmann Dr. Dare Miller bereit (245 Dollar, zahlbar im voraus), und in Connecticut John Behan (75 Dollar pro Woche). Als sich herumsprach, daß zu Dr. Millers Patienten so prominente Hunde wie die des Mimen Kirk Douglas und des Gouverneurs von Kalifornien, Ronald Reagan, gehören, war der Seelenfänger ein gemachter Mann: Heute muß sich ein paar Tage vorher anmelden, wer ihn zu sehen wünscht. Viele wünschen ihn zu sehen, denn ein Hund, so lehrt Amerika, ist jedes Opfer wert.

Mrs. Edna Avery Jones aus Atlanta (Georgia) hat ihren drei Hunden auch das letzte Opfer noch gebracht: Als sie starb, achtzig Jahre alt, freuten sich die Erben zu früh — die 420 000 Dollar, die sie hinterließ, vermachte sie den Tieren.

Als Thomas Shewbridge in San Francisco verblich, ließ er 120 000 Dollar auf dieser Welt zurück, aber wiederum hatten die Erben nichts zu lachen, denn das Testament bestimmte, daß das ganze Vermögen den nun herrenlos gewordenen zwei rassenlosen Hunden des Erblassers gehören solle.

Frau Olivia Kuhlmann aus Tucson (Arizona) hinterließ 63 000 Dollar und ein Testament, nach dessen Bestimmungen „Star", ihre Weimaranerhündin, von diesem Geld leben soll; und erst nach „Stars" Tod sollten die menschlichen Erben den Rest bekommen. Aber „Star" war erst sechs Jahre alt, als seine Liebhaberin starb, und nun streiten sich die Erben mit dem Testamentsvollstrecker, der gelegentlich, dem „Star" zuliebe, weite Reisen machte und die Spesen der Erbmasse entnahm.

Indessen, auch weniger begüterte und noch nicht vom Tod gezeichnete Hundebesitzer sind allezeit bereit, ihrem Liebling Gutes zu tun. In den Supermarkets rufen die Auslagen in den Hundefutter-Abteilungen nicht vergebens: „Jeden Tag etwas anderes für Ihren Hund!", und die Hundeeigner kaufen, damit der Kleine heute Leber, morgen Beef Stew, übermorgen Huhn, dann Kalbfleisch und dann wieder etwas anderes fressen kann.

Die Futterindustrie freut sich und feuert an: Jährlich erscheinen in Amerikas Zeitungen Hundefutteranzeigen für mehr als 50 Millionen Dollar, und im Fernsehen wird eher noch intensiver — und teurer — geworben. „Sie werden doch Ihrem Hund", fragen die Werber, und ein bißchen Drohung ist in ihrer Stimme, „nicht ernsthaft billiges Hundefutter geben?" Aber nein, natürlich nicht, und wenn auch in den Vereinigten Staaten noch Menschen hungern müssen — in diesem Lande werden Tiere als Tiere und Menschen als Menschen behandelt.

Aber dieses Thema ist tabu und allenfalls in den verdächtigen Zirkeln der „Linken" und der „Anarchisten" diskutierbar, in denen man keinen Respekt vor dem hat, was schick ist.

Und tabu ist auch, was sozusagen die Kehrseite des teuren Hundefutters ausmacht: Allein in New York laden die lieben Vierbeiner täglich mehr als 40 Tonnen ab.

Rolf Winter

Von höchster Reinheit

Auslese Blatt für Blatt...
Die Auslese beginnt bei der Tabakernte.
Nur reiner, reifer Tabak ist gut genug
für Ernte 23. Sie ist naturrein.
Ihre Tabakmischung ist leicht und
aromatisch. Sie schmecken es.
In jeder Ernte.

REEMTSMA
ERNTE 23
CIGARETTEN

21 Stück DM 1,90
Ernte 23 gibt es auch im Ausland.

Die Tarnung ist perfekt

Für Schwedens kleine Kriegsmarine gehört Tarnung zu den wichtigsten Aufgaben. Denn der mögliche Feind ist nicht weit und spioniert schon im Frieden dicht vor der schwedischen Küste. Am Beispiel des Minensuchbootes 57 zeigt hier das Forschungsinstitut für Landesverteidigung, welch verblüffende Ergebnisse es mit neuen Tarnfarben, -mustern und -methoden erzielt. Oben ist das Schiff in voller Größe vor dem hochgezurrten Tarnmaterial zu sehen. Das Bild unten zeigt das gegen Feindsicht perfekt getarnte Schiff am gleichen – geheimen – Ort. Bei Manövern gelang es schwedischen Piloten nicht, das Schiff aufzuspüren

Seite 69 fehlt

Ich will doch sehen, was ich für 650 000 Mark eingekauft habe", sagte Filmproduzent Wolfgang C. Hartwig und schlich sich auf die Beleuchterbühne seines – gemieteten – Budapester Ateliers.

Was er sah, war eine hüllenlose Michèle Mercier („Angélique"), nunmehr Titelstar des teuersten deutschen Lichtspiels von 1968 (5,3 Millionen Mark), „Lady Hamilton".

Hartwig war zufrieden. Denn sein BH- und Kassenfüller, glaubt er, sei goldrichtig, die am meisten skandalumwitterte Engländerin des 18. Jahrhunderts darzustellen.

Emma Hamilton wurde 1765 in der Grafschaft Cheshire geboren, kam mit 16 Jahren als Hausmagd nach London, wo sie durch ihre ungewöhnliche Schönheit rasch auffiel. Nachdem sie Herren aus den ersten besten Kreisen als Geliebte gedient hatte, geriet sie an Charles Greville, dem sie drei Kinder gebar.

Der junge Mann ersehnte die Ehe mit der schönen Emma, ruinierte sich durch die Liebschaft finanziell aber derart, daß er die Konkubine an seinen Onkel Sir William Hamilton, den englischen Gesandten in Neapel, weiterreichte.

Onkel William, fünfunddreißig Jahre älter als sein wohlproportioniertes Geschenk, heiratete Emma, die sich von nun an Lady nennen durfte.

Für die liebeslustige Gesandten-Gattin war die Ehe lediglich ein Sprungbrett in die große Welt. Denn 1798, schon 33 Jahre alt und damit nach den Maßstäben ihrer Zeit eine betagte Frau, kaperte sie sich Englands größten Seehelden, Admiral Horatio Nelson. Die Schöne und der verheiratete Heros lebten zusammen bis 1805. Dann setzte die Schlacht von Trafalgar, in der Nelson siegte und gleichzeitig starb, der Liaison ein Ende. Vereinsamt geriet die Lady in Not und verblich, völlig verarmt, in der Nähe von Calais im Jahre 1815.

Emmas turbulentes Leben leinwandgerecht wiederzugeben ist Aufgabe der an Angélique-Dramen trainierten Michèle Mercier. Da Martine Carol tot ist und Sophia Loren nur noch in ambitionierten Filmen mitspielen will, ist die am 4. Januar 1939 in Nizza geborene Apothekers-Tochter abonniert darauf, mit bebendem Busen durch die Szenerie historischer Schinken zu eilen. Doch mit steigender Gage sank der Charme der braunhaarigen, einmal geschiedenen Französin. Wegen ihrer Starallüren überreichten ihr im letzten Jahr Frankreichs Filmjournalisten den „Zitronen-Preis" für die unbeliebteste Darstellerin. Zu Recht – wie Sternfotograf Eberhard Seeliger empfand, als er die Mercier bei den Dreharbeiten zu „Lady Hamilton" ablichten wollte.

Der Star ließ den Reporter zwar anreisen, verwehrte ihm jedoch den Zutritt ins Atelier. Nur ein Standfotograf durfte Aufnahmen machen – unter der Bedingung, sie der Mercier zur Genehmigung vorzulegen.

Als ein Pressemann später die Diva auf seinen Film bannte, kreischte „Lady Hamilton" wie ein Möwenschwarm und schrie nach ihrem ständigen Begleiter, der prompt eine Schlägerei zu inszenieren drohte. Am nächsten Tag erklärte der Star schließlich, er werde erst dann wieder das Atelier betreten, wenn alle, die bei den Aufnahmen überflüssig seien, Produzent Hartwig eingeschlossen, daraus entfernt worden seien.

*

In Rom verfilmt der Regisseur Lewis Gilbert („Man lebt nur zweimal") den im STERN veröffentlichten Bestseller von Harold Robbins „Die Playboys". Wieviel Millionen Dollar er in dieses Drei-Stunden-Opus hineinstecken wird, weiß Gilbert →

Fotos: Eberhard Seeliger

Zu einem Kostümfilm aus sinnenfrohen Zeiten gehört natürlich eine deftige Freudenhaus-Szene. »Lady Hamilton« Michèle Mercier, die ihr Lager mit Lorenzo Tercon teilt, war jedoch nicht nur für Geld zu haben. Auch Liebe mußte mit im Männerwechsel-Spiel sein

Dieter Borsche als Arzt im Freudenhaus

Auch Dieter Borsche taucht in »Lady Hamilton« filmisch wieder auf. Er spielt einen Arzt

Foto: Kurt Will

Der Jugoslawe Bekim Feymu spielt in der Verfilmung des STERN-Romans »Die Playboys« den Südamerikaner Dax

Die Amerikanerin Candice Bergen stellt Sue Ann dar, das reichste Mädchen der Welt. Candice war Mannequin

Foto: Judith Lange

Gewagte Liebesszenen am laufenden Band: Bekim Feymu und Delia Boccardo in »Die Playboys«

Foto: Kurt Will

Charles Aznavour spielt den französischen Multimillionär und Reeder. Auch Rossano Brazzi und Ernest Borgnine machen mit

Acht Monate Drehzeit für drei Stunden Film

noch nicht genau. Er rechnet mit acht Monaten Drehzeit und beschäftigt alles, was gut und teuer ist: von Charles Aznavour über Ernest Borgnine und Oliva de Havilland bis zu Rossano Brazzi.

Die Geschichte des südamerikanischen Diktatorensohnes — für die angeblich Porfirio Rubirosa Pate stand — ist politisch hintergründig und erotisch vordergründig. Auf jeden Fall abenteuerlich und spannend. Daß sich die Spannung jedoch nicht erst im fertigen Film, sondern bereits im Atelier niederschlug, war nicht vorgesehen. Dafür sorgt die Trägerin der weiblichen Hauptrolle, Candice Bergen. Sie spielt Sue Ann, das reichste Mädchen der Welt, lebenslustig, überschäumend und ein bißchen verrucht. Candice Bergen ist nichts von alledem. Sie hat eine süße Spitznase, die Figur und das Oberweitenvakuum eines Mannequins (was sie auch war, bevor sie ihre bisher fünf Filme drehte) und offensichtlich einen Gönner unter den Paramount-Bossen in Hollywood.

Diese Candice also belegt das obere Stockwerk des Hotels de la Ville in Rom, wo sie ihren Pressechef Freeman und den Sternfotografen Kurt Will im abgedunkelten Zimmer auf der Couch ruhend am späten Nachmittag empfing. Es war ihr dritter drehfreier Tag, und sie gähnte. „Ich bin so müde." Eine Stunde später schritt sie mit den beiden die vor dem Haus liegende Spanische Treppe hinunter, an deren Fuß Candice Blumen erstehen wollte. Als Kurt Will sie bat, für ein Foto die unteren zehn Stufen noch einmal hinaufzugehen, kam Miß Bergen wortlos-willig der Bitte nach, ging an ihm vorbei, stieg weiter hinauf, stieg immer höher und ward nicht mehr gesehen.

Unten standen die Herren Freeman und Will und wunderten sich. „Hat sie was gesagt?" fragte Freeman. „Nichts", sagte Will. „Sie wird gleich wiederkommen", meinte Freeman. „Ich glaube nicht", antwortete Will. „Sie ist so scheu", erklärte Freeman, „viele Menschen machen sie nervös." „Aber es hat doch niemand von ihr Notiz genommen", stellte der Fotograf fest.

Inzwischen hat sich im Atelier herumgesprochen, daß Miß Bergen scheu ist, daß viele Menschen sie nervös machen und daß sie sich vor Kameras fürchtet. Mit einem Journalisten hat sie länger gesprochen. Das war auch ein Fehler. Sie erzählte ihm nämlich, wie froh sie darüber sei, nicht mit zu den Außenaufnahmen des Films nach Kolumbien fahren zu müssen, in „dieses schmutzige Südamerika".

Der Mann war Südamerikaner. ■

Natürlich frisiert ohne Fett mit Alkohol

wella form
frisierwasser
mit alkohol
ohne fett
festigt die frisur

WELLA
wellaform dry
frisiercreme mit alkohol ohne fett

Wellaform dry Frisiercreme
Wellaform Frisierwasser

Die Frisur sitzt natürlich und locker, ohne zu fetten, ohne zu kleben. Das macht Männer (bei Frauen) so sympathisch!

Haarpflege
WELLA
für den Herrn

WELLA für den Herrn

die Serie, in der Sie genau das finden, was Ihr Haar zur Pflege und Gesunderhaltung braucht — gibt es beim Friseur.

Wellaform Frisiercreme · Wella Kolestral Haartonikum · Wellamed Spezialschuppenkur

Foto: G. T. Delanoff

In ihrer Villa auf der Insel Gran Canaria sollte Josefine Förster sterben. Ihr Erbe Leo Gollmitzer versprach einem Freund 12 000 Mark für den Mord

Mordauftrag für Las Palmas

Wie ein verschuldeter Gastwirt zu Geld kommen wollte

Die Anklage lautete auf Anstiftung zum Mord. Aber die Verhandlung vor dem Schwurgericht beim Landgericht München 1 dauerte nur wenige Minuten. Dann war der Prozeß geplatzt.

Der Angeklagte, Gastwirt Leo Gollmitzer (28), lehnte seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Rolf Bossi, ab. Gollmitzers Begründung: „Ich wurde von Fotografen belästigt, und er hat nichts dagegen getan." Staatsanwalt Erich Fromme legte die Anklageschrift aus der Hand, das Gericht zog sich zur Beratung zurück, beschloß die Vertagung des Prozesses auf unbestimmte Zeit und abermalige Untersuchung des Gastwirts auf seinen Geisteszustand. Landgerichtsdirektor Dr. Albert Thomas: „Und damit fällt zur begreiflichen Enttäuschung eines hochgespannten Publikums der Vorhang zu diesem Kriminalstück."

Die ersten Dialoge zu dem Kriminalstück hatte ein Notar in dem bayrischen Städtchen Pfaffenhofen an der Ilm geschrieben. Am 9. September 1967 erschienen vor ihm der Gastwirt Leo Gollmitzer und die Gastwirtin Josefine Förster (54), um einen Vertrag zu schließen, wonach das „Berg-Café" zu Pfaffenhofen, Kreppe 8, zum Preis von 195 000 Mark von Frau Förster an Gollmitzer verkauft wurde. Junggastwirt Gollmitzer konnte zwar nur 30 000 Mark aufbringen, aber Alt-Gastwirtin Förster machte das nichts aus. Gollmitzer sollte den Rest abstottern in jährlichen Raten von mindestens 6000 Mark, die jeweilige Restkaufsumme sollte er mit fünf Prozent verzinsen. Der Notar gab der Sache Brief und Siegel.

Josefine Förster glaubte, sich damit eine Art Rente gesichert zu haben, die sie im sonnigen Las Palmas auf der Kanarischen Insel Gran Canaria verzehren wollte. Aber bevor sie abflog, tat die rüstige und lebenslustige Dame ein übriges: Sie errichtete vor demselben Notar ein Testament, worin sie den Gollmitzer zum Erben einsetzte. Sie konnte nicht ahnen, daß sie damit den Anlaß für einen späteren Anschlag auf ihr Leben gab.

Frau Förster heute: „Gollmitzer und seine Frau Hildegard machten damals auf mich einen sympathischen Eindruck. Ich hatte keine Angehörigen. Daher fand ich es angebracht, Leute in den Genuß meiner Erbmasse zu bringen, die für mich die weiteren Jahre sorgen und fleißig arbeiten." Am 30. Oktober 1967 reiste die Frau nach Las Palmas ab.

Monatelang ereignet sich nichts, außer daß Gollmitzer immer tiefer in finanzielle Bedrängnis gerät. Erst am 19. März 1968 hebt sich der Vorhang ein bißchen, und zwar an zwei Stellen zugleich. In Las Palmas

→

erhält Josefine Förster einen geheimnisvollen Brief von einem Manfred Bringel in München, der ihr völlig unbekannt ist: „Sehr geehrte Frau Förster! Sicher sind Sie erstaunt über unser Schreiben, welches sehr dringend für Sie ist, denn in dieser Angelegenheit möchten, bzw. müssen wir Ihnen folgendes mitteilen: Es dreht sich nach dem Tatbestand nicht nur darum, weil wir nach dem Gesetz Paragraph 138 des StGB verpflichtet sind, Sie davon in Kenntnis zu setzen, was man mit Ihnen plant, sondern es ist vielmehr eine Charakter- oder Ehrensache, ein Verbrechen zu einer Zeit, zu der die Ausführung oder der Erfolg noch abgewendet werden kann, dem Bedrohten Hilfe zu leisten."

Nach diesem monströsen Satz wird Josefine Förster davon in Kenntnis gesetzt, daß sie als Opfer eines Verbrechens ausersehen sei. Daß sie fortan niemandem Zutritt zu ihrer Wohnung gestatten und schnellstens nach München kommen solle, damit „der Täter der Polizei übergeben" werden könne.

Am selben Tag erscheinen um 21.05 Uhr im Münchener Polizeipräsidium der Registrator Manfred Bringel (28) und der Hilfsarbeiter Robert Kaltner (20), um wichtige Angaben zu machen. Kriminalmeister Greindl nimmt folgende Aussage Kaltners zu Protokoll:

„Ich wurde Mitte Februar 1968 von Herrn Leo Gollmitzer angestiftet, die in Las Palmas lebende Förster Josefine mit E 605 umzubringen. Als Belohnung hat mir Gollmitzer 12 000 Mark angeboten. Einige Tage nach diesem Angebot bat mich Gollmitzer, mit ihm zum KLM-Reisebüro zu fahren. Er hat mir gesagt, daß er mir die Flugkarte nach Las Palmas besorgen will. Tatsächlich hat er eine Flugkarte zum Preise von 800 Mark nach Las Palmas für mich gekauft. Er übergab mir sofort die Flugkarte. Zu bemerken wäre noch, daß mir Gollmitzer einen Tag darauf ein kleines Blechbehältnis mit E 605 übergeben hat. Damit sollte ich die Förster umbringen. Er hat mir vorgeschlagen, daß ich der Förster das Gift während eines Geschlechtsverkehrs einflößen soll. Diese Angaben kann mein Bekannter Bringel bezeugen."

400 Mark Spesen und E 605

Foto: Franz Hug

Mit den Spesen für den Mord ging Robert Kaltner (links) in die Kneipe

Foto: Delanoff

›Es ist Ehrensache, dem Bedrohten zu helfen.‹ Manfred Bringel warnte das Opfer

Der zum Morde gedungene Kaltner, der Stammgast in Gollmitzers Wirtschaft war, übergab der Polizei einen Zettel, auf dem Gollmitzer die Adresse des ausersehenen Opfers notiert hatte, damit Kaltner auch hinfinde: Las Palmas, Gran Canaria, Marzagan-Santa Margarita, Casa Catharina.

Kaltner berichtet dem staunenden Kriminalmeister weiter, er habe Gollmitzers Auftrag niemals erledigen wollen. Vielmehr habe er die Flugkarte an das Reisebüro zurückgegeben und dafür 880 Mark kassiert. Zusammen mit dem Reisegeld, das ihm Gollmitzer aushändigte, gelangte er somit in den Besitz von insgesamt 1280 Mark. Kaltner: „Das Geld habe ich vertrunken."

Der junge Mann meldete sich eine Woche später wieder bei Gollmitzer, brachte ihm einen kleinen Stier aus Leder, den er schon seit Jahren daheim stehen hatte, als „Andenken aus Las Palmas" mit und berichtete, daß er Frau Förster nicht habe auftreiben können. Kaltner: „Gollmitzer schimpfte mich, daß ich unfähig wäre und daß er dann die Sache im September 1968 selbst erledigen müsse."

Dann stellt sich heraus, daß im Polizeipräsidium, und zwar im Zimmer 452 E, ein potentielles Beweisstück für den geplanten Mord liegt: das Gift. Der Behälter mit E 605 war dem Robert Kaltner am 12. März 1968 abgenommen worden, als er in total betrunkenem Zustand auf der Straße aufgelesen worden war. Auch das zurückgegebene Ticket wird herbeigeschafft. Die Verkäuferin einer Drogerie in der Leberblümchenstraße im Münchner Stadtteil Lerchenau bestätigt den Einkauf von E 605 durch Leo Gollmitzer. Weitere Zeugen bestätigen, daß er bis über die Ohren verschuldet ist. Das Netz zieht sich immer mehr zusammen. Am 27. März 1968 wird ein Haftbefehl gegen Gollmitzer wegen Verdachtes der Anstiftung zum Mord erlassen. Aber der Gastwirt bestreitet zunächst alles.

Am 3. April wird er anderen Sinnes: „Ich gebe jetzt zu, daß ich Herrn Kaltner aufgefordert habe, nach Las Palmas zu fliegen, ihm die Flugkarte besorgte und bezahlte, ihm weiterhin ein Reisegeld von etwa 400 Mark aushändigte und das E 605 besorgte, das ich ebenfalls Kaltner übergab, um Josefine Förster umzubringen." Doch er sei seinerseits angestiftet worden, und zwar von dem Installateur Anton Lenk aus Pfaffenhofen, der einmal Krach mit Frau Förster hatte. Gollmitzer: „Ich bin ein gutmütiger Mensch, deswegen habe ich mitgemacht. Ich hätte es schließlich gemeldet, wenn man die Frau Förster umgebracht hätte."

Vom Angeklagten abgelehnt: Verteidiger Rolf Bossi

Der auf Lenk gelenkte Verdacht wird bald zerstreut, Gollmitzer auf die Anklagebank gebracht. Ein Gutachten des Oberregierungsmedizinalrates Dr. Gert Wunnicke bezeichnet den Gastwirt als strafrechtlich voll verantwortlich. Ob er es wirklich ist, ist eine andere Frage. Denn Gollmitzer macht in der Haft neuerdings „wau, wau" und verlangt nach „Schappi". Die Zweifel sollen aber beseitigt werden. Das Gericht ordnete die Einweisung zur Beobachtung in eine Heilanstalt an. Diese Umgebung wird Gollmitzer vertraut sein. Bevor er Gastwirt wurde, war er jahrelang in einer Heilanstalt – als Pfleger.

Gerhard Tomkowitz

Foto: UPI

Auf Staatskosten vergnügte sich der farbige Kongreßabgeordnete Adam C. Powell auf Luxuspartys und reiste mit Freundinnen nach Europa. Seiner Frau verschaffte er eine Anstellung in seinem Kongreß-Büro. Sie hat es nie betreten, erhielt aber vom Parlament aus Steuergeldern ein hohes Gehalt

Abgeordnete bitten zur Kasse

Im Capitol in Washington dienen 535 Abgeordnete ihrem Land. Viele dienen nicht nur, sie verdienen auch. Offene Korruption und raffinierte Formen der Bereicherung wird den Volksvertretern in einem Buch vorgeworfen, das ein Bestseller wurde

Ich bin ganz arm", erklärte der Parlamentarier Viktor Wickersham, als er Mitte der vierziger Jahre zum erstenmal ins amerikanische Repräsentantenhaus einzog. Knapp zwanzig Jahre später war er anderthalbfacher Millionär. Seinen eigenen Angaben zufolge betrug 1966 sein in aufreibenden Parlamentsjahren erworbenes Vermögen 1579789

8-28

„Wer verwendet schon 2 Zahncremes zugleich – eine gegen Mundgeruch und eine gegen Karies ?"

Ab heute Signal-Extra mit Fluor

Ab heute Doppelschutz vor Mundgeruch und Karies zugleich

Signal-Extra kombiniert jetzt den bewährten Signal-Schutz vor Mundgeruch mit dem wissenschaftlich bewiesenen Fluor-Schutz vor Karies.
Fluor härtet den Zahnschmelz und macht die Zähne widerstandsfähig gegen Karies (Zahnfäule).
Die antibakterielle Wirkung von Bromchlorophen – in den roten Streifen – und aktive Mundwasserwirkstoffe beseitigen Mundgeruch sofort.
Diese Kombination gibt der Zahncreme ihre außergewöhnliche Wirkung.

Signal-Extra – 2 Vorteile in einer Tube – mehr können Sie für Ihre Zähne nicht tun.

Der Sohn telefonierte auf Staatskosten mit seinen Freundinnen

Dollar (6,3 Millionen Mark). Dieses Vermögen hatte sich der Abgeordnete mit der Begabung erworben, immer gerade dann (billig) Land gekauft zu haben, wenn die Regierung auf diesem Land etwas bauen wollte. Das Ergebnis so viel weiser Voraussicht: Die Regierung mußte ihm das Land teuer abkaufen.

Wickersham ist gar nicht untypisch für den modernen amerikanischen Parlamentarismus.

Drew Pearson, der in Washington ansässige Publizist und intime Kenner der Regierungsverhältnisse: „Tatsächlich kann kein Mensch sicher sein, daß die 100 Senatoren und 435 Repräsentantenhausabgeordneten, die heute im Kongreß sitzen, ehrlich sind." Pearson weiter: „Die neoklassizistischen Regierungstempel Washingtons beherbergen kleine Diebe und waghalsige Räuber . . ."

Beweise für sein vernichtendes Urteil bleibt der im Aufdekken von Parlamentsskandalen erfahrene Pearson nicht schuldig. In einem Buch *) zeichnete er – zusammen mit seinem Mitarbeiter Jack Anderson – die Methoden auf, mit denen sich US-Volksvertreter bereichern. (Ein liberaler Senator kommentierte das Buch, dessen erste Auflage gleich nach Erscheinen vergriffen war, in ironischer Übertreibung: „Man fragt sich nicht mehr, wer die Handvoll Strolche sind, die das Parlament in Verruf gebracht haben – sondern wer die Handvoll ehrlicher Leute sind . . .")

Nicht alle Parlamentarier sind dabei so hemmungslos wie der Senator Thomas J. Dodd, der 1967 wegen seines hemdsärmeligen Geldhungers vom Senat getadelt werden mußte – und seither von seinen Kollegen gemieden wird. Dodds Spezialität war es unter anderem, von Firmen und Privatpersonen größere, nicht rückzahlbare Darlehen zu nehmen und den Leuten dann „gefällig" zu sein.

*) „The Case Against Congress" (deutsch etwa: „Angeklagt: der Kongreß", Verlag Simon and Schuster, New York, 473 Seiten, 5,95 Dollar).

Für 27 500 Dollar (110 000 Mark) hatte Dodd beispielsweise dem New Yorker Rechtsanwalt Mathew Manes zu einem Aufsichtsratsposten in der staatlich verwalteten Firma „General Aniline & Film Corporation" verholfen; für 5000 Dollar (20 000 Mark) hatte er einem James Kelley einen Posten im Handelsministerium verschafft; für 13 000 Dollar (52 000 Mark) hatte er dem Sohn Samuel eines Lazarus Heyman den Job eines stellvertretenden Bundesstaatsanwalts in Connecticut besorgt; für Darlehen in Höhe von 19 800 Dollar (79 200 Mark) hatte er einem George Gilde und für 15 000 Dollar (60 000 Mark) einem Albert Morano eine gutbezahlte Stellung verschafft – in seinem eigenen Senatorenbüro. Der Trick dabei: Das Personal, das Abgeordnete für ihre Arbeit benötigen, wird aus Steuergeldern bezahlt.

Manchmal war Dodd allerdings fast leichtfertig. Einmal erschien mit 5000 Dollar (20 000 Mark) ein Hausbesitzer namens Eddie Perkins im Büro von Dodd. Perkins wollte sich erkenntlich zeigen, weil Dodd Baubeschränkungen, die die US-Weltraumbehörde NASA gegen Wohnblocks des Perkins verhängen wollte, abgewendet hatte.

Perkins wurde sein Geld zunächst nicht so recht los. Der Senator sei auswärts, wurde ihm gesagt. Tatsächlich schlief Dodd mittags im Büro einen beträchtlichen Rausch aus. Erst als es den besorgten Dodd-Mitarbeitern gelungen war, ihren Chef zu wecken – sie fürchteten, Perkins würde sonst mit dem Geld wieder weggehen –, konnte Dodd mit verkatertem Lächeln seinen

Der Abgeordnete Victor Wickersham wurde in knapp zwanzig Jahren parlamentarischer Arbeit vom armen Mann zum anderthalbfachen Dollar-Millionär

Fotos: upi

Senator Thomas J. Dodd verschaffte gegen Bargeld und nicht rückzahlbare Darlehen vielen Interessenten einflußreiche Posten in der Regierung

Lohn in einem braunen Umschlag entgegennehmen.

Die Telefonate seines Sohnes Christoph mit Freundinnen in Höhe von mehreren hundert Dollar ließ der Senator vom Senat bezahlen. Und als sein Sohn Jeremy – mit 7500 Dollar (30 000 Mark) Jahresgehalt Angestellter im väterlichen Senatsbüro – einmal in Mexiko feststellte, daß er seine Bergstiefel vergessen hatte, mußte das Außenministerium per diplomatischem Sonderkurier die Schuhe nach Mexiko fliegen.

Was den Regierungsbeamten „wegen der damit verbundenen Bestechungsgefahr" streng verboten ist – Dodd tat es: Er ließ sich von Privatfirmen in deren luxuriösen Flugzeugen kostenlos von Ort zu Ort kutschieren.

Pearson: „1962 begann Dodd kostenlos in einer eleganten ‚Cessna Queen Air' zu reisen, die ihm die große Medikamentenfirma McKesson & Robbins, Inc., die zu der Zeit gerade von dem Senats-Unterausschuß für Anti-Trust-Fragen untersucht wurde, zur Verfügung gestellt hatte. Als Mitglied des Unterausschusses reiste Dodd mit dem Flugzeug einer Firma, deren Praktiken er eigentlich untersuchen sollte. Er ließ sich auch von ‚RKO General' befördern, von der Baufirma ‚D'Addario', von ‚AVCO', ‚Kaman Aircraft', ‚United Aircraft' und anderen Gesellschaften. Die ganze Zeit über benutzte er seinen Einfluß im Senat, um für diese Firmen Vorteile herauszuschlagen."

„Dodd wurde dabei durch die ‚Cessna Queen Air' derart verwöhnt, daß er bald abfällige Bemerkungen über die weniger luxuriöse Privatmaschine der Firma ‚D'Addario' machte. Betroffen von der Abneigung des Senators erbot sich Bauchef D'Addario, eine neue Maschine zu kaufen. Und als ein Mitarbei-

→

›Kleine Diebe und waghalsige Räuber sitzen im Regierungstempel‹

ter bemerkte, Dodd ziehe es vor, in Flugzeugen zu reisen, die keine Firmenbezeichnung am Rumpf hätten, versprach der Bauunternehmer: ,Die neue wird keinen Firmennamen haben. Wir sind nicht interessiert daran, daß Leute wissen, wem das Flugzeug gehört — solange Dodd nur weiß, wer der Besitzer ist.'

Vieles von Tom Dodds Geschichten, meint Pearson, „ist die Geschichte des Kongresses".

Weit verbreitet ist die Methode, sein eigenes Einkommen aus dem Parlamentsleben — Grunddiäten 30 000 Dollar im Jahr (120 000 Mark) — dadurch zu erhöhen, daß man auf Kosten des Steuerzahlers Verwandte bei sich anstellt.

Während 1964 rund die Hälfte aller Abgeordneten Verwandte beschäftigte, waren 1967 — nach einer wütenden Pressekampagne — nur noch 50 Angehörige im Kongreß tätig; darunter 14 Ehefrauen, acht Schwestern, vier Brüder, drei Töchter, zwei Schwägerinnen, zwei Schwiegermütter und ein Schwiegervater sowie Onkel, Tanten, Nichten und Neffen.

Besonders geschickt hatte es der Abgeordnete Adam Clayton Powell angestellt: Seine Frau Yvette Powell bezog als Senatsangestellte ihr Jahresgehalt von 20 678 Dollar (82 712 Mark) unter dem getarnten Mädchennamen „Y. Marjorie Flores". Sie lebte friedlich in Puerto Rico, ohne je nur eine Minute in einem Kongreßbüro gearbeitet zu haben.

Der Abgeordnete Hale Boggs, Mitglied des Fraktionsvorstandes der Demokraten im Repräsentantenhaus, beschäftigte jahrelang seine Frau Corinne für 10 000 Dollar (40 000 Mark) im Jahr, und das Mitglied des Banken-Ausschusses im „Haus", Thomas Ashley, ließ seiner Schwester Mary Edwards 15 500 Dollar (62 000 Mark) jährlich zukommen — damit sie in ihrem Heim in Boston „Forschungen" betreiben konnte.

Foto: AP

Der Abgeordnete Hale Boggs beschäftigte seine Frau Corinne für 40 000 Mark im Jahr lange Zeit im eigenen Parlamentsbüro. Angestellte und Hilfskräfte der Parlamentarier im Kongreß werden durchweg aus Steuergeldern entlohnt

Foto: Camera Press

Senator Everett Dirksen, Partner einer Anwaltsfirma, betreut Großfirmen, die er im Senat ›beschützt‹

Foto: UPI

Abgeordneter Otto Passman reist mit Diplomatenpaß. Zöllner fanden in seinem Gepäck Gold und Edelsteine

Rekordhalter der Familienbeschäftigung ist Senator Ralph Yarborough. Sein Sohn erhielt als Angestellter des väterlichen Senatsbüros ein Jahresgehalt von 22 000 Dollar (88 000 Mark). Selbst Lyndon B. Johnson beschäftigte, als er noch Senator war, längere Zeit hindurch seinen Bruder und seine Schwägerin.

Raffinierter werden die Möglichkeiten, Geld zu verdienen, wenn man als Anwalt Kongreßabgeordneter wird: Rund 300 der 535 Kongreßabgeordneten sind Anwälte. Viele Anwälte betrachten — nach Pearson — dabei das Amt des Abgeordneten als eine Art „moralischer Werbung" beim Aufbau ihrer Anwaltspraxis. Auf dem Umweg der Anwaltsgebühren an das Büro eines Rechts-Abgeordneten erreiche so manche Firma garantiert gesetzliche Begünstigungen im Kongreß.

Das Autorenteam Pearson-Anderson hat 50 „typische Anwaltsfirmen" untersucht, deren Partner im Kongreß sitzen. Das Ergebnis: Diese fünfzig Anwaltsfirmen vertreten die gesamten Großinteressensbereiche der USA, von Banken, Versicherungskonzernen, Öl- und Benzingesellschaften und anderen Unternehmen. General Motors, Ford, Standard Oil, Gulf Oil, die Aluminium Company of America und Coca-Cola führen die umfangreiche Liste an.

„Warum zum Beispiel", fragt Pearson scheinheilig, „laufen so viele große Unternehmer ausgerechnet in das kleine Nest Peoria im Staate Illinois, um den rechtlichen Beistand der Firma „Davis, Morgan and Witherell" zu suchen? Kann es damit was zu tun haben, daß der republikanische Fraktionschef des Senats, Everett Dirksen (Senator von

→

Illinois), mit der Firma verbunden ist?"

Tatsächlich habe Fraktionschef Dirksen in der Gesetzgebung stets die Interessen der von „Davis, Morgan and Witherell" vertretenen Großfirmen zu schützen vermocht, behauptet Pearson.

Viele Abgeordnete unternehmen aber auch kostspielige Auslandsreisen, die nicht selten das Ausmaß von Vergnügungsreisen annehmen. Nachtklub-Besuche, Coca-Cola, mitreisende Freundinnen und Andenkeneinkauf werden mehr oder minder kaschiert dem US-Steuerzahler in Rechnung gestellt. Bevorzugte Orte für Studienreisen amerikanischer Abgeordneter sind nicht so sehr Krisenorte des Weltgeschehens, sondern die üblichen Touristenattraktionen Paris, Rom, Venedig, Bangkok. 1966 gingen 243 Abgeordnete auf 337 derartige Reisen.

Der Kongreß-Abgeordnete Passman beispielsweise bringt von seinen ausgedehnten Reisen regelmäßig größere Mengen billig eingekaufte Schmuck und Juwelen mit. Samstags kann man ihn in Juweliergeschäften Washingtons sehen, wo er den Schmuck dann verkauft. Weil er Gold und Edelsteine als Diplomatengepäck verzollt ins Land schafft – und damit hohe Gebühren spart –, wurde er eines Tages von der Zollfahndung gestellt. Dem Zöllner konnte er weismachen, er habe nur ein paar Schmuckstücke zur Ansicht mitgebracht und werde sie demnächst nach Hongkong zurückschicken.

Man kann – auch das tun zahlreiche Parlamentarier – seine Rechnungen bezahlen, indem man den Schuldner auf Steuerzahlerkosten im Kongreß anstellt. Repräsentantenhaus-Abgeordneter Arch A. Moore ließ seine privaten Druckrechnungen dadurch begleichen, daß er den Druckereibesitzer Carl Baron zu seinem

Drew Pearson und Jack Anderson (l.) schrieben den Bestseller »Angeklagt: der Kongreß«. Drew Pearson hat sich mit dem Aufdecken von Regierungsskandalen einen Namen gemacht. Gemeinsam mit Anderson hat er jetzt das Ausmaß der Korruption im amerikanischen Kongreß enthüllt

Foto: upi

Foto: AP

Einer der mächtigsten Männer im Repräsentantenhaus ist L. Mendel Rivers, hier mit Vizepräsident Humphrey. Rivers ist Vorsitzender des Ausschusses für die US-Streitkräfte. Seine Heimatstadt verdankt ihm Militärgarnisonen, an denen er verdiente. Abgeordneter William C. Cramer (r.) bezahlte seine Gläubiger, indem er sie als angebliche Angestellte auf Kosten des Staates besolden ließ

Kongreß-Mitarbeiter machte. Repräsentantenhaus-Abgeordneter McIntosh bezahlte seine Rechnungen bei der gleichen Druckerei, indem er den Bruder zu seinem Büroangestellten machte.

Die Brüder Baron sowie Carl Barons Frau Caroline wurden außerdem von den Repräsentantenhaus-Abgeordneten William C. Cramer und E. Y. Berry beschäftigt. Berry beschäftigte außerdem für 4500 Dollar (18 000 Mark) jährlich den Redakteur der Heimatzeitung „Messenger" in McLaughlin, L. G. Parkinson – sechs Jahre lang. Die Zeitung gehört der Ehefrau Berry.

Einer der mächtigsten Männer im Repräsentantenhaus, L. Mendel Rivers, Vorsitzender des Ausschusses für die Streitkräfte, hat seiner Heimatstadt Charleston (Süd-Carolina) derart viel Stützpunkte zukommen lassen, daß er regelmäßig wiedergewählt wird. Pearson nennt den trinkfreudigen Rivers, nach dem Straßen, Plätze und Gebäude in Charleston benannt sind, das „größte Sicherheitsrisiko der USA": Wenn L. Mendel Rivers dem Suff zuspricht, kann es vorkommen, daß er seinen Safe mit den Militärgeheimnissen der USA abzusperren vergißt.

Auch daß Abgeordnete mit Geschäftsinteressen hemmungslos für den Schutz ihrer Firma und Beteiligungen Gesetze erlassen, weist Pearson an mehreren Dutzend illustren Namen des Parlamentsbetriebes nach. Der Abgeordnete Sam Gibbons brachte beispielsweise ein Gesetz zum Bau eines Hospitals durch. Das Land, auf dem das Hospital gebaut werden sollte, hatte er sich vorher von einer Firma gekauft, die durch sein Anwaltsbüro vertreten wird.

Warum so schamlos und „abstoßend" („Time") Geschäfte im Kongreß gemacht werden können? Das Parlament hat keinen Verhaltenskodex für seine Abgeordneten. Und wo moralisch einwandfreies Verhalten etwa durch Gesetze von Berufsvereinigungen – der US-Anwaltskammer – geregelt werden, sehen sich die Parlamentarier so weit vor, daß man ihnen einen Verstoß nicht nachweisen kann.

Pearson und Anderson kommen zu dem Schluß: „Das Unterwandern von Moral und Gesetz ist im Kongreß heute an der Tagesordnung. Die Kongreßabgeordneten sind sich peinlich genau der Ungeheuerlichkeiten bewußt, die unter der Kuppel des Capitols vorgehen. Und doch vermeidet es der Kongreß ängstlich, sich selbst gesetzliche Richtlinien für moralische Verhaltensweisen zu geben. Wie alle Gruppen, die sich selbst kontrollieren, geben sie vor, daß alles zum besten stehe . . ." ■

Ab nach Hollywood Mireille Mathieu, Frankreichs 1,53 Meter großes Stimmwunder, hat den Sprung nach Hollywod geschafft. In dem Film »Das süße Las Vegas« ist die »Nachfolgerin Edith Piafs« Partnerin des Herzensbrechers Marcello Mastroianni

Schätzchen singt Die Münchner Schauspielerin Uschi Glas (»Zur Sache Schätzchen«) versucht sich jetzt auch als Sängerin. Platten-Routinier Rex Gildo versorgte die »Kollegin« mit Tips

James Last erobert auch Amerika

Mit 15 neuen Songs reiste der Hamburger Erfolgskomponist James Last nach Amerika, um sie einer Plattenfirma vorzuspielen. Das Urteil: »In ein paar Wochen wird es in Amerika eine James-Last-Welle geben.« Seinen Erfolg in der neuen Welt führt der bärtige Tonsetzer, hier mit Eddie Fisher, auf »das bessere Ohr der Amerikaner für meinen Sound« zurück: »Meine Melodien haben Evergreen-Charakter«

Beatles vorn

Nach monatelanger Fast-Vergessenheit sind die Beatles jetzt in einer Umfrage der britischen Musik-Wochenzeitschrift »Melody Maker« zum erstenmal wieder als beste Pop-Musikgruppe der Welt aufgetaucht. Die 55 000 Leser der Zeitschrift, die sich an der Umfrage beteiligten, ernannten ferner Bob Dylan zum besten männlichen und die »Königin der Soul-Singer«, Aretha Franklin, zum besten weiblichen Pop-Star. Elvis Presley erhielt ein Prädikat für »U.S.-Male« (beste Single-Platte der Welt). Die Rolling Stones wurden dagegen nur für die beste englische Single-Platte (»Jumpin' Jack flash«) von den Lesern ausgezeichnet.

Udo oben

Drei Wochen nach der Veröffentlichung ist das neue, aufwendige Udo-Jürgens-Album »Udo«, das auch ein metergroßes Farbplakat enthält, bereits zum Bestseller geworden. Die größte Resonanz unter den zwölf neuen Liedern haben dabei »Es wird Nacht, Señorita«, »Wahre Liebe ist ganz leise«, »Do swidanja«, »Matador« und »Mathilda«. Udos Tournee verläuft so erfolgreich, daß mehrere Wiederholungen angesetzt werden mußten: 17. 10. Berlin, 19. 10. Düsseldorf, 23. Bielefeld, 24. Hamburg, 25. Köln, 28. Frankfurt/Main, 29. Stuttgart.

Zwölf neue Udo-Lieder

DDR unten

Die Jünger der leichten Muse sind im kommunistischen Teil Deutschlands erneut Angriffsziel offizieller Kritik. Denn die »sozialistische Überwindung spießbürgerlicher Lebensgefühle, Vorstellungen und Träume«, wie sie Kulturminister Klaus Gysi forderte, steckt noch in den Kinderschuhen. Zwar singen einige musikalische Genossen zur Freude der Partei bereits fröhlich von dem »neuen positiven Lebensgefühl in unserem Lande«, doch die meisten Künstler bringen »immer dieselben Mätzchen«, kopieren westliche Schlager, und ihre Produkte klingen nach Meinung der Kulturfunktionäre wie »alte Schnulzen«. Das SED-Zentralorgan »Neues Deutschland« bezeichnet in einer kritischen Untersuchung zum Thema Unterhaltungsmusik von 89 Tanzliedchen nur 25 als »Schlagertrümpfe«. Der Rest sei »belanglose Dutzendware und zum Teil Schlimmeres«.

Audi 60 L
Vier Takte mit Vernunft.
Fünf Sitze mit Komfort.
7.355,-

ab Werk – einschließlich 11% Umsatzsteuer

Die Audi-L-Ausstattung. Zur L-Ausstattung gehören: Gepolsterte Sonnenblenden (rechts mit Make-up-Spiegel), 3 mm-Schallschluckteppich, Zierleisten, 3 Aschenbecher, Licht-Kontaktschalter an beiden Türen, Zigaretten-Anzünder. Stufenlos regulierbare Armaturenbeleuchtung, separates Werkzeugfach im Kofferraum.

Große Räder mit Super-Nieder-Querschnitt-reifen (6,45/13). Rad-zierringe.

Armaturenbrett mit Spezialauflage in Teakmaserung.

Elektrische Zeituhr.

Zweikreis-Sicherheits-bremssystem. Großscheiben-bremsen vorn.

Audi-Erfolgskonzeptio serienmäßig. Langlebi dimensionierter Vierzylinde Viertaktmotor. 1496 ccm 55 PS bei nur 4750 U/mi 138 km/h Dauergeschwindigkeit, von 0 auf 80 i 11,2 sec, Normverbrauch 8,7 l/100 km Norma benzin. Front-Antrieb gegen Wind, Nässe scharfe Kurven. Spurtreue Torsionskurbelachse Stoßabsorbierende Ganzstahl-Karosserie

Made in Germany

Auto Union

Zweitürige Limousinen kosten: Audi 60 DM 7055,-/ Audi 60 L DM 7355,-/ Audi DM 7485,-/ Audi L DM 7745,-/ Audi 80 L DM 7865,-/ Audi Super 90 DM 8470,-/ Audi Variant DM 8370,-/ a. W. einschließl. 11% Umsatzsteuer. Auch viertürig lieferbar.

Fotos: Schirner

Sportschönheit aus Schleswig-Holstein: Manon Bornholdt (18) besucht die Unterprima und erreicht im Weitsprung 6,51 m

Sportwunder aus Sachsen: Rita Schmidt (17) springt 1,87 m hoch und gilt als eine sichere Goldmedaillen-Anwärterin für Mexiko

Die doppelten Deutschen

545 deutsche Sportler werden am 12. Oktober in das Olympiastadion von Mexiko-Stadt einmarschieren. Es ist das mit Abstand größte Aufgebot. Aber zum erstenmal bei Sommerspielen sind die Deutschen getrennt. Ulbricht hat für seine Mannschaft die Parole ausgegeben: »DDR-Sportler auf alle Siegerpodeste« ▶

WEST

Die doppelten Deutschen

OST

Foto: Blume

Bodo Tümmler (24), Student aus Berlin und Europameister über 1500 Meter, hat in Mexiko nur einen Gegner zu fürchten: den amerikanischen Wunderläufer Jim Ryun, der ihn im vergangenen Jahr in Deutschland deklassierte

Jürgen Haase (23), Maschinenbauer aus Potsdam und Europameister über 10 000 Meter, will in Mexiko Gold gewinnen. Gegner hat er kaum zu fürchten, Angst hat er nur vor der Höhenluft

Fotos: Müller

Hans Faßnacht (17), Handelsvertreter aus Mannheim, schwamm vor wenigen Wochen Europarekord über 1500 m Kraul. Ist er noch zu jung für Mexiko-Medaillen?

Frank Wiegand (25), Kapitänleutnant der Volksmarine, gewann in Tokio dreimal Silber und schwamm Rekorde am laufenden Band. Ist er für Mexiko schon zu alt?

Irmi Krauser (20), Angestellte aus Straubing und beste westdeutsche Turnerin, hat in Mexiko gegen die Elite der Welt nur eine Chance: sehr viel zu lernen

Karin Janz (16), Schülerin aus Ostberlin, nur 1,50 m groß, gewann bei den Europameisterschaften Silber und Bronze. Sie ist auch in Mexiko für eine Medaille gut

→

Die doppelten Deutschen

Foto: Schirmer (2)

Heinfried Birlenbach (27), Tankwart aus Birlenbach, 2,04 m groß und 125 kg schwer, stieß kürzlich Europarekord (20,18 m). Seine stärksten Gegner in Mexiko: drei Amerikaner

Foto: Müller

Dieter Hoffmann (26), Maschinenschlosser aus Potsdam, verlor seinen Europarekord im Kugelstoßen (20,10 m) vor wenigen Wochen an den Westdeutschen Birlenbach

Heidemarie Rosendahl (21), Sportstudentin aus Radevormwald, ist in diesem Jahr weltbeste Fünfkämpferin (5129 Punkte) und damit erste Anwärterin auf eine Goldmedaille

Foto: Wickman

Karin Balzer (30), Hausfrau und Mutter in Leipzig, Olympiasiegerin in Tokio und Europameisterin über 80 m Hürden, will es in Mexiko noch einmal wissen. Vor zehn Jahren lebte sie mit ihrem Mann einige Monate in der Bundesrepublik. Reumütig kehrte sie in die DDR zurück

Reporter des DDR-Fernsehens: Das, meine Damen und Herren, ist Ingrid Hackbart. Wir haben sie am Schwebebalken turnen gesehen, sie ist zehn Jahre alt, Mitglied der BSG Lokomotive in Cottbus. Welche Note hast du für die Übungen erhalten?

Ingrid: Habe ich 5,8 gekriegt. Ich bin runtergefallen, nächstes Mal wird's besser gehen.

Reporter: Na, das wollen wir hoffen. Sag mal, Ingrid, du bist in Cottbus zur Schule gegangen und gehst jetzt zur Kinder- und Jugendsportschule in Forst?

Ingrid: Ja.

Reporter: Wie oft habt ihr denn in der Woche Sport?

Ingrid: Fünfmal Training, davon einmal Ballett. Insgesamt sind's siebeneinhalb Stunden.

Reporter: ...und daß du trotz dieser Belastung auch deine Schularbeiten schaffst, beweist dein Zeugnis. Deine Durchschnittsnote ist ...

Ingrid: 1,4.

Reporter: 1,4 — also nicht nur im Turnen eine 1.

Ingrid: In Mathe habe ich auch eine 1, und in Nadelarbeit, Werken ...

Reporter: Großartig, dann sagen wir toi-toi-toi. Vielleicht sehen wir uns bald wieder ...

Die kleine Ingrid gehört zu den vielen tausend ganz jungen Sporttalenten, die Walter Ulbrichts Staat frühzeitig entdeckt und fördert. Die Olympiasieger von 1972 und 1976 wachsen in der DDR auf zwanzig Jugendsportschulen heran. Sie leben in Internaten, haben die besten Lehrer und müssen auch in den wissenschaftlichen Fächern Überdurchschnittliches leisten. Das Abitur auf diesen Eliteschulen ist das beste Sprungbrett für eine glänzende Karriere in der kommunistischen Gesellschaft. Viele besuchen anschließend die Deutsche Hochschule für Körperkultur in Leipzig, die Fachleute als beste Sportuniversität der Welt preisen (300 Dozenten, 2500 Studenten).

Die Sportler sind Ulbrichts liebste Kinder. Für sie gibt der SED-Staat jährlich fünf Prozent des Staatshaushalts aus (in der Bundesrepublik wären das rund vier Milliarden Mark). Sie danken es ihm mit Siegen und Medaillen, die als Ausdruck der Überlegenheit des sozialistischen Systems gelten. Und sie danken es ihm mit Erfolgen an der Anerkennungsfront.

Im Sport ist die DDR heute, was ihr in der Politik versagt blieb: weltweit anerkannt und geschätzt. In Mexiko darf sie zum erstenmal bei olympischen Sommerspielen mit einer eigenen Mannschaft aufmarschieren, die nur noch durch gemeinsame Fahne und Hymne mit den feindlichen Brüdern aus Westdeutschland verbunden ist.

Worum es geht und wozu der Sport herhalten soll, hat Walter →

In Deutschland gibt es nur einen Weg, die Olympiade farbig zu erleben: Mit dem System PAL von TELEFUNKEN.

TELEFUNKEN

TELE FUN KEN

Jetzt kommt ein PALcolor ins Haus.

TELEFUNKEN hat das Rennen gemacht. In Deutschland werden alle Farbsendungen mit dem System PAL von TELEFUNKEN übertragen. Das hat Vorteile. Für Sie, für alle. Denn die Erfahrung, die TELEFUNKEN bei der Entwicklung des besten Farbfernseh-Systems der Welt gemacht hat, steckt voll in den Farbempfängern PALcolor. Im größten und natürlich auch im kleinsten. Entscheiden Sie sich für eine phantastisch farbige Olympiade – mit PAL und PALcolor. Sie können nicht besser entscheiden. Deshalb kommt jetzt der PALcolor ins Haus.

TELEFUNKEN-Erfahrung können Sie kaufen.

TELEFUNKEN
PAL
Farbfernsehen

PALcolor 708 T

Die doppelten Deutschen

Ulbricht ganz klar ausgesprochen: „DDR-Sportler auf allen Siegespodesten — das ist die beste Antwort an die Bonner Alleinvertreter und Revanchisten." Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit, sagte es noch deutlicher: „Olympische Spiele sind Auseinandersetzungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus."

Ähnliche Bekenntnisse, die aus der Sportarena einen Kriegsschauplatz machen, geben auch die verhätschelten Stars von sich. Und immer wieder hört man aus ihrem Munde den einen Satz, der fast wie eine Entschuldigung klingt: „Ich verdanke unserem sozialistischen Staat alles."

Das ist nun wirklich die reine Wahrheit. Der im vergangenen Winter in die Bundesrepublik geflüchtete DDR-Skistar Ralph Pöhland hat im STERN zum erstenmal das Geheimnis gelüftet, weshalb die mitteldeutschen Asse so dankbar sind. Pöhland war vom Dienst in der Volkspolizei freigestellt, trieb nur Sport, erhielt außer seinem Gehalt 300 Mark extra monatlich und für jeden internationalen Sieg 1000 Mark. Für eine olympische Goldmedaille hatte ihm der Ulbricht-Staat 20 000 Mark versprochen.

Die Klasse der Spitzenathleten darf auch nach ihrem Abtritt aus dem sportlichen Aktivistenleben mit dem Segen des Systems rechnen. Gustav Adolf Schur, mehrfacher Radweltmeister, sitzt heute als Abgeordneter in der Volkskammer. Weltrekordschwimmer Frank Wiegand, SED-Mitglied und Parteitagsdelegierter, avancierte schon mit 23 Jahren zum Kapitänleutnant der Volksmarine.

„Wo der Sport so hoch im Kurs steht, wo schon die Kinder getrimmt werden und mit den Meistern ein wahrer Kult getrieben wird", schrieb die englische Fachzeitung „World Sports", „da müssen sportliche Klasseleistungen wie auf einer Hühnerfarm gezüchtet werden, zumal wenn auf diesem Hühnerhof preußische Zucht herrscht."

Das selbständige Auftreten der DDR in Mexiko findet im Ausland aber nicht nur Beifall. „Verdammt noch mal", schrieb der Sportkommentator der „Daily Mail" (London), „bisher durften die Deutschen wie alle anderen nur drei Athleten in jeden Wettbewerb schicken. Nun kommen sie mit zwei Mannschaften. Das heißt: sechs Deutsche im 100-m-Lauf, sechs Deutsche im Zehnkampf, sechs Deutsche überall. Ich sage euch, diese doppelten Deutschen schnappen uns noch die letzten Medaillen weg."

Unter den 7500 Olympiakämpfern sind denn auch die Deutschen am stärksten vertreten: 296 aus dem Westen, 249 aus dem Osten, zusammen 545. Die Amerikaner schicken nur 421, die Russen 401.

Ausländische Fachleute trauen Ulbrichts Olympia-Brigaden den dritten Rang hinter den Giganten USA und UdSSR zu. In Ostberlin sind die Statistiker schon bereit, die DDR zur „größten Sportnation der Welt" aufzublasen. Sie werden die gewonnenen Medaillen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl aufrechnen. Mit ihren 17 Millionen Einwohnern könnte die DDR bei diesem Rechenkunststück am besten abschneiden — wie früher die Ungarn, Finnen oder Australier.

Willi Daume (55), Sportchef im Westen: ›Wenn es gilt, sind wir da‹

Manfred Ewald (42), Sportchef im Osten: ›Der Sozialismus wird siegen‹

Bestleistungen 1968 in West und Ost

	Bundesrepublik		DDR		Weltrekord
Leichtathletik · Männer					
100 m	10,3	Metz, Felsen u. a.	10,1	Erbstößer Schelter	9,9
200 m	20,6	Jellinghaus	20,8	Erbstößer	20,0
400 m	46,0	Jellinghaus	45,6	Zerbes	44,5
800 m	1:46,1	Adams	1:46,1	Fromm	1:44,3
1 500 m	3:36,5	Tümmler	3:43,4	Goller	3:33,1
5 000 m	13:35,2	Norpoth	13:41,0	Dießner	13:16,6
10 000 m	28:27,4	Philipp	28:04,4	Haase	27:39,4
110 m Hürden	13,8	John	13,8	Stotz	13,2
400 m Hürden	50,0	Hennige	49,9	Singer	49,1
3 000 m Hindernis	8:36,4	Wagner	8:40,8	Hermann	8:24,4
Marathon	2:19:43,6	Riesner	2:13:45,2	Busch	2:09:36,4
20 km Gehen	1:29:06,2	Müller	1:26:09,0	Frenkel	1:25:21,4
Kugelstoßen	20,18 m	Birlenbach	20,10 m	Hoffmann	21,78 m
Diskus	61,94 m	Neu	63,32 m	Milde	68,40 m
Hammerwerfen	72,46 m	Beyer	71,26 m	Theimer	73,76 m
Speerwerfen	83,46 m	Salomon	85,81 m	Stolle	91,98 m
Zehnkampf	8.086	Bendlin	7.953	Wessel	8.318
50 km Gehen	4:04:08,2	Nermerich Straße	4:06:23,4	Höhne Straße	4:10:51,8 Bahngehen
Hochsprung	2,15 m	Spielvogel	2,16 m	Kirst, Pfeil	2,28 m
Stabhochsprung	5,13 m	Schiprowski	5,32 m	Nordwig	5,41 m
Weitsprung	7,81 m	Boschert	8,09 m	Beer	8,35 m
Dreisprung	16,35 m	Sauer	16,82 m	Neumann	17,03 m
Leichtathletik · Frauen					
100 m	11,5	Becker, Reichert Meyer-Rose	11,6	Held, Vogel, Sawitzki, Meißner,	11,1
200 m	23,8	Jahn	23,6	Balzer	22,7
400 m	53,8	Henning	54,0	Birnbaum	51,9
800 m	2:04,9	Rottmüller	2:03,1	Schmidt	2:00,5
80 m Hürden	10,6	Schell	10,5	Balzer	10,2
Hochsprung	1,71 m	Marx	1,87 m	Schmidt	1,91 m
Weitsprung	6,62 m	Rosendahl	6,57 m	Wieczorek	6,76 m
Kugelstoßen	17,34 m	Fuchs	18,43 m	Gummel	18,67 m
Diskus	62,54 m	Westermann	61,64 m	Spielberg	62,54 m
Speer	58,27 m	Koloska	57,72 m	Fuchs	62,40 m
Fünfkampf	5.129	Rosendahl	4.889	Uhlemann	5.246
Schwimmen · Männer					
100 m Freistil	54,1	Kremer	54,4	Poser	52,6
200 m Freistil	1:58,4	Faßnacht	1:59,1	Gregor	1:54,3
400 m Freistil	4:14,0	Faßnacht	4:41,9	Wiegand	4:06,5
1 500 m Freistil	16:46,7	Faßnacht	17:03,8	Mann	16:08,5
100 m Brust	1:08,8	Betz	1:07,3	Henninger	1:06,2
200 m Brust	2:31,7	Günther	2:28,2	Henninger	2:27,4
100 m Delphin	58,0	Stocklasa	1:00,2	Schock	55,8
200 m Delphin	2:08,9	Stocklasa	2:14,0	Gregor	2:05,7
100 m Rücken	1:02,0	Blechert	59,0	Matthes	58,4
200 m Rücken	2:14,8	Blechert	2:07,5	Matthes	2:07,5
200 m Lagen	2:13,9	Holthaus	2:13,9	Matthes	2:10,6
400 m Lagen	4:44,0	Holthaus	4:54,7	Wiegand	4:39,0
Schwimmen · Frauen					
100 m Freistil	1:02,7	Reineck	1:01,4	Grunert	58,9
200 m Freistil	2:19,4	Bauer	2:15,2	Wetzko	2:06,8
400 m Freistil	5:03,4	Bauer	4:44,9	Wetzko	4:24,5
800 m Freistil	10:28,2	Gerlach	9:43,5	Goral	9:10,4
100 m Brust	1:16,5	Frommater	1:19,0	Wittke	1:14,2
200 m Brust	2:45,1	Frommater	2:49,3	Wittke	2:38,5
100 m Delphin	1:07,3	Hustede	1:08,1	Steinbach	1:04,5
200 m Delphin	2:28,1	Hustede	2:27,0	Lindner	2:21,0
100 m Rücken	1:10,2	Kraus	1:10,5	Kohardt	1:06,4
200 m Rücken	2:34,4	Kraus	2:33,3	Kohardt	2:23,8
200 m Lagen	2:33,7	Matzdorf	2:30,9	Seydel	2:23,5
400 m Lagen	5:29,6	Matzdorf	5:14,9	Steinbach	5:04,7

Hauptziel des politisch gesteuerten DDR-Sports bleibt in jedem Fall, die Bundesrepublik zu übertrumpfen. Zu diesem Zweck konzentrierten Ulbrichts Funktionäre seit vier Jahren ihre Anstrengungen auf die olympischen Hauptsportarten Leichtathletik, Schwimmen, Rudern und Turnen, in denen es auch die meisten Medaillen zu gewinnen gibt. Eine Explosion imponierender Rekorde und Erfolge seit 1966 war das Ergebnis:

Bei den Leichtathletik-Europameisterschaften in Budapest war die DDR mit acht Goldmedaillen die erfolgreichste Mannschaft. Selbst die Russen mußten passen. Die Bundesrepublik errang nur zwei Goldmedaillen.

Noch rasanter ist der Szenenwechsel im Rudern. Bei der letzten Welt- und der letzten Europameisterschaft wurde die DDR mit insgesamt fünf Goldmedaillen Rudernation Nummer 1. Die westdeutschen Boote, früher souveräne Sieger, mußten mit zwei Goldmedaillen zufrieden sein.

Bei den Europameisterschaften der Schwimmer setzte sich die DDR mit sechs Gold-, acht Silber- und neun Bronzemedaillen ebenfalls an die erste Stelle der Nationenwertung. Für die Bundesrepublik fiel nur eine Silbermedaille ab. Ähnlich groß war die Überlegenheit der DDR-Sportler bei den ersten europäischen Jugendmeisterschaften im Schwimmen.

Bei den letzten Turnweltmeisterschaften in Dortmund kamen die DDR-Männer auf Platz drei, während die bundesdeutsche Riege nur achter wurde. Ähnlich kraß war der Unterschied bei den Europameisterschaften der Turnerinnen.

Auch Willi Daume, dreifacher Präsident des westdeutschen Sports, findet die Erfolgsserie der DDR-Staatssportler erstaunlich. Sein Optimismus, die westdeutschen Sportler würden, wie immer, wenn es bei Olympischen Spielen darauf ankomme, ihren Mann stehen, klingt gequält. Die Lage ist nicht mehr wie vor vier Jahren in Tokio. Damals standen zwar mehr Ost- als Westathleten in der gesamtdeutschen Mannschaft. Die meisten Medaillen gewannen aber die Westdeutschen.

„Am Gelde liegt es nicht", sagt Daume, „wir hatten für die Vorbereitung wirklich genügend Mittel." Ob die Millionen aus Bonn richtig eingesetzt wurden, das ist die Frage. Hierzulande ist jeder Verbandsfunktionär ein kleiner Herrgott. Freiheit wird leicht durch Unfähigkeit mißbraucht. Von einer langfristigen Planung kann keine Rede sein. Medizinische Betreuung und wissenschaftliche Forschung sind von vorgestern.

Zehnkampftrainer Friedel Schirmer sieht die Zukunft so: „Der Nachwuchs in der DDR ist phantastisch. Er wird uns bei den Spielen in München 1972 völlig unterbuttern, wenn wir nicht endlich aufwachen."

Hans Werner

SIE weiß, was im Haushalt alles zu richten ist, und ER weiß, wie man die Sache schaukelt... Mit Bosch Combi!

NEU

Bosch Combi E 10, die schlagbohrfeste Bohrmaschine für jeden Haushalt, nur 79 Mark*. Paßt zu allen Bosch Combi Vorsatzgeräten. 310 Watt 220 Volt Wechselstrom. Vollisoliert — elektrisch vollkommen sicher. Das kostet uns zwar ein paar Mark mehr. Aber das sind wir Ihnen schuldig. Und dem Namen Bosch.

* Empfohlener Richtpreis incl. MwSt.

Schenken Sie Ihrem Mann ein Bosch Combi, meine Damen, und Sie haben den Haushalt perfekt.
Mit Bosch Combi kann Ihr Mann alles selbst machen — Reparaturen in Haus und Garten und Neues nach Ihren und seinen Wünschen. Was er auch anpackt, es gelingt auf Anhieb. Denn mit Bosch Combi und seinen Vorsatzgeräten kann er fachmännisch bohren, schlagbohren, sägen, hobeln, schleifen, polieren, Hecken schneiden ... alles geht spielend leicht und — macht Spaß.

Endlich sind die Schallplatten richtig aufgehoben. In dem selbstgebauten Regal ist Platz genug. Und der ererbte Kleiderschrank ist jetzt ein Schmuckstück, so gut hat ihn Ihr Mann wieder aufgemöbelt. Sie sind zu beneiden — um Ihren Mann. Und Ihr Mann um sein Bosch Combi.

Bosch Combi und seine Vorsatzgeräte erhalten Sie beim einschlägigen Fachhandel.

Coupon
Bosch Combi Informationsmaterial erhalten Sie durch:
Robert Bosch GmbH
Elektrowerkzeugbau
7022 Leinfelden (Deutschland)
Elektro-Diesel Handels AG
Abteilung: EW
Schließfach 146
A 1011 Wien (Österreich)
Robert Bosch AG
Postfach 88
4500 Solothurn 2 (Schweiz)
Auf Postkarte kleben und Absender nicht vergessen!
EW 26–68

Bosch Combi – das Heimwerkersystem von

BOSCH

EW 26–68

André Courrèges ist der fröhlichste, modernste und konsequenteste Modeschöpfer Frankreichs. So konsequent, daß er lieber seinen Salon als seine Ideen aufgeben würde. Hannelore von der Leyen sprach mit ihm in Paris

Foto: Peter Knapp

Courrèges springt über den Rhein

»Der Minirock ist tot wie ein Stück Hammelfleisch«, verkündete Paris im Jahre 1966 — ein Jahr bevor der wahre Siegeszug des Minirocks erst begann. »Der Mini ist tot, es lebe Midi und Maxi«, so tönte es vor sechs Monaten. Wieder ein Irrtum. »Der Minirock ist nicht tot, er ist modern«, sagt Courrèges, Erfinder dieser modischen Kurzware — und schuf den Mikro-Rock. Jetzt will er seine Mode auch bei uns verkaufen. Wie sehr er an sich glaubt und an die These, daß man weit mehr als Damenknie entblößen könne, zeigt unser Bericht →

66 Früher gehörte zum Sex das Geheimnis. Das ist vorbei 99

Bisher hatte Courrèges keine Abendkleider gemacht. ›Aber was soll ich tun, wenn meine Kundinnen sagen, sie brauchen eines?‹ Und er machte eins (links hinten). Doch den bestickten Hosenanzug (vorn) aus dem gleichen Material findet er selber trotzdem schicker

›Es gibt zuwenig abendliche Stoffe‹, klagt der Modeschöpfer. Er behilft sich mit sehr viel Spitze: Der schwarze Hosenanzug mit den Einsichtblenden aus Lack beweist es

Courrèges-Mädchen sind naiv, Courrèges-Kleider sind es auch. Dem mitternachtsblauen Hänger aus Batist verleihen aufgestickte Pailletten ein bißchen abendlichen Glanz. Frisuren: Carita

Fotos: Peter Knapp

Ihr Juwelier und Goldschmied hat Schmuck aus Pforzheim mit diesem Zeichen.

Auch Männer tragen gerne Schmuck. Hätten sie sonst die Orden erfunden?

*Mit Schmuck geht es den Männern wie mit den Frauen: sie verstehen nichts davon,
aber er gefällt ihnen. Doch nie würde ein Mann eingestehen,
dass ihm Schmuck gefällt, weil er damit einer Frau gefallen kann.
Männer haben immer einen Vorwand gesucht, um sich gebührend schmücken zu können:
die Indianer hatten ihre Kriegsbemalung,
wir haben Uniformen und Orden. (Oder Protestknöpfe.)
Und wenn Sie als Frau Ihrem Mann eine Freude machen wollen,
dann schenken Sie ihm nie einfach ein Stück Schmuck. Erzählen Sie ihm,
was er für Sie bedeutet, was er alles geleistet, und womit er es verdient habe.
Und verleihen Sie ihm dann ein Paar Manschettenknöpfe,
eine Krawattennadel, eine Uhrkette oder einen Siegelring:
als Ehe- oder Familienverdienstorden.*

GGK

Auflösung von Seite 85 Vorsicht, Falle!

„Die Leute brauchen ungefähr zwei Jahre, bis ihnen etwas Neues bekannt erscheint"

Foto: Peter Knapp

In Capes und wollenen Strumpfhosen möchte Courrèges seine Kundinnen im kommenden Winter sehen. Zu ihnen gehören inzwischen Jacqueline Kennedy, Anne Ford, Ira zu Fürstenberg und Romy Schneider

Courrèges macht Mode von heute und morgen. Die Vergangenheit interessiert ihn nicht: ›Sie ist vorbei.‹

Er hat den Minirock erfunden, den Busen freigelegt, die Welt schockiert und dabei die Mode beeinflußt wie keiner seit Dior: André Courrèges, 44, der modernste, konsequenteste und dabei fröhlichste Modeschöpfer von Paris. Bisher konnten deutsche Damen seine Kleider nur in seinem weißen Salon an der Rue François Ier erstehen. In Zukunft sollen sie sie auch in Deutschland kaufen können: Courrèges sucht einen Repräsentanten für die Bundesrepublik. Er verspricht sich viel Erfolg auf dem deutschen Modemarkt: „Wir machen gute Umsätze in Frankreich, England, Belgien und den USA. Warum nicht auch in Deutschland?"

Noch vor wenigen Jahren wären derartige Spekulationen verwegen erschienen: Courrèges galt als Außenseiter, seine Mode als futuristisch und untragbar. Noch 1967 wurden in Deutschland Umfragen über die Schicklichkeit von Miniröcken angestellt. Das Allensbacher Institut für Demoskopie fand heraus: 30 Prozent aller Männer und 58 Prozent der Damen in der Bundesrepublik sind gegen den kurzen Rock. Doch vergebens. Er hat sich durchgesetzt. Immer mehr Damen werfen, wie Courrèges es verlangte, ihre Büstenhalter weg. Und einige beginnen, so wie er es vorschlug, den Busen sehen zu lassen — zum Beispiel unter durchsichtigen Nylon-Pullis, die nur einen Hauch weniger zeigen, als Rudi Gernreich einst befahl.

Courrèges glaubt fest an alles, was er macht. Das allein ist das Geheimnis seines Erfolges. Dabei war Erfolg für ihn immer nur zweitrangig: „Ich wollte meine Ideen verwirklichen. Sonst nichts." Er hat sie verwirklicht. Zum ersten Male in einer aufsehenerregenden Kollektion im Frühjahr 1965. Zusammen mit Cocqueline, seiner Frau („Verheiratet? So, bin ich das?"). Cocqueline und er hielten die bis dahin existierende Mode für langweilig und altmodisch. Sie beschlossen, einmal zu zeigen, wie sie sich moderne Mode dachten. Ob die Leute ihnen in ihren Ideen folgen würden, war ihnen egal. „Wir waren bereit, notfalls den Salon zu schließen und nie mehr eine Kollektion zu machen." Das Resultat: „Nach der Vorführung war Stille. Tödliche Stille. Cocqueline weinte, und ich tröstete sie."

Nicht lange danach begann Mary Quant, die die Idee mit dem kurzen Rock sehr rasch in die Konfektion umgesetzt hatte, sich auf ihre erste Million vorzubereiten: In England zeigte man sich eben modisch aufgeschlossener. Courrèges jedoch zog sich zurück. Erst zwei Jahre später zeigte er eine neue Kollektion. Die Ideen waren die gleichen geblieben. Diesmal allerdings kamen sie an. „Die Leute brauchen ungefähr zwei Jahre, bis ihnen etwas Neues bekannt erscheint. Dann erst akzeptieren sie es. Ich mache Ihnen daraus keinen Vorwurf. Sie leben zu sehr in der Vergangenheit, um das Neue sofort zu verstehen."

Wir sitzen in dem kleinen Appartement, das sich Cocqueline und André im sechsten Stock des Hauses, in dem sich auch der Salon befindet, eingerichtet haben. Sie besitzen noch eine Wohnung in Neuilly bei Paris. Das Stadtappartement erreicht man, zuletzt einigermaßen atemlos, über eine schmale, steile Wendeltreppe. Es ist weiß, wie der Salon. Der Boden, die Wände, die Möbel, das Geschirr, die Tischsets sind weiß. Einzig die Schinkenröllchen, die auf einem Teller bereitstehen, sind rosa, der Himmel zwischen den Fensterkreuzen ist blau, und die Schirmmütze von André, an der Cocqueline mit flinker Nadel stichelt, ist rot-weiß gestreift. Sie selbst trägt einen kurzen, weißen Strickanzug, Courrèges ein weißes Polohemd — er besitzt 20 Stück davon und vertauscht sie nur im Winter mit weißen Rollkragenpullovern — weiße Hosen, weiße Socken, weiße Schuhe. „Lassen wir die Vergangenheit", sagt Courrèges. „Sie interessiert mich nicht."

Er ist lebhaft, männlich und intelligent.

STERN: Nehmen wir also die Gegenwart. Sie haben sich durchgesetzt. Zu Ihren Kundinnen gehören die Kennedys, Charlotte Niarchos, Anne Ford, Ira zu Fürstenberg. In Ihrem Salon ging es heute zu wie in der Métro . . .

COURR.: Ja, leider, ich mag es lieber, wenn es sich mehr verteilt. Auf Sonne kommt immer Regen. Auf viel Sonne viel Regen.

STERN: — und jetzt unterhalten Sie neben Ihrem Salon noch eine Konfektionsabteilung, die Sie „Couture future" nennen und in der Sie Courrèges-Modelle von der Stange anbieten. Was sind das für Modelle?

COURR.: Sie stammen aus mei-

ner Couture-Kollektion. Der Unterschied ist nur, daß sie vorgefertigt, also nicht nach Maß gearbeitet sind. Und daß sie nur ein Viertel von dem kosten, was Sie für Haute Couture-Modelle ausgeben müssen: Mäntel also 800 bis 1200 statt 4000 Mark und Kleider 500 bis 800 statt zweieinhalbtausend Mark.

STERN: Warum machen Sie das?

COURR.: Ich finde, Kleidung sollte nicht nur modern und gut, sondern auch so billig sein, daß möglichst viele Leute sie kaufen können. Erst dann kann sich eine Idee wirklich durchsetzen. Ich gebe zu, ich könnte noch billiger sein: wenn ich, wie andere Couturiers, meine Schnitte an einen Fabrikanten verkaufen würde, der die Modelle seinerseits in großen Serien herstellt. Aber genau das will ich nicht. Man muß eine Sache von der Idee bis zur letzten Phase ihrer Realisierung in der Hand behalten, sonst verliert sie ihren Esprit. Ich will, daß meine Modelle Courrèges-Modelle sind. Und bleiben.

STERN: Und nun wollen Sie Ihre Konfektionsmodelle auch in Deutschland verkaufen. Wie wird das praktisch aussehen?

COURR.: Genau kann ich es Ihnen nicht sagen, weil wir noch nach der Lösung suchen. Was wir möchten, ist, zur Hälfte oder mindestens einem Viertel im Sortiment eines guten Modehauses vertreten zu sein. Wir würden uns auch mit jemandem verbinden, der nichts anderes als unsere Modelle führen, also sozusagen eine „Courrèges-Boutique" betreiben will. Wir denken an München und Düsseldorf. Es können aber auch mehr Städte sein.

STERN: Werden Sie nicht vielleicht eines Tages Ihren Couture-Salon zumachen und nur noch von Ihrer Konfektion leben? Wird das nicht der Weg sein, den die Haute Couture überhaupt gehen wird?

COURR.: Die Zahl der Haute-Couture-Häuser wird sicherlich kleiner werden. Aber daß auch diejenigen, die überleben, auf eine Haute-Couture-Kollektion verzichten werden, glaube ich nicht. Man braucht den Wettbewerb in der Haute Couture. Es ist wie bei einem Rennen auf dem Nürburgring. Die Autofirmen würden ihre Autos auch so verkaufen. Aber sie veranstalten Rennen: Das ist der Wettbewerb, der sich außerhalb von kommerzieller Überlegung abspielt. Wo es sich nur darum handelt, die reine Idee zu verwirklichen, die reine Kreation zustande zu bringen.

STERN: Wie sieht die Frau aus, an der sich Ihre Ideen entzünden? Wie sehen Sie die moderne Frau?

COURR.: Sie ist so frei, ihre eigene Persönlichkeit zu entwikkeln und ihr eigenes Leben zu leben. Sie ist aktiv, dynamisch, sportlich, gesund, mehr gepflegt als geschminkt, schlank, ohne mager zu sein, unabhängig vom Mann sowohl in finanzieller als auch in geistiger Hinsicht, doch braucht sie ihn als Kameraden. Sie hat Kinder, aber sie bleibt auch als Mutter, wer sie ist. Sie liebt Kleidung, die sie nicht beengt, keinen Schmuck und eine Frisur, mit der sie auch unbeschadet unter die Dusche kann. Denken Sie an die Zeiten, in denen ein Mann einer Frau nicht näherkommen durfte, nur weil ihre Schminke und die Frisur dabei Schaden genommen hätten!

STERN: Sie haben das Damenknie entblößt. Das war praktisch. Jetzt entblößen Sie auch den Busen. Warum?

COURR.: Warum nicht? Ich habe eine vollkommen gesunde Einstellung zur Frau. Ich mag sie, ich respektiere sie, ich sehe sie gern an und ich will, daß sie hübsch aussieht. Warum sollte sie nicht ihren Busen zeigen? Sie zeigt doch auch ihre Beine und ihr Gesicht! Früher gehörte zum Sex das Geheimnis. Das ist vorbei. Es gibt keine Geheimnisse mehr. Also ist auch eine Frau, die sich entblößt zeigt, nicht schon deshalb eine Sexbombe. Sie ist ganz und gar frei. Nacktsein verpflichtet sie zu nichts: Die Zeiten, in denen es für einen Mann gewissermaßen dasselbe war, eine Frau nackt zu sehen und zu besitzen, sind vorbei. Er besitzt sie nicht einmal dann, wenn er mit ihr geschlafen hat — wenn sie nicht will. ■

André Courrèges sagt: ›Ich will nicht, daß Fabrikanten meine Modelle vervielfältigen. Man muß eine Sache in der Hand behalten, sonst verliert sie ihren Esprit. Ich will, daß meine Modelle Courrèges-Modelle sind. Und es bleiben.‹ Diese Modelle sind es bestimmt: ein dunkelblauer Abendanzug aus Organza, mit blauen Pailletten bestickt; ein einteiliger Hosenanzug aus weißer Baumwolle mit Goldpailletten; ein kurzes weißes Cocktailkleid mit roter Paillettenstickerei. Nicht zu vergessen: die absatzlosen Kinderschuhe. Frisuren: Carita

Fotos: Peter Knapp

Alte Schuhe wirken ärmlich!

Männer, geht weg mit diesen wurstigen, alten Schuhen. Platz für neue hat der Schuhschrank! Zu jedem Anzug gehören neue, korrekte Schuhe:

Neue Schuhe können Sie sich leisten. Alte Schuhe nicht.

GROSSES SCHUH- UND MODERATEN

Beratungskreis DSI Schuh & Mode

Wo Sie das DSI-Zeichen am Fenster sehen, wird entfesselt preisgeraten: vom 7. 10. bis 31. 10. 1968.

97 Erste Preise! Schuhe, so weit das Auge reicht!

Erhard Kortmann

DAS VIERTE PROGRAMM

Eine Fernseh-Rückblende mit neuem Ton

»Wenn ich das schon höre – ‚Knaus-Ogino-Methode‘!«

Richard Harris in »Lockender Lorbeer«
Sonnabend, 28. September, 22.10, 1. Programm

»...ich muß dir ein Geständnis machen – ich kann gar nicht jodeln!«

Karin Baal und Hansjörg Felmy in »Das letzte Kapitel«
Montag, 30. September, 21.00, 2. Programm

»Beruhigen Sie sich doch, mein Herr – ich werde ein IOS-Investmentprogramm bei Ihnen abschließen!«

Luitgard Im und Werner Kreindl in »Fräulein Julie«
Dienstag, 1. Oktober, 21.15, 1. Programm

»Kannst du dich nicht mal im Büro ausschlafen?«

Hans Clarin und Herta Staal in »Italienische Nacht«
Freitag, 27. September, 22.20, 1. Programm

»...ich hab' sie doch nur gefragt, wie ich am schnellsten zum Eros-Center komme!«

Edward G. Robinson und Zita Johann in »Tiger-Hai«
Montag, 30. September, 22.50, 1. Programm

»...hmm – Salmiakpastillen!«

June Allyson und Humphrey Bogart in »Arzt im Zwielicht«
Sonnabend, 28. September, 20.00, 2. Programm

Für Sie, immer wenn...

1/68

Wenn Sie unter Hochdruck arbeiten mußten, zu hastig gegessen haben, stark geraucht, etwas getrunken. Wenn also Ihr Magen verkrampft und verstimmt ist und wenn Sie daher Kopfweh haben. Wenn Sie sich nicht in Form fühlen.

Immer dann: 1 Glas Wasser - zwei Alka-Seltzer. Alka-Seltzer stoppt jedes Katergefühl. Ganz schnell. Jede Apotheke hält Alka-Seltzer für Sie bereit. Große Packung: DM 5,95 - für unterwegs in Folie: DM 1,95

Alka-Seltzer sprudelt – sprudelt Unbehagen fort

...und Sie sind wieder ganz dabei.

ALKA-SELTZER BESEITIGT JEDES KATERGEFÜHL: DIES SIND MAGENVERSTIMMUNG UND KOPFSCHMERZEN - DIE FOLGEN VON MAGENÜBERLASTUNG, ÜBERANSTRENGUNG, NIKOTIN UND ALKOHOL.

Die Nacht zum 10. November: In den Gängen des Reichstags lagern Wachsoldaten, den Plenarsaal halten Arbeiter besetzt. Sie wollen eine Revolutionsregierung wählen. Kanzler Ebert, erst seit wenigen Stunden im Amt, holt zum Gegenschlag aus

4. Folge

Sebastian Haffner

Der große VERRAT

Die Novemberrevolution 1918: Deutschland zwischen Kaiserreich und Räterepublik

Am 9. November 1918 war die Berliner Arbeiterschaft zum Marsch in das Stadtzentrum angetreten. Am gleichen Tag hatte Reichskanzler Max von Baden vorzeitig die Abdankung des Kaisers bekanntgegeben und das Reichskanzleramt dem SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert übertragen.
Friedrich Ebert, der Mann, der nun für Deutschland der Mann des Schicksals wurde, war keine imponierende Erscheinung. Er war ein kleiner Dicker, kurzbeinig und kurzhalsig, mit einem birnenförmigen Kopf auf einem birnenförmigen Körper. Er war auch kein mitreißender Redner. Er sprach mit kehliger Stimme, und er las seine Reden ab. Er war kein Intellektueller und ebensowenig ein Proletarier. Sein Vater war Schneidermeister gewesen (wie der Vater Walter Ulbrichts), und er selbst hatte Sattler gelernt; seine heimliche Liebe waren, von klein auf, Pferde, und später, als Reichspräsident,

→

Endlich. Der Duft für richtige Männer: der 30 mm Duft → Rodeo

Richtige Männer dürfen aufatmen. Bisher haben Rasierwässer, Eau de Colognes und so weiter die sowieso schon Begehrenswerten noch begehrenswerter gemacht. Regelmäßige Folge: Der weibliche Ansturm nahm beängstigende Formen an.

Jetzt gibt es endlich Rodeo, den 30-mm-Duft. Einen frischen, männlichen, höchst dezenten Duft, der sich dicht und dauerhaft mit der Haut verbindet und nur in der „Persönlichkeitszone" wahrnehmbar ist. Das Rodeo-Motto: Wohlduftend, nicht weitduftend.

Jetzt können die richtigen Männer, die vielgejagten, sorglos ihre Schlupfwinkel verlassen. Gepflegt, aber ohne Duftwolke.

RODEO
Seife
RODEO
After shave
RODEO
Eau de Cologne

Eau de Cologne
After shave
Pre shave
Rasiercreme
Deodorant-Spray
Seife

Der 30 mm Duft für Männer: Rodeo

W F. Wolff + Sohn

Ro 1 d/68

pflegte er morgens im Tiergarten regelmäßig spazierenzureiten – der einzige Luxus, den er sich gönnte. Eine proletarische Passion war das nicht.

Ebert war der Typ des deutschen Handwerksmeisters alter Schule: gediegen, gewissenhaft, von beschränktem Horizont, aber in seiner Beschränkung eben ein Meister; bescheiden-würdig im Umgang mit vornehmer Kundschaft, wortkarg und herrisch in seiner Werkstatt. Die SPD-Funktionäre zitterten ein bißchen vor ihm, so wie Gesellen und Lehrlinge vor einem strengen Meister zittern. Er war nicht besonders beliebt in der Partei, aber er genoß Respekt. In den großen Debatten, die die Vorkriegs-SPD erschüttert hatten – über Revolution oder Reform, Massenaktion oder Parlamentarismus – hatte er kaum eine Rolle gespielt; aber was er sofort getan hatte, als er in den Parteivorstand gewählt wurde, war, für Telefone und Schreibmaschinen zu sorgen und eine ordentliche Registratur in den Parteibüros einzuführen. Unter Ebert herrschte Ordnung, bei Ebert klappte alles. Bei Kriegsausbruch war Ebert der Mann gewesen, den man erst einmal mit der Parteikasse nach Zürich geschickt hatte – für alle Fälle. Er war der Mann, auf den Verlaß war; der Mann, der immer wußte, was er wollte.

Bloß keine ›russischen Zustände‹!

Was wollte er? Ganz gewiß keine Revolution. Die „haßte er wie die Sünde". Wenn es irgend etwas gab, das er noch mehr haßte, dann war es Disziplinlosigkeit in seiner Partei. „Zum Zusammenbruch der Partei muß es führen", hatte er 1916 erklärt, „wenn Disziplin und Vertrauen vernichtet und alle Grundlagen der Organisation zermürbt werden. Hier liegt die große Gefahr für die Partei! Diesem Treiben muß Einhalt geboten werden." Gerade damit hatte er dann allerdings die Partei gespalten. 1917 hatten sich alle die kritischen Geister, die Eberts Fuchtel nicht mehr ertrugen, abgespalten und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei gegründet. Ebert blickte auf diese neue Linkspartei mit Unwillen, aber auch mit Verachtung: ein Sauhaufen, in dem es weder Disziplin noch Organisation gab.

Er wollte das Beste für seine Partei, und er hatte nicht den leisesten Zweifel darüber, was dieses Beste war. Als er 1913 nach dem Tode des großen alten August Bebel Parteivorsitzender geworden war, war die SPD bereits die stärkste Partei im deutschen Reichstag und immer noch im Wachsen. Was brauchte sie eine Revolution? Alles, was nötig war, war Parlamentarisierung – mehr Macht für den Reichstag, das Reichstagswahlrecht auch für Preußen (wo es immer noch das Drei-Klassen-Wahlrecht gab); dann würde die SPD ganz von selbst eines Tages zur Regierungspartei, vielleicht sogar zur stärksten Regierungspartei werden, und dann konnte sie soziale Reformen durchführen und das Los der Arbeiter verbessern. Mehr wollte Friedrich Ebert nicht. Ein Lenin war für ihn ein verabscheuungswürdiger Sektierer und Parteispalter, und „russische Zustände" das Schlimmste, was sich denken ließ.

Der große VERRAT

Ebert liebt Ordnung und Disziplin – und ausgerechnet seine Sozialdemokraten machen diese Revolution!

Mit Waffengewalt gegen die Revolution? – Ebert, der spätere Reichswehrminister Gustav Noske (Mitte) und Freikorpschef Ritter von Epp, der 1933 Hitlers Reichsstatthalter in Bayern wurde

Mit dem Deutschen Reich, wie es war, war Ebert im großen und ganzen durchaus zufrieden. Im Kriege war er selbstverständlich Patriot, aber auch die Niederlage nahm er nicht allzuschwer: „Mit Ruhe und Festigkeit", hatte er im Reichstag am 22. Oktober 1918 erklärt, „sehen wir dem entgegen, was unser Friedensschritt bringt. Hab und Gut können wir verlieren – die Kraft, die Neues schafft, kann uns aber keiner nehmen. Was auch kommen mag: Wir bleiben stehen in der Mitte Europas als ein zahlreiches, tüchtiges, ehrliebendes Volk."

Im Grunde war für Ebert mit der vom Kaiser im Oktober 1918 gewährten Parlamentarisierung alles erreicht, was er je erstrebt hatte, und seine Partei stand jetzt genau da, wo er sie hatte haben wollen. Daß sie nicht gleich allein regierte, sondern zusammen mit achtbaren bürgerlichen Partnern, war ihm nur lieb; ebenso, daß über dem Ganzen immer noch ehrfurchtgebietend ein Kaiser schwebte. Und gerade jetzt mußte die Revolution ausbrechen! Und ausgerechnet seine eigenen Anhänger mußten sie machen! Für Ebert war das ein furchtbares Unglück, ein furchtbares Mißverständnis. Aber er traute sich zu, damit fertig zu werden.

Jetzt, am 9. November 1918, war er Reichskanzler, und hinter ihm stand der Staat, die Behördenorganisation, die Beamtenschaft, auch die bewaffnete Macht, oder was noch von ihr übrig war. Brauchte man keine ordentliche Regierung, um zu einem Waffenstillstand und Frieden zu kommen, den doch alle wollten? Brauchte man keine Ordnung, um eine Hungerkatastrophe abzuwenden? Ebert *wollte* Ordnung, Ebert *war* die Ordnung, und das wäre gelacht, wenn die Deutschen nicht sehr schnell für die Ordnung zurückzugewinnen wären.

Aber Ebert hielt noch eine zweite Trumpfkarte in der Hand: Er war nicht nur Reichskanzler, er war auch der Vorsitzende der SPD. Wen konnten denn die Revolutionäre, die größtenteils selber Sozialdemokraten waren, an die Spitze des Reichs setzen wollen, wenn nicht ihren eigenen Parteivorsitzenden? Gut, da gab es noch die unruhigen Geister von der USPD, da gab es noch diesen unangenehmen Karl Liebknecht, der jetzt als Märtyrer des Protestes gegen den Krieg so furchtbar populär geworden war. Also würde man in Gottes Namen auch noch ein paar USPD-Leute in die Regierung hineinnehmen, um der Revolution das Maul zu stopfen. Allzuviel Schaden würden sie wohl nicht anrichten können.

Noch in der Reichskanzlei, ehe er zum Mittagessen ging, empfing Ebert eine Abordnung der USPD und forderte sie auf, drei Ministerkandidaten zu benennen. Einer fragte, ob sie benennen könnten, wen sie wollten. „Jawohl", antwortete Ebert, „an Personenfragen soll nichts scheitern." – „Auch Liebknecht?" fragte der USPD-Mann zurück. – „Bringen Sie ihn nur", sagte Ebert. „Er soll uns angenehm sein."

Ungebetene Gäste im Reichstag

Dann begaben sich alle zum Reichstag, Ebert, um schweigend seine Kartoffelsuppe zu essen, die USPD-Abgesandten, um sich mit ihrer Fraktion über die Regierungsbeteiligung schlüssig zu werden, was ihnen den ganzen Nachmittag nicht gelang. Sie waren eben ein undisziplinierter Haufen, in dem jeder seine eigene Meinung hatte.

Der Reichstag begann an diesem Nachmittag einem Heerlager zu gleichen; die Fraktionen der SPD und der USPD tagten ununterbrochen, und immer wieder einmal steckte jemand von der SPD bei der USPD seinen Kopf hinein, um zu fragen, ob man nun endlich zu einer Entscheidung gekommen sei. Auch andere Leute stießen zur USPD-Sitzung; einmal auch Karl Liebknecht, der sich erkundigte, worum es gehe, und dann dem Protokollführer „in einem triumphierenden, beinah befehlenden Ton" die Worte diktierte: „Alle exekutive, alle legislative, alle richterliche Gewalt bei den Arbeiter- und Soldatenräten" – worüber eine wilde Diskussion entbrannte.

Immer wieder stürmten neue Gäste in den Reichstag – unbekannte, ungebetene, manchmal ganze Züge mit roten Fahnen. Es war ein ewiges Kommen und Gehen. Die Straßen der Berliner Innenstadt glichen an diesem Nach-

Weiter auf Seite 114

Man schmeckt die Sonne Südamerikas

NEU Einführungspreis 2.48

INKA KAFFEE

löslicher Bohnenkaffee

So gut ist dieser Kaffee,* daß wir ihn mit der goldenen Sonne der Inka-Könige im tropischen Südamerika auszeichneten…

INKA Kaffee, in einem modernen, fortschrittlichen Verfahren mild geröstet, spezialgefiltert und gefrierkonzentriert. Wer ihn sieht, denkt sofort an frisch gemahlene Kaffeebohnen.

Einführungspreis 2.48

INKA KAFFEE löslicher Bohnenkaffee

* REINER BOHNENKAFFEE-EXTRAKT

Der Große a

Er heißt VW 411.

Und ist der größte, schnellste, sportlichste und komfortabelste Wagen, der je aus Wolfsburg kam.

Er hat eine 1,7-Liter-Maschine, die ihm eine Dauergeschwindigkeit von 145 Stundenkilometern ermöglicht. Er hat praktisch das gleiche Fahrwerk wie der Porsche 911. (Also ein Fahrwerk mit einer sportlichen Doppelgelenkachse hinten, zwei genauso sportlichen Federbeinen vorn und vier serienmäßigen Gürtelreifen.)

Er hat einen großen Innenraum, den Sie mit vier oder mit zwei Türen haben können.

Er hat dreidimensional verstellbare Einzelsitze, die Sie also auch in der Höhe verstellen können.

VW 411

…us Wolfsburg.

Er hat eine Heizung mit eigenem Gebläse, die sich thermostatisch regelt. Bei der Sie also nicht dauernd an der Regulierung herumschieben müssen, um die Temperatur konstant zu halten. (Sie heizt auch dann, wenn der Motor nicht läuft.)

Er hat eine Belüftungsanlage mit Zweistufengebläse und einer Zwangsentlüftung mit sechs Austrittsdüsen unter der Heckscheibe.

Er hat eine Sicherheitskarosserie mit verwindungssteifer Passagierzelle. Sicherheitstürschlösser. Eine Lenksäule, die bei einem starken Aufprall nachgibt. Und eine Zweikreis-Bremsanlage mit Scheibenbremsen vorn.

Aber auch dieser neue große VW ist immer noch robust, wirtschaftlich und unverwüstlich. Und sein neuer Motor ist immer noch im Heck und wird immer noch mit Luft gekühlt.

VW 411 Es gibt eben Dinge, die man nicht besser machen kann.

Der VW 411 kostet als Zweitürer 7.770,— Mark a. W. Mit vier Türen kostet er 320,— Mark mehr, mit Luxusausstattung 395,— Mark mehr, und mit Automatic 800,— Mark mehr. (Alle Preise inclusive Umsatzsteuer.)

Der große VERRAT

Ein rechter Tag zum Sterben, aber die ›Brüder‹ schießen nicht

Spartakus-Führer Karl Liebknecht will aus Deutschland eine Räterepublik nach sowjetischem Muster machen. 1916 war Liebknecht als Landsturmmann wegen Agitation gegen den Krieg verhaftet worden. Bis Ende Oktober 1918 saß er im Zuchthaus

mittag einem wogenden Ozean von Menschen, und immer wieder einmal schlug eine überbrandende Welle in den Reichstag hinein.

Niemand hat die Massen, die am 9. November stadteinwärts geströmt waren, gezählt. Aber alle Augenzeugen sprechen von Hunderttausenden, die sich dort an diesem Nachmittag hin und her brandend zusammendrängten. Sie hatten alle einen ungeheuren Stimmungsumschlag erlebt: Am Vormittag waren sie, jeder einzelne von ihnen, darauf gefaßt gewesen, in den Tod zu marschieren. Zu jener Stunde wußten sie noch nichts davon, daß die Truppe „nicht mehr hielt", sie erwarteten Maschinengewehrsalven, wenn sie vor den Kasernen und Regierungsgebäuden ankamen.

In den vorderen Reihen der endlosen, dumpf und langsam aus allen Himmelsrichtungen heranmarschierenden Kolonnen trug man Plakate: „Brüder, nicht schießen!" – in den hinteren Reihen vielfach Waffen. Die Massen erwarteten, tragisch entschlossen, einen Todeskampf um die Kasernen. Der Tag war verhangen und mild für die Jahreszeit, die Luft wattig, fast schwül: ein rechter Schicksals- und Unheilstag, ein rechter Tag zum Sterben.

Und dann war nichts geschehen! Die „Brüder" schossen wirklich nicht, sie öffneten selbst die Kasernen, sie halfen selbst, die roten Fahnen hissen, sie schlossen sich den Massen an, oder – wie die Schutzmannschaften im Polizeipräsidium – sie schnallten ihre Waffen ab und verdrückten sich, so schnell sie konnten! Die Demonstranten waren so verblüfft, daß sie Gassen bildeten, um die Soldaten unbehelligt nach Hause gehen zu lassen; nicht einmal Schmährufe wurden laut.

Die Revolution in Berlin war so gutmütig, wie sie überall gewesen war. Wenn Blut vergossen wurde – sporadisch an drei oder vier Stellen geschah es doch –, dann von der anderen Seite: In der Maikäfer-Kaserne schossen ein paar Offiziere plötzlich durch die aufgerissene Tür einer Stube, in der sie sich verbarrikadiert hatten. Es gab drei Tote, später noch weitere bei ähnlichen Zwischenfällen im Marstall und in der Universität, fünfzehn im ganzen. Aber in den Riesenmassen ging das unter; die meisten erfuhren gar nichts davon. Überall herrschte seit der Mittagsstunde, seit die Angst und Spannung vor dem erwarteten Massaker sich als unbegründet herausgestellt hatte, ungeheure Erleichterung, ja Erlösung, Bereitschaft zum Jubel – und zugleich etwas wie Enttäuschung, etwas wie Ratlosigkeit.

Was war nun noch zu tun? Was jetzt die Straßen füllte und überfüllte, war eigentlich nur noch zielloses Gedränge, Verbrüderung, gedämpfte Volksfeststimmung – gedämpft, denn zu feiern gab es ja eigentlich nichts.

Immerhin, hier und da nahmen beherzte Männer mit Organisations- und Improvisationstalent die Sache in die Hand, stellten bewaffnete Züge oder Lastwagenkolonnen zusammen und unternahmen etwas: Zuerst, wie überall, die Besetzung der Gefängnisse und die Befreiung der politischen Gefangenen – nur der politischen, ordentlich nach den Akten! –, dann die Besetzung der Bahnhöfe, der Hauptpostämter, auch mehrerer Zeitungsredaktionen (beim „Vorwärts" scheiterte das an den Naumburger Jägern, die dort seit dem Morgen Wache standen). Die unbewachten Regierungsgebäude ließ man in Frieden, dort saß ja jetzt schon, wie sich herumgesprochen hatte, eine Volksregierung.

Tausende erheben die Hand zum Schwur

Aber nachmittags um vier gab jemand die Parole aus: „Zum Schloß!" Eine halbe Stunde später war das Schloß besetzt, und Karl Liebknecht erschien auf einem Balkon, von dem man eine rote Decke heruntergehängt hatte, und rief zum zweitenmal an diesem Tage die Republik aus – aber nun die sozialistische Republik. Seine feierliche, pastörlich-singende Stimme hallte über den Lustgarten, wo sich die Menge Kopf an Kopf drängte, und er schloß mit den Worten: „Wer von euch die freie sozialistische Republik Deutschland und die Weltrevolution erfüllt sehen will, erhebe seine Hand zum Schwur!" Alle schworen. Wie viele den Schwur gehalten haben – wer weiß es?

Karl Liebknecht war in diesen Tagen ein großer Name. Jeder wußte von ihm, dem Führer des Spartakus-Bundes, und keinem war es gleichgültig: Der radikale Marxist erregte heißeste Liebe und glühendsten Haß. Aber er war eine Symbolfigur, keine Macht. Er war erst seit vierzehn Tagen aus dem Zuchthaus entlassen, in das er sich durch seinen einsamen öffentlichen Protest gegen den Krieg zweieinhalb Jahre zuvor gebracht hatte. Er gehörte eigentlich zu keiner Partei – die USPD hatte sich erst gebildet, als er schon im Zuchthaus saß –, er hatte keine Organisation, übrigens auch kein Organisationstalent, wie sich in den nächsten Wochen zeigen sollte. In den revolutionären Ereignissen der letzten Woche hatte er keine Rolle gespielt, und auch an diesem 9. November in Berlin spielte er nur eine dekorative Nebenrolle. Sein Auftritt auf dem Schloßbalkon war nur ein sensationelles Zwischenspiel, eine Episode, die den Lauf der Dinge nicht veränderte.

Der Handstreich beginnt in Zimmer 17

Aber es gab eine andere Gruppe von Männern, die es sich durchaus zutrauten, die Führung der Revolution zu übernehmen, und deren Eingreifen noch an diesem ereignisreichen Tage den Lauf der Dinge aufs dramatischste verändern sollte: Das waren die Revolutionären Obleute der Berliner Großbetriebe. Es war eine Gruppe von ungefähr hundert Männern, mit einem inneren Kern von etwa einem Dutzend, wirkliche, gelernte Arbeiter und gestandene Arbeiterführer, deren Namen – anders als Liebknechts – außerhalb ihrer Fabriken kein Mensch in Deutschland kannte, die aber – ebenfalls anders als Liebknecht – etwas hinter sich hatten, nämlich die Belegschaft ihrer Betriebe, die sich daran gewöhnt hatten, auf ihr Wort zu hören.

Die Gruppe der Revolutionären Obleute hatte sich in den großen Streiks des vergangenen Winters gebildet. Sie waren die wirklichen Streikführer gewesen. Seitdem hielten sie konspirativ zusammen, seit einigen Wochen planten sie die Revolution, und am 4. November hatten sie – ohne von der Lawine etwas zu ahnen, die an diesem Tage in Kiel ins Rollen gekommen war – einen Putsch in Berlin für den 11. November beschlossen, Waffen besorgt und verteilt und Pläne zu einem Handstreich auf die Regierungszentren entworfen.

Die Entwicklung war den Revolutionären Obleuten dann davongelaufen, aber sie waren nicht gesonnen, sie über sich hinweggehen zu lassen. Am Nachmittag dieses 9. November, während die Massen begeistert, ziellos und schon etwas ermüdend, durch die Straßen von Berlin wogten, während Ebert in der Reichskanzlei zu regieren versuchte, und während in den Fraktionssälen des Reichstages die Fraktionen der SPD und USPD endlos tagten und sich nicht darüber einig werden konnten, unter welchen Bedingungen die USPD in Eberts Regierung eintreten könnte – da hielten die Revolutionären Obleute eine →

Auto-Design/Modellbau

Die neue Generation der Cigarette

Die Große PEER ›100‹

Neues entdecken. Neues gestalten.
Was gestern war, heute besser machen.
Typisch für die neue Generation:
Freude an der Gegenwart –
an der neuen Generation der Cigarette.

Die Große PEER ›100‹

100 mm lang und nikotinarm im Rauch

PEER ›100‹

20

Alarm kurz nach zehn: Arbeiter besetzen den Reichstag. Im Plenarsaal tagt ein Revolutionsparlament

eilige Beratung ab und schritten zur Tat.

Sie waren keine großen Theoretiker und Programmatiker, aber praktische Leute. Sie sahen klar, worauf es jetzt ankam: den Massen eine handlungsfähige Spitze zu geben, ein Organ, das Politik machen konnte, eine Revolutionsregierung, die Ebert und die Parteien beiseite drängte. Sie trommelten ein paar hundert ihrer Gefolgsleute zusammen. Am Abend, als die Massen in den Straßen sich langsam aufzulösen begannen, besetzten sie den Reichstag.

Im Reichstag war ja den ganzen Tag ein wildes, unkontrolliertes Kommen und Gehen gewesen, und die Gruppe, die abends zwischen acht und neun plötzlich hineindrängte, fiel zunächst gar nicht weiter auf, zumal sie so bunt zusammengewürfelt war wie alle die sonderbaren Gruppen, die der Reichstag an diesem Tage schon gesehen hatte. Eintrittskarten wurden ja nicht ausgegeben, und allerlei Neugierige oder Unternehmungslustige, in Uniform oder Zivil, hatten sich dem Zug der Revolutionären Obleute angeschlossen.

Plötzlich aber zeigte sich in diesem Zug so etwas wie Ordnung und Plan, sogar Regie. Die Gruppe, einige hundert Mann stark, besetzte erst das Zimmer 17, dann den Plenarsaal und schlug ihn mit mitgebrachten roten Tüchern aus. Die Revolutionären Obleute setzten sich auf die Plätze der Abgeordneten, einer übernahm den Vorsitz, man hörte die Glocke des Präsidenten, in der turbulenten Versammlung kehrte eine Art Disziplin ein, ein Vorstand wurde vorgeschlagen und bestätigt. Von draußen hörte man Reden und Beifallsklatschen aus dem Plenarsaal, das ganze Ritual einer normalen Reichstagssitzung.

Die Abgeordneten, die aufgestört aus ihren Fraktionszimmern herbeieilten, um sich anzusehen, was da Merkwürdiges vor sich ging, sahen mit Bestürzung vor sich ein Revolutionsparlament in voller Aktion.

Parole: Auf zum Zirkus Busch!

Es war ein turbulentes, ungewähltes, ungesiebtes Parlament, aber offensichtlich ein ganz funktionsfähiges. Eine Gruppe von Männern, die auf den Regierungsbänken saßen, hatte die Versammlung offenbar ziemlich fest in der Hand. Es waren die Führer der Revolutionären Obleute, und einige Gesichter erkannte man: Richard Müller, Emil Barth. Sie schnitten wilde Reden kurz ab, spielten einander das Wort zu, redeten knapp und wirksam zur Sache und wußten offenbar genau, was sie wollten. Es wurden sogar Anträge gestellt, es wurde sogar abgestimmt.

Kurz nach zehn eilten einige SPD-Leute, die zugehört hatten, aus dem Sitzungssaal, legten im Geschwindschritt den kurzen Fußweg vom Reichstag zur Reichskanzlei zurück und meldeten Ebert bestürzt: Soeben hat eine Versammlung im Reichstag beschlossen, daß am nächsten Morgen in allen Fabriken und Kasernen Arbeiter- und Soldatenräte gewählt werden sollen – je ein Vertreter für ein Bataillon und für tausend Arbeiter – und daß diese gewählten Räte sich nachmittags um fünf im Zirkus Busch versammeln sollen, um eine provisorische Regierung, einen „Rat der Volksbeauftragten", zu ernennen. Von Eberts existierender Regierung ist dabei keine Rede gewesen, man hat getan, als gäbe es gar keine Regierung mehr, man wollte sie offenbar einfach beiseite schieben.

Der Reichskanzler wird bleich

Jetzt waren wahrscheinlich schon überall Abgesandte aus dem Reichstag unterwegs, um die Arbeiter und Soldaten für die Wahlen des nächsten Morgen zusammenzutrommeln. Anscheinend handelte es sich um einen Staatsstreich der Revolutionären Obleute. Über die Existenz der Revolutionären Obleute und ihre Macht in den Betrieben wußte man ungefähr Bescheid.

Ebert hörte sich die Hiobsbotschaft grimmig schweigend an, ohne sichtbare Erregung, aber ziemlich weiß im Gesicht und mit zusammengepreßten Lippen. „Es ist gut", sagte er. „Wartet hier im Vorzimmer." Er mußte jetzt schnell schalten.

Was Ebert an diesem Tag gewollt hatte, geht aus allem, was er sagte und tat, vollkommen klar und eindeutig hervor: Er wollte die Revolution in letzter Minute verhindern, den großen Marsch der Arbeiter als bloße Demonstration ablaufen lassen und unter neuer Firma das Wesentliche der alten Ordnung retten und weiterführen. Das Programm des Prinzen Max: Abdankung des Kaisers – Regentschaft – Waffenstillstand – Nationalversammlung, war auch Eberts Programm. Er fühlte sich nur persönlich besser geeignet und politisch besser placiert für seine Durchsetzung als der Prinz. Noch bei seinem Abschiedsbesuch am Nachmittag

→

P 10/68

vaschen die Mütter mit Persil?

Persil
mit zwei Weißmachern 65
die vollkommene Henkel Wäschepflege für alle Waschverfahren

Kindersachen so richtig weiß werden. Immer wieder aufs Neue. Darum waschen die meisten Mütter mit Persil: Sie wissen, daß nichts auf der Welt weißer wäscht.

Persil mit 2 Weißmachern - die Garantie für unübertroffenes Weiß.

Henkel

Der große VERRAT

Als alles verloren zu sein scheint, faßt Reichskanzler Ebert einen dramatischen Entschluß

Berliner
Lokal-Anzeiger
Abdankung des Kaisers.
Republikanische Gegenaktion der Sozialdemokraten.
Die Entscheidung.

Die rote Fahne
Ehemaliger Berliner Lokal-Anzeiger
Wahl der Arbeiterräte.

Berliner
Lokal-Anzeiger
Die Feindseligkeiten an allen Fronten eingestellt.

In der Nacht zum 10. November besetzen Spartakus-Leute den »Lokal-Anzeiger« und drucken ihre »Rote Fahne«. Tags darauf, als der Waffenstillstand in Kraft tritt, ist der Revolutionsspuk vorbei und die Zeitung wieder das alte Bürgerblatt

fand Prinz Max ihn „immer noch bemüht, den organischen Zusammenhang mit der Vergangenheit nicht zu lösen".

Mittags, als er den Posten des Reichskanzlers übernommen hatte, war Ebert auch noch ziemlich sicher gewesen, daß ihm das gelingen würde. Eine eingespielte Regierung fand er fertig vor und übernahm sie, wie sie lag und stand. An die Beamtenschaft hatte er sich, in einem der Aufrufe, die er nachmittags hinausgehen ließ, fast bittend, fast entschuldigend gewandt: „Ich weiß, daß es vielen schwer werden wird, mit den neuen Männern zu arbeiten, aber ich appelliere an Ihre Liebe zu unserm Volk." Im übrigen – Beamte streiken nicht so leicht. Die SPD hatte er fest in der Hand, die Berliner Truppen wußte er seit dem Morgen ebenfalls hinter sich.

Zur Beruhigung der Arbeitermassen war Ebert bereit, einige Unabhängige mit in die Regierung zu nehmen. Er kannte die Unabhängigen, und er fürchtete sie nicht. Bis tief in den Krieg hinein waren sie ja alle unter seiner Führung treue SPD-Genossen gewesen, und wenn sie sich dann auch nach und nach im Kriege abgespalten hatten – wilde Leute und Radikale waren die wenigsten von ihnen. Er würde sie im Kabinett unter Kontrolle haben, und ihre Mitregierung würde ein nützliches Alibi sein.

Als er ihnen mittags in der Reichskanzlei, auf dem Wege zum Reichstag und zu seiner Kartoffelsuppe, zwischen Tür und Angel sein Koalitionsangebot gemacht hatte, tat er es, nach der Bekundung von Ohrenzeugen, „ziemlich schroff" und „von oben herab". Er hatte mittags noch geglaubt, alle Trümpfe in der Hand zu haben.

Nachmittags aber war dann alles ziemlich schiefgelaufen. Scheidemanns Proklamation der Republik war die erste Panne gewesen; die zweite und schlimmere die Weigerung des Prinzen Max, Reichsverweser zu werden. Mit dem Gedanken einer Republik hatte sich Ebert danach wohl oder übel abfinden müssen – einfach weil niemand mehr da war, der die Monarchie verkörpern wollte. Das war allenfalls hinzunehmen. Dann aber hatten die Unabhängigen unerwartete Schwierigkeiten gemacht. Erst hatten sie stundenlang zu keinem Entschluß über sein Koalitionsangebot kommen können. Dann hatten sie unannehmbar radikale Bedingungen gestellt.

Abends war noch immer keine Koaliton zustande gekommen, und Ebert hatte sich mit der Ernennung einiger zusätzlicher SPD-Staatssekretäre begnügen müssen. Sein Aufruf, die Straßen zu verlassen, war verpufft. Wenigstens waren die Massenszenen auf den Straßen einigermaßen unblutig verlaufen, und morgen, am Sonntag, so hoffte Ebert, würden die Massen müde sein, ihren Revolutionsrausch ausschlafen und zu Hause bleiben.

Niederschießen oder niederstimmen?

Nun aber war es auch damit nichts. Nun, nach der Hiobsbotschaft von der Geistersitzung im Reichstag war klar, daß es morgen weitergehen würde, und zwar viel gefährlicher, viel organisierter und zielstrebiger weitergehen als heute. Eine Gegenkraft hatte sich enthüllt, die ihm die Führung streitig machte, und die, im stärksten Gegensatz zu ihm, die Revolution nicht abblasen, sondern weitertreiben wollte. Wie konnte er mit ihr fertig werden?

Eine Rückzugsstellung, auf die sich ausweichen ließ, hatte er nicht. Ebert war die äußerste Linke des „Establishments", die letzte Reserve der alten Ordnung – die für ihn die Ordnung überhaupt bedeutete. Hinter Ebert stand nur noch Ebert. Wenn er ausfiel, kam nichts mehr.

Also offener Kampf? Die Rätewahlen und die Zirkus-Busch-Versammlung verbieten und notfalls zusammenschießen lassen? Davor scheute Ebert zurück. Gewiß, seit heute morgen hatte er die Berliner Truppen hinter sich. Aber konnte er ihnen alles zumuten? Waren sie überhaupt noch eine richtige, blind gehorchende militärische Truppe? Zweifelhaft. Erst heute morgen hatte Wels sie überredet, nicht zu schießen. Konnte man sie jetzt plötzlich wieder überreden zu schießen? Und selbst wenn man es könnte – durfte man es? Ein Blutbad unter sozialdemokratischen Arbeitern, angerichtet vom ersten sozialdemokratischen Reichskanzler am ersten Tage seiner Regierung? Nein, unmöglich.

Aber dann blieb nur eins – dann mußte Ebert darauf verzichten, den „organischen Zusammenhang mit der Vergangenheit" in seiner Person zu bewahren. Dann mußte er aufhören, der letzte Reichskanzler zu sein, und mußte statt dessen selber der erste Vorsitzende dieses – wie hieß das Ding doch? – dieses „Rats der Volksbeauftragten" werden. Er mußte sich eine zweite Legitimation holen: nach der durch den Prinzen Max – die ja auch schon unregelmäßig genug gewesen war – nun auch noch die durch die Versammlung im Zirkus Busch. Unmöglich? Nein. Schließlich gab es noch genug treue Sozialdemokraten unter den Berliner Arbeitern; man mußte sie nur rechtzeitig mobilisieren.

Vor allem mußte man jetzt das Bündnis mit den Unabhängigen unter Dach und Fach bringen, auch wenn es unwillkommene Konzessionen kostete; man mußte den Arbeitern und Soldaten im Zirkus mit der vollendeten Tatsache einer allsozialistischen Regierung entgegentreten können. Versöhnung, Einigkeit, „kein Bruderkampf", das mußte jetzt die Parole sein. Ebert kannte seine Arbeiter gut genug, um zu wissen, daß diese Parole zünden würde, daß sie eigentlich unwiderstehlich war.

Und dann die Soldaten! Sie sollten ja auch wählen, und sie waren alles andere als revolutionär; heute früh hatte man noch nicht einmal wissen können, ob sie die Revolution nicht niederschießen würden. Das hatten sie nicht getan, und das war ihnen jetzt wohl nicht mehr zuzumuten; aber die Revolution niederstimmen – das konnten sie immer noch. Otto Wels mußte wieder heran; er hatte es heute früh so gut gemacht, er hatte jetzt den richtigen Ton mit den Soldaten heraus, er mußte wieder in die Kasernen und die Soldaten bearbeiten, daß sie morgen richtig wählten.

Und dann mußte Ebert mit der fertigen Koalition der beiden sozialistischen Parteien selber im Zirkus Busch auftreten und sich selber wählen lassen – zum Revolutionsführer. Er mußte in Gottes Namen eine Stunde lang oder zwei mit den Wölfen heulen. Es war der einzige Weg. Hier war, sozusagen, doch noch eine Reservestellung. Was für den Reichskanzler Prinz Max der Reichskanzler Ebert gewesen war, das war für den Reichskanzler Ebert – der Volksbeauftragte Ebert. Wenn er die Revolution jetzt noch verhindern wollte, mußte er zunächst einmal selbst zum Schein an ihre Spitze treten. Anders ging es nicht mehr; aber so ging es vielleicht noch.

Ebert rief seine Parteigenossen aus den Vorzimmern zurück. Er hatte seinen Entschluß gefaßt und gab seine Instruktionen. Noch in der Nacht ging seine Mannschaft an die Arbeit, voran der unermüdliche, erfolgsgeschwellte Otto Wels. Auch die Mannschaft der Revolutionären Obleute arbeitete diese ganze Nacht hindurch. Auf beiden Seiten ging alles auf Gefechtsstation. In dieser Nacht ging es zu wie bei den Stäben zweier aufmarschierter Armeen vor einer Entscheidungsschlacht.

Der 9. November 1918 hatte das Ende der Monarchie gebracht, aber noch nicht den Sieg der Revolution. Das Schicksal der Revolution hing in der Nacht vom 9. zum 10. November noch in der Schwebe. Erst der nächste Tag konnte es entscheiden.

Im nächsten STERN:

Entscheidungsschlacht in der Zirkusmanege

Top your day with Marlboro

Das berühmte Marlboro Aroma, der besondere, von andern Cigaretten so verschiedene Geschmack, machte die Marlboro zum Welterfolg. Ein Geschmack, der immer wieder begeistert, der jede Cigarette zum neuen Genuss werden lässt.

FINE TOBACCOS
FILTER CIGARETTEN
Marlboro

I really go for Marlboro

Jil Sander, erst 24, geht ganz in ihrem eigenen Modegeschäft auf. Aber viele Mädchen haben um 17 Uhr Feierabend. Was dann?

Mädchen, die alleine wohnen – STERN-Report über Deutschlands Töchter

Manchmal sind sie doch einsam

Ein Bericht von Rolf Palm (Text) und Jochen Blume (Fotos)

Sie haben es schon ganz schön weit gebracht, die Mädchen, die alleine wohnen, und sie wollen es noch weiter bringen, die unabhängigen Mädchen dieser aktiven, freiheitsliebenden neuen Töchtergeneration. Schon 200 000 von ihnen stehen auf eigenen Beinen im Leben, und 500 000 – jedes zweite Mädchen zwischen 21 und 29 Jahren, das noch im Elternhaus lebt – möchten es ihnen gleichtun. Was Mädchen erreichen können, wenn der Wunsch nach Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit sie treibt, zeigen sechs außergewöhnliche Karrieren:

Die 24jährige Heidi („Jil") Sander besitzt schon eine eigene Boutique im feinen Hamburger Stadtteil Pöseldorf, außerdem entwirft sie Kollektionen für einen deutschen Kunstfaser-Konzern und für je ein Modehaus in Paris und London.

Die 28jährige Christa Cannawurf ist Chefprüferin in einer großen Frankfurter Schmuckfirma – sie bekam den internationalen „Tully-

→

›Mit 30 lasse ich den Laden sausen‹

Jil Sander, 24, Herrin über fünf Angestellte, Sportwagen und exklusive Wohnung, will noch sechs Jahre hart arbeiten. Erst dann sind Mann und Kinder eingeplant

Jil macht den Männern etwas vor

Nach Feierabend im eigenen Unternehmen entwirft Jil Sander die Trevira-Mode für hundert Konfektionäre. Die Manager sind ganz Ohr

Preis“, der jedes Jahr einem bedeutenden Schmucksachverständigen verliehen wird, als erste Frau: Sie gilt damit als die beste „Gemmologin“ der Welt.

Die 28jährige Gisela Reitzer aus Essen ist Sekretärin von Bundesinnenminister Benda — Leute, die was von der Ministerialbürokratie verstehen, können sich nicht erinnern, jemals von einer jüngeren Ministersekretärin gehört zu haben.

Die 29jährige Dr. Renate Dietrich ist die stellvertretende Pressechefin der Stadt Bonn und gleichzeitig die Vorsitzende des Personalrats der Bonner Stadtverwaltung.

Die 28jährige Gisela Kaempfe aus Berlin amtierte schon als deutsche Vizekonsulin in Philadelphia, und die 27jährige Dr. Helga Magis aus Gelsenkirchen war schon Sozialattaché bei der deutschen Botschaft in Stockholm — zur Zeit werden beide im Auswärtigen Amt für noch höhere diplomatische Aufgaben ausgebildet.

Zugegeben, diese Mädchen sind brillante Ausnahmen. Vorläufig noch. Aber auch in anderen, weniger spektakulären Branchen und Berufen haben Mädchen, die alleine wohnen, die größeren Chancen, in bessere Positionen zu gelangen und mehr Geld zu verdienen.

Das DIVO-Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung, das im Auftrag des STERN erforschte, wie die neue Töchtergeneration der 21- bis 29jährigen in Deutschland lebt, untersuchte auch die Aufstiegschancen der unabhängig lebenden Mädchen. Dabei ergaben sich folgende Durchschnittswerte:

- Mädchen, die alleine wohnen, verdienen im Durchschnitt 653 Mark;
- Mädchen, die bei ihren Eltern leben, verdienen im Durchschnitt 611 Mark.

Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn wir die Gruppe der Mädchen, die über 1000 Mark verdienen, unter die Lupe nehmen: Da finden wir dann doppelt so viele alleinwohnende wie daheimlebende Mädchen (rund 10,5 Prozent gegen 5,5 Prozent).

Natürlich beginnt die Aktivität und der Aufstieg eines Mädchens nicht haargenau in dem Augenblick, da es mit Sack und Pack aus der elterlichen Wohnung auszieht. Das regt sich schon viel früher. Vielleicht liegt es an der Erziehung, vielleicht am Charakter, vielleicht sind auch äußere Einflüsse mit im Spiel. Und da kann es sich ergeben, daß Mädchen, die aus dem gleichen Elternhaus kommen, verschiedene Wege gehen. Bei zweien der vorgestellten Karriere-Mädchen haben wir auch den Weg der Schwestern verfolgen können.

Die anderen hatten alle Angst

So sagt Bonns stellvertretende Pressechefin Dr. Renate Dietrich von ihrer Schwester: „Sie war mehr der häusliche Typ. Ich dagegen wollte immer viel lesen, viel reisen und allen Leuten immer erklären, was ich denke. Meine Schwester ist Friseuse geworden und hat schon vor langem geheiratet . . .“ Renate Dietrich, die immer „viel lesen und alles erklären“ wollte, bekam von ihren Eltern unter Opfern ein Studium finanziert, sie wurde Journalistin, arbeitete als freie Mitarbeiterin zunächst für den Südwestfunk. Sie engagierte sich dann sehr für soziale Besserstellung der sogenannten „regelmäßigen freien Mitarbeiter“: Urlaubsgeld, das von der Gewerkschaft zwar ausgehandelt worden war, aber vom Sender nur zögernd gewährt wurde. „Die anderen hatten alle Angst, den Mund aufzumachen — weil sie Familie hatten, weil sie ihre sicheren Einkünfte nicht aufs Spiel setzen wollten, weil sie einfach keinen Mut hatten.“ Renate Dietrich gewann ihren „Arbeitskampf“, auch für die anderen. Sie selbst zog es dann allerdings vor, von Freiburg nach Köln umzusiedeln, denn in Freiburg flossen die Aufträge jetzt für sie nur noch spärlich. Der Umzug förderte indessen ihre Karriere. Von der Rundfunk-Journalistin zur Pressechefin avanciert, ist sie jetzt in ihrem Beruf so glücklich, daß sie ihn „nicht einmal für eine Ehe“ aufgeben würde.

Modeschöpferin und -händlerin Jil Sander erfuhr schon mit elf Jahren am Beispiel ihrer Schwester, daß „man nicht mehr so viel vom Leben hat, wenn man heiratet“. Ihre Schwester, damals 16, heiratete, „ohne was von der Welt gesehen zu haben“, und wurde eine glückliche, zufriedene Mutter. Jil entdeckte, je älter sie wurde, immer deutlicher, daß für eine gutbürgerlich verheiratete Frau die Welt enge Grenzen hat: „Der Beruf des Mannes, die Sorge um die Kinder, die kleinen aufregenden Alltäglichkeiten in Nachbarschaft und Familie. Das ist alles sehr schön, das kann ein Frauenleben ausfüllen, das will ich auch haben — später. Bis dreißig will ich arbeiten. Dann will ich die Früchte meiner Arbeit genießen. Und zu diesen ‚Früchten‘ soll dann gehören: Wenn ich ein neues Kleid, ein neues Auto, einen schönen Urlaub haben will, möchte ich nicht extra deswegen erfinderisch sein müssen, um meinen Mann zum Schenken zu verführen.“

Während die Schwester als Frau eines Bankdirektors ihr Kind aufzog, verließ Heidi Sander das Elternhaus, studierte an der Universität von Los Angeles (seitdem wird sie „Jil“ genannt), reiste durch die amerikanischen Großstädte und Mexiko und kehrte erst zurück, als der Vater starb und die Mutter ihre Hilfe brauchte. Sie war drei Jahre Moderedakteurin bei Frauenzeitschriften — bis sie „es satt hatte, vorgesetzten Redakteuren, die weder von Frauen noch von Mode was verstehen, das Abc zu erklären“. Mit ihrer Boutique und ihren Entwürfen beweist Jil jetzt jeden Tag, daß sie weiß, was Frauen wünschen.

„Und was“, fragten wir Jil Sander, „sagt Ihre Mutter nun zu all dem, das sie mit 24 Jahren schon erreicht haben?“

Jil Sander, Herrin über fünf Angestellte, einen englischen Sportwagen und eine Drei-Zimmer-Wohnung an einer von Hamburgs teuersten Straßen, der „Bellevue“ an der Außen-Alster, lächelt ein liebevolles Tochterlächeln: „Meine Mutter“, sagt sie, „ist ganz der Typ, von dem die Männer in früheren Generationen meinten, daß sie die Frau fürs Leben wäre. Sie ist sehr

→

Fleischkraft

4 x 1 Liter
DM 1.38
Klare FLEISCH Suppe
MAGGI

Fleischkraft – eingefangen in dieser Packung. Für Sie von MAGGI.

MAGGI Klare Fleischsuppe – das ist Fleischkraft, die Ihr Essen deftig macht. Ob Sie Suppen, Soßen, Gemüse oder herzhafte Eintopfgerichte damit kochen, Ihre Zunge sagt es Ihnen jedesmal: MAGGI Klare Fleischsuppe macht mehr aus Ihrem Essen. Also – verwöhnen Sie Ihre Lieben. Niemand soll besser für sie kochen als Sie!

MAGGI

Qualität gelb-rot verpackt, das ist MAGGI.

Noch ein Tip von MAGGI

zärtlich, sehr hilflos und immer besorgt. Ein Geschäft zu haben – das besteht für sie darin, daß man einen Schlüssel hat, die Ladentür aufschließt, sich hinter die Theke setzt und wartet, bis Leute kommen ...“

Ein Problem haben Mädchen wie Jil Sander, die ganz in ihrer Karriere aufgehen, nicht – das Problem, das sich den meisten alleinlebenden Mädchen nach Feierabend und am Wochenende stellt: Was fange ich mit meiner Freizeit an?

Oft wird das Bild vom tüchtigen unabhängigen Mädchen gezeichnet, das tagsüber im Büro ein Ausbund von Aktivität ist, nach Feierabend aber einsam daheim vorm Fernseher sitzt oder sich – von niemandem begehrt, besucht und angerufen – gelangweilt in den Schlaf liest. Oder das andere, nicht minder oft zitierte Bild von den modernen, selbständigen Mädchen, die abends auf Männerjagd gehen, die sich einen in ihr Apartment herbeitelefonieren und die vorher im Elternhaus verbotenen Genüsse bis zur Neige kosten.

Dies sagt die Statistik der DIVO-Untersuchungen über die Freizeit-Gestaltung der 21- bis 29jährigen:

Von den alleinwohnenden Mädchen verbringt jedes zweite (genau: 49 Prozent) die Freizeit am häufigsten mit dem Freund oder dem Verlobten. Von den Mädchen, die bei ihren Eltern wohnen, können dagegen nur 39 Prozent am häufigsten mit ihrem Freund oder Verlobten zusammen sein. Zur Gruppe der Mädchen, die in der Woche zehn oder mehr Stunden Freunde zu Besuch haben, gehören nur 11 Prozent der bei den Eltern lebenden Mädchen, dagegen aber 33 Prozent der allein wohnenden Mädchen.

Und dann mit dem Herrn von der Party gefrühstückt

Wie es scheint, empfangen die Mädchen lieber Besuch, als daß sie aus ihren vier Wänden hinausgehen, um Besuche zu machen: Unter der Rubrik „den Freund besuchen“ konnten die DIVO-Interviewer lediglich zwei Prozent der allein wohnenden Mädchen und gar nur ein Prozent der daheim lebenden Mädchen einordnen.

Aufschluß über die Gründe dafür gibt Anja M., 24 Jahre alt, Stenotypistin in Nürnberg, die ein Apartment für sich hat: „Ich mag lieber, wenn mein Freund bei mir ist, ich spiele gern Hausfrau.“

Unter den sonstigen Lieblingsbeschäftigungen der allein lebenden Mädchen rangieren Radiohören und Bücherlesen an erster Stelle, dann folgen Ausgehen und Fernsehen – und fast jede dritte gibt als Lieblingsbeschäftigung „Faulenzen“ an. Aber das tun, wie nicht nur die Statistik weiß, die wenigsten Mädchen allein ...

Ähnlich lautet die Rangliste für die liebsten Wochenendbeschäftigungen. Wir fragten Mädchen, wie sie ihr letztes Wochenende verbracht hätten:

Gisela O., 24 Jahre alt, Stewardess aus München: „Am Samstagmorgen habe ich eingekauft, mittags war ich beim Friseur, dann habe ich mir ein Kleid kürzer gemacht. Abends bereitete ich eine kalte Platte, weil ich Gäste erwartete; die Party ging bis zwei Uhr. Sonntagmorgen sind mein Freund und ich spät aufgestanden, etwas spazierengegangen, dann haben wir zusammen aufgeräumt. Abends habe ich für mich allein Abendessen gemacht, ich bin sehr früh schlafen gegangen.“

Karin M., 23 Jahre, medizinisch-technische Assistentin in Bremen: „Samstags habe ich für meine Mutter eingekauft, die in einem anderen Stadtteil wohnt; sie ist zur Zeit krank. Dann bin ich nach Hamburg zu meinem Freund gefahren und habe ihm die Diplomarbeit auf der Maschine getippt. Am Sonntagvormittag sind wir spazierengegangen, nachmittags kam eine Freundin mit ihrem Freund zum Kaffee, abends sind wir alle zusammen ins Theater gegangen. Montagmorgen mußte ich sehr früh aufstehen, weil ich pünktlich zum Dienst wieder in Bremen sein mußte.“

Helga K., 25 Jahre, Fremdsprachensekretärin in Berlin: „Samstag habe ich lange geschlafen, dann war ich in der Stadt, dann habe ich mein Zimmer aufgeräumt, gebadet und mich zurechtgemacht, weil ich abends weggehen wollte. Ich war auf einer Party. Es ist sehr spät geworden. Es war eine Gruppe von Zahnärzten – ich bin bei einem Zahnarzt in Behandlung, der hatte mich eingeladen. Am Sonntagmorgen habe ich dann wieder lange geschlafen und mit einem Herrn, den ich auf der Party kennengelernt hatte, gefrühstückt. Anschließend sind wir dann wieder mit den Leuten von der Party zusammengetroffen, zum Kaffee. Abends bekam ich überraschend Besuch aus München, mit dem war ich dann noch tanzen ...“

Dr. Renate Dietrich fuhr am Wochenende vor unserem Interview nach Köln, um alte Freunde aus ihrer Zeit beim Westdeutschen Rundfunk wiederzusehen („Aber sonst“, versichert uns die stellvertretende Pressechefin der Stadt Bonn, „verbringe ich meine freie Zeit fast immer in Bonn – wir haben gutes Theater, gute Konzerte und viele interessante Ausstellungen!“).

Jil Sander verbrachte ihr letztes Wochenende auf Capri: „Ich hatte in der zweiten Wochenhälfte gerade in Mailand neue Modelle eingekauft; ich wußte, daß Freunde auf Capri Urlaub machten, da bin ich 'rübergeflogen. Ich habe ja nie Zeit, richtig vier Wochen in einem Stück Ferien zu machen, aber wenn ich ins Ausland reise, hänge ich manchmal einen oder zwei Tage dran, da spanne ich aus, zum Glück habe ich durch mein Geschäft überall ein paar Freunde.“

Kirchgang und Klub- oder Vereinsveranstaltungen scheinen sich als Wochenendbeschäftigung nur geringer Beliebtheit zu erfreuen: 16 Prozent der Mädchen, die alleine wohnen, nahmen sich einen Gottesdienstbesuch, nur zwei Prozent die Teilnahme an Vereinsaktivitäten vor. Höher wird der Zeitvertreib in einer Gruppe „unorganisierter“ Freunde und Freundinnen geschätzt: 38 Prozent der allein lebenden Mädchen

Weiter auf Seite 130

Die beste Frau der Welt

Christa Cannawurf, 28, erhielt als erste Frau den höchsten Preis, den eine internationale Kommission von Schmuck-Experten an den Besten der Branche vergibt. Christa, beste ›Gemmologin‹ der Welt: ›Ab und zu denk' ich ans Heiraten‹

›Meine Freundin ist die beste‹

Langeweile an Bonner Wochenenden schreckt die Regierungsangestellte Helga, 24, (oben) nicht. Mit Kollegin Elke, 19, (rechts) teilt sie eine Wohnung: ›Sonntags sind alle Männer sowieso bei Frau und Kind‹

neu

(Gebrauchsanweisung: Lesen Sie diese Anzeige langsam und mit Genuß. Sprechen Sie den Namen Guten Appetit Suppen mit fröhlicher Zunge.)

Maggi wünscht guten Appetit zu

Guten Appetit Suppen

Einführungspreis nur -.88

Kleiden Sie Ihren Button neu ein. Ausschneiden. Aufkleben. Ende.

Du kannst alles von mir haben, nur nicht meine Guten Appetit Suppen

Guten Appetit Suppen

Kosten Sie es aus, daß man sich darauf bei Maggi versteht:

Raffinierte Rezepte austüfteln, ausprobieren und mit kritischer Zunge testen. Dabei kommt immer etwas besonders Gutes heraus. Siehe Guten Appetit Suppen.

Über gute Zutaten und sorgfältige Zubereitung brauchen wir erst gar nicht zu sprechen.

Ganz klar, daß man auf solche Dosensuppen einfach Appetit bekommen muß. Darum heißen sie auch Guten Appetit Suppen.

Zum Einführungspreis von nur 88 Pfg. können Sie jetzt vier gute Guten Appetit Suppen kennenlernen: die Rindfleischsuppe, die Hühnersuppe, die Eiermuschelsuppe, die Pilzsuppe.

Großen Appetit gekriegt?

Auch darauf haben wir uns vorbereitet. Jede Dose serviert Ihnen 5 Tassen.

Guten Appetit Suppen heißen die neuen Dosen-Suppen von Maggi!

MAGGI
Rindfleisch
Suppe mit Klößchen und Frischeinudeln
Einführungspreis 88 Pf
Guten Appetit Suppen

MAGGI
Pilzsuppe
mit Champignons und Rotwein

MAGGI
Eiermuschel
Suppe mit Klößchen
Einführungspreis 88 Pf
Guten Appetit Suppen

MAGGI
Hühnersuppe
mit Frischeinudeln
Einführungspreis 88 Pf
Guten Appetit Suppen

3/8

Die revolutio

Polstermöbel und A
selbst beziehen – e
den dehnbar

CUSTO

Das ist revolutionär! Alle Stretch-Bezüge für Polstermöbel und Autositze sind 100% dehnbar. Sie schmiegen sich an Ihren Sessel wie eine zweite Haut, straff und faltenlos wie die Originalbezüge. Polster-Stretch gibt es in den Qualitäten Velounyl uni, Rips uni und Floranyl gemustert. Auto-Stretch erhalten Sie in Rips und Frottee-Stretch.

Das Anbringen ist mehr als einfach! Sie befestigen die Bezüge direkt auf den Sitzen. Sie brauchen dazu wenige Minuten. Es ist kinderleicht.

Kein Problem mit der Pflege! Die Bezüge lassen sich abziehen, waschen und wieder anbringen, genauso leicht wie ein Paar Strümpfe.

Und welcher Komfort! Schützt und verschönert! Hervorragend im Auto für alle nicht mit Stoff bezogenen Sitze – macht Autositze warm im Winter, kühl im Sommer! Die Bezüge sind atmungsaktiv.

POLSTER-STRETCH

Wie auch immer die Form dieser Möbeltypen ist – Customagic bezieht sie. Mit attraktiven Uni-Farben oder reizvollen Blumenmustern. (Die Stoffe sind durchweg dehnbar).

Möbeltyp	Velounyl uni	Rips uni	Floranyl gemustert
Cocktailsessel	23,–	26,–	28,–
Clubsessel*	65,–	70,–	75,–
Wiener Bank	80,–	89,–	92,–
Leichter Sessel	41,–	45,–	49,–
Einbettcouch	90,–	99,–	105,–
Liegen und einteilige Matratzen	49,–	54,–	57,–
Polstersessel	59,–	64,–	69,–
Dreisitziges Sofa*	105,–	116,–	125,–
Stuhlsitze	4,70	5,20	5,50

Wichtig: Herausnehmbare Polsterkissen (Sitz- bzw. Rückenkissen) werden – genau wie lose Kissen – einzeln bezogen. Auch dafür stehen alle drei Customagic-Qualitäten zur Verfügung.
Velounyl uni **14,50** Rips uni **16,–** Floranyl gemustert **17,–**

*** Achtung: Volants gibt es nur für die Qualität Floranyl.** Clubsessel 15,– Dreisitziges Sofa 29,–

Helanca®

Für weitere Auskünfte schreiben Sie bitte an
Customagic-Europe, Abt. W 1, 433 Mülheim-Saarn/Ruhr, Elsässer Weg 25
Customagic-Gesellschaften:
Frankreich: Customagic-Europe, Paris;
Belgien und Luxemburg: Customagic-Artès, Brüssel;

CUSTOMAGIC–DER WELT GRÖSSTE PRODUK

näre Lösung:

utositze in Minuten ein Kinderspiel mit ren Bezügen

MAGIC®

Die Farben? Es gibt eine enorme Auswahl. Für das Auto zwölf Farben, die mit allen aktuellen Karosserie-Farben harmonisieren. Für die Möbel 26 reizvolle Dessins uni und bedruckt.

Die Preise? Auch sie — revolutionär! Hier zwei Beispiele: 26,– DM für das Beziehen eines Cocktailsessels. 22.– DM für den Fahrersitz eines VW 1300.

Customagic wird per Einzelsitz verkauft. Jede Packung entspricht einem Sesseltyp. Im Auto können Sie daher, wenn Sie wollen, nur einen Sitz beziehen, z. B. den Fahrersitz oder den Rücksitz. Alle Autositze und die wichtigsten Sesseltypen sind im Programm. Sogar Matratzen und Liegen können mit Customagic überzogen werden.

Letztes wichtiges Detail! Verlangen Sie die Customagic-Bezüge für Ihr Auto und Ihre Polstermöbel beim Fachhandel oder im Warenhaus.

AUTOFAHRER VORSICHT!

Customagic garantiert eine einfache und schnelle Montage, einen langen und zufriedenstellenden Gebrauch nur für die gesetzlich geschützten Packungen, die mit der Marke Customagic, Kleyer-Customagic oder Auto-Stretch verkauft werden.
Bleiben Sie kritisch. Weisen Sie jede Nachahmung zurück!

AUTO-STRETCH

Bestimmen Sie nach dieser Tabelle Ihre Auto-Schonbezüge

AUTOTYPEN		Einzelsitze	Sitzbank m. Einzellehne	Durchg. Sitzbank vorne	Rücksitze
VW	1200, 1300, 1500 (Käfer),	2 x A	–	–	1 x D
	1500, 1600 L, 1600 TL,	2 x A	–	–	1 x D
	Variant	2 x A	–	–	–
Opel	Kadett	2 x A	–	–	1 x D
	Kadett L – Olympia	2 x B	–	–	1 x D
	Kadett Caravan	2 x A	–	–	–
	Rekord	2 x B	1 x F	–	1 x D
	Rekord Caravan	2 x B	–	–	–
	Commodore, Kapitän, Admiral, Diplomat	2 x B	–	1 x C	1 x D
Ford	12 M, 15 M, 17 M, 20 M, mit und ohne Liegesitze	2 x B	1 x F	1 x C	1 x D
	12 M, 15 M, 17 M, 20 M, Turnier	2 x B	1 x F	–	–
Mercedes	Alle Modelle	2 x B	–	1 x C	1 x D
Audi-DKW	DKW F 102, Audi 60 u. 80, F 11, F 12	2 x B	1 x F	–	1 x D
	3 – 6, 1000	2 x B	1 x F	–	1 x D
BMW	1500, 1600, 1800, 2000, 2002	2 x B	–	–	1 x D
Glas	1204, 1304, 1700 4türig	2 x B	–	–	1 x D
Citroen	ID, DS	2 x B	–	–	1 x D
Fiat	600, 850	2 x A	–	–	1 x D
	1300, 1500, 124, 125	2 x B	1 x F	1 x C	1 x D
	1500 L, 1800, 2100, 2300	2 x B	–	1 x C	1 x D
NSU	Prinz 4, 4 L, 1000, 110, 1200	2 x A	–	–	1 x D
Peugeot	203, 204, 403, 404	2 x B	–	1 x C	1 x D
Renault	Dauphine, Gordini	2 x A	–	–	1 x D
	R 8, R 10, R 16	2 x B	–	–	1 x D
Simca	1100	2 x A	–	–	1 x D
	1000, 1300, 1500, 1301, 1501	2 x B	–	1 x C	1 x D
Daf	Alle Modelle	2 x A	–	–	1 x D

Diese Übersicht kann nicht vollständig sein, denn Auto-Stretch paßt auf fast alle Wagentypen. Der Händler wird es Ihnen zeigen.

A Kleiner Vordersitz
Frottee-Stretch 22,—
Nylon-Rips 23,50

B Großer Vordersitz
Frottee-Stretch 23,50
Nylon-Rips 25,—

C Durchgeh. Sitzbank vorne
Frottee-Stretch 36,—
Nylon-Rips 45,—

D Durchgeh. Rücksitz
Frottee-Stretch 38,—
Nylon-Rips 41,—

F Durchgeh. Sitzbank mit Einzellehnen
Frottee-Stretch 51,—
Nylon-Rips 53,—

Alle Preise sind empfohlene Richtpreise

England: Customagic Co. Ltd., Manchester;
Schweiz: Grand Passage, Genf; Italien: Customagic, Mailand;
Spanien: Customagic, Igualada;
Holland: Auto-Stretch: Customagic-Hopax, Ede
Meubilering: Customagic-Nico ter Kuile, Enschede

TION VON SESSEL- UND AUTOSITZBEZÜGEN

delcer® STOFF

verbringen ihre Freizeit häufig „mit der Clique".

Dreizehn Prozent der Mädchen, die alleine wohnen, sind jedoch in ihrer Freizeit meistens allein. Nur für einige von ihnen ist die Einsamkeit ein selbstgewählter Zustand, und dann auch sicher nur vorübergehend: Mädchen, die Fortbildungskurse und Abendschulen besuchen, um in ihrem Beruf weiterzukommen, und Mädchen, die nach Feierabend noch zusätzliche Arbeit annehmen, um ihr Ein-Personen-Haushalts-Geld aufzubessern, bringen es fertig, ein paar Monate lang auf die amüsanten Vorteile der so hart erkämpften Freizeit zu verzichten.

Mit Unterbrechungen freilich. So gesteht Petra L., 25 Jahre, Stenotypistin in Düsseldorf: „Drei Wochen ging ich ja ganz tapfer zur Abendschule, aber dann hielt ich es nicht mehr aus. Dann habe ich mich auf den Weg in ein Tanzlokal gemacht. Schon unterwegs bin ich von einem netten Mann angesprochen worden. Wir sind noch zusammen essen gegangen, zwei Stunden später lagen wir im Bett. Mein Gott, hat das gut getan, wieder ein lebendiges Wesen in den vier Wänden atmen zu hören."

Einsame Wochenenden sind auch den Mädchen gewiß, die sich auf eine Freundschaft mit einem verheirateten Mann eingelassen haben (25 Prozent der allein wohnenden Mädchen haben nach den Untersuchungen des DIVO-Instituts schon einmal ein Verhältnis mit einem verheirateten Mann gehabt). „Sonntags gehört der Vater immer der Frau und den Kindern", sagt Ellen N., 26 Jahre, technische Zeichnerin in Essen. Das kann allerdings auch Vorteile haben — „verheiratete Männer sitzen einem nicht andauernd so auf der Pelle wie ein fester Freund", sagt Ingeborg A., 24 Jahre alt, Regierungsangestellte in Bonn. Freilich, in Bonn gibt es da überhaupt wenig Auswahl. Bonn, nach Bielefeld nicht nur die Stadt mit dem größten Frauenüberschuß in Deutschland, ist nach Berlin auch die Stadt mit der höchsten Zahl an Ein-Personen-Haushalten. Und nicht nur, daß in Bonn mehr Mädchen als Männer leben; die Männer, die hier wohnen, sind auch noch zum größten Teil verheiratet. Trotzdem ist Bonn für Mädchen, die alleine wohnen wollen, einer der stärksten Anziehungspunkte auf der deutschen Landkarte. Der Bedarf der Regierungsbehörden und Wirtschaftsverbände an weiblichen Kräften ist enorm, rund um den Stadtkern erheben sich herdenweise die Apartmenthäuser für Sekretärinnen — „Zwingburgen der weiblichen Freiheit", sagt Elke Sattler, 20, dazu, die aus Säckingen nach Bonn zog, um frei und unabhängig zu leben.

Viele Mädchen in Bonn haben aus dieser Not eine Untugend gemacht: „Sie glauben gar nicht, wie viele Mädchen hier mit Mädchen schlafen", sagt Monika S., 26, Sekretärin eines Bonner Lobbyisten. „Früher hätte ich es auch für mich nicht für möglich gehalten. Aber was sollen wir machen? Genügend Männer gibt es nicht, ein Auto habe ich nicht, jedesmal mit der Rheinuferbahn nach Köln zu fahren oder mit dem Zug nach Düsseldorf, ist mühsam. Also, wir sind ein Klub von ungefähr zwanzig Mädchen — und warum sollen uns die Kollegen nicht für brav und anständig halten, wenn wir abends immer zu Hause sitzen. Paarweise. Außerdem gibt es da weniger Komplikationen . . ."

Die Statistik weist freilich geschlechtsbetonte Mädchenfreundschaften unter den 21- bis 29jährigen unserer Befragung nur in so geringem Maße aus, daß sie prozentual kaum ins Gewicht fallen. Für die meisten Mädchen ist eine lesbische Freundschaft auch nur eine vorübergehende Erfahrung. So sagt Annegret W., 24 Jahre, Studentin in München: „Immer, wenn ich bis zum Hals in Examensarbeiten stecke, schiebe ich alle Freunde ab. Und wenn dann mal was passieren muß, dann gehe ich in den ‚Cosy-Club', ins ‚Boccaccio' oder in den ‚Reichenbacher Hof', wo die Mädchen sind, die für Mädchen sind — das ist eine Sache für einen Abend, man bleibt fast anonym, und man behält seine Ruhe."

Im nächsten STERN:

›Vor der Ehe nie? Da verpaßt man doch als Mädchen etwas!‹

Wenn der Freund fremdgeht, sind Mädchen tolerant

›Im Urlaub spielen wir Mann und Frau‹

›Alles hört auf mein Kommando!‹

Dr. Renate Dietrich, 29, stellvertretende Pressechefin der Stadt Bonn, boxte als Journalistin beim Rundfunk soziale Rechte für freie Mitarbeiter durch und präsidiert heute ehrenamtlich dem Personalrat der Bonner Stadtverwaltung: ›Das geb' ich nicht mal für eine Ehe auf!‹

Sind sie die besseren Diplomaten?

Helga, 27, und Gerda, 28, repräsentierten die Bundesrepublik schon höchst offiziell im Ausland. Ihr Ziel: noch höhere Karrieren im diplomatischen Dienst des Auswärtigen Amtes

Sie kennt die Mächtigen im Land

Ingrid Op den Hoff, 28, Sekretärin beim Wirtschaftsrat der CDU, hat großen Spaß daran, täglich mit den großen Männern von Politik und Hochfinanz umzugehen: ›Aber wenn der Richtige kommt, ist mir das alles egal‹

Oft haben Patienten Hemmungen und Ärzte keine Zeit – so bleiben viele Fragen offen. Hier werden sie beantwortet

Fachärzte berichten im Stern

Was man von der Medizin wissen will

Es ist wichtig zu erfahren, daß Ärzte Herzen verpflanzen. Aber wenn man Schmerzen im Leib hat, wenn man nachts nicht schlafen kann, wenn die Augen nicht mehr wollen oder die Kraft nachläßt, dann ist nicht Professor Barnard der Größte, sondern der Doktor um die Ecke, der etwas dagegen tut. Die besten Chancen, sein Leiden loszuwerden, hat man immer dann, wenn man rechtzeitig zum Arzt geht. Das aber setzt voraus, daß man Anzeichen und Vorboten beachtet. Ab heute berichten Spezialisten der Medizin über alltägliche Krankheiten, die viele von uns nur deshalb beunruhigen, weil sie zuwenig davon wissen. Der sachlich informierte Patient ist ein besserer Partner des Arztes als einer, der von den Vorgängen in seinem Körper keine Ahnung hat. Jede Krankheit tut irgendwann weh. Oft hat man Angst, die Behandlung selbst könne noch viel schmerzhafter sein. Dem Kampf gegen den Schmerz gilt unser erster Bericht

Narkose: damit es nicht wehtut

So sieht das Auge aus, wenn man in Vollnarkose liegt. Die enge Pupille zeigt totalen Empfindungsverlust und tiefe Bewußtlosigkeit

Fachärzte berichten im Stern

Alarm aus der Pupille

Eine Million Deutsche müssen jährlich auf den Operationstisch. Was geschieht, damit sie nichts davon spüren?

Ist die Pupille weit, so bedeutet das höchste Gefahr: zuwenig Sauerstoff, zuviel Narkosegas. Der Patient muß künstlich beatmet werden

Fotos: Time Life

Der Mann auf der Maschine, mit einem Gummischlauch im Mund, ist eine Puppe. Aber diese Puppe röchelt, ihr Herz jagt, ihr Blutdruck steigt oder fällt, ihre Augen signalisieren Todesgefahr, dreißigmal am Tage kann sie sterben. An der Puppe ›Sim‹ werden auf der Universität von Südkalifornien Narkoseärzte ausgebildet. ›Sim‹ reagiert wie ein Mensch. Jede nur denkbare Situation, in die ein betäubter Patient während der Operation geraten kann, wird von ›Sim‹ nachgespielt

⟶

Ein Helm gegen den Schmerz

Mit einer List, die Kindern vorgaukelt, sie seien Astronauten, gelingt es den Anästhesisten Dr. D. J. Georgio und Dr. J. G. Morrow im Bethesda-Krankenhaus bei Washington, Patienten einschlafen zu lassen. Wenn sie dann bewußtlos sind, wird der Helm abgenommen, und die eigentliche Narkose kann beginnen. Kinder sind hierbei besonders gefährdet, weil ihr Kreislauf und ihre Atmung viel empfindlicher sind als bei Erwachsenen

Die Gallenblasen-Operation des Patienten Alfred K. war für Donnerstag morgen festgesetzt. Jetzt, am Mittwochnachmittag zwischen 14 und 15 Uhr 30, hatte sich die Familie um das Bett des 52jährigen versammelt. Als die Besuchszeit zu Ende ging, öffnete Herr K. die Nachttischschublade und drückte seiner Frau einen Briefumschlag in die Hand. Er enthielt sein Testament.

Herr K. zweifelte, wie er den Seinen sagte, keineswegs daran, daß die Operation gut verlaufen würde, aber er gestand, daß er Angst habe, es könne weh tun, Angst vor der Nacht, Angst vor dem Weg in den Operationssaal und der fremden, ihn mit Unruhe erfüllenden Umgebung.

Angst und Unbehagen quälen viele der etwa eine Million Menschen in der Bundesrepublik, die jährlich in Universitätskliniken, Städtischen, Kreis-, Landes- oder Privatkrankenhäusern operiert werden. Die Vorstellung, für unbestimmte Zeit durch einen Kunstgriff bewußtlos zu werden, um den mit jedem chirurgischen Eingriff verbundenen Schmerz nicht zu spüren, versetzt manche Menschen nahezu in Panik.

Die Chirurgen sind im letzten Jahrzehnt durch kühne Operationen buchstäblich in den medizinischen Weltraum vorgestoßen. Damit wurde eine bisher wenig bekannte Sparte der Medizin mobilisiert: die Anästhesiologie, die Lehre von der Schmerzbetäubung und den Narkoseverfahren.

Diese Wissenschaft, die sich längst nicht mehr damit begnügt, nur Schmerzen zu betäuben, sondern den Menschen bereitmacht für große chirurgische Eingriffe, ist — zumindest in Deutschland — noch jung. Der erste Lehrstuhl für Anästhesiologie wurde erst 1960 in Mainz gegründet und mit dem Anästhesisten Professor Rudolf Frey besetzt (siehe STERN-Interview auf Seite 143). Inzwischen gibt es 13 ordentliche und außerordentliche Lehrstühle an deutschen Universitäten.

Der Narkosearzt von heute hat nicht nur Schmerzen zu betäuben, er hat die Grundfunktionen des Lebens — Atmung und Kreislauf — vor, während und nach einer Operation aufrechtzuerhalten. Wie kein anderer Arzt kennt der An- →

Fotos: Globe Photos

›Paß mal auf, jetzt spielen wir Raumfahrer‹, sagt der Doktor

Der kleine Patient fühlt sich unter dem gläsernen Helm als Astronaut

›Achtung, Raumschiff

startet, tief einatmen . . . ‹, kommandiert Dr. Morrow und läßt Narkosegas in den Helm strömen. Der kleine Patient schläft sofort ein

Der Patient, der in die Kälte muß

Mit Eiswürfeln wird — hier im Krankenhaus von Tsurumai in Japan — ein Patient im Wasserbad von 38 auf 29 Grad Körperinnentemperatur abgekühlt. Sein Herz bleibt stehen und braucht wenig Sauerstoff. Diese Methode wendet man an, wenn bei relativ kurzen Operationen am offenen Herzen keine Herz-Lungen-Maschine eingesetzt werden soll oder kann. Zu Erfrierungen kommt es dabei nicht, weil der gesamte Stoffwechsel vorher blockiert wurde

Fotos: Mondadori Press

ästhesist die Launen dieser wichtigen Funktionen. Er kennt die Gefahren, die ihnen drohen, und er beherrscht die Technik, die mitunter aufgeboten werden muß, um lebensbedrohende Krisen zu überwinden. Diese Technik kommt nicht allein dem betäubten Patienten während der Operation zugute, sondern allen, deren Atmung und Kreislauf zu versagen drohen: den Opfern von Verkehrsunfällen, Selbstmördern, Vergifteten, Gelähmten und im Krampf Erstarrten.

Die Maßnahmen, die in bedrohlichen Fällen ergriffen werden, erfordern erheblichen Aufwand. Daher sind die Anästhesisten nicht nur Nothelfer während der kurzen Spanne vor dem drohenden Tode, sondern zugleich auch die Techniker unter den Ärzten. Ihr Instrumentarium und ihre Maschinen finden sich im Operationssaal ebenso wie auf den Wachstationen und den Stationen für Intensivtherapie; so werden jene Abteilungen heute genannt, auf denen Patienten unmittelbar nach einem schweren Eingriff die gefährliche „postoperative Phase" durchstehen, angeschlossen an elektronische Geräte, die augenblicklich Alarm schlagen, wenn Puls, Blutdruck oder Atmung unregelmäßig werden.

Der Anästhesist — ein Sicherheitsbeamter

Der Patient, der auf Rat seines Arztes zur Operation ins Krankenhaus geht, wird in der Hand des Anästhesisten sicherer sein als ein Gesunder, der vor seinem Hause die Straße überquert. Spätestens am Tage vor der Operation taucht der Anästhesist am Bett des Kranken auf, wird ihn nach alten Leiden fragen und sich davon überzeugen, daß alle Tests und alle Untersuchungen, die er für wichtig hält, durchgeführt werden. Die Spritze oder der medizinische „Cocktail", die er für die Nacht verordnet, werden dem Patienten nicht nur Schlaf, sondern auch Gleichmut, Ruhe und Befreiung von Angst bringen. Auf dem Wege in den Operationssaal wird der Patient vom Gefühl einer heiteren Schwerelosigkeit beseelt sein. Eine Injektion in den Arm entführt ihn in traumlose Ferne. Die Operation ist, psychologisch gesehen, für den Patienten damit bereits vorbei — für den Narkosearzt und seine Mannschaft beginnt jetzt die eigentliche Arbeit.

Angenommen, der Chirurg wünscht während des Eingriffs die völlige Entspannung aller Muskeln des Patienten, dann wird der Narkosearzt zunächst intubieren, das heißt, er läßt über einen durch den Mund in den Rachen geführten Schlauch Sauerstoff mit Narkosegas atmen. Dann spritzt er das indianische Pfeilgift Curare ein, das die Muskeln augenblicklich erschlaffen läßt. Von nun an wird der Patient künstlich beatmet. Über eine in die Armvene gestochene Kanüle tropft aus einer hochhängenden Flasche Blut oder eine Blutersatz-Flüssigkeit herab. So kann jeder Blutverlust bereits während der Operation ausgeglichen werden. Der Anästhesist sitzt bei der Operation am Kopfende des Patienten.

Die heute auf der ganzen Welt am häufigsten verwandten Narkotika sind Mittel wie Evipan für die Einleitung der Narkose. Die tiefe Narkose wird schließlich mit Lachgas und der Chemikalie Halothan aufrechterhalten. Äther benutzt man nur noch dort, wo kein Fachanästhesist verfügbar ist.

Später, wenn der Patient aus der Narkose erwacht, wird wieder der Anästhesist der erste sein, der neben dem Bett steht und alle Funktionen überwacht.

Das Wohlbefinden des Patienten während eines Eingriffs interessierte die Chirurgen früher überhaupt nicht. Das geht zum Beispiel aus zeitgenössischen Schilderungen der Entfernung von Blasensteinen, einem häufigen Leiden, vor dreihundert Jahren hervor. Mit zusam-

→

Alpi-Krawatten und der aufregende Flirt

Nur kein Neid, Wer hat, der hat ... Es lebe der Flirt! Erfolgsrezept für Gentlemen: Ein Anzug mit modischer Silhouette. Ein (bitte, farbiges) Hemd und – last not least – eine aufregende Alpi-Arseda-Modellkrawatte in spectral-color. In aktueller, tonverwandter Farbkomposition von besonderem Reiz. Alpi-Arseda-Krawatten sind seidenmatte Modellkrawatten in exclusiven Dessins, mit allen Vorzügen von Dralon.
Arseda-Modellkrawatten gibt es nur bei Alpi. Wie auch das goldene Alpi-Wappen. Es hängt am Krawattenende. Als exclusives Erkennungszeichen für Ihre Krawatte. Und für Sie!

alpi

Alpi-Krawatten
für den Gentleman im Mann

Merke:
Nur echt mit dem
goldenen Alpi-Wappen
als exclusive Qualitätsgarantie.

ARSEDA® aus
dralon®
Luxusmodell mit Seidengriff

Foto: Friedel

Operation früher: eine Folter

Im Mittelalter war der Chirurg vom Henker kaum zu unterscheiden. Der Patient war bei Bewußtsein, als sein Bein abgesägt wurde

Operation heute: gnädiger Schlaf

Heute herrscht in den Operationssälen Stille. Der Chirurg hat im Anästhesisten einen Partner. Am Kopfende des Patienten wacht er über alle Funktionen und steuert den Schlaf, damit der Chirurg sich auf den Eingriff konzentrieren kann

mengeschnürten Händen und gespreizten Beinen wurde der Patient auf einem Tisch von „etlichen herzhaften Männern" festgehalten. Der Chirurg füllte die Blase des Patienten durch ein dickes Metallrohr mit Wasser, ließ sich ein fingerbreites zweischneidiges Messer reichen und stieß es blitzschnell in die pralle Blase. Durch diesen Kanal suchte er dann mit einer Zange den Stein zu fassen und herauszuziehen. Der brüllende, tobende und wimmernde Patient wurde nach Hause getragen.

Eine unbeschreibliche Schinderei bedeutete auch die Amputation von Armen und Beinen nach eiternden Knochenbrüchen oder nach Schußverletzungen. Alles geschah ohne wirksame Betäubung. Den Kriegschirurgen folgten daher häufig eine Abteilung Trommler, die das Gebrüll der Gemarterten durch ihr Getrommel übertönten.

Die meisten Chirurgen hatten den Gedanken, einmal schmerzlos zu operieren, aufgegeben. Statt dessen wetteiferten sie miteinander um den Ruhm, der Schnellste zu sein. Jean Larrey, unter Napoleon I. ungekrönter König der Kriegschirurgen, amputierte nach der Schlacht von Preußisch-Eylau im Jahre 1807 an einem einzigen Tage zweihundert Arme und Beine ohne Betäubung.

Während sich die Chirurgie in der Mitte des 19. Jahrhunderts anschickte, aus einem Handwerk eine Wissenschaft zu werden, blieb die Anästhesie in den Augen der Chirurgen nichts als eine Magd ihres Herrn. In England gab es zwar Ärzte, die sich ausschließlich der Narkose widmeten und die sich 1893 zu einer „Gesellschaft der Anästhesisten" zusammenschlossen, aber noch in den goldenen zwanziger Jahren machte auch in deutschen Universitätskliniken derjenige die Narkose, der gerade nichts Besseres zu tun hatte: eine Schwester, ein Pfleger, in seltenen Fällen ein junger Arzt. An vielen kleineren Krankenhäusern hat sich bis heute daran nichts geändert.

Wer heute ins Krankenhaus muß, um sich operieren zu lassen, hat verschiedene Fragen. Einerseits traut man sich nicht recht, sie zu stellen, andererseits hat der Arzt keine Zeit, sie zu beantworten oder ist der Ansicht, davon braucht der Patient nichts zu wissen.

Warum hat man Schmerzen?

Der Schmerz beginnt entweder an Schmerzpunkten der Haut oder an hauchdünnen Nervenenden in der Tiefe des Körpers. An diesen sogenannten Schmerzrezeptoren entsteht durch Reize ein elektrischer Strom, der von den feinen Nervenfasern weitergeleitet wird. Die Nervenfasern vereinigen sich tief unter der Haut zu Bündeln, den Nerven. Alle diese Nerven gehen schließlich in einen „Supernerv" über, ins Rükkenmark, und ziehen aufwärts zum Großhirn. Dort wird der elektrische Strom aus den Nerven zum „Erlebnis Schmerz" umgewandelt.

Was heißt örtliche Betäubung?

Sie wird bei oberflächlichen Eingriffen — wie Aufschneiden eines Furunkels, Entfernung einer Warze — auf engumgrenztem Gebiet angewandt und gefährdet den Kranken weniger als die Vollnarkose. Örtliche Betäubungsmittel sind Lösungen, die auf Haut oder Schleimhaut aufgetropft, gesprüht oder unter die Haut gespritzt werden. Zur örtlichen Betäubung — der Arzt spricht von Lokalanästhesie — gehörte auch die *Vereisung*. Ihre Wirkung beruht darauf, daß die Weiterleitung des Schmerzes in den Nerven durch Abkühlung verlangsamt wird.

So wird die Schmerzleitung blockiert

Ein Betäubungsmittel — etwa Novocain — spritzt man in die unmittelbare Nähe eines Nervs und wartet, bis es eindringt und die Schmerzbahn unterbricht. Das geschieht zum Beispiel beim Zahnarzt. Er betäubt zunächst die Umgebung der Einstichstelle und sticht dann eine Kanüle durch das Zahnfleisch bis zu jener Stelle, wo der große Nerv mit den Schmerzfasern der Zahnwurzeln, der Mundschleimhaut, der Lippen und des Zahnfleisches aus dem Kieferknochen in Richtung Gehirn austritt. Nach wenigen Minuten ist das gesamte Gebiet betäubt und empfindungslos. Ein anderes Beispiel: Ein verletzter Finger muß genäht werden. In diesem Falle wird der Arzt das Betäubungsmittel jeweils an der rechten und linken Fingerkante bis in die Nähe des Knochens spritzen, wo die beiden Nerven des Fingers entlanglaufen.

Die Betäubung bei einer großen Operation

Die Vollnarkose lähmt jene Teile der Hirnrinde, die die Erregungen der Schmerzfasern in die Empfindung „Schmerz" umwandeln. Diese Lähmung wird durch Substanzen erzeugt, die mit dem Blut zum Gehirn gelangen. Sie machen den Patienten bewußtlos und dämpfen zugleich sein vegetatives Nervensystem. Die Narkotika gehen bei der Vollnarkose auf verschiedenen Wegen ins Blut: durch Einspritzen (Injektionsnarkosen), durch Einatmen (Inhalationsnarkosen) und durch Zufuhr in den Darm.

Injektionsnarkosen: Hier werden Betäubungsmittel — wie Evipan-Natrium — in die Vene gespritzt. Die Betäubung tritt noch während der Injektion ein, dauert aber nicht sehr lange. Da Injektionsnarkosen in hohen Dosen sehr giftig sind, eignen sie sich nur für kurze Eingriffe oder zur Einleitung einer Inhalationsnarkose. Neuerdings gibt es „ultrakurze" Narkosemittel. Sie sind weniger giftig und haben eine viel kürzere „Nachschlafzeit", so nennt man die Benommenheit nach einer Narkose. Während dieser Zeit darf ein Patient auf keinen Fall ans Steuer seines Autos.

Inhalationsnarkosen: Die Betäubungsmittel werden als Gas eingeatmet und gelangen durch die Wand der Lungenbläschen ins Blut. Die wichtigsten Narkotika sind die chemischen Stoffe Äther, Lachgas, Cyclopropan und Halothan.

Was ist eine Elektronarkose?

Den Zustand völliger Schmerz- und Bewußtlosigkeit bewirkt hier eine Durchflutung des Gehirns mit elektrischem Strom. Diese Methode gestattet es, eine Narkose, die mit einem anderen Mittel eingeleitet wurde, etwa eine Stunde lang fortzuführen. Die Elektronarkose wird heute vor allem in der Sowjetunion an großen Kliniken praktiziert, gilt aber noch als Experiment.

Verkraftet jeder eine Narkose?

Wenn man von Unfällen absieht, die sofortiges Handeln verlangen, soll ein Patient vor einer größeren Operation in einem möglichst guten Allgemeinzustand sein, denn Erschöpfte vertragen Narkosen schlecht.

Hat der Patient Blut verloren oder ist er — wie viele Krebskranke — blutarm, dann muß man vor der Narkose eine Blutübertragung machen.

Auch eine Überfunktion der Schilddrüse muß vorher behandelt werden, weil Patienten mit diesem Leiden einen hochtourigen Stoffwechsel haben und deshalb sehr schwer zu betäuben sind. Das gleiche gilt für Trinker und Fettleibige.

Wichtig für die Narkose ist auch das „Nervenkostüm". Nervöse und Zappelige müssen mit Beruhigungs- und Dämpfungsmitteln vorbehandelt werden. Schließlich muß der Narkosearzt daran denken, ganz banale Zwischenfälle während der Narkose auszuschalten: Zahnpro-

Wie oft sollen Handtücher gewechselt werden?

Alle drei Tage sollten sie gewechselt werden. Meinen die meisten deutschen Hausfrauen. Das ist ein Ergebnis einer großen Repräsentativ-Befragung von Henkel.

Versuche in den Henkel-Laboratorien ergaben: Auf Handtüchern bilden sich schon nach wenigen Tagen Tausende von Keimen und Bakterien. Deshalb sollten sie so oft wie möglich gewechselt werden.
Das wichtigste Ergebnis der Henkel-Sauberkeitsuntersuchung: Moderne Menschen wollen mehr Sauberkeit. Im eigenen Haus, in der Familie, am Arbeitsplatz. Überall!

Wer Henkel sagt, meint Sauberkeit

Henkel

Professor Dr. med. Rudolf Frey, Direktor des Instituts für Anästhesiologie an der Universität Mainz, sprach mit Sternredakteur Günter Dahl

›Würden Sie sich ohne Narkose-Facharzt operieren lassen?‹

STERN: Haben wir genügend Anästhesisten, Herr Professor Frey?

FREY: Nein. In der Bundesrepublik gibt es heute nahezu 500 Fachärzte für Anästhesie. Etwa 30 Prozent davon sind Frauen. Wir brauchen aber ungefähr 2000 Fachanästhesisten.

STERN: Das heißt also, daß in den Operationssälen mancher kleinerer Krankenhäuser die Narkose von der Oberschwester Martha, von einem Pfleger oder einem Studenten in den klinischen Semestern gemacht wird. Ist das nicht ein großes Risiko?

FREY: Der Chirurg ist dann nicht nur für den technischen Ablauf der Operation verantwortlich, sondern auch für die Narkose.

STERN: Gibt es nicht genügend Planstellen an den Krankenhäusern oder gibt es zuwenig Mediziner, die sich für dieses Spezialfach interessieren?

FREY: Selbst die vorhandenen Anästhesisten haben in Deutschland nicht überall Stellen gefunden, so daß viele in die USA gegangen sind, weil sie dort ein besseres Fortkommen haben. In vielen Anästhesie-Abteilungen amerikanischer Krankenhäuser ist heute ein deutscher Anästhesist tätig.

STERN: Wie viele Patienten bekommen bei uns jährlich eine Vollnarkose?

FREY: Darüber gibt es keine Statistiken. Ich schätze: etwa eine Million. Ich komme auf diese Ziffer durch die etwa 500 000 jährlichen Unfälle und durch die Operationszahlen unserer großen Kliniken.

STERN: Man spricht von Narkose-Zwischenfällen. Wie viele Patienten sterben auf dem Operationstisch?

FREY: Auf der Sondersitzung der Anästhesisten während des letzten Deutschen Chirurgenkongresses wurde die Zahl 250 pro Jahr genannt.

STERN: Woran kann man in einer Narkose sterben?

FREY: Jeder plötzliche Tod geht letztlich auf Sauerstoffmangel zurück. Eine Narkose verlangsamt Atmung und Kreislauf. Es besteht die Gefahr, daß zuwenig Sauerstoff an die lebenswichtigen Zellen gelangt, vor allem an die Hirnzellen. Wenn also Atmung oder Kreislauf während der Narkose total zusammenbrechen, kann dieser Zwischenfall tödlich sein. Sachverständig behandelt, wird er dagegen folgenlos überwunden.

STERN: Was ist größer – das Risiko des chirurgischen Eingriffs oder das Risiko der Narkose?

FREY: Man kann eigentlich beide Risiken gleich bewerten. Es gibt chirurgische Eingriffe mit kleinem Risiko, zum Beispiel die Entfernung eines vereiterten Zehennagels. Wenn ein Patient aber nun zuckerkrank ist oder Asthma hat, dann ist bei einer Vollnarkose das Anästhesie-Risiko hier ziemlich hoch. Umgekehrt ist die Punktion an der Schädelbasis vom Eingriff her mit hohem, von der Anästhesie her mit geringem Risiko verbunden.

STERN: Gibt es ungefährliche Narkosemittel?

FREY: Nein. Jedes Narkotikum schaltet das Bewußtsein und vitale, lebensnotwendige Zentren aus. Der Anästhesist muß während dieser Zeit, in der die Grenze zwischen Leben und Tod ja nahe rückt, dafür sorgen, daß der Patient diese Grenze nicht überschreitet.

STERN: Was hat der Narkosearzt zu tun, wenn nicht operiert wird?

FREY: Unsere genaue Berufsbezeichnung lautet „Facharzt für Anästhesie und Wiederbelebung". Der Anästhesist ist also keineswegs nur für die Schmerzfreiheit des Patienten zuständig. Er muß ihn vor der Operation untersuchen, muß ihn eventuell vor- und auch nachbehandeln. Seine Erfahrung befähigt ihn wie keinen anderen Arzt, bewußtlose Patienten zu behandeln, zum Beispiel nach einer Atemlähmung oder Vergiftung.

STERN: Wo geschieht das?

FREY: In großen Krankenhäusern kommt der frischoperierte Patient in den Aufwachraum. Der Anästhesist und speziell ausgebildete Schwestern kümmern sich hier um ihn, denn in der gefährlichen Phase des Aufwachens passieren die meisten Zwischenfälle. Wenn der Patient seine vitalen Funktionen wiedererlangt hat, wird er – nach einer kleineren Operation – auf seine ursprüngliche Station zurückgebracht. Nach einer großen Operation wird er zunächst auf die Wachstation oder auf die sogenannte Intensiv-Therapiestation verlegt und bleibt in der Obhut des Anästhesisten.

STERN: In vielen unserer Krankenhäuser wird also heute noch narkotisiert wie vor Jahrzehnten, weil keine Fachanästhesisten da sind. Würden Sie sich in einem solchen Krankenhaus operieren lassen, Herr Professor?

FREY: Nein.

thesen, die mit Vorliebe in den Rachen rutschen, werden entfernt. Der Patient muß völlig nüchtern sein, damit er bei eventuellem Erbrechen nicht an seinem Mageninhalt erstickt.

Die Übelkeit nach der Narkose ist immer Zeichen einer Vergiftung des Gehirns. Bei jeder Vollnarkose können neben den Schmerzzentren der Großhirnrinde auch andere Gebiete angegriffen werden. So gehört zu den Hirnteilen, die vom Äther vergiftet werden, auch das Brechzentrum, das in der Nähe des Atemzentrums liegt.

Warum bekommt man nach der Operation nichts zu trinken?

Jedes starke Narkosemittel lähmt den Darm. Es dauert bis zu 48 Stunden, bevor die Lähmung völlig abgeklungen ist. Um den Darm in dieser Phase nicht zu strapazieren, gibt man dem Patienten – besonders nach Bauchoperationen – nichts zu essen und nichts zu trinken. Nach leichteren Narkosen gehen die durch Giftstoffe (Opiate) verursachten Lähmungen rascher zurück.

Der Durst, der den Patienten quält, wenn er aus der Narkose erwacht, entsteht nicht immer durch zuwenig Flüssigkeit im Körper, sondern durch das Mittel Atropin, das vor jeder Vollnarkose gegeben wird, damit der Vagusnerv gedämpft und die Tätigkeit der Schleimdrüsen in den Atemwegen gestoppt wird; es bestünde sonst Erstickungsgefahr. Das Atropin verhindert zwar die Schleimbildung, trocknet aber Mund und Rachen aus. Daher das Durstgefühl.

Bei echtem Mangel an Flüssigkeit oder an Nahrungsstoffen erfolgt ihre Zufuhr intravenös. Das nennt man einen „Dauertropf". Auf diese Weise kann man heute einen Patienten wochen- oder monatelang künstlich mit Eiweiß, Fett und Kohlenhydraten ernähren, ohne daß er ein Gramm an Gewicht verliert.

Im nächsten STERN informiert Sie der Internist: Was verbirgt sich hinter schlechter Stimmung?

 Weinbrennerei JACoBI GmbH, Grossheppach/Württ.

JACoBI mit dem kleinen o.
JACoBI mit der aktiven Note der Charente-Beere.
JACoBI wie kein anderer.

JACoBI '1880'

Oh, Du JACoBI!
(mit dem kleinen o)

JACoBI '1880'

SABA-Information über Farbfernsehen

SABA *supercolor '69*

Viele Wege führen nach Mexiko!

SABA bietet Ihnen den einfachsten.

Sie können nach Mexiko fliegen, mit dem Schiff reisen, oder – was zweifellos einfacher ist – auf die Einschalttaste Ihres SABA-Farbempfängers drücken. Dann erleben Sie die Olympischen Sommerspiele besser als auf dem besten Tribünenplatz. Denn die Fernsehkamera ist näher dran. Sie ist an Start und Ziel. Und verfolgt auch Wettbewerbe, die gleichzeitig an verschiedenen Orten stattfinden. So erleben Sie die Spiele in ihren spannendsten Momenten und – unter der Sonne Mexikos – in ihrer ganzen Farbigkeit.

Doch sollten Sie ein gutes Gerät wählen. Mit vollautomatisch-elektronischer Scharfabstimmung. Damit haben Sie immer die beste Bildschärfe. Und mit Schiebereglern. Ihr großer Regelbereich erlaubt (bei SABA) eine äußerst präzise Regelung von Farbsättigung, Weißton, Helligkeit, Kontrast und Lautstärke. Die jeweils günstigste Einstellung ist durch die Reglerstellung leicht zu merken und außerdem auf einer Linearskala ablesbar.

Die Bildhelligkeit und Leuchtkraft der Farben sollten so groß sein, daß Sie auch im nicht abgedunkelten Zimmer einen guten Farbempfang haben. SABA hat deshalb seine Farbfernsehgeräte mit einer neuen Farbbildröhre ausgestattet. Sie heißt SABA supercolor 69 und besitzt strahlend schöne Farben von bisher nie gekannter Leuchtkraft und Brillanz.

Dazu kommen weitere Vorteile: Vollelektronische Senderwahl in allen Bereichen, Schnellwahltasten für alle Programme, Farbkontrast-Automatik, elektronische Farbsperre für Schwarzweißempfang und viele andere Besonderheiten. Wir finden, Sie sollten diese interessanten Geräte näher kennenlernen. Eine Vorführung im Fachgeschäft kostet nichts. Unsere Informationsschrift liegt für Sie bereit.

SABA

SABA-Werke, 773 Villingen (Schwarzwald), Abteilung VFO

Farbfernseh-Spitzengerät
SABA Schauinsland T 2500 color

COUPON

☐ Ich finde Ihre Information über Farbfernsehen interessant. Bitte mehr davon.

☐ Ich möchte mich gern noch ausführlicher unterrichten. Bitte schicken Sie mir Ihre Druckschrift.

✂ Bitte ankreuzen, ausschneiden und an SABA schicken. Ihre Adresse nicht vergessen!

›Wir ließen uns entsetzlich vollaufen.‹ Kuli erinnert sich mit Grausen an sein erstes Gelage. Heute ist er nicht mehr so leicht umzuwerfen. An Bord seiner Yacht ist er steife Brisen und steife Grogs gewöhnt

Foto: Friedel

„Ich kann die Klappe nicht halten"

Hans-Joachim Kulenkampff erzählt die amüsantesten Geschichten aus seinem Leben

Eine Geschichte möchte ich erzählen, die wahrlich keine Heldentat beinhaltet und auf die ich auch heute noch mit etwas zwiespältigem Spaß zurückblicke. Es handelt sich um eine militante alkoholische Ausschweifung. Ich möchte aber betonen, daß ich seitdem nie wieder volltrunken war — und damals war ich zwanzig Jahre alt. Ich sage das nur, damit Sie nicht denken, ich sei ein notorischer Alkoholiker. Im Gegenteil: Ich trinke gern einen guten Tropfen, und wer das tut, ist noch lange kein Säufer. Aber ich will nicht Moral predigen, sondern von meiner eigenen

Schuften Sie sich doch nicht so ab
mit dem Fußboden.
Mit Dual geht das viel leichter!

Dual reinigt und poliert zugleich!

DUAL

Spritzen Sie Dual aufs feuchte Tuch.
In einem flotten Drüberwisch wird Ihr Fußboden
blitzeblank sauber. Denn beim Trocknen
zieht Glanz auf — ganz von allein!

„Nee, so blau war ich nie wieder"

Kuli, Kapellmeister Willy Berking und ein geduldiges Reitpferd

Missetat berichten. Vor grauen Zeiten war ich mal nicht nur zwanzig, sondern auch Oberschütze, Hilfsausbilder und Stubenältester einer Panzerjäger-Ersatzabteilung in Norddeutschland. Wir machten Fahrschule mit einem 3,5-Tonner-Lkw. Einer unserer Fahrschüler, der zu meiner Stube gehörte, war der Sohn eines Weingroßhändlers und Schnapsfabrikanten in einem kleinen Städtchen, etwa achtzig Kilometer von unserer Garnison entfernt.

Als unser Schirrmeister, mit dem ich mich ein wenig angefreundet hatte (soweit das beim Militär zwischen Feldwebel und Oberschütze möglich war), von dem attraktiven Gewerbe des Rekrutenvaters hörte, arrangierte er eine Ausbildungsfahrt für uns drei mit dem Ziel: Weingroßhandlung.

Wir lieferten den jungen Mann bei den freudestrahlenden Eltern ab, und nach einem ausgiebigen Mittagessen begaben wir uns, freundlich hofiert vom Herrn Papa (schließlich waren wir unmittelbare Vorgesetzte seines Sohnes), in den Keller ans Werk. Man kann es kurz und klar ausdrücken: Wir ließen uns entsetzlich vollaufen.

Nach einigen Stunden stürmischen Zuprostens verspürten wir Appetit. Wir erhoben uns, so gut es ging, begaben uns aus der Kühle des Kellers in das Klima eines warmen Juni-Nachmittags (die Wirkung ist bekannt) und wankten ohne Mütze und Koppel quer über die Straße in einen nahen Bäckerladen.

Dort langte mein Herr Feldwebel stumm über den Tresen, griff einen ganzen Topfkuchen, brach ihn mitten durch, gab mir eine Hälfte, und wir begannen zu essen. Der Ordnung halber sei erwähnt: Wir haben den Kuchen bezahlt.

Dann gingen wir, leicht vollgekrümelt und mit vollen Backen kauend, den Weg zurück an unsere Trinksportstätte. Der Kuchen hatte uns immerhin soweit wieder klargemacht, daß wir merkten, wie wenig wir uns bisher um die zum Weinkeller gehörende Schnapsfabrik gekümmert hatten. Wir wollten nicht unhöflich erscheinen und baten um Besichtigung derselben. Dem Herrn Rekrutenpapa war jede Stunde recht, um die er den unverhofften Besuch seines Sohnes ausdehnen konnte. Er erfüllte unsere Bitte sofort.

Wir tappten also durch einige Räume, bis wir in einem Probierstübchen landeten, und dort nahmen wir die Parade der Erzeugnisse des Hauses ab. Als die letzte Flasche vorbeimarschiert war, war es auch mit uns so ziemlich vorbei; wir konnten kaum noch einen Fuß richtig vor den anderen setzen. Aber wir brauchten ja nicht zu marschieren, wir hatten ja unseren Lkw vor der Tür.

Unter den besorgten Blicken der Eltern kletterte unser Rekrut auf die Pritsche und setzte sich bleich, aber gefaßt auf den Boden. Heute würden so geprüfte Eltern die Polizei holen und ihren Rechtsanwalt verständigen. Aber wir waren damals Wehrmacht und nicht Bundeswehr.

Mein Feldwebel sagte mit bleierner Zunge: „Fahr du!" Ich stieg auf das Trittbrett; aber da Lkw-Türen bekanntlich nach außen aufgehen, schlug ich mir die Tür selber vor

Fotos: Kurt Bethke

1948: Kulis erste Nachkriegskutsche, ein Austin von 1938

die Brust, fiel hinunter und blieb am hellichten Tag und in Uniform mitten auf dem Kopfsteinpflaster eines romantischen, alten deutschen Kreisstädtchens liegen. Diagnose: Volltrunken!

Ich weiß, jetzt krampft sich manch' altes preußisches Offiziersherz zusammen, aber es ist nun mal geschehen. Unter der Mitwirkung mitleidiger Passanten wurde ich wieder aufgerichtet, schon um den Endsieg nicht zu gefährden, jeder Soldat war wichtig, und dann erklärte ich meinem Feldwebel: „Du mußt fahren!"

Er lehnte ab und wurde dienstlich, indem er mich plötzlich wieder siezte.

Um es kurz zu machen, irgendeiner fuhr, und wir kamen tatsächlich heil nach Hause. Nur in die Fahrzeughalle war nicht reinzukommen: Das Tor war zu schmal. Unbegreiflich, ich war wochenlang anstandslos reingefahren, und jetzt war das Tor plötzlich an der einen Seite nicht mehr breit genug. Wir ließen den Bock stehen und schliefen unseren Rausch aus. Zuständig für die Fahrzeuge war der Schirrmeister – na, und der wußte ja, warum der Wagen draußen stand.

Ich habe ihn übrigens vor zwei Jahren mal besucht. Er hat einen schönen Bauernhof im Norden Deutschlands. Wir sprachen von alten Zeiten und auch von dieser Fahrt; aber es gelang uns nicht, hundertprozentig festzustellen, wer nun eigentlich den Lkw damals heimgefahren hat. Ich kann nur vermuten, daß ich es nicht gewesen war – denn sonst hätte ich heute wohl kaum noch Gelegenheit, diese Geschichte zu berichten.

Es war im Jahre 1944, wenige Monate vor der endgültigen Schließung der Theater infolge des sogenannten totalen Krieges. Mein jugendlicher Heldenkörper war in Rußland bereits soweit ramponiert worden, daß ich für einige Monate beurlaubt worden war und Theater spielen durfte.

Auf der Bühne stirbt's sich nicht so leicht

Eines Tages wurde nun so ein echtes Tendenzstück auf den Spielplan gesetzt. Ein Stück, das in der Gauhauptstadt über sechzigmal gezeigt worden war. Wir beschlossen, es zu boykottieren, indem wir es lächerlich machten. Wir, das war der erste schwere Held, der ein glühender Antifaschist war, dann der Charakterspieler, dem die Nazis schon sehr übel mitgespielt hatten, und ich. Befohlene Kunst war mir stets ein Greuel.

In dem Stück spielte ich einen blonden, arischen Recken, der in offener Feldschlacht einen dunklen, artfremden König besiegt. Ich erschlage ihn, und meine Mannen erringen den Endsieg. Dazwischen steht eine blonde Maid, die den artfremden König liebt und dann neben seiner Leiche Selbstmord verübt. Sie merken, liebe Leser, wohin ein Mädchen kommt, das den blonden Sieger verschmäht. Kurz- →

1968: Kuli redet nicht nur schnell, er fährt auch gern schnell – mit einem Jaguar Mark III (Preis: 18900 DM)

„Wir beschlossen, das Stück zu boykottieren"

Beim EWG-Quiz trifft Kuli immer ins Schwarze, auch mit seiner Parodie auf Wilhelm Tell

um: Die Tendenz war grauslich und das Stück schwülstig.

Premiere. Vorhang auf. Riesenschloßhof, darinnen die blonde Maid und Königstochter im Kreise ihrer arischen Recken. Fanfaren. Das Tor geht auf, und ich stapfe herein, wie ein lebender Panzerwagen. Rotblonde Windstoßfrisur, Schwert im Arm (bereit sein ist alles), Kettenhemd, wallender Mantel mit echten Kupferschnallen – die deutsche Dampfwalze! Ich komme, um die edle blonde Maid zu freien.

Bevor ich jedoch meine ersten kernigen Sätze herausschleudern konnte, sah ich, wie mein Kollege, der schwere Held, der einen väterlichen Berater der Blonden spielte und neben ihr stand, den Knauf seines riesigen Schwertes öffnete und aus einer darin versteckten Kapsel eine Prise nahm. Er schnupfte wie ein alter Gebirgsbauer, und ich prustete los. Erster Lacher im Publikum. Auftritt geschmissen. Mein Freien klang wenig überzeugend, die Dame lehnte ab, und so kam es zum Krieg und zum zweiten Akt.

Schlachten finden auf der Bühne meistens hinter derselben statt – die sogenannte Mauerschau. Die rassenschänderisch veranlagte Dame meines Herzens stand auf den Zinnen ihres Schlosses und schilderte in bewegten Worten das Schlachtgetümmel. Es war nicht ganz einfach für sie, denn vor ihren entsetzten Augen erschlug ich nicht etwa, wie vorgesehen, ihren artfremden Liebhaber, sondern wir beide tanzten in voller Rüstung (nur statt der Helme steife, schwarze Hüte auf den Heldenköpfen) Arm in Arm auf dem „Kampfplatz" herum. Sie konnte gerade noch schreien: „Er fällt, er fällt . . . " – dann brach sie vor Lachen zusammen.

Letzter Akt: Der artfremde König war trotz- und alledem tot, weil's das Rollenbuch so wollte. Die Leiche wurde hereingetragen, und die rassenschänderische, blonde Maid sank, vom Schmerz geschüttelt, an der Bahre zusammen. Mit zitternder Hand schlug sie das schwarze Leichentuch zurück – und blickte auf die Hühneraugen ihres verblichenen Geliebten. Unser Kollege, der verruchte König, hatte sich, bevor man ihn auf die Bühne trug, verkehrt rum auf die Bahre gelegt.

Nunmehr echt verzweifelt, kroch die blonde Hinterbliebene auf den Knien zum anderen Ende der Bahre, nicht ohne vorher verschämt die bloßen Füße des toten Recken verhüllt zu haben. Wenn am Kopfende der Bahre die Füße lagen, so mußte ja wohl am Fußende der Kopf zum Vorschein kommen. Logisch! Aber die junge Dame ahnte nicht, was sie dort erwartete. Als sie kummervoll das schwarze Tuch vom Haupte des Geliebten zog, las sie, quer auf seiner Backe mit Augenbrauenstift geschrieben: „Ende". Schnell machte sie wieder dicht, und als gute Komödiantin gab sie ihrem Lachen den Charakter des Schluchzens. Trotzdem wollte keine andächtige Stimmung aufkommen.

Jetzt kam der Höhepunkt und Schluß: der Freitod, die gerechte Strafe für alle Abtrünnigen. Da die Kollegin nur ein ganz leichtes, schleierartiges Gewand trug, unter dem man keinen Dolch verbergen konnte, war die mörderische Waffe in einer Schlaufe hinter der Bahre befestigt, und während sie sich nun über die Bahre beugte, nahm sie den Dolch aus der Schlaufe und tat so, als ob sie die Waffe aus dem Gürtel zog.

Bei jeder Probe hatte das tadellos geklappt. Auch jetzt ging alles reibungslos, nur hielt sie keinen Dolch in der Hand – sondern eine Zahnbürste, die wir heimlich in die Schlaufe gesteckt hatten. Geistesgegenwärtig drehte die Selbstmörderin die Zahnbürste vom Publikum weg und erstach sich, wie das Bühnengesetz es befahl. Ringsherum waren fröhlich grinsende Gesichter.

Der Vorhang fiel, der Applaus war dünn, die Kritiken mehr als mäßig. Das Stück wurde nur zweimal aufgeführt. Das Ziel unseres Boykotts war erreicht.

Natürlich ging von seiten der Intendanz ein Donnerwetter auf uns nieder, mit den üblichen Drohungen. Aber ich glaube, der Intendant war im Grunde unserer Meinung. Nur konnte er darüber nicht sprechen. Wie so viele in der damaligen Zeit. Passiven Widerstand nannte man das wohl.

August 1945, der Krieg war seit drei Monaten zu Ende. Es wurde nicht mehr geschossen. Ich war damals noch kein August, sondern ein ganz seriöser Schauspieler und probierte als solcher den Tempelherrn in Lessings „Nathan der Weise". Wir wollten damit in Bremen die erste Nachkriegsspielzeit eröffnen. Es war eine herrliche Zeit, wir konnten wieder spielen, was wir wollten, und stürzten uns mit Feuereifer in die Probenarbeit.

Polizei holte mich aus dem Bett

Wir probten von morgens bis abends – ohne Rücksicht auf Normalvertrag, Überstunden und leeren Magen. Nichts lenkte uns ab, denn es gab ja nichts außer der Arbeit für den Wiederbeginn. Abends war man rechtschaffen müde, auch ohne Pils und Steinhäger. – Ich schlief also den Schlaf des Gerechten, als es eines Morgens um fünf Uhr an mein Schlafzimmer pochte: „Aufmachen, Polizei!"

Ich fuhr hoch und öffnete. Vor meiner Tür standen zwei deutsche Polizisten mit umgehängten Ge- →

Als Quizmaster begibt sich Kuli oft aufs Glatteis — aber auch privat ist er ein begeisterter Eissportler

Fotos: Kurt Bethke, Heinz Röhnert

›So halte ich mich fit‹: Kuli spielt Tennis, Fußball (hier mit Bundestrainer Herberger), er reitet, segelt, schwimmt und radelt. Nur tanzen kann er nicht

Schwarzkopf

Schlußmit der Fettfrisur!

Dobar frisiert ohne Fett.

Schwarzkopf
DOBAR
Kristallklare Frisiercreme
Frisieren ohne Fett
kristallklar
nicht fettend
mit Alkohol

DOBAR
Hair-Lotion
Frisieren ohne Fett
Schwarzkopf

Kristallklare Frisiercreme Tube DM 2,50

Hair-Lotion Flasche DM 2,75

Das modernste Frisiersystem für Männer: Dobar. Kristallklar, ohne Fett, mit Alkohol. Dobar wird vom Haar vollkommen aufgenommen. Der spezielle Zusatz Adipat macht das Haar von innen her geschmeidig und leicht frisierbar. Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag, wie es zu Männern paßt: natürlich, ohne Kleben, ohne Fett.

Haar, das man gern anfaßt

„Morgens um fünf ( ) wurde ich verhaftet"

Meist kommen die Ideen erst beim Drehen: Kuli als Don Quichotte

wehren. Sie erklärten mich für festgenommen; sie müßten mich ins Gefängnis bringen. Damals verhaftete man noch schneller als heute und sogar ohne richterlichen Haftbefehl.

Ich fragte natürlich, was ich denn um Gottes willen ausgefressen hätte, und sie sagten, das wüßten sie auch nicht: Sie bekämen jeden Morgen eine Liste vom CIC, dem amerikanischen Geheimdienst, und die Leute, deren Namen auf der Liste stünden, müßten sie dann abholen. Es erinnerte mich ein bißchen an die Französische Revolution.

Während ich mich anzog, ging ich im Geiste alle meine Sünden durch; alle Ami-Zigaretten, die ich gequalmt hatte, die schwarzgekauften Fett- und Fleischmarken, die zu Höchstpreisen verkauften alten Anzüge und Schuhe und die gegen Whisky eingetauschten silbernen Sportpreise. Nichts — gar nichts rechtfertigte eine Verhaftung durch den CIC. Das war doch eine Organisation, die sich — damals jedenfalls — um Politik und Kriegsverbrechen kümmerte.

Ich folgte also den beiden Polizisten unauffällig — das heißt, besser gesagt: Die beiden Gewehrmänner folgten mir auffällig und führten mich öffentlich durch die ganze Stadt zum Untersuchungsgefängnis. Damals verhaftete man noch zu Fuß. Das könnte man heute gar keinem mehr anbieten. Einige alte Bekannte und Theaterbesucher grüßten mich freundlich, und so kamen wir nach halbstündigem Fußmarsch am Ziel an.

Ich mußte die Taschen ausleeren und bekam eine Quittung über den Inhalt. Es war ohnehin nicht viel. Wenig Geld, keinen Paß, keine Autoschlüssel, kein Scheckbuch — ein paar Lebensmittelkarten und ein Ausweis, daß ich über die Sperrstunde hinaus auf der Straße sein durfte, bis ein Uhr. Meine Hosenträger (damals hatte ich noch welche, heute hält der Bauch die Hose) wurden mir auch abgenommen, damit ich mich nicht aufhängen konnte. Daran hatte ich nicht im Traum gedacht, ich wollte viel zu gern die Premiere spielen.

Nachdem ich die Liste meiner Habseligkeiten unterschrieben hatte, wurde ich in eine Zelle geführt, wo ich als „Neuzugang" mit großem Hallo empfangen wurde. Ich war der achte in einer Zwei-Mann-Zelle.

Meine „Mithäftlinge" wollten sofort wissen, was ich auf dem Kerbholz hätte. Ich sagte wahrheitsgemäß: „Ich weiß es nicht!" Aber sie schüttelten lachend die Köpfe und meinten: „Uns kannst du es doch ruhig sagen." Sie waren alle „belastet" — Ortsgruppenleiter, Sturmführer, Luftschutzgrößen und andere alte Kämpfer. Einige saßen schon sechs Wochen im Knast, und noch keiner von ihnen war vernommen worden. Nicht verwunderlich bei diesem Andrang! Und mir ging verschiedenes auf Grundeis. In einer Woche war festliche Premiere und Theatereröffnung.

Schlechter als meine Laune war nur noch das Essen. Ich ließ es stehen, und das im Hungerjahr 1945! In der Nacht zergrübelte ich mir mein Hirn und suchte nach einer strafbaren Handlung in meiner Vergangenheit. So komisch es klingt, ich fand nichts. Mein letzter Dienstgrad war Obergefreiter gewesen — auch nicht gerade ein Titel, der zu politischer Verfolgung Anlaß bieten sollte, und daß ich die englische Gefangenschaft auf nicht ganz korrektem Wege verlassen hatte, war schließlich auch kein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es ist im höchsten Maße enervierend und verwirrend, wenn man im Gefängnis sitzt und nicht weiß, warum. Man ist geneigt, jeden zu beneiden, der etwas ausgefressen hat.

PanzerjägerKulenkampff (1941): ›Ich brachte es bis zum Obergefreiten‹

Am Abend des zweiten Tages hatte ich eine Idee. Ich ließ mir vom Wärter Papier und Bleistift geben und schrieb einen Brief an die Herren vom CIC. (Wer weiß, wie schreibfaul ich bin, kann daran den Grad meiner Verzweiflung ermessen.) Schreibe, wie du redest, hatte Lessing einmal seiner Schwester geschrieben, und das tat ich auch. Ich teilte den Herren mit, daß ich säße und nicht wüßte, warum. Und daß man nach deutschem Recht innerhalb von 24 Stunden dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden müsse. Da ich schon öfters gelesen hätte, daß das amerikanische Recht sehr viel besser und fortschrittlicher sei, könnte es sich wohl nur um einen Irrtum handeln, wenn ich nach 48 Stunden immer noch unverhört in der Zelle säße.

Ich gab den Brief dem Wachtmeister, der ihn am Morgen dem amerikanischen Vernehmungsoffizier überreichte. Die Wirkung war verblüffend. Eine halbe Stunde später holte man mich zur Vernehmung. Meine Zellengenossen hielten mich daraufhin für einen ganz gefährlichen Burschen.

Meine Spannung stieg, endlich sollte ich erfahren, was ich für ein Verbrecher war. Ich wurde in einen großen Raum geführt. Vor mir in jeder Fensterecke ein Schreibtisch, an jedem Schreibtisch ein amerikanischer Offizier. Der deutsche Wachtmeister salutierte — und ich war mit den Siegern allein. Mir schlug das Herz bis zum Hals hinauf.

Der eine Offizier ließ mich vor seinen Schreibtisch treten und begann, mich in deutscher Sprache zu vernehmen. Wann geboren, wo geboren, wo gelebt, wie gelebt usw.

Der andere Offizier las Zeitung. Aber er machte es schlecht, er las so ostentativ und herausfordernd Zeitung, daß ich bald merkte: Der liest gar nicht, sondern hört zu, um sich meine Aussagen ganz ungestört einprägen zu können. Ich antwortete daraufhin immer zu ihm hin, obgleich er sich hinter der Zeitung verschanzt hatte. Von rechts wurde ich gefragt — nach links antwortete ich.

Das neckische Spiel dauerte nicht lange, dann gab es der Zeitungsleser auf und kam zu uns herüber. Die Burschen von der anderen Feldpostnummer glaubten mir kein Wort. Schließlich gab ich ihnen meinen alten Wehrpaß, den ich aus dem Krieg heimgebracht und extra eingesteckt hatte. Jetzt wurden die Kameraden zugänglicher (mein Dienstgrad muß wohl doch Eindruck gemacht haben). Sie standen auf und sagten: „Sorry, eine Verwechslung. Sergeant, der Herr kann gehen."

Vor der Premiere ins Kittchen: Kuli 1945 als Tempelherr in ›Nathan der Weise‹

Ich sauste los wie ein geölter Affe, ich wollte nichts als weg, bevor sie mich vielleicht wieder mit einem anderen verwechselten. Wie in Trance holte ich meine Hosenträger und meine Fettmarken, und eine Stunde später stand ich schon wieder auf der Bühne und hörte Lessings unsterbliche Worte: „Vor grauen Jahren lebte ein Mann im Osten, der einen Ring . . ." usw., usw. Ach, war das Leben herrlich!

Übrigens, mit wem ich verwechselt wurde, habe ich nie herausbekommen. Es kann ja nur ein ganz harmloser Mensch gewesen sein — hoffe ich. Heute könnte mir eine solche Verwechslung nicht mehr passieren. Aber vielleicht werden manchmal Leute mit mir verwechselt? Dann kann ich sagen, bis jetzt wenigstens, daß sie sicherlich nicht gleich eingesperrt werden.

Im nächsten STERN:

Meine schönste Weihnachtsbescherung

Fotos: Max Scheler

Dallia Penn, in Israel und Europa als Schauspielerin bekannt, will mit ihrem Mann, dem englischen Unternehmer Alec Lerner, ihr glanzvolles Leben in der Londoner Gesellschaft aufgeben - und in Israel in einem gemieteten Haus ganz von vorn anfangen

„Wohlstand ist langweilig"

Weshalb eine erfolgreiche Schauspielerin und ihr Mann die Londoner Society verlassen und nach Israel auswandern wollen

Sie führen ein Leben im Wohlstand. Sie fahren einen Rolls-Royce, und für ihr Wohl sorgen Kindermädchen, Butler, Chauffeur und Diener. Dr. Alec Lerner, 50, verdient rund 200 000 Mark im Jahr. Sein Aktienbesitz ist beträchtlich. Seine Frau Dallia ist schön und als Schauspielerin unter ihrem Mädchennamen Dallia Penn nicht nur in England bekannt. Ihr letzter großer Triumph war die BBC-Fernseh-Serie »Forsyte-Saga«.

In diesen Tagen geben Dr.

Jahrgang '69

Mobiloil Super jetzt 10W-50

Durchbruch gelungen. Jetzt 6 Viscositätsbereiche in einem Öl - im Mobiloil Super. Das ist das Optimum. Haargenau zum richtigen Zeitpunkt. Für alle Betriebsbedingungen. Für alle Fahrzeugmotoren. Zu jeder Jahreszeit. Im Sommer. Im Winter. Im hohen Norden. Im tiefen Süden. In den Bergen. Im Flachland. Bei heißem Motor. Bei kaltem Motor. Überall. Immer. Voll wirksam. Von Ölwechsel zu Ölwechsel. Extrem niedriger Ölverbrauch.

Mobiloil Super 10W-50. Neu. Besser. Aber zum gleichen Preis.

Mobiloil super

das Mehrbereichsöl, das Mehrbereichsöl bleibt.

Alec Lerner und seine Frau Dallia ihr Londoner Luxusleben auf. Sie verkaufen ihre Wohnung und ihren Rolls-Royce. Sie entlassen das Dienstpersonal. Dr. Lerner verläßt seinen Direktorenposten bei der großen englischen Textilfirma Marks & Spencer (157 Läden in ganz England), und seine Frau gibt ihre Schauspielkarriere auf – denn sie wollen mit ihrer neun Monate alten Tochter Simona nach Israel gehen, um ein neues Leben anzufangen.

Warum verläßt ein Mensch ohne Zwang ein Leben im Wohlstand, um ein Leben in Ungewißheit anzufangen?

Dallia wurde Soldat

Dr. Alec Lerner zum STERN: „Dallia und ich fangen halt in Israel neu an. Was ich tun werde, weiß ich noch nicht. In einem Land wie Israel kann man sich überall nützlich machen. Wir gehen, weil ein Leben im Wohlstand auf die Dauer langweilig ist und keine Herausforderung bietet. Weil ein Tag wie der andere ist, weil man heute weiß, was morgen passiert, nächste Woche, in einem Monat, in einem Jahr."

Dr. Alec Lerner, geboren in Winnipeg, Kanada, kam 1940 als Soldat nach England. Der ausgebildete Mediziner lernte 1941 Hannah Marks kennen, die Tochter des Marks & Spencer-Inhabers, Lord Marks. Im gleichen Jahr heirateten sie. Nach dem Kriege rückte Dr. Lerner, von allen nur „der Doktor" genannt, in die Direktoren-Etage des schwiegerväterlichen Riesenunternehmens auf.

1959 wurde die Ehe geschieden, aber „der Doktor" blieb Direktor bei Marks & Spencer. Da die Firma eine stark jüdische Tradition hat, reiste Dr. Lerner öfter nach Israel.

Hier, in Tel Aviv, feierte 1964 eine junge Tänzerin und Schauspielerin Triumphe – Dallia Penn, in Israel geboren, in England zur Schule gegangen. Ihre Militärzeit hatte Dallia im israelischen Kriegsministerium absolviert. Wenige Monate, nachdem sich Dallia Penn und Dr. Alec Lerner kennengelernt hatten, heirateten sie. Dann siedelten sie nach London über.

Dallia Lerner: „Eigentlich fing unser Wunsch, ein neues Leben zu beginnen, im vergangenen Jahr an, als der israelisch-arabische Konflikt bevorstand. Eine Woche vor Ausbruch des Krieges nahm Alec Urlaub, und wir flogen nach Israel. Alec fand, daß unsere Anwesenheit vielleicht unseren Freunden eine moralische Unterstützung sein könnte. Und daß er sich als Arzt und Unternehmer im Falle eines Krieges nützlich machen könnte."

Als der Krieg ausbrach, rückte Dallia sofort zur Armee ein – sie übernahm wieder ihren Posten im Kriegsministerium. Dr. Lerner aber organisierte den Nachschub von Medikamenten für die israelische Armee.

Dallia Lerner zum STERN: „Als der Krieg nach einer Woche zu Ende war und wir wieder nach England zurückflogen, da

Fotos: Max Scheler

Das geben sie auf

Ein Rolls-Royce und Anproben im Modehaus Dior gehören für Dallia Penn bald zur Vergangenheit. ›Solch ein Leben bietet keine Aufgaben‹, sagt sie

wurde uns — während am Horizont allmählich die Küste Israels im Blickfeld zurückblieb — so recht klar, wo wir hingehörten: nach Israel. Als Alec ein paar Tage später sagte, wir wollten alles aufgeben und in Israel ein neues Leben anfangen, war ich natürlich entzückt. Aber von Monat zu Monat haben wir den Termin der Umsiedlung vorverlegt. Jetzt fliegen wir in ein paar Wochen ab."

„Werden Sie nicht London vermissen, das Leben hier im Wohlstand, die Empfänge, die Gartenfeste, ihre Karriere als Schauspielerin?"

Dallia Lerner schüttelt ihre langen, schwarzen Haare. „Nein", sagt sie, „die Freunde werden wir sicher vermissen. Aber wir können ja so oft wir wollen nach London fliegen. Und in Israel haben wir schließlich auch viele Freunde. Wir gehen ja nicht in die Wüste oder in einen Kibbuz.

Nur Banks geht mit

Wir haben ein Haus gemietet in Tel Aviv. Eines Tages werden wir uns selber ein Haus bauen. Auch meine Karriere werde ich nicht vermissen. Die Schauspielerei will ich aufgeben und mich darauf konzentrieren, Fernseh- und Bühnenstücke zu übersetzen und selber zu schreiben."

Ihr nicht unbeträchtliches Vermögen müssen die Lerners in London zurücklassen. Den englischen Devisenbestimmungen zufolge dürfen sie nur rund 50 000 Mark mitnehmen. Das Einkommen aus dem übrigen Vermögen steht ihnen allerdings zur Verfügung. Das Direktorium von Marks & Spencer läßt „den Doktor" nur ungern gehen, „aber ich habe ihnen gesagt, was ich tun will, und alle meine Kollegen haben vollstes Verständnis dafür und haben mir auf die denkbar liebenswürdigste Weise geholfen", sagt Dr. Lerner.

Auf eines allerdings müssen die Lerners bei ihrem neuen Leben in Israel nicht verzichten. Ihr Chauffeur Banks, seit 12 Jahren Fahrer von Lerner und kurz vor seiner Pensionierung, lief seit den Umsiedlungsplänen seines Chefs mit bekümmertem Gesicht herum. In der vergangenen Woche hat er sich ein Herz gefaßt. Er habe doch keine Familie und keine Angehörigen mehr in England. Er kenne zwar Israel nicht. Aber andererseits könne er sich auch nicht recht vorstellen, was er hier in London solle, wenn Herr und Frau Doktor nun bald nicht mehr da seien — so druckste er vor Dr. Lerner herum. Also kurz und gut — ob er nicht mit Dr. Lerner und Frau nach Israel übersiedeln könne. Er habe doch seine Pension und werde ihnen nicht zur Last fallen. ■

F

Peter Neugebauers

Lexikon der Erotik

Sie können natürlich nicht alles selber ausprobieren, was es in der Liebe, Erotik und Sexualität so gibt.
Das können Sie sich jetzt auch sparen. Hier steht das Wichtigste!

Frigidität

Die sexuelle Kälte einer Frau (frigide = kalt).

Die Frigidität kann durch Angst vor dem sexuellen Kontakt mit einem Mann hervorgerufen werden. Die absolut frigide Frau empfindet Widerwillen oder Teilnahmslosigkeit – es stellen sich weder Wollustgefühle noch Orgasmus ein. Ein zärtlicher und geschickter Mann wird mit allen Mitteln versuchen, die Partnerin von ihrer Gefühlskälte zu befreien. Die bewährten alten Hausmittel unserer Großeltern sind wärmstens zu empfehlen (Abbildung 1). Sollte allerdings die Frigidität der Frau seelische Ursachen haben, sei es, weil der Ehepartner während der körperlichen Vereinigung liest oder ein teures Ferngespräch führt, empfiehlt sich nunmehr die Psychoanalyse (Siehe Sigmund Freud).

Bild 2 zeigt uns den von Professor Freud persönlich entwickelten „Antifrigidiator", der für diese Form seelischer Störungen die Couch ersetzt. Der warme Dampf von 30° bis 34° Celsius und der Zuspruch des Professors (rechts) haben schon manche Frigidität nur so dahinschmelzen lassen.

Frotteur

vom Französischen frotter = reiben

Frotteure sind Männer, die sich durch Reiben und Tasten an ausschließlich bekleideten und meist fremden Damen sexuell befriedigen können. Diese Kleiderfetischisten (s. Fetischismus) bevorzugen das Gedränge in öffentlichen Verkehrsmitteln, Tanzdielen oder Sportstadien, um in Tuchfühlung mit einem reizvollen Tweedkostüm oder einem erregenden Jerseymantel zu gelangen.

„Jedem Tierchen sein Pläsierchen" ist mit Professor Grzimek schon immer unsere Parole gewesen, aber daß zweifelhafte Versandhäuser und sogenannte Massageinstitute diese abartige Veranlagung aus reiner Profitgier geradezu unterstützen, ist ein Skandal. Bild 1 zeigt einige jugendgefährdende Spezialitäten aus dem Jahreskatalog eines dieser fragwürdigen Unternehmen. Bild 2 zeigt die obszöne Darstellung schamloser Praktiken aus dem Prospekt eines Massageinstitutes (der Name ist der Redaktion bekannt).

Froschtest

Unwissenschaftlicher Versuch einfältiger Frauen – einer unbewiesenen Legende nach –, Frösche in Prinzen zu verwandeln. Dieser Brauch ist heute noch hier und da auf dem Lande anzutreffen und zeigt, daß der Aberglaube auch in unserem aufgeklärten Zeitalter nicht ausgerottet werden konnte.

Frühreif

Immer wieder hört man die ältere Generation über die körperliche und seelische Frühreife der heutigen Jugend klagen. Dazu meint der bekannte Sexualforscher und Fernsehkommentator Frieder Deutschkopf: „Die Eltern sogenannter frühreifer Kinder machen aus der Mücke einen Elefanten. Immer bangen sie um die Verletzung der kindlichen Unschuld durch vorzeitigen Geschlechtsverkehr. Den gleichen Kummer habe ich bei meinen Eltern auch gehabt. Man muß ihnen darum mit Verständnis und Geduld gegenübertreten und ihre unbegründeten Befürchtungen ausräumen. Diese viel zitierte Frühreife ist ein künstlich aufgeblasenes Problem."

Frieder Deutschkopf in seinem Arbeitszimmer

Fußfetischismus

Die kauzige Redensart des bekannten Bremer Fußerotikers und Orthopäden Hermann Schuster „der Fuß hört an der Hüfte auf" gilt wohl nur für diejenigen unter uns, bei denen ausschließlich der Fuß, allenfalls noch die Wade einer Frau heftige Sinneslust hervorrufen. Die Leidenschaft des verwöhnten Fußfetischisten wird heute zweifellos durch die Mode der kurzen Röcke und gewagten Dekolletés außerordentlich gedämpft und ruft bei ihm Unlustgefühle oder sogar Abscheu hervor. Eine Frau, die sich einem Fußerotiker körperlich zu schenken gedenkt, wird sich durch das Fallenlassen ihrer Hüllen nur alles verderben (Bild 1). Um den Bevorzugten sexuell zu erregen, genügt das geschickte Verbergen unwichtiger Körperpartien (Bild 2).

Wenn ein Mann black & white sieht...

...dann kommt für ihn die Stunde der Wahrheit. Dann entscheidet sich, ob er was von Whisky versteht.

BLACK & WHITE, so heißt der Whisky für Männer, die den Unterschied kennen.

Mit seinem unnachahmlichen Geschmack hat er Karriere gemacht. In Deutschland und in der ganzen Welt.

Whisky BLACK & WHITE.

Scotch Whisky at its best

BY APPOINTMENT
TO HER MAJESTY THE QUEEN
SCOTCH WHISKY DISTILLERS
JAMES BUCHANAN & CO. LTD

Gib Gas - sonst wird die Suppe kalt

Eben saß er noch im Büro seinem Kollegen gegenüber. Dann rief seine Frau an: »Das Essen ist fertig.« Schnell das maßgeschneiderte Bell-Fluggerät umgeschnallt, Start von der Terrasse, und ab geht's an den Mittagstisch. — In wenigen Jahren soll preisgünstige Wahrheit sein, was heute schon der Testpilot über dem St. John River in Jacksonville (USA) vorexerziert. Das Nahverkehrsmittel der Zukunft arbeitet nach dem Düsenprinzip, aus den weißen Schläuchen tritt komprimierte Luft aus, die den Flieger in die Höhe hebt. Allzu große Sprünge sind aber noch nicht möglich. Maximale Flugdauer: 21 Sekunden — dann ist der Sprit alle

Er will ein Ronson

In jedem Winkel der Erde treffen Sie dieses Ronson:
auf Safaris in Afrika,
in den Sümpfen des Amazonas,
auf den Höhen des Himalaja,
auf den Inseln der Südsee,
auf Radarstationen im ewigen Eis,
in den Spielhöllen von Las Vegas,
in den Weiten der Pampas . . .
Kurz überall,
wo man Männer mit Feuer trifft.

RONSON®

*Schenken Sie ihm eins!
Ein Mann muß seinen
Willen haben.*

„Nach der Scheidung ließ mein Freund mich sitzen"

Im Grunde war Hannelore W. ganz altmodisch in ihren Vorstellungen über Liebe und Treue. Sie hielt Männer für polygam, Frauen nicht, und sie schämte sich ein bißchen deswegen, denn spießig sein wollte sie auf keinen Fall. Dadurch verdarb sie sich vieles

STERN: ... Sie bleiben also dabei – Sie haben Ihren Mann bei einem Seitensprung ertappt, nun holen Sie tief Luft und verhalten sich nach dem Prinzip der drei heiligen Affen: Sie hören nichts, Sie sehen nichts, Sie sagen nichts?

HANNELORE W.: Genau! Das ist doch die einzige Möglichkeit! Ich würde heute allen Frauen in solcher Situation raten: Machen Sie beide Augen zu, so fest Sie können! Befolgen Sie das gute alte Rezept der Trost-und-Rat-Tanten: Gehen Sie zum Friseur, kaufen Sie sich ein neues Kleid. Aber nicht für Ihren Mann. Für einen anderen natürlich!

STERN: Und wenn Sie gerade keinen anderen zur Hand haben?

HANNELORE W.: Dann tun Sie so, als hätten Sie einen. Mein Gott, ein bißchen lächeln und in Gedanken versinken und an ihm vorbeisehen, das kann man doch spielen! Seh'n Sie mal, wenn Ihr Mann Sie betrügt, weil er eine andere so wahnsinnig sexy oder sonst was findet, hat es doch gar keinen Zweck, ihm eine Szene zu machen. Sie werden dadurch nicht charmanter, er wird höchstens bockig, also was soll's? Oder er spielt den reuigen Sünder, dann müssen Sie ihm verzeihen, das ist genauso unerquicklich.

STERN: Ja, oder er sagt den klassischen Satz: Das hat doch nichts mit dir zu tun ...

HANNELORE W.: ... den sagt er in jedem Fall! Sie werden lachen, von seinem Standpunkt aus hat er sogar recht, es hat wirklich nichts mit mir zu tun. Seien wir doch ehrlich, warum sind wir denn so sauer? Doch nicht, weil ein Seitensprung unsere Ehe gefährdet, das tut er ja meistens gar nicht, sondern weil die andere etwas hat, was wir nicht haben. Man möchte einem Mann so gern alles sein, aber das gibt's doch nicht, je eher Sie von dieser Eitelkeit kuriert werden, desto besser.

Die geschiedene Frau

Ein Bericht von Eva Windmöller

STERN: Wenn ich ein Mann wäre, würde ich jetzt tief den Hut vor Ihnen ziehen. Außerdem frage ich mich, wie Ihre Ehe bei soviel Großzügigkeit überhaupt scheitern konnte?

HANNELORE W.: Ah, ganz einfach, bei mir kam der Knacks, als mein Mann anfing, mir von seinen Seitensprüngen zu erzählen, wahrscheinlich, um sein Gewissen zu erleichtern. Das ist gegen die Spielregel, finde ich, das geht nicht. Ich kam mir vor wie jemand, dem die Katze eine Maus vor die Füße legt, was soll man nun damit? Da ist er übrigens ...

Frau W. senkt die kleine Nase in ihr Whiskyglas und blickt über den Rand in Richtung der weitgeöffneten Flügeltüren, hinter denen in diesem Moment das Beatgestampfe tanzender Gruppen wieder einsetzt. Etwa hundert Gäste drängen sich in den viel zu hellen Räumen der Galerie, die an diesem Abend eine Ausstellung junger Pop-Bastler eröffnet. Der offizielle Teil ist vorüber, Frau W. und ich haben ein Kunstwerk, eine mit Glasaugen beklebte Kiste, zur Sitzgelegenheit degradiert und sind an dem Punkt angelangt, an dem man alle Probleme löst, theoretisch. Frau W. ist 26, sieht aber aus wie zwanzig in ihrem Hänger aus Silberlamé. Sie hat einen geometrischen Pagenhaarschnitt, trägt drei Ringe nebeneinander an ihrer Kinderhand und ärgert sich darüber, daß ihr nun schon zum drittenmal jemand mitteilt, sie sehe aus wie eine Schwester von Mireille Mathieu. Gegen den Pfosten der Flügeltür lehnt der Mann, von dem sie seit knapp einem Jahr geschieden ist. Er hat breite Schultern und ein breitflächiges, blasses Gesicht, ist Ende Zwanzig und macht den Eindruck, als habe er sich von einer Lehrerkonferenz hierher verirrt. Er diskutiert mit einem der Pop-Artisten, uns hat er noch nicht entdeckt.

STERN: Sehen Sie sich öfter?

HANNELORE W.: Alle paar Monate, bei Gelegenheiten wie dieser hier, warum, es macht doch nichts. Ich bin darüber weg.

STERN: Er nicht?

HANNELORE W.: Ich glaube kaum. Er kann nicht normal mit mir reden, nach drei Sätzen findet er wieder etwas unmöglich an mir. Warum kann er mich nicht in Ruhe lassen?

STERN: Vielleicht liebt er Sie noch immer?

HANNELORE W.: Haha. Er haßt mich.

→

Die geschiedene Frau

»Ich bin schuldig geschieden. Aber mir war das alles ziemlich egal«

STERN: Das kommt aufs selbe heraus.

HANNELORE W.: Mag sein, nur – was soll's? Mich ärgert, daß zwei erwachsene Menschen immer wieder in diesen gereizten Ton zurückfallen, aber das ist wohl bei den meisten Geschiedenen so, Gefühle, Gewohnheiten – es ist alles so verfilzt, man kennt sich zu lange und weiß genau, was den anderen zur Weißglut bringt. Und alles wiederholt sich immer wieder! Das ist so lächerlich! Wie der Wassertropfen, der einen schließlich töten kann, wenn er lange genug auf dieselbe Stelle trifft. Dabei könnte mein Mann – oder sagt man besser, mein „geschiedener" Mann? Wie sagen es die anderen Frauen?

STERN: Bis auf eine einzige sprachen alle von „ihrem Mann", das ist nicht so umständlich ...

HANNELORE W.: ... finde ich auch. Also, mein Mann könnte doch triumphieren, schließlich ist er aus der Scheidung als Sieger herausgegangen.

STERN: Sie sind schuldig geschieden?

HANNELORE W.: Ja. Mir war das ziemlich egal, am meisten hat es meine Mutter getroffen, sie sagte, das dürfe keiner aus der Verwandtschaft erfahren, bis heute weiß es niemand. Meine Mutter sagte, als schuldig geschiedene Frau hätte ich keine Heiratschancen mehr. Ich weiß allerdings nicht, warum; ich finde, wenn ein Mann mich nach einem Stück Papier beurteilt, kommt er für mich sowieso nicht in Frage. Mir blieb ja keine andere Wahl, mein Mann hätte sich nie scheiden lassen, die Ehe war längst kaputt, aber er blieb bei seinem Standpunkt: Man läuft nicht auseinander nach sechs Jahren, das ist zu einfach. Einmal sagte er: „Noch nie hat eine W. ihren Mann verlassen! Das wäre der erste Fall in unserer Familie." Er hat die Scheidung als persönliche Beleidigung aufgefaßt.

STERN: War ein anderer Mann der Scheidungsgrund?

HANNELORE W.: Ja, beim zweitenmal schon.

STERN: Was heißt: beim zweitenmal?

HANNELORE W.: Ach so, ja. Ich hatte zwei Jahre vorher schon mal versucht, mich scheiden zu lassen, aber da bin ich reingefallen. Ich war juristisch auch schlecht beraten. Mein Mann hatte eine feste Freundin, ich bin ausgezogen und habe die Klage eingereicht. Mein Mann hat Widerklage erhoben wegen böswilligen Verlassens. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß seine Untreue als verziehen galt, weil wir noch einmal miteinander geschlafen hatten. Er beteuerte, er habe die Freundin aufgegeben und sei bereit, eine gute Ehe zu führen. Das Verfahren wurde eingestellt, ich mußte die Kosten tragen, das heißt, bezahlt hat er, mit Freuden, wie er sagte. Eine Kollegin von mir war schlauer bei ihrer Scheidung; als sie die Koffer packte und zu einer Freundin zog, hat sie sich durch eine einstweilige Anordnung davor gesichert, wegen böswilligen Verlassens verklagt zu werden. Das kann man nämlich, wenn man im Recht ist.

STERN: Wie ging Ihre Ehe danach weiter?

HANNELORE W.: Gespannt. Der Knacks war da. Wir lebten nebeneinander her, jeder machte, was er wollte, das hatten wir vorher schon getan, nur, jetzt vertuschten wir es nicht mehr. Eine freie Ehe.

STERN: Hmm. Wie weit ging diese Freiheit?

HANNELORE W.: Zuerst bis zum Flirt, dann weiter. Das Verrückte war, es lag mir gar nicht, ich war richtig altmodisch mit zwanzig, als wir heirateten. Und eigentlich bin ich heute noch der Meinung: Pille hin, Pille her, es ist etwas anderes, ob der Mann in der Ehe betrügt oder die Frau, allein die Möglichkeit von der Natur her, ein Kind zu kriegen, macht ein Abenteuer schwerer-

wiegend für die Frau. Der Keuschheitsgürtel im Mittelalter hatte schon seine Bedeutung, natürlich nur für Frauen, oder haben Sie jemals von einem Keuschheitsgürtel für Männer gehört? Undenkbar, daß ein Mann so etwas getragen hätte, das geht gegen den männlichen Stolz, genau wie die Pille für Männer heute, deshalb wird sie sich wohl auch nie durchsetzen. Vom Gefühl her sind Frauen, glaube ich, konsequenter. Männer bringen es doch ohne Schwierigkeiten fertig, ihre Liebe oder Zärtlichkeit gleichmäßig zu verteilen, eine Frau schafft das auf die Dauer nicht, eines Tages brennt sie durch; vielleicht kommt in der nächsten Generation eine neue Rasse von Mädchen, die anders reagieren, ich kann es mir allerdings nicht vorstellen.

Wir sind inzwischen durch mehrfachen Protest eines bildenden Künstlers von unserer Kiste vertrieben worden und sitzen nun im Nebenraum auf der Fensterbank, eingerahmt von zwei Draht-Objekten. Das eine ist eine Sprungfedermatratze, durch die ein Puppenkopf glasig ins Leere starrt, das andere wurde offensichtlich beim Ausweiden eines Sessels für die Kunst erschlossen. Irgend jemand schreit: „Mach doch mal einer dieses Licht aus, man wird ja schneeblind!" woraufhin ein Dutzend Kerzen angezündet werden. Sie spiegeln sich in unserem Fenster, das auf die nächtliche Straße hinausgeht, hin und wieder fährt draußen noch ein Auto vorbei. Frau W. hat mit energischem Kopfschütteln einen Tänzer abgewiesen, sie sagt ihm, sie sei im Augenblick dabei, die Welt zu verbessern. Ich glaube, sie brauchte bloß die Fensternische zu verlassen, und sie wäre Mittelpunkt, an Blicken fehlt es nicht, doch Frau W. sieht beharrlich in ihr neugefülltes Whiskyglas. Morgen früh muß sie wieder beim Funk sein, wo sie seit ihrem ersten Scheidungsversuch als Sekretärin arbeitet, der Betrieb macht ihr Spaß, im Augenblick aber denkt sie intensiv an gestern.

HANNELORE W.: Er wird nie fertig mit sich selbst. Nie. Die Einzelteile sind bei ihm alle ganz richtig, sie sind nur falsch zusammengesetzt. Er sucht immer noch, und das ist schlimm für die Ehe, gegen alles kommen Sie an, nur nicht gegen die Unzufriedenheit Ihres Mannes. Er war eigentlich mit nichts zufrieden,

→

„Dieser kleinkarierte Besitzanspruch der meisten Ehefrauen ist doch das Letzte. Immer bosseln sie an ihren Männern herum"

nicht mit seiner Arbeit, nicht mit seinem Bekanntenkreis – er will immer Künstler, aber zu denen paßt er gar nicht – und erst recht nicht mit seiner Familie. Sein Vater arbeitet auf dem Einwohnermeldeamt und trägt zu Hause Pantoffeln, dabei ist er gar nicht spießig, er ist in seiner Art ganz echt, aber mein Mann wollte da heraus, das hat er ja auch geschafft. Vielleicht nahm er mir übel, daß ich seine Anfänge kenne, das gibt's ja. Er wäre gern Arzt geworden, sagt er heute, mein Vater ist Arzt, aber er hatte nur die mittlere Reife und ist dann Steuerbevollmächtigter geworden.

STERN: Mit welchen Vorstellungen sind Sie in die Ehe gegangen?

HANNELORE W.: Huh, was hat man für Vorstellungen, wenn man zwanzig ist? Wir haben uns beim Skilaufen kennengelernt, ich dachte, es sei nur ein Urlaubsflirt, aber dann wohnten wir in der gleichen Stadt, und es ging

Die geschiedene Frau

weiter. Ich hatte vorher eine Primanerliebe gehabt, aber die zählte nicht, dies war ernst, er war so schwierig, das reizte mich. Doch, eine Vorstellung hatte ich. Ich wollte großzügig sein. Dieser kleinkarierte Besitzanspruch der meisten Ehefrauen ist doch das Letzte, immer bosseln sie an ihren Männern herum, und was kommt dabei heraus? Wenn Sie nachts um elf am Funkhaus vorbeigehen, sehen Sie noch viele helle Fenster, da sitzen all die glücklichen Ehemänner, die nicht nach Hause wollen. Ich stellte mir vor der Ehe vor, daß mein Mann zu mir sagen würde: „Tschüs, ich gehe jetzt auf'n Schwoof, wundere dich nicht, wenn du mich erst um sechs Uhr morgens wiedersiehst." Ich hätte dann gesagt: „Viel Spaß!" und ihm Alka Seltzer auf den Nachttisch gestellt.

STERN: Sehr hübsch in der Theorie. Haben Sie das dann auch getan?

HANNELORE W.: Ah, keine Idee, ich hab' aufrecht im Bett gesessen, und kaum war er an der Wohnungstür, da bin ich ihm schon entgegengeschossen und hab' gefragt: „Wo kommst du her?" Er sagte: „Bitte nicht in diesem Ton!" Das war ein Jahr nach der Hochzeit, es war das erstemal, daß er sich mir entzog, ich glaube, das wollte er ganz bewußt. Er schwieg sich aus. Die Sache war ja nun lächerlich, ich hab' nicht weiter gefragt. Später ist mir klargeworden, daß er einen Kreis um sich zog wie die Kinder im Sand, in den ich nicht hinein sollte.

STERN: Waren Frauen im Spiel?

HANNELORE W.: Nicht einmal, glaube ich, er schloß sich nur ab, er wollte seine Freiheit haben, er sagte, wir seien freie Menschen, die ihren Kopf zum Denken benutzen und nicht zum Schwärmen, die Ehe dürfe keine Fessel sein und so weiter. Ich fand das ja ganz fortschrittlich, wußte aber eigentlich nicht so recht, was er wollte, bis er an-

fing, auf Partys mit anderen Mädchen zu flirten und sich nicht um mich zu kümmern. Da wurde ich sauer. Ich habe ihm angedroht: „Das nächstemal flirte ich auch!" Er lachte und meinte: „Bitte, ich habe nichts dagegen, ich bin nicht eifersüchtig." Im Grunde war dies der Satz, an dem unsere Ehe kaputt ging.

STERN: Sie haben sich also revanchiert?

HANNELORE W.: Ich habe mit dem Feuer gespielt, und dabei verbrennt man sich irgendwann die Finger. Mein Mann war tatsächlich nicht eifersüchtig, oder er zeigte es nicht, das reizte mich, ich wollte sehen, wie weit ich gehen konnte. Eines Nachts nach einer Party habe ich ihn gefragt: „Was würdest du machen, wenn ich mit X. ins Bett ginge?" Er machte sein undurchdringliches Gesicht und sagte, wenn ich das Gefühl hätte, ich müsse es tun, dann wolle er mich nicht daran hindern.

STERN: Und Sie haben die Herausforderung angenommen?

HANNELORE W.: Natürlich. Es war gar nicht komisch, ich hätte es ebensogut lassen können. Aber ich wollte sehen, wie er reagiert.

„Auf den Seitensprung hat er noch nicht mal reagiert"

STERN: Ich kann mir denken, wie er reagiert hat: gar nicht.

HANNELORE W.: Genau. Er hat mich noch nicht mal gefragt, als ich am nächsten Morgen nach Hause kam. Er sagte: „Ah, bist du schon auf?" Wir haben zwei Tage nicht miteinander gesprochen, dann hielt ich's nicht mehr aus und habe ihn um Verzeihung gebeten. Danach ging es eine Weile gut, bis er mir, wie gesagt, von seinen Abenteuern erzählte. Bei der ersten Gerichtsverhandlung dachte ich, er muß doch an mir hängen, daß er sich nicht scheiden lassen will, wahrscheinlich liebt er mich sogar auf seine verquere Art. Es hielt aber nicht lange. Schließlich führten wir wirklich eine freie Ehe, ich spielte mit und wurde zynisch,

→

Die geschiedene Frau

ich fand das ganz witzig. Ein Mädchen habe ich auf einem Abendessen mit „Halali!" begrüßt. Als sie fragte, ob das was Neues sei, sagte ich ganz laut: „Ich habe gehört, Sie wildern in meinem Revier." Das sprach sich natürlich herum.

STERN: Wer reichte beim zweitenmal die Scheidung ein?

HANNELORE W.: Mein Mann. Aber erst nach endlosem Hickhack und nachdem ich gesagt hatte, ich nähme die Schuld auf mich. Ich hatte mich in einen Redakteur beim Funk verliebt, diesmal war es kein Spiel, deshalb ließ ich mir nichts anmerken. Ein Vierteljahr ging das so, dann kam mein Mann dahinter und war außer sich, so hatte ich ihn noch nie gesehen, später erfuhr ich, daß er sogar einen Detektiv auf mich angesetzt hatte.

STERN: Bei Detektiven hört es für mich auf.

HANNELORE W.: Ach, die wollen ja auch leben. Wer weiß, ob man nicht selber einen bezahlen würde, um Gewißheit zu haben. Das kommt häufiger vor, als Sie ahnen. Ich weiß von drei Fällen. Mein Mann hat mir vorgeworfen, ich hätte ihn verraten, gut, nicht?, er hätte mich nie verlassen. Zuerst wollte ich die Scheidung einreichen, weil die Ehe ja nun wirklich am Ende war, da drohte er, er würde einen Sühnetermin anberaumen lassen und mir verzeihen. An sich soll vor jeder Scheidungsverhandlung ein Sühnetermin stattfinden, in dem der Richter den Eheleuten noch mal ins Gewissen redet, aber das macht heute kein Mensch mehr, soviel Zeit haben die Gerichte gar nicht, es kommt ja doch nichts dabei heraus. Ohne ausdrücklichen Verzicht allerdings müssen sie es machen, und wenn der nichtschuldige Teil dann die Scheidung nicht will, sind Sie wieder versöhnt.

STERN: Kann es Ihnen passieren, daß Sie als schuldig geschiedene Frau für Ihren Mann Unterhalt zahlen müssen?

HANNELORE W.: Nach der Gleichberechtigung ja, wenn er in Not ist, aber davor habe ich mich durch den Vergleich gesichert. O Gott, nein, es war entsetzlich. Die Verhandlung dauerte nur fünf Minuten, aber es war entwürdigend, ich kam mir vor wie eine Nutte. Ich hatte plötzlich ein „geschlechtsvertrauliches Verhältnis", mich hat überhaupt niemand gefragt, ob mein Mann nicht vielleicht auch Fehler

„Halali! Ich habe gehört, Sie wildern in meiner Ehe"

gemacht hat, es ist doch eine Farce, wie wollen drei Richter in fünf Minuten feststellen, aus welchen Gründen eine Ehe zerstört ist. Bei jedem Prozeß wegen materieller Schäden treten Gutachter auf, bei Verkehrsunfällen kommt einer mit dem Zollstock und mißt alles nach, für Mörder werden Psychiater bestellt, nur bei Scheidungsfällen braucht man keine Psychologie, da greift man zum Holzhammer.

Am Tag zuvor hat mir Frau W. in ihrer Wohnung das Scheidungsurteil gezeigt, „Sie müssen nicht, wenn Sie nicht wollen", hatte ich gesagt, doch sie gab es mir ohne Zögern, „ach was, das kann jeder lesen". Im üblichen Amtsdeutsch wird die völlige Zerrüttung der Ehe bestätigt: „Die Parteien haben sich auseinandergelebt, hegen keine Gattenliebe und Zuneigung zueinander mehr und werden nicht mehr zusammenfinden ... Die Schuld an der Zerrüttung trifft die Beklagte. Durch ihr glaubhaftes Geständnis bei ihrer verantwortungsvollen Einvernahme sind noch bestehende ehewidrige Beziehungen der Beklagten zu einem anderen Mann erwiesen. Die Beklagte hat damit durch eine schwere Eheverfehlung (Verletzung der ehelichen Treuepflicht) die Ehe schuldhaft so tief zerrüttet, daß die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann."

STERN: Wie fühlten Sie sich, als alles vorbei war?

HANNELORE W.: Ach, mies. Ausgepumpt. Nach der Scheidung ließ er mich sitzen, nicht mein Mann, mein Hausfreund.

Das war viel schlimmer als alles vorher.

STERN: Es soll öfter vorkommen, daß Männer die Flucht ergreifen, wenn es ernst wird.

HANNELORE W.: Das wußte ich damals noch nicht. Der Mann war sehr charmant, ich glaube, ihn reizte das Verbotene. Außerdem fand er mich so fabelhaft souverän, er hatte noch nie eine Frau gekannt, die „Halali!" sagte. Aber das war ja nur eine Rolle gewesen. Als ich nachher klein und hilflos war und mich zu ihm bekennen wollte, reagierte er sehr gebremst. Irre. Ich habe gesagt: „Du kannst mich doch jetzt nicht im Stich lassen", ich hätte mich selbst verprügeln können, noch ehe ich den Satz zu Ende gesprochen hatte, wußte ich, es war aus. Für manche Männer ist es wohl gar nicht so wichtig, wie du wirklich bist, sondern viel mehr, wie sie dich sehen.

STERN: Nicht für manche. Für alle Männer.

HANNELORE W.: Oh. Sind Sie auch geschieden?

STERN: Ja.

Die Kerzen sind heruntergebrannt, wir sitzen vereinsamt in unserer Fensternische, die meisten sind gegangen, nur im Nebenraum tanzen noch ein paar Unentwegte. „Huh, bin ich müde", sagt Frau W. und geht auf die Suche nach ihrem Täschchen. Im Flur prallt sie mit ihrem Mann zusammen, der uns im Laufe des Abends kurz gegrüßt hat. Er nimmt den Ärmel ihres Silberkleides zwischen zwei Finger und fragt: „Na, gehst du heute als Christbaumschmuck?"

Im nächsten STERN:

Stewardess Christine R. nach einer »Ehe in der Luft«:

»Vier Gründe, warum ich wieder heiraten würde. Die zweite Ehe kann nur besser werden. Darauf freue ich mich schon«

Keiner spricht über auslaufende Batterien. Wir tun es.

NEU

Doppelschutz gegen Auslaufen

Denn wir haben diese Gefahr für Ihr wertvolles Batteriegerät doppelt gebannt. VARTA SUPER DRY Batterien, Kennfarbe Gold, sind gegen auslaufende Chemikalien doppelt geschützt.

Schutz Nr. 1: Ein Stahlmantel und eine Spezialisolierung schließen die Batterie von außen ab.

Schutz Nr. 2: Das neueste Ergebnis der VARTA Forschung, die Zinkchlorid-Technik, bindet die flüssigen Reaktionsprodukte im Inneren der Batterie. Dieses Verfahren ist international für VARTA patentiert.

Vorteile für Sie: VARTA SUPER DRY schützt Ihr wertvolles Batteriegerät vor Korrosionsschäden (Radio, Rasierer, Blitzgerät, Tonband, usw.). Und außerdem: VARTA SUPER DRY Batterien leben länger durch geringere Selbstentladung.

Wieder ein Erfolg der VARTA Forschung.

SUPER DRY

VARTA

Pertrix 282 Mon

1,5 V IEC R 20

Der neue BMW 2500 ist eine ebenso kraftvolle wie kultivierte Reiselimousine. Sie bestand auch den Schlammtest mit Glanz

Bayerns Gloria

stern motor

B. Busch fuhr den BMW 2500, das neue bayrische Repräsentationsauto, das gerade noch rechtzeitig zum Oktoberfest in München das Licht der Öffentlichkeit erblickte

Der große BMW ist da! Als erstes fiel mir auf, daß er nicht auffällt. Ich fuhr mit ihm durch München, aber niemand schien ihn zu bemerken. Er geht in der Kolonne unter, als wäre er irgendein längst bekanntes BMW-Modell. Die neue Linie verzichtet auf stilistische Mätzchen und orientiert sich so deutlich an der alten, daß die nicht veralten kann. Darum mag es den linientreuen Zeichnern wohl auch gegangen sein. Von jedem Blickwinkel aus ist ihr neues Auto ein BMW, jedwede Verwechselungsgefahr ist ausgeschlossen.

Weil ich ein begeisterter BMW-Fahrer war, als es noch den großen Sechszylinder gab, vermisse ich am neuen großen BMW jenes gewisse Etwas, jene äußere „Größe", die man nicht nach →

Drei Autonarren haben den Simca 1000 völlig umgekrempelt

Seit Jahren das erste neue Auto, das man nicht gesehen haben muß. (Aber gefahren.)

Der neue Simca 1000 gleicht dem alten Simca 1000 fast aufs Haar. Ansehen lohnt nicht – fahren müssen Sie ihn. Denn hier waren nicht – wie sonst bei neuen Modellen – Blechkünstler und Formgestalter tonangebend. Sondern Techniker. Drei unserer fähigsten Ingenieure haben das ganze Geld in die Technik gesteckt. Statt ins Blech.

Franzosen beherzigen eine preußische Regel: Mehr sein als scheinen.

Unter dem Blech ist der Simca 1000 ein ganz neues Auto. Er bekam das Fahrwerk unseres 175 km/h schnellen Sportcoupés 1200 S. Und damit enorme Sicherheitsreserven. Im einzelnen: Doppelgelenk-Hinterachse (eine der fortschrittlichsten Konstruktionen im Automobilbau), exakte Zahnstangenlenkung mit Sicherheitslenksäule, Kurvenstabilisator vorn, Gürtelreifen serienmäßig, größere Räder (13 Zoll). Weitere Neuerungen: größere Scheinwerfer, größere Rückleuchten, Liegesitze serienmäßig.

NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU

Vor der Umkremplung

Nach der Umkremplung

Mehr Dampf.

Um das Vergnügen voll zu machen, ist jetzt beim Simca 1000 noch ein Brikett mehr aufgelegt. Er hat jetzt 49 PS – und zwar aus beruhigend reichlichen 1100 Kubikzentimetern. Damit macht er spielend 145 km/h.

Dieser muskulöse Motor katapultiert den Simca 1000 in den Bereich sportwagenmäßiger Beschleunigungswerte. (Ein starkes Auto hat immer einen Sicherheitsfaktor mehr: die Flucht nach vorn!)

Wer will, kann den Simca 1000 nach wie vor mit der bewährten 40-PS-Maschine haben (135 km/h).

Merke: In Parklücken ist der Simca 1000 klein und bescheiden. Aber auf freier Fahrbahn wird er unheimlich schnell groß. Im Rückspiegel des Vordermanns.

Mal probieren?

DEUTSCHE SIMCA

8 9

Henri Paré, 33

Luc Darand, 27

Roger Block, 41

SIMCA 1000 Technik statt Blech

Simca gehört zum Chrysler-Konzern, dem drittgrößten Automobilhersteller der Welt. Die Deutsche Simca ist in Deutschland Importeur von Chrysler und Sunbeam. Über 1000 handwerklich qualifizierte Service-Stationen betreuen den Simca-Fahrer allein in Deutschland. In Europa sind es mehr als 7000.

stern motor

Zentimetern mißt, sondern die einem das Gefühl vermittelt. Das ist eine reine Gefühlsduselei, der sich der Automobilkritiker im Gegensatz zum Automobilkäufer eigentlich nicht hingeben darf. Aber auch der Kritiker ist im Grunde seines Herzens immer ein potentieller Käufer für jedes Auto, mit dem er sich befaßt. Wäre es anders, müßte man in ihm weiter nichts als einen zweckentfremdeten Fußgänger sehen.

Nichts dem Zufall überlassen

Allerdings offenbart sich einem das auf den ersten Blick scheinbar zu kurz gekommene gewisse Etwas dann, wenn man den Wagen fährt. Es schlummert in ihm. BMW-Direktor Bönsch nennt den Neuen ein „abgestimmtes Auto", und er trifft damit die beste Saite dieses kostbaren Instruments. An den Autos gemessen, die das Aussehen eines Konzertflügels, aber die Harmonie eines verstimmten Klaviers haben, ist der große BMW ein besonders gut abgestimmtes Auto. Daß der neu entwikkelte Sechszylinder-Motor so leise, geschmeidig und doch so sportlich, daß die Lenkung so überaus leichtgängig und doch so zielsicher, daß das Fahrwerk so komfortabel und doch so fahrstabil ist — dies alles ist kein glücklicher Zufall, sondern eben Abstimmungsarbeit. Eine Arbeit, der ein beinahe begnadetes „Gewußt-wie" zugrunde liegt.

150 PS aus zweieinhalb Litern Hubraum (oder 170 PS aus 2,8 Litern), die katzenhaft geschmeidig anfallen und die sich mit Alltags-Zündkerzen des Wärmewertes 175 zünden lassen, das fällt einem Konstrukteur keineswegs in den Schoß. Man fand eine neuartige Gestaltung des Brennraumes (das ist jener Teil des Zylinders, in dem das angesaugte Brennstoff/Luftgemisch verwirbelt, verdichtet und zur Explosion gebracht wird). In diesem Brennraum finden nun Wirbelung und Verbrennung gewissermaßen mit Unterstützung durch Rückenwind statt.

Der Motor gibt ihm den Charakter

Neben dem weichen Motorlauf und der Verwendbarkeit „warmer" Kerzen, die den vollblütigen Motor auch im Zuckeltrab des Stadtverkehrs sauber arbeiten lassen, fällt ein weiterer Vorzug des so glücklich gesteuerten Verbrennungsablaufs an: Der Motor erfüllt ohne irgendwelche Zusatzaggregate von Haus aus die in Amerika bereits gültigen und in Europa zu erwartenden Normen der Abgasentgiftung.

Es ist in erster Linie der Motor, der dem neuen großen BMW seinen Charakter gibt. Die solide gebaute Komfortlimousine zischt weich ab, wenn man ihr die Sporen gibt, und ist in nur 10,4 Sekunden auf 100 und in 20,2 Sekunden auf 140 km/st angelangt. Das sind Sportwagenwerte. Dennoch bummelt der Wagen, ohne zu bocken, im großen Gang still vor sich hin, wenn man das so haben will. Die Lenkung kann, weil Lenk-Geometrie und Vorderradführung völlig neu überarbeitet und abgestimmt sind, ohne Servounterstützung auskommen, obwohl nun das Gewicht einer Sechszylinder-Maschine auf der Vorderachse ruht. Man hat sogar das Gefühl, eine Servolenkung zu betätigen, denn der Große lenkt sich leichter als die Vierzylinderlimousinen.

Das Fahrwerk ist gänzlich überarbeitet und wird der Motorleistung, wie auch den

→

Ein schnelles Auto, das man nicht ›auf Krawall‹ fahren muß

Bei zügiger Kurvenfahrt benimmt sich der BMW ohne Tücken. Die Bremsen arbeiten hervorragend

Fotos: Kurt Will

Wer besonders sportlich fahren will, sollte gegen Aufpreis Querstabilisatoren an Vorder- und Hinterachse anbringen lassen. Sie verbessern das Kurvenverhalten

*smooth**

..der Tag geht...Johnnie Walker kommt

(Born 1820 – still going strong)

* *Smooth sagt: Johnnie Walker ist ausgereift mild und geschmeidig. Diese Eigenschaften machen ihn zum meistgefragten Scotch in der Welt. Johnnie Walker: goldleuchtend in der klaren Vierkantflasche.*

gestellten Komfortansprüchen, gerecht. Das ist eines von jenen lobenswerten Autos, mit denen man sehr sicher sehr schnell sein kann, ohne „auf Krawall" fahren zu müssen. Die auf Komfort und Sicherheit ausgelegte Fahrwerksabstimmung läßt sich gegen Aufpreis durch zwei Querstabilisatoren noch in Richtung auf sehr sportliches Kurvenfahren verbessern, sofern dem Käufer an diesem Fahrstil gelegen ist. Beim Wedeln durch die mit 20 m Abstand aufgebaute Hütchenkette, also bei abrupten Richtungsänderungen in scharfer Fahrt, vermißte ich diese beiden Querstabilisatoren, aber bei zügiger Kurvenfahrt auf normalen Straßen konnte ich sie gut entbehren. Das Fahrwerk ist ohne Tücken und wandert gleichmäßig auf allen vieren seinem Grenzwert entgegen, früh genug anzeigend, daß man schnell genug ist. Die Bremsen arbeiten mit geringem Pedaldruck sehr gut.

Man fühlt sich im BMW 2500 sofort „zu Hause", weder gibt er einem Rätsel auf, noch droht er mit irgendwelchen Überraschungen. Solche Autos sind mir die liebsten, und um solche Autos zu bauen, muß man sich besonders viel Mühe geben. Vom Fahrersitz aus nimmt man folgende Vorzüge wahr: Die Armaturen sind wirklich blendfrei, sehr gut ablesbar und rein zweckmäßig angeordnet. Die Überschaubarkeit der vier Karosserieenden ist infolge der stuhlmäßig aufrechten Sitzposition und der tief heruntergezogenen Fensterflächen ausgezeichnet. Weil wegen des sehr leistungsfähigen Belüftungssystems auf vordere Ausstellfenster verzichtet werden konnte, ist die Sicht auch schräg vorn nicht behindert.

Das sachlich gestaltete Lenkrad sitzt auf einer Sicherheitslenksäule und liegt gut in der Hand. Für korpulente Fahrer kommt der Lenkradkranz der vorderen Sitzkante allerdings zu nah, aber das hat man bei BMW erkannt und führt in der Liste der Sonderwünsche einen entsprechenden Umbau auf. Die Sitz- und Sitzlehnenverstellung (bis zur Liege) ermöglicht freilich jedem Fahrer die Wahl einer individuellen Sitzposition.

Technische Daten

Motor
BMW 2500: 2,5-Liter-Motor, 150 PS bei 6000 U/min, max. Drehmoment 21,5 mkg bei 3700 U/min
BMW 2800: 2,8-Liter-Motor, 170 PS bei 6000 U/min, max. Drehmoment 24 mkg bei 3700 U/min

Kraftübertragung
Vollsynchronisiertes ZF-Viergang-Getriebe, Knüppelschaltung, gegen Aufpreis: Sperrdifferential, automatisches Getriebe

Fahrwerk
Selbsttragende Karosserie, vorn und hinten Einzelradaufhängung an Federbeinen, 4-Scheiben-Servo-Bremse, hinten Bremskraftregler, Reifen 175×14 (BMW 2800: 185×14), auf Wunsch Servolenkung

Maße und Gewichte
Länge 4,70 m, Breite 1,75 m, Höhe 1,40 m, Radstand 2,69 m, Wendekreis 10,5 m, Leergewicht 1300 kg, Zuladung 475 kg, Tankinhalt 75 Liter

Leistung
BMW 2500: Spitze 190 km/st, 0–100 km/st in 10,4 Sek.
BMW 2800: Spitze 200 km/st, 0–100 km/st in 9,4 Sek.

Preis (incl. MWSt)
BMW 2500 15 485 Mark
BMW 2800 17 250 Mark

Wenig Beinraum für die Hinterbänkler

Nachdem ich mir den Fahrersitz eingerichtet hatte, ergab sich für die hinter mir sitzende Person allerdings eine beträchtliche Einengung des Beinraumes. Auch dieser BMW ist, wie die Vierzylindermodelle, nicht der Raumökonomie letztes Wort. Es fehlt am Radstand, mit dem die Münchner beharrlich geizen.

Der große Handschuhkasten auf der Beifahrerseite wirkt zugleich als knieschützender „Energieverzehrer". In seinem Bereich gibt es kein →

Die Technik des BMW 2500 im Röntgenbild: durch und durch neu konstruiert

Der Tankverschluß liegt hinter dem Nummernschild. Daneben die großzügigen Vierkammer-Rückleuchten

Ablagemöglichkeiten im BMW 2500: großer Handschuhkasten rechts, Rallye-Kasten auf dem Kardantunnel, Taschen an den Rückenlehnen der Vordersitze, 600-Liter-Kofferraum

Fotos: Kurt Will

Die Instrumententafel hat blendfreie und übersichtliche Instrumente mit gedruckter Schaltung, so daß keine losen Drähte herumhängen

Sagen Sie dem Krepp lebe wohl. Denn zewa-lind ist weich. Und hygienisch.

Der Abschied kostet Sie in der Doppelpackung nur DM 1,25.

Mit gewöhnlichem Toilettenpapier hat zewa-lind nur noch den Verwendungszweck gemeinsam.

Ansonsten ist es weicher. Unbeschreiblich weich. Ansonsten ist es hygienischer. Beispielhaft hygienisch. Und ansonsten? Nun: Es ist zweilagig. Äußerst saugfähig. Fest in der Qualität ... und hervorragend perforiert.

Kurz und gut: zewa-lind ist eine neue Hygiene. Und die bessere. zewa

zewa lind

so unbeschreiblich weich · so unbeschreiblich weich

ZL 804 a

knochenspaltendes Brett. Im kleineren Klappkasten auf der Fahrerseite ist die Motorhaubenverriegelung untergebracht und der Sicherungskasten gut zugänglich installiert. Ablageflächen findet man noch auf dem Mitteltunnel und vor der Windschutzscheibe.

Die „atmungsaktive" Verwebung der verschleißarmen Nylonflock-Polsterstoffe empfand ich als sehr körperfreundlich. Die Sitzgestaltung ist zwischen weich und straff recht gut gewählt. Die Hintensitzenden finden zusätzlichen seitlichen Halt durch eine ausklappbare Mittelarmlehne. Der 600 Liter fassende Kofferraum erfüllt den Anspruch, den man bei teuren Sechszylindern zu stellen gewohnt ist. Wer diesen Kofferraum häufig voll auszunutzen gedenkt, der sollte sich die gegen Aufpreis erhältlichen niveauregulierenden Federbeine gönnen, die das X-beinige Absinken des voll ausgelasteten Wagenhecks verhindern und die Fahreigenschaften bei dieser Belastung verbessern.

Sparsam im Benzinverbrauch

Ich fuhr die 190 km/st schnelle 2,5-Liter-Limousine. Mit dem 2,8-Liter-Motor bringt es der Wagen auf 200 km/st. Die neuartige Brennraumgestaltung macht die Motoren auch sparsam. Der Normverbrauch beträgt für beide Motoren 10,9 Liter/100 km. Das Coupé (ab Weihnachten lieferbar) wird ausschließlich mit der 2,8-Liter-Maschine ausgerüstet und bringt es auf 205 km/st. Die Wunschliste für Sonderzubehör ist bei allen drei Wagen recht lang. Sie reicht vom automatischen Getriebe über Sperrdifferential und Niveauregulierung bis zum Schiebedach, Schalensitzen und zur Anhängerkupplung.

Der BMW 2500, den ich fuhr, ist eine kompakte, bequeme, leise, kraftvolle, sehr gut liegende, bis ins letzte Detail kultivierte Reiselimousine.

Man darf annehmen, daß der Import schwäbischer Repräsentatitonsautos im Freistaat Bayern eine leicht rückläufige Tendenz erleidet. Schließlich sind für jene Bayern, die mit dem Nationalitätskennzeichen BY am Wagenheck herumfahren, auch die Schwaben nur Preußen. Aber dieser Gesinnung zum Trotz ist der neue große BMW, der noch rechtzeitig zum Beginn des Oktoberfestes das Licht der Öffentlichkeit erblickte, alles andere als provinziell. Er hat das Zeug zum Exportschlager. Wer ihn einmal fährt, der wird an manchem anderen Automobil eine Menge auszusetzen haben. ■

Der geheime NSU erhält den letzten Schliff

Vor fünf Monaten brachte der STERN die ersten Fotos vom NSU-Mittelklassewagen, der voraussichtlich auf dem Genfer Salon (13. 3. bis 23. 3. 1969) vorgestellt wird. Das fast vollendete Auto wurde jetzt bei einer Erprobungsfahrt in Spanien fotografiert. Auch das Cockpit (Foto links) war schon komplett eingerichtet. Der NSU K 70 erhält keinen Wankelmotor, sondern einen konventionellen 1,7-l-4-Zylinder-Motor mit 90 PS

Prager Erlkönig

Das ist der neue Skoda 1500, der allen politischen Ereignissen zum Trotz im nächsten Jahr auf den Markt kommen soll. Die geräumige Limousine wurde in der Linie des Renault 16 konzipiert

Noch im Schulterhalfter: Der Colt von Ford

Die Kölner Ford-Werke halten ihren Sportwagen ›Colt‹, den der STERN vor drei Monaten zuerst gezeigt hat, im Versuchsgelände Lommel versteckt. Ein Exemplar wurde aber jetzt in Tunesien beim Wüstentest gesichtet (unsere Fotos). Im Gegensatz zu seinem schnellen Konkurrenten, dem Opel GT, wird der ›Colt‹ vier Sitzplätze haben. Mit der Vorstellung des Kölner Mini-Mustang wird im Frühjahr 1969 gerechnet

IA 1/68

Langnese
EISKREM

mit dem zarten Schmelz

Zart zergeht er auf der Zunge,
dieser Hausbecher von Langnese.
Genießen Sie – ganz langsam –
Schoko-Vanille-Nuß.
Eine zart schmelzende
Eiskrem-Köstlichkeit!

Langnese
HAUSBECHER

Preisempfehlung DM 1,95

Alle drei Wochen zum Friseur

Der feine US-Hund darf sich nicht trockenschütteln. Er kommt – wie sein Frauchen – beim Friseur unter die Trockenhaube

Künstliche Augenwimpern läßt sich auch der geduldigste Hund nur aufkleben, wenn er Beruhigungspillen geschluckt hat

Fünfzehn Dollar kassiert der Hunde-Friseur für die Verschönerung. Sein Kunde muß ihn alle drei Wochen besuchen

Fotos: TV-Presse-Service

Ledermäntelchen (30 Dollar) kaufen oder, für festliche Gelegenheiten, einen Frack mit weißer Fliege (25 Dollar) und Zylinder (4 Dollar). Hundebesitzer von Welt hingegen greifen eher zum maßgeschneiderten Chinchilla-Mantel (ab 350 Dollar, drei Anproben) oder zum rassigen Leoparden-Coat (1000 Dollar).

Zuweilen ergeben sich freilich beim Kauf solcher Stücke ein paar Schwierigkeiten. Nicht, was den Preis betrifft, aber „ich hatte da mal eine Kundin", erzählt der Verkäufer eines fashionablen Hunde-Ausstatters, „die einen sehr teuren Mantel für ihren Zwergpudel wollte. Ich bat sie, das Hündchen zur Anprobe zu bringen, und wissen Sie, was sie sagte? ‚Anprobe?', sagt sie, ‚aber das Mäntelchen soll doch eine Überraschung sein.'"

Ein amerikanischer Hund — zumeist ein Pudel — der zu repräsentieren hat, trägt keine Allerweltsbijouterien als Halsband (17 Dollar) oder die dazu passende Leine (19 Dollar), sondern echte Steine in echtem Gold (Preis auf Anfrage) und geht alle drei Wochen einmal in den Schönheitssalon (pro Sitzung 15 Dollar), wo er gegen Aufpreis gefärbt werden und seinem entzückten Besitzer in allerliebstem Lindgrün oder Weinrot zurückgegeben werden kann. Fährt er im Auto, hat er seinen eigenen Anschnallgurt, ist er an Bord der Yacht, liegt sein eigener Rettungsring stets griffbereit, am Strand trägt er — oder sie — einen einteiligen Badeanzug oder einen frechen Bikini (ab 14 Dollar), und muß er zu Fuß transportiert werden, so hält er sich in einer geschmackvoll imitierten Petitpoint-Tragetasche (150 Dollar) auf.

„Alles geht", freuen sich die Verkäufer der Hundeboutique von Saks in New Yorks Fifth Avenue. In der Tat: Alles geht in einem Lande, das auf der Suche nach immer neuen Statussymbolen mehr und mehr den Hund zum Luxusgeschöpf hochgepäppelt hat.

Ganz unbestreitbar gehört zur Gesellschaft, wer seinen Hund nicht bloß zum ordinären Veterinär, sondern zum Hundepsychologen bringt, damit dem Tier gewisse seelische Störungen ausgetrieben werden. Zu einschlägigen Diensten steht in Beverly Hills der Hundeseelenfachmann Dr. Dare Miller bereit (245 Dollar, zahlbar im voraus), und in Connecticut John Behan (75 Dollar pro Woche). Als sich herumsprach, daß zu Dr. Millers Patienten so prominente Hunde wie die des Mimen Kirk Douglas und des Gouverneurs von Kalifornien, Ronald Reagan, gehören, war der Seelenfänger ein gemachter Mann: Heute muß sich ein paar Tage vorher anmelden, wer ihn zu sehen wünscht. Viele wünschen ihn zu sehen, denn ein Hund, so lehrt Amerika, ist jedes Opfer wert.

Mrs. Edna Avery Jones aus Atlanta (Georgia) hat ihren drei Hunden auch das letzte Opfer noch gebracht: Als sie starb, achtzig Jahre alt, freuten sich die Erben zu früh — die 420 000 Dollar, die sie hinterließ, vermachte sie den Tieren.

Als Thomas Shewbridge in San Francisco verblich, ließ er 120 000 Dollar auf dieser Welt zurück, aber wiederum hatten die Erben nichts zu lachen, denn das Testament bestimmte, daß das ganze Vermögen den nun herrenlos gewordenen zwei rassenlosen Hunden des Erblassers gehören solle.

Frau Olivia Kuhlmann aus Tucson (Arizona) hinterließ 63 000 Dollar und ein Testament, nach dessen Bestimmungen „Star", ihre Weimaranerhündin, von diesem Geld leben soll; und erst nach „Stars" Tod sollten die menschlichen Erben den Rest bekommen. Aber „Star" war erst sechs Jahre alt, als seine Liebhaberin starb, und nun streiten sich die Erben mit dem Testamentsvollstrecker, der gelegentlich, dem „Star" zuliebe, weite Reisen machte und die Spesen der Erbmasse entnahm.

Indessen, auch weniger begüterte und noch nicht vom Tod gezeichnete Hundebesitzer sind allezeit bereit, ihrem Liebling Gutes zu tun. In den Supermarkets rufen die Auslagen in den Hundefutter-Abteilungen nicht vergebens: „Jeden Tag etwas anderes für Ihren Hund!", und die Hundeeigner kaufen, damit der Kleine heute Leber, morgen Beef Stew, übermorgen Huhn, dann Kalbfleisch und dann wieder etwas anderes fressen kann.

Die Futterindustrie freut sich und feuert an: Jährlich erscheinen in Amerikas Zeitungen Hundefutteranzeigen für mehr als 50 Millionen Dollar, und im Fernsehen wird eher noch intensiver — und teurer — geworben. „Sie werden doch Ihrem Hund", fragen die Werber, und ein bißchen Drohung ist in ihrer Stimme, „nicht ernsthaft billiges Hundefutter geben?" Aber nein, natürlich nicht, und wenn auch in den Vereinigten Staaten noch Menschen hungern müssen — in diesem Lande werden Tiere als Tiere und Menschen als Menschen behandelt.

Aber dieses Thema ist tabu und allenfalls in den verdächtigen Zirkeln der „Linken" und der „Anarchisten" diskutierbar, in denen man keinen Respekt vor dem hat, was schick ist.

Und tabu ist auch, was sozusagen die Kehrseite des teuren Hundefutters ausmacht: Allein in New York laden die lieben Vierbeiner täglich mehr als 40 Tonnen ab.

Rolf Winter

sternrätsel

- Differenz in Ansicht und Auffassung
- riesige Menge
- Adliger im alten Peru
- irischer Name von Irland
- Farbton
- broschenähnliches Schmuckstück
- glühende Abneigung
- hohes christliches Fest
- Kurort in Belgien
- germanische Gottheit
- synthet. Gewebefaser
- Inschrift am Kreuze Jesu
- altröm. Sonnengott
- Raumausgestalter (Mehrz.)
- Sporenpflanze
- Nutztier
- Tiefquellengetränk
- Gebirgsblume
- Zitterpappel
- Spielkarte
- Iltisart zur Kaninchenjagd
- Strom in Afrika
- Kantenstreifen
- Gestalt der griechischen Sage
- mohammedanischer Name für Jesus
- ital. Stadt am Arno
- Neffe Karls des Großen
- Fluß zum Rhein
- Keimgut ein. Ölpflanze
- italien. Währung
- Küstenklippen in Finnland
- König von Israel z. Zt. des Elias
- Geheimbund in Sizilien
- Besucher
- Nebenfluß der Donau
- Staat im Himalaja
- Militärkolonnenspitze
- chem. Z. f. Natrium
- belg. Hafenstadt
- Muskelzucken
- Seeflugzeuglandung
- Halbedelstein
- Anrede für kath. Geistliche
- Arbeitnehmerorganisationen
- Teil des Mittelmeeres
- Weltorganisation
- Gartengerät
- Raubvogel
- Anwaltskunden
- Teil der Ausgehkleidung
- Gefäß für Blumen
- nacktes Gestein
- Bündel v. Schriftstücken
- Wachstumsbezeichnung für ein alkoholisches Getränk
- oström. Feldherr, Sieg über Ostgoten
- iranische Hafenstadt
- Raubvogel
- Sudanegerstamm
- ins Rote Meer ragende Landmasse
- Landschaft in Westarabien
- Paar von Gliedmaßen
- englische Kinderpflegerin
- Staat der USA
- Rohmaterial der Töpfer
- helles engl. Bier
- ungebraucht
- altgriech. Philosoph
- babyl. Gott d. Himmels
- Name einer altchinesischen Dynastie
- eine der Nornen
- Schiffszubehör
- österr. Stadt an der Drau
- Männername
- Position eines Schiffes unweit der Küste
- süditalienische Hafenstadt
- Geliebte d. Leander i. d. gr. Sage
- hochbetagte Frau
- 34. USA-Präsident
- alter Schreittanz
- Technikertitel
- Rheinarm in Holland
- Stadt in Ostfriesland
- Frauenname
- Wasserpflanze
- stenographisches Kürzel
- Himmelswesen
- alte Kaiserstadt in Süd-Vietnam
- unweit
- Arbeitsraum d. Chemikers
- Körperanschwellung
- Grundfarbe
- Muster im Textilgewebe
- Geflügelprodukte
- Grabgefäß
- Tanzfigur der Quadrille
- Oberhaupt d. mohamm. Hodschas
- Organ im Mund
- Goldmünze der USA
- Torlauf
- Papierzählmaß
- Gruppe gleichartiger Dinge
- Steppenhuftier
- wüstes Gelage
- Eule
- Borstwisch
- Laubbaum
- besondere Stellung des ersten Kindes bei den Juden
- größere Löcher im Gestein
- erste Frau des Jakob im A.T.
- Strom in Innerasien
- Sinnesorgan
- Arbeitsentgelt
- Bezeichnung für Jesus Christus
- Stadt in Dänemark
- Kosename des Großvaters
- Gewürz
- akadem. Titel (Abkürz.)
- Götzenbild, Abgott
- tschechischer Reformator
- Autokennzeichen für Soest
- leichter Einspänner
- Wasserstandsunterschied bei den Gezeiten
- veraltetes Fremdwort für Suppe
- Bergstock bei St. Moritz
- Stadt in Holland
- Blume (Mehrz.)

sternküche

Der Pilz, der aus dem Keller kam

Von Ulrich Klever

Champignons sind der größte kulinarische Bestseller der letzten zehn Jahre. Ihr jährlicher Pro-Kopf-Verbrauch hat bei uns von 18 auf 640 Gramm zugenommen. Das ist eine Zuwachsrate von 3500 Prozent. Stellen Sie sich vor, Champignons wären Aktien! Doch träumen wir nicht, sondern tun diese Wertpilze einfach in den Topf

Es gibt mehr Methoden, diesen Pilz, der das „zarteste Fleisch mit der reichlichsten Würze" verbindet (das Zitat stammt vom Biedermeier-Kochjournalisten K. F. von Rumohr), zuzubereiten und zu essen, als ihn zu allem unter die Sauce zu mischen. Die Champignon-Zuwachsrate hat auch ihr Schlimmes, manche Restaurants glauben, alles, aber auch alles mit Champignons teurer machen zu müssen. Und ich habe einmal eine Kreuzfahrt gemacht, bei der der Koch, vom Champignonwahn befallen, sogar Gebäck in Champignonform buk.

Verwenden Sie ihn mit Maßen, und verwenden Sie den Kulturchampignon, der in Kellern gezüchtet wird und wunderschön

sternrätsel

atmosphärischer Niederschlag
Stadt in Thüringen an der Saale
Strafrede der Ehefrau
Sohn Isaaks
seelische Störung
Sinnesorgan
Schweizer Kantonshauptstadt
„harte" Tonart
Monatsname
Oper von Verdi
engl. Dichter und Essayist
span. Frauenname
Frauenname
amerikan. Kuckucksvogel
Windschattenseite
Endpunkt der Erdachse
immergrüner Strauch
Kennzeichen
Sinnbild, Gleichnis
Sitz einer altgriech. Philosophenschule
Ration, Quote
Schubfach
Farbton
Wasserpflanzen
Haushaltsplan
Frachtstücke, Warenballen
deutscher Dichter
Teil einer Straßenbeleuchtungseinrichtung
alte spanische Münze
Stadt in Ostfriesland
geschickte Täuschung
Grautier
Europäer
Klosterinsassin
kleiner Metallring
Nebenfluß der Elbe aus dem Fichtelgebirge
Köder, Aas (waidmänn.)
Tierjunges
engl. Adelstitel
Stadt in der Sowjetrepublik Baschkirien
Ortungsverfahren
Freund (frz.)
gemahlenes Getreide
Tanzmädchen

sternküche

FORTSETZUNG

sauber frisch oder in Dosen angeboten wird. Den wilden Wiesen- und Waldchampignon sollten Sie nur als Pilzkenner sammeln, er kann mit dem Knollenblätterpilz verwechselt werden, und ich möchte Sie nicht vergiften.

Kaufen Sie Champignons in Dosen, und wollen Sie sie sowieso hacken, dann nehmen Sie ruhig III. Wahl. Das sind Stücke. Die I. Wahl hat die tadellosesten Pilze, und je größer die Dose ist, desto größer sind auch die Champignons. Also von Mini-Köpfchen in 1/8 Dosen bis zu kleinen Sektpfropfen in 1/1 Dosen. Wer sich Arbeit sparen will, kauft Champignons in Scheiben, sie sind immer im Profil geschnitten.

Mir schmecken die frischen Zuchtchampignons am besten. Ich schneide das Schwarze unten von den Stielen und schüttele sie in einem Sieb unter fließendem Wasser. Nie in Wasser legen, auch nie in Wasser kochen, sie sind zu schade dazu. Man schneidet sie schnell und leicht mit dem Eierschneider, behandelt den Kopf mit Vorsicht, denn viel Würzkraft sitzt in der Haut des Kopfes. Schmort sie nur kurz (höchstens 8 bis 10 Minuten) in Butter oder Margarine (Flüssigkeit entwickeln sie selbst genug), schmeckt sie mit Salz, wenig weißem Pfeffer und Zitrone ab. Das ist alles. Die geringe Säurebeigabe ist wichtig für die Geschmacksentfaltung.

Ausgezeichnet sind rohe Champignons ● als Füllung für ein Hähnchen ● unmittelbar vor dem Auftragen an eine Sauce gerieben ● oder sparsam geraspelt unter einen Salat.

Und nun einige Spezialrezepte:

Emmentaler Champignons: 500 Gramm frische Champignons mit dem Eierschneider schneiden, eine halbe feingeschnittene Zwiebel in Butter oder Margarine andünsten, die Champignons dazugeben. Mit Zitronensaft, Salz, Pfeffer und einem Hauch Muskat abschmecken, 4 Eßlöffel Weißwein dazugeben, durchrühren und offen 10 Minuten dünsten. So viel Rahm zugießen, daß die Pilze gerade bedeckt sind. Vorsichtig eindicken. Weißbrotscheiben rösten, mit den Champignons bedecken, darauf eine Scheibe gekochten Schinken, eine Scheibe Emmentaler. Mit Paprika röten und so überbacken, daß der Käse schmilzt. Wer will, kann mit einem Spiegelei zur Krönung servieren.

Nizzaer Champignons: Dünn geschnittene Champignons nur mit weißem Pfeffer überstäuben und schnell in heißem Olivenöl anbraten (3 Minuten). Etwas mehr enthäutete, entkernte und gewürfelte Tomaten mit ein wenig geriebener Zwiebel und etwas Knoblauchsaft gewürzt ebenfalls in Olivenöl kurz schmoren. Pilze und Tomaten miteinander vermischen, gut heiß werden lassen und mit entsteinten schwarzen Oliven (pro Gedeck 4 bis 6) servieren. Weißbrot dazu.

Gegrillte Champignons: Wir nehmen nur die Hüte von großen Champignons (aus den Stielen machen wir eine Suppe oder braten sie zum Schluß beim Fleisch mit), geben sie in ein schmales hohes Gefäß und übergießen sie mit Olivenöl. 1/2 Stunde stehenlassen, abtropfen und mit dem Hut nach oben auf den Grill legen. Nach 4 Minuten wenden, weiter grillen, bis sie gar sind. Mit Butter, unter die wir reichlich Petersilie und etwas Knoblauch geknetet haben, als köstliche Vorspeise servieren. Je größer die Hüte, desto kräftiger schmecken die Pilze.

Dänen-Steak: Von 500 Gramm Champignons 400 Gramm hakken, den Rest in Scheiben schneiden. Die gehackten mit 1 EL gewiegter Petersilie und 500 Gramm Beefsteakhack verkneten, salzen, pfeffern. Steaks daraus formen, 5 Minuten braten. In feuerfeste Schüssel mit 6 dünnen Scheiben Speck, 2 dünn geschnittenen Zwiebeln geben, die restlichen Champignons dazu. Bei 200 Grad noch etwa 15 Minuten backen. Zu Reis servieren. Eventuell mit Butterflocken besetzen. Denken Sie daran: Nur Zuchtchampignons roh essen. Sie schmecken pfeffrig scharf und verlangen einen kräftigen Magen. Und für Diätlinge: 100 Gramm Champignons haben 22 Kalorien und nur 3 Kohlehydratgramm.

Im nächsten STERN: Die Wappenfrucht der Beatles

Drei Zeugen sollen bestätigen:

Otto John ist unschuldig

Die Ungerechtigkeit, die einem einzelnen widerfährt, ist eine Drohung für alle
MONTESQUIEU

Gegen Hitler kämpfte er als Widerständler. Für Adenauer ließ er Verfassungsfeinde observieren. Bei Ulbricht gab er eine Gastrolle als Überläufer. Seitdem er vor zehn Jahren vorzeitig aus dem Zuchthaus entlassen wurde, streitet er um seine Rehabilitierung.

Noch in diesem Jahr entscheidet der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe unwiderruflich, ob der 59jährige Dr. Otto John, erster Präsident des Bonner Verfassungsschutzes, als Landesverräter und Ost-Konspirateur oder als verschleppter und unschuldig verurteilter Ehrenmann in die Geschichte der Bundesrepublik eingehen wird.

Am 20. Juli 1944 hatte der damalige Lufthansa-Syndikus Otto John in Berlin mit General Beck gegen Hitler geputscht und war danach über Spanien nach England geflohen. Am 20. Juli 1954 hatte John in Westberlin seiner ermordeten Freunde gedacht und war danach über die Sektorengrenze nach Ostberlin gefahren.

Siebzehn Monate lebte er in einer SED-Villa am Zeuthener See, wurde in Moskau und im Kaukasus als prominenter Geheimnisträger verhört und kassierte stolze Honorare für Rundfunkreden und Broschüren, in denen er die Regierung in Bonn anprangerte.

Am 12. Dezember 1955 ließ John seinen ständigen Bewacher am Hintereingang der Ostberliner Humboldt-Universität warten, ging durch das Gebäude zum Vorderausgang „Unter den Linden", stieg in den Wagen des dänischen Journalisten Bonde-Henriksen und fuhr mit ihm — es gab noch keine Mauer — ungehindert nach Westberlin.

Elf Tage später kam John in Untersuchungshaft, ein Jahr darauf, am 22. Dezember 1956, wurde er in Karlsruhe mit vier Jahren Zuchthaus wegen landesverräterischer Fälschung und Konspiration bestraft. Damals urteilte der Dritte Strafsenat des BGH: „Die Behauptung des Angeklagten, er sei durch Anwendung von Drogen aus Westberlin entführt, gegen seinen Willen in den östlichen Machtbereich verbracht und dort zur Mitarbeit gezwungen worden, ist unwahr und widerlegt."

Vergebens hatte der Angeklagte behauptet, sein Freund Dr. Wolfgang („Wowo") Wohlgemuth, Gesellschaftsarzt und Jazztrompeter in Westberlin, habe ihn am Abend des 20. Juli 1954 in seiner Wohnung am Kurfürstendamm narkotisiert und in Ulbrichts Reich transportiert. Dort habe er allerdings „mitgespielt, um mir eine Fluchtmöglichkeit zu verschaffen".

Johns Verteidiger Dr. Wolfgang Stammberger, früher FDP-Bundesjustizminister, jetzt SPD-Bundestagsabgeordneter, ist guten Muts: „Seitdem ich das ganze Material kenne, bin ich von Otto Johns Unschuld überzeugt." Mit bisher unbekannten Zeugen will er beweisen, daß John tatsächlich gewaltsam entführt und mithin zu Unrecht ins Zuchthaus gesteckt worden sei. Bisher mußte John freilich Fehlschläge einstecken:

- Dr. Wohlgemuth, der 1954 in Ostberlin geblieben und trotz der Zusicherung freien Geleits

→

Foto: Camera-Press

Der ehemalige Präsident des Bonner Verfassungsschutzes, Dr. Otto John, kämpft um seine Rehabilitierung: Er will beweisen, daß ihn sein Ex-Freund, der Westberliner Gesellschaftsarzt Dr. Wolfgang Wohlgemuth (unten), am 20. Juli 1954 gewaltsam nach Ostberlin entführt hat

Foto: AP

Minister Schröder war von Anfang an von Otto Johns Unschuld überzeugt

Foto: Winkler

Foto: Engels

Für Verteidiger Stammberger gilt Otto Johns Unschuld nach Prüfung des Materials als erwiesen

nicht als Zeuge zum Prozeß gegen seinen Freund John gekommen war, wurde 1958 in Karlsruhe von der Anklage des Menschenraubs freigesprochen.

● Ein Hauptbelastungszeuge namens Wittig sollte 1960 wegen Meineids vor Gericht kommen, nachdem er als früherer Ostagent und höchst fragwürdiger Zeuge entlarvt worden war. Aber Wittig war nach Ostberlin übergewechselt, der Prozeß fand nicht statt.

Sowjetspion als Entlastungszeuge

Wittig, der sich als Journalist ausgab, hatte 1956 beschworen, John habe ihm im Hotel „Haus Elephant" in Weimar unter vier Augen erzählt, daß er freiwillig in die DDR gekommen sei. Vergebens wehrte sich John: „Das ist alles nicht wahr, ich habe mit Wittig nie unter vier Augen gesprochen." Für den BGH-Senat jedoch stand „außer Zweifel, daß die beeidete Aussage des Zeugen voll glaubwürdig ist", daß gegen Wittigs Vertrauenswürdigkeit „keine Bedenken" bestünden.

Johns erster Wiederaufnahmeantrag, der auf Wittigs Meineid und Unglaubwürdigkeit gestützt war, scheiterte 1963.

John wechselte den Verteidiger, und im Mai 1965 reichte Rechtsanwalt Stammberger für ihn ein neues Gesuch in Karlsruhe ein. Als ersten Entlastungszeugen benannte er den sowjetischen Geheimdienst-Oberst Golytzin, der 1961 in den Westen übergelaufen war. Der Russe ließ durch seine Tips mehrere Super-Agenten und Spionageringe hochgehen; darunter den Doppelspieler Heinz Felfe nebst Komplicen im Bundesnachrichtendienst (BND).

Ein ehemaliger Angestellter des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln hatte Stammberger darüber informiert, daß im Panzerschrank dieser Behörde entlastendes Material über Otto John liege; Golytzin habe in den USA zu Protokoll gegeben, daß John im Auftrag der Sowjets entführt worden sei. Johns Nachfolger, der heutige Verfassungsschutz-Präsident Hubert Schrübbers, hatte zwei Beamte zur Vernehmung Golytzins in die USA geschickt. Hinterher dankte er dem Sowjetmenschen mit einem in Köln gekauften Kaffeeservice für 180 Mark.

Das Bundesinnenministerium wollte die Golytzin-Papiere zuerst nicht herausrücken. Dann mußte Stammberger versprechen, die geheimen Passagen nur dem Gericht zugänglich zu machen. Kaum waren seine Schriftsätze in Karlsruhe, da erklärte der BGH das gesamte Verfahren für geheim. Stammberger mußte alle Durchschläge vorlegen und versichern, „daß weitere Schriftstücke nicht vorhanden sind".

Als Zeugen benannte Stammberger dem Untersuchungsrichter des Dritten Strafsenats folgende Personen:

● Kriminalkommissar a. D. Friedrich Karl Bauer aus Hannover, bis 1954 „Führungsmann" des Verfassungsschutzes. Bauer war am 17. Juli 1954 von einem Doppelagenten namens Schulz über die Zonengrenze gelockt und 1955 in Rostock zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden. Bei einem Agentenaustausch im Dezember 1965 wurde er aus Bautzen entlassen. Bauer will während seines Prozesses offiziell erfahren haben, daß John entführt worden sei.

● Ein Franz Neugebauer aus München, der ebenfalls 1954 verschleppt und 1957 aus der DDR-Haft entlassen worden war, teilte Stammberger mit, er wisse zuverlässig, daß John mit Gewalt nach Ostberlin gebracht wurde.

● Friedrich Hoppensack aus Hamburg, der in leitender Funktion beim Ostberliner Ministerium für Staatssicherheit tätig war und erst vor einiger Zeit in den Westen geflohen ist, will die Entführungstheorie bestätigen.

Nach den Angaben dieser Zeugen konstruierte Stammberger seine Begründung für Johns Unschuld: Die wichtigste westliche Informationsquelle der Sowjets war damals der noch unentdeckte Doppelagent Felfe beim BND (damals als „Organisation Gehlen" in US-Diensten); um Felfes Entdeckung zu verhindern, habe John als Alibi dienen müssen. Wann immer nach 1954 westdeutsche Agenten im Osten durch Verrat von Felfe „auffliegen" würden, sollte der Verdacht auf John fallen.

Leitende Beamte des Verfassungsschutzes in Köln belächeln diese Version: „John wußte nichts, vor allem keine Agentennamen und ganz bestimmt nicht von Gehlen-Leuten, mit denen wir kaum zu tun hatten. In Ostberlin wußte man genau, daß John keine Ahnung von Namen und Netzen hatte. Das gehörte gar nicht zu seiner Tätigkeit als Amtsleiter.

Schon im September 1966 hatte der in neuer Besetzung tätige BGH-Senat den neuen Wiederaufnahmeantrag zugelassen. Jetzt müssen die Richter entscheiden, ob der Antrag auch genügend begründet ist.

Für ihn mußte John als Alibi dienen: Sowjetagent Felfe

Im positiven Fall steht der Aufhebung des Urteils von 1956 und einem verspäteten Freispruch nichts mehr im Wege.

Mit besonderem Interesse verfolgt Bundesverteidigungsminister Dr. Schröder das Verfahren, denn er hatte seinerzeit vor dem „Untersuchungsausschuß John" des Bundestages seinen entlaufenen Präsidenten heldenmütig verteidigt.

Auch das Bonner Innenministerium harrt gespannt der Karlsruher Entscheidung, vor allem aus finanziellen Gründen: Ein rehabilitierter John hätte Anspruch auf Nachzahlung seines Gehalts von 1954 bis 1968 (rund dreiviertel Millionen Mark) und auf Staatspension bis an sein Lebensende.

Peter Stähle

sternchen

Kinder haben sternchen gern
sternchen ist das Kind vom stern

GINA RUCK-PAUQUÈT

Der Junge mit der goldenen Trompete

Ein Sturz wie vom Himmel

Das Geld, das die Kinder aus Melodie für ihr Liedersingen eingenommen haben, geben sie ihrem Freund Boris, damit er fortreisen kann. Er bedankt sich und verschwindet in der Dunkelheit. Als Tingi am nächsten Abend zum alten Boot kommt, ist Boris immer noch da. Er sagt, daß er das Geld verloren habe. In der Nacht schläft er im Bürgermeisteramt. Aus seiner Tasche fällt das ganze Geld

Am anderen Morgen schnitt die Gärtnerin gelbe Rosen. Jampus begann den Schweif des Pferdes auszumeißeln, und die Frau Punkt hielt Hausputz und sang dazu.

Ein wenig später sah die Frau Schmidtchen, daß die Tür zum Amt sperrangelweit offenstand. Sonnenstrahlen spielten zwischen verstaubtem Papier und Spinnweben, und eine Maus, die eben aufgewacht war, rieb sich mit den Pfoten die Augen.

„Das ist richtig", sagte die Frau Schmidtchen anerkennend, „daß da mal gelüftet wird!"

Und auch ihr Mann fand das gut. Doch die Kinder dachten sich ihren Teil. Und obschon sie es eigentlich nicht wollten, begannen sie wieder, nach Boris zu suchen.

Diesmal fanden sie ihn sofort. Er saß auf dem Bootsrand, und das Eichhörnchen hockte auf seiner Schulter.

„Leise", sagte er. „Sonst läuft es fort."

„Boris", flüsterte Jamp vernehmlich. „Halt uns nicht zum Narren! Willst du nun weg, oder willst du weiter hier als Waldmensch leben?"

„Was geht's euch an!" meinte Boris.

„Es geht uns eine ganze Menge an", erklärte Hans-Peter.

„Wir können dich zum Beispiel nicht verhungern lassen."

„Keine Sorge", sagte Boris. „Bei euch habe ich heute morgen eine Leberwurst geklaut, in der Gärtnerei einen Korb Johannisbeeren und bei Jampus ein Brot."

„Boris", versuchte Jamp es freundlich, „wir haben deinetwegen gesungen."

„Ja. Damit ihr mich loswurdet."

„Aber du wolltest doch fort!" rief Hans-Peter.

„Das will ich auch noch", sagte Boris. „Ich hab' was gefunden", setzte er hinzu. „Es gehört euch, denn das ist ja euer Dorf hier."

Er zog eine vergilbte Papierrolle aus dem Boot.

„Woher hast du das?" fragte Tingi.

„Aus dem Amt", sagte Boris. „Auch geklaut."

Jamp wischte sich die Hände an der Hose ab. „Gib her!"

Vorsichtig rollte er das Papier auf. Es war in einer altmodischen, verschnörkelten Schrift bekritzelt.

„Ehem!" räusperte sich Jamp.

Dann begann er mühsam, den Text zu entziffern:

„Anno 1900, den 14. August. Wenn ihr dies lest, sollt ihr er- →

Vorsichtig rollte Jamp das Papier auf. Er räusperte sich und begann mühsam, den Text zu entziffern ZEICHNUNGEN: DIETER LANGE

Jimmy das Gummipferd

erdacht und aufgezeichnet von Roland Kohlsaat

Als Julio das Schiff besteigen will, das er in der Höhle entdeckt hat, kommen Amphibienmenschen herbei. Sie scheinen das Boot zu kennen und klettern mit Julio in die Kanzel. Da ergreift Julio die Hebel und das Schiff setzt sich in Bewegung

Aber Julio muß erst lernen, das Boot zu steuern. Noch fährt es kreuz und quer durch den See und schießt hoch aus dem Wasser.

Wieder tief im See, fährt Julio einem hellen Schein entgegen. Er kommt aus den Höhlen heraus ins offene Meer.

Dann lenkt er das Boot an die Oberfläche, wo es in rasender Fahrt, wie ein Tragflügelboot, dahinschießt.

Bis dahin haben die Amphibienmenschen regungslos dagesessen und mit Spannung jede Bewegung und jeden Handgriff Julios verfolgt. Julio sieht, daß sich ihre Panzerhaut bei hellem Tageslicht langsam wieder rot färbt.

Plötzlich faßt der Amphibienmensch, der neben Julio sitzt, nach den Hebeln, um mit großer Geschicklichkeit das Schiff weiterzusteuern. Julio ist überrascht und läßt ihn gewähren.

Mit heulenden Düsen richtet sich die Nase des Schiffes auf und steigt wie eine Rakete in den Himmel.

Fortsetzung folgt

stern chen

BILDER LOTTO

Preisrätsel

Zu jedem Bild mit einer Nummer gehört ein Bild mit einem Buchstaben. Setze die Bilder richtig zusammen und schreibe die dabeistehenden Buchstaben in der Reihenfolge von 1 bis 6 in die Kästchen unten. Zusammengesetzt ergeben diese Buchstaben das Lösungswort

1 2 3 4 5 6

Das Lösungswort bezeichnet etwas, das in der Schulzeit für die Kinder am allerschwersten ist

Schreibe das Lösungswort auf eine Postkarte und schicke sie bitte bis zum 28. Oktober 1968 an das sternchen, 2000 Hamburg 100, „Bilder-Lotto“

Auflösung aus Heft 37: Himmel. 1. Preis: Else Blank, Neuravensburg. 2. Wilfried Goyert, Emden. 3. Andrea Münster, Vimbuch. – Die übrigen Gewinner sind bereits benachrichtigt worden
ZEICHNUNGEN VON HANS JÜRGEN PRESS

1, 2, 3, 4, 5, 6

E, N, N, A, R, Z

75 Preise zu gewinnen

1. Preis
ein Plattenspieler PE Musical 36 BN
2. Preis
ein Goldrad-Sportfahrrad
3.–10. Preis
je ein Baukasten Fischertechnik mit Motor- und Getriebekasten
11.–20. Preis
je eine Kodak-Instamatic-Fotoausrüstung
21.–30. Preis
je ein Reisewecker
31.–50. Preis
je ein Buch: „Spiel – das Wissen schafft“
51.–75. Preis
je ein Taschenbuch: „Mein kleiner Freund Jakob“

Der Junge mit der goldenen Trompete

fahren, was sich hier zugetragen hat. Vor langer Zeit kam ein Mann an diesen Ort. Viele Jahre war er durch die Welt gezogen. Nun war er müde. Das Glück hatte er gesucht, aber er hatte es nicht gefunden. Der Mann kam in einem Boot, und er brachte eine goldene Trompete mit.

Als der Fluß sich so verengte, daß er nicht mehr weiterkonnte, blieb der Mann. Er baute ein Dorf und nannte es Melodie. Und dem Fluß gab er den Namen Tönchen.

Bald gewann er Freunde, die mit ihm lebten. Sein bester Freund aber blieb die goldene Trompete, auf der nur er spielen konnte.

Und es kam ein Tag, an dem der Mann spürte, daß er nun das Glück gefunden hatte. Seine Freunde, die ihn liebten, ließen ihm zu Lebzeiten ein Denkmal errichten.

Als der Mann mit der goldenen Trompete alt war, traf er einen Jungen, der allein in der Welt stand. Den schloß er in sein Herz. Er gab ihm die goldene Trompete. Und der Junge lernte wie im Traum auf ihr zu spielen. Er hätte glücklich werden können. Aber er verlor die Trompete und zog in die Welt hinaus.

Der alte Mann grämte sich sehr. Er baute sich auf dem Fledermaushügel ein Haus, in das er sich zurückzog.

Eines Tages wird ein Junge die goldene Trompete wiederfinden. Wie im Traum wird er lernen, auf ihr zu spielen. Und er wird glücklich werden."

„So war das!" sagte Hans-Peter.

„So war das mit dem Boot", sagte Jamp.

„So war das mit der Trompete", sagte Tingi.

Dann schauten sie alle Boris an. Mager, blaß und zerzaust saß er vor ihnen, die Trompete im Arm. Seine Augen waren so dunkel wie eine Winternacht, in der man sich verirren kann.

„Mein Gott!" dachte Jamp. „Der Junge mit der goldenen Trompete!"

„Verhungert sieht er aus!" fiel es Hans-Peter ein.

Tingi aber dachte an den letzten Satz, den Jamp vorgelesen hatte. Konnte denn einer wie Boris glücklich werden?

„Samt und Seide stehlen neuerdings ganze Brote", sagte Jampus etwas später zu seinem Sohn.

„Das glaube ich nicht", meinte Jamp, denn es war ihm unangenehm, daß die Katzen zu Unrecht beschuldigt wurden.

„Na ja", brummte Jampus, „dann wird mein Pferd das Brot wohl gefressen haben."

„Wirst du es verkaufen?" fragte Jamp. →

reinhold das nashorn / Von LORIOT

Die Natur ist nicht nur friedlich, und nicht jedes Tier ist niedlich.

Paul und Reinhold fliehen hier vor dem bitterbösen Stier.

Ihre Flucht in Angst und Hast endet schließlich im Morast.

Doch auch Dreck hat seinen Zweck, denn der Stier läuft weg vor Schreck.

„Nein", antwortete Jampus schnell. Er stellte sich vor, daß das Pferd zwischen Blumen stehen müsse. Zwischen lauter Blumen.

„Und wovon sollen wir leben?" wollte Jamp wissen.

„Ich verkaufe die Affen", erklärte Jampus.

In diesem Augenblick ertönte in der Ferne der wohlvertraute Klang der Trompete.

„Es ist wieder dieser Nachtvogel!" sagte Jamp schnell.

„Ja", meinte Jampus, „der Trompetenvogel. Ich kann mir nicht helfen, aber es stimmt was nicht in Melodie."

Dieser Boris legt es geradezu darauf an, dachte Jamp ärgerlich. Sie werden ihn erwischen!

Er sollte recht behalten. Allerdings würde es etwas anders geschehen, als Jamp dachte.

Die Abenddämmerung webte graue Fäden um Melodie. Die Vögel wurden müde, Samt und Seide wurden munter, und die Gärtnerin ging mit Tingi zwischen den Blumen spazieren.

„Mama", fragte Tingi, „was macht man, wenn einer alles nicht merkt?"

„Das möchte ich auch gern wissen", entgegnete die Gärtnerin traurig.

Tingi blickte sie von der Seite an. Hatte ihre Mutter Kummer?

„Kann einer ganz allein glücklich werden?" fragte sie dann.

„Ich glaube es nicht", sagte die Gärtnerin. „Es gibt da ein altes Lied."

Und sie setzte sich auf einen umgekippten Korb beim Kornblumenbeet, nahm Tingi auf den Schoß und sang:

„Es lebte einst ein Pinguin,
Der fand mit einemmal
Das Eis sei warm, die Sonne blaß,
Das Leben eine Qual.
Auch war das Wasser nicht mehr naß,
Die Fische schmeckten fad,
Von allem war das Schönste hin.
„Wie schad", sprach er, „wie schad!"
Doch Pinguina traf er bald,
Die nahm er sich zur Frau.
Und gleich sah alles anders aus:
Der Himmel wurde blau.
Vorzüglich mundete der Schmaus,
Seit sie zu zweit zu sehn,
Das Eis war eisigbitterkalt.
‚Wie schön!' sprach er, „wie schön!"

Dann saßen sie ganz still. Sie sahen zu, wie der Himmel blasser wurde, und irgendwo am Tönchen quakte ein Frosch. Mit einemmal setzte die Trompete ein. Tingi erschrak. Die Gärtnerin aber lächelte. Es war ihr, als träume sie.

Als Hans-Peter Boris' Spiel hörte, knipste er blitzschnell das Radio an.

„Seit wann interessierst du dich für Fußball?" fragte die Frau Schmidtchen.

„Oh", sagte Hans-Peter, „noch nicht lange."

Und um die Sache glaubhaft zu machen, schrie er beim nächsten Tor: „Hurra!"

Längst hatte Boris aufgehört, zu spielen. Eine Zeitlang strich er ziellos umher, bis er sich hinter Mieks Hütte fand. Da sah er den Apfelbaum. Er steckte die Trompete unter seinen Pullover und kletterte hinauf.

Es wäre gar nichts passiert, wenn die Frau Schmidtchen ein Fußballfan gewesen wäre. Aber das war sie nicht, und so machte das laute Geschrei sie nervös.

„Was hältst du davon, wenn wir ein wenig spazierengehen?" fragte sie ihren Mann.

Und ohne Hans-Peter ein Wort zu sagen, gingen sie leise hinaus.

„Ein schöner Abend", sagte die Frau Schmidtchen. „Leider ist die Knoblauchwurst zehn Pfennig teurer geworden", fiel es ihr dann ein.

„Ja", sagte der Herr Schmidtchen. „Ach, weißt du", meinte er plötzlich, „eigentlich ist es nicht so schlimm."

Er legte den Arm um seine Frau, und sie spazierten friedlich zu Mieks Hütte hinüber. Natürlich hatte Boris sie längst gehört. Und natürlich wollte er besonders leise sein. Aber dann knackte der Ast.

„Du meine Güte!" rief der Herr Schmidtchen. „Das bist ja du! Bist du schon wieder aus dem Waisenhaus ausgebrochen? Komm runter!" befahl er dann.

Auch Boris war klar, daß er nicht oben bleiben konnte. Aber er stellte es sich anders vor. Wenn er vom Baum auf das Hüttendach sprang, und von da aus auf die Erde, konnte er entkommen.

„Nein!" schrie die Frau Schmidtchen und preßte sich die Hand vor den Mund.

Mit lautem Krachen stürzte unter Boris' Gewicht das morsche Dach ein. Und Boris fiel wie vom Himmel in Mieks Hütte.

Die Gärtnerin ging mit Tingi in der Abenddämmerung zwischen den Blumen spazieren

Fortsetzung im nächsten sternchen

Entscheidungen deutscher Gerichte

§
ERLAUBT
VERBOTEN
STRAFBAR

Urnengrab im eigenen Garten

Das Urteil: Eine Urne mit der Asche eines Verstorbenen darf auch auf privatem Grund und Boden beigesetzt werden

Staatsgerichtshof Wiesbaden – B St 470

Der Fall: In Bad Homburg starb ein Mann, dessen letzter Wille zunächst nicht erfüllt werden konnte. Die Behörden in Frankfurt am Main und Bad Homburg verboten den Hinterbliebenen, die Asche des Verstorbenen wunschgemäß auf dem hinterlassenen Grundstück beizusetzen. Die Behörden beriefen sich auf die Bestimmungen des hessischen Friedhofs- und Bestattungsrechts und verlangten die Beisetzung auf einem öffentlichen Friedhof.

Die Hinterbliebenen sahen jedoch nicht ein, weshalb der letzte Wille des Toten nicht auch in diesem Punkt zu achten sei, und gingen vor Gericht.

Aber erst das höchste Gericht in Hessen, der Staatsgerichtshof in Wiesbaden, gab ihnen recht. Die Richter erklärten das Verbot der gewünschten Bestattung für rechtswidrig, weil es die vom Grundgesetz garantierte allgemeine Handlungsfreiheit über das erlaubte Maß hinaus eingrenzte. Denn diese finde ihre Schranken nur dort, wo Rechte anderer oder die guten Sitten verletzt werden.

Schwangerschaft

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, dem Betriebsrat alle ihm bekannt werdenden Fälle der Schwangerschaft von Arbeitnehmerinnen unaufgefordert mitzuteilen.

Bundesarbeitsgericht – 1 ABR 6/67

Laternenkosten

In Bayern muß jede Stadtgemeinde die Kosten für die Beleuchtung der durch ihr Gebiet führenden Bundes- und Staatsstraßen selber tragen. Sie kann nicht verlangen, daß ihr diese Kosten vom Land Bayern ersetzt werden.

Oberlandesgericht München – 1 U 1239/67

Stadthalle

Eine Gemeinde darf ihre Stadthalle, wenn diese eine öffentliche Einrichtung ist, dem örtlichen Verband einer Partei nicht mit der Begründung verweigern, die Partei oder die vorgesehene politische Veranstaltung seien unerwünscht, oder es seien Beschädigungen der Halle durch Gegendemonstrationen zu befürchten.

Verwaltungsgerichtshof Mannheim – II 756/67

Alkohol

Wer ein führerscheinfreies Fahrrad mit Hilfsmotor (Mofa) fährt, darf ebensowenig betrunken sein wie ein Autofahrer. Ab 1,3 Promille wird er als absolut fahruntüchtig angesehen.

Oberlandesgericht Hamm – 1 Ss 775/67

Lohnausfall

Arbeitnehmer, die wegen schlechten Wetters nicht zur Arbeit kommen können, haben für den dadurch entstandenen Lohnausfall keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Bundessozialgericht – 7 RAr 950/65

MAXIMILIAN

NOBERT

»Du hast Maximilian angesteckt – mit deiner Briefmarkensammelei!«

die sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 13.–19. OKTOBER 1968

Die Welt wird im Augenblick mit Proklamationen aus den verschiedensten Richtungen geradezu überschwemmt. Sie gleichen sich nur im Pathos und in der Verlogenheit. Sie unterscheiden sich in den Absichten. Anscheinend sind nicht wenige Parteien bereit, den Frieden aufs Spiel zu setzen. Schauspiele der Verbrüderung wirken unglaubwürdig. Daß Führungsstellen neu besetzt werden, bedeutet keine Verbesserung für die Entwicklung der internationalen Beziehungen. Wirtschaftliche Experimente müssen teuer bezahlt werden.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Es sind die kleinen Widrigkeiten des Alltags, die Ihnen jetzt zu schaffen machen. Graue Haare werden Sie deshalb noch lange nicht bekommen. Beruflich interessant ist der 15./16. X.

1.–10. Januar Geborene: Wenn Ihnen daran gelegen ist, können Sie jetzt viele Leute auf Ihre Seite bringen. Herzensfragen werden rasch geregelt. Am 17./18. X. gehören Sie zu den finanziell Erfolgreichen.

11.–20. Januar Geborene: Lassen Sie sich nicht durch jede Bagatelle in Furcht und Schrecken versetzen. Ihre Leistungen rechtfertigen etwas größere Selbstsicherheit. Am 13./14. X. werden Sie von Freunden umworben.

WASSERMANN

21.–30. Januar Geborene: Zweifel und Unklarheit über die eigenen Pläne dürften zum Kennzeichen dieser Woche werden. Sie sollten vor keiner Schwierigkeit Reißaus nehmen und beginnen, etwas härter an sich zu arbeiten.

31. Januar bis 9. Februar Geborene: Liebe oder zumindest Verliebtheit bestimmt wesentlich Ihre Schritte. Vor allem von seiten der älteren Herrschaften dürfte es Widerspruch geben. Am 15./16. X. nicht zu spät kommen.

10.–19. Februar Geborene: Unter dem Einfluß günstiger Strömungen gestaltet sich vor allem Ihr Privatleben recht erfreulich. Sie können alte gesellschaftliche Vorhaben verwirklichen. Die Damen machen Herzenseroberungen.

FISCHE

20. Februar bis 1. März Geborene: Gezwungenermaßen müssen Ihre Liebhabereien links liegengelassen werden. Berufliche oder finanzielle Anliegen beschäftigen Sie oft bis in die späten Abendstunden.

2.–10. März Geborene: Gewiß, Sie haben sich schon wohler gefühlt, dennoch schneiden Sie auch jetzt noch, im Vergleich mit anderen, gut ab. Am 16./17. X. stehen fremde Fähigkeiten zu Ihrer Verfügung.

11.–20. März Geborene: Es gibt eine Reihe geistiger Anregungen. Vielleicht wagen Sie einmal den Schritt ins Neuland. Geldwünsche finden am 10. X. ein ganz unerwartetes Echo. Frohe Stunden zu Hause.

WIDDER

21.–31. März Geborene: Meiden Sie Risiken, denn noch sind Ihre Verhältnisse erschütterungsanfällig. Was jetzt an Tempo eingebüßt wird, kann später rasch wieder aufgeholt werden. Freundschaften sollten Sie pflegen!

1.–10. April Geborene: Sie sehen sich Chancen gegenüber, die nicht von Dauer sind. Handeln Sie schnell, auch wenn ein festes Programm umgestoßen werden muß. Am 17./18. X. erreicht Sie eine ersehnte Nachricht.

11.–20. April Geborene: Zeigen Sie Tatkraft und Entscheidungsfreude. Anderenfalls wird es nahezu unmöglich, einen Führungsanspruch zu behaupten. Der 15./16. X. endet zum Glück heiterer, als er begonnen hat.

STIER

21.–30. April Geborene: Jetzt gibt es weniger zu sehen und zu hören, als Sie gehofft haben. Dennoch sollte es nicht Ihr Ehrgeiz sein, selbst für Sensationen zu sorgen. Der 14./15. X. kann leicht mit Schmerzen enden.

1.–10. Mai Geborene: Nur vereinzelt kommt es zu Entscheidungen von großer Tragweite. Die meisten müssen sich mit kleinen Schritten zufriedengeben. Am 13. X. ist jede Art von Entspannungspolitik empfehlenswert.

11.–20. Mai Geborene: Oft genügen harmlose Äußerungen, um Sie zu verwirren. Sind Sie verliebt oder gibt es etwas anderes zu verbergen? Es wäre am 15./16. X. gut, plausible Erklärungen zur Hand zu haben.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Eine Reihe von vorteilhaften Angeboten können Ihr Herz erfreuen. Posaunen Sie aber bitte nicht hinaus, was Ihnen zuteil wird. Schon am 13./14. X. tritt Ihnen jemand etwas zu nahe.

1.–11. Juni Geborene: Sie holen sich die schönsten Früchte vom Baum. Es ist ratsam, zugleich die Umgebung im Auge zu behalten. Neid und Eifersucht können mit einer großzügigen Geste erstickt werden.

12.–21. Juni Geborene: Die Tendenzen kommen Ihren Hauptanliegen zugute. Versäumen Sie nicht, Ihre Ziele auch der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Dann gelingt es niemand, Ihnen den Ruhm streitig zu machen.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Verschiedentlich geht es jetzt drunter und drüber. Nur wer konsequent sein Ziel verfolgt, wird die Dinge wieder in den Griff bekommen. Orientieren Sie sich am 14./15. X. über finanzielle Probleme.

2.–12. Juli Geborene: Sie dürfen nett zu sich selbst sein und auch etwas nicht Alltägliches genießen. Ihre Stimmung und Ihre Arbeitskraft werden gleichermaßen davon profitieren. Überraschungsgewinne sind möglich.

13.–22. Juli Geborene: Nicht alles, was erlaubt ist, ist auch bekömmlich. Diese Erkenntnis wird allen waghalsigen Spekulationen folgen. Ihr bester Ratgeber ist am 17./18. X. der gesunde Menschenverstand.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie werden durch neue Entwicklungen herausgefordert. Nicht davonlaufen! Die Chancen, sich auch materiell zu verbessern, sind groß. Gute Kontakte zum anderen Geschlecht.

3.–12. August Geborene: Sie können mit Neuanschaffungen und den Beispielen eigenen Könnens viel Staat machen. Dessen ungeachtet wird es immer noch jemanden geben, der Sie gerne übertrumpfen möchte.

13.–23. August Geborene: Vielleicht versuchen Sie Ihr Glück noch einmal bei Leuten, die Ihnen einen Korb gaben. Das Blatt hat sich zu Ihren Gunsten gewendet. Am 14./15. X. weiht man Sie in Amtsgeheimnisse ein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ihnen wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als überdurchschnittlichen Eifer an den Tag zu legen. Der Aufgabenberg wächst und wächst. Einen netten Ausgleich bringt der 17./18. X.

3.–12. September Geborene: Jetzt genügt zumeist ein kleiner Funke, um Ihre Begeisterung zu entfachen. Das gilt für Ihre menschlichen Beziehungen ebenso wie für berufliche Fragen. Eindrucksvolle Tage.

13.–23. September Geborene: Sie gehören hoffentlich nicht zu denen, die ihren Alltag als Tretmühle bezeichnen. Gerade zur Zeit ist er eine Quelle unausschöpflicher Möglichkeiten. Für Einnahmen sorgt der 14. X.

WAAGE

24. September bis 3. Oktober Geborene: Ihre Stimmung wirkt etwas gedämpft. Verschiedene Pläne drohen ins Wasser zu fallen. Allerdings sind Sie nicht zu ohnmächtigem Zusehen verurteilt. Auswege eröffnet der 14./15. X.

4.–13. Oktober Geborene: Sie können es sich erlauben, die Feste zu feiern, wie sie fallen. Pflichtaufgaben sind durchaus noch mit der linken Hand zu erledigen. Am 17./18. X. fühlt sich Ihr Herz angesprochen.

14.–23. Oktober Geborene: Ihr Dasein gewinnt an Farbe und Reiz. Auf beruflichem Sektor gelangen Sie zu neuen Einsichten, die Ihren Aufstieg fördern. Leider sind Sie beim Geldausgeben nicht allzu geschickt.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie müssen jetzt immer wieder nach dem Rechten sehen, wenn die Dinge vorangehen sollen. Manchmal wird der Appell an neue Dienststellen oder Vorgesetzte nötig. Das sieht man am 15. X.

3.–12. November Geborene: Bauen Sie in Ihre Pläne keine unbekannten Größen ein. Vor allem dort, wo viel Geld auf dem Spiel steht, sollte man sichergehen. Eine Verschiebung kann am 13./14. X. nichts schaden.

13.–22. November Geborene: Es dürfte nicht schwerfallen, jetzt das Interesse seiner Mitmenschen auf sich zu ziehen. Jedoch werden Sie die Geister, die Sie rufen, vermutlich nur schwer wieder los.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dezember Geborene: Was aus den Fugen geraten war, kommt allmählich wieder ins rechte Lot. Vermeiden Sie aber weiterhin zu große Belastungen für die Gesundheit. Nette Feierabende.

3.–12. Dezember Geborene: Verwechslungen, Mißverständnisse und andere kleine Zwischenfälle lassen sich voraussichtlich kaum vermeiden. Immerhin wird die Situation nicht alarmierend. Am 17./18. X. lachen alle Beteiligten.

13.–21. Dezember Geborene: Auf dem Gebiet der beruflichen Fortbildung sollten sich einige von Ihnen sputen. Es sind gute Positionen zu vergeben. Am 15./16. X. wissen Sie aus einer Not eine Tugend zu machen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER GEBOREN ZWISCHEN 13. UND 19. OKTOBER 1968

Das Bemühen um Einsicht und Verständnis kennzeichnet die Kinder dieser Woche bereits frühzeitig. Was sie tun, geschieht gründlich, wenn es manchmal auch einer langen Anlaufzeit bedarf. Kaufmännischer Sinn und Sparsamkeit am rechten Platz sichern ihnen wirtschaftlichen Aufstieg. Die Mädchen sind aufgeschlossen und kontaktfreudig. Sie wählen gern Berufe, in denen es auf gute Umgangsformen und auf sprachliche Gewandtheit ankommt.

ALFRED

G. Bri

»... und die Bundesbahn denkt wunder was für einen großartigen Gefallen sie den Ehemännern tut, wenn sie deren Frauen jetzt halb umsonst mitreisen läßt!«

DAS

Weil eine Ärztin sich irrte, wurden Wibke Angele (20) und der Hamburger Lehrling Holger Hackenjos (18) ein Ehepaar

Liebe 68

Heirat aus Versehen

Wie ein schwangeres Mädchen statt zu einem Baby zu einem Ehemann kam

Wibke Angele (20) war ein aufgeklärtes Mädchen und nahm die Antibabypille der Marke Eugynon nicht erst seit gestern.

Holger Hackenjos (18) war auch nicht von gestern und hatte „schon eine ganze Menge Mädchen vernascht". Jetzt reisten die beiden lebenserfahrenen Jugendlichen nach Schottland, um dort einen frühen Bund fürs Leben zu schließen. Heiratsgrund: ein gynäkologischer Irrtum.

Im Herbst vergangenen Jahres hatte sich die stille Wibke, die tagsüber als Arzthelferin arbeitet, auf einem Beat-Abend in Ahrensburg bei Hamburg in den munteren Uhrmacherlehrling Holger, der dort bei den „Sacrifices" die „Pötte bediente" (Schlagzeug spielte), verknallt. Noch am selben Abend kam man sich näher. Holger ließ schließlich sein Schlagzeug im Stich und machte mit seiner neuesten Errungenschaft einen Spaziergang durch die Nacht. Der Trommler erinnert sich: „Erst hab' ich gedacht, die nimmst du so mit. Aber dann hab' ich gemerkt, die hat ja Köpfchen."

Der Juweliersohn Holger machte Wibke zu seinem „Stammzahn" (feste Freundin). Und natürlich gab er sich nicht nur mit ihrem Köpfchen zufrieden. Sie liebten sich, wo immer sich eine Gelegenheit ergab. Am Bußtag sogar in der Wohnung

von Holgers Eltern. Holger: „Das hat meine Mutter gemerkt. Da gab es fix Krach."

Den richtigen Krach gab es aber erst, als Wibke trotz Antibabypille ihre Tage nicht mehr bekam. Von bürgerlichen Gefühlen übermannt, beschloß das junge Paar zu heiraten. Die Eltern der beiden, die in Großhansdorf bei Hamburg in derselben Straße wohnen, waren zuerst gegen eine Frühehe. Sie schickten Wibke zu der praktischen Ärztin Dr. med. Felicitas Constien. Die bestätigte den Eltern, ohne jedoch einen Schwangerschaftstest gemacht zu haben, daß ihre Tochter guter Hoffnung sei. Da wollten auch die Eltern ihren Kindern nicht mehr im Wege stehen. Ein befreundeter Standesbeamter riet den besorgten Elternpaaren: „Laßt die beiden in Gretna Green heiraten. Das ist am einfachsten."

So machten sich Holger und Wibke, von ihren Eltern mit Segenswünschen und je 1000 Mark versehen, auf ins Heiratsparadies für Minderjährige. In Gretna Green mietete der angehende Ehemann Holger für sich und seine Zukünftige und seine beiden Teddybären aus der Kinderzeit, die er nicht zu Hause lassen mochte, für 300 Mark einen Wohnwagen. Denn um in Gretna Green getraut zu werden, mußten sie erst fünfzehn Tage am Orte sein. Seinen Eltern schrieb Holger aus Schottland unter anderem: „Das Bier ist hier noch dünner als in Bayern."

Doch die Sorge ums zu dünne Bier war vergessen, als bei Wibke auf einem Ausflug nach Dublin plötzlich starke Blutungen einsetzten. Statt zurück nach Gretna Green, kam sie ins Ayrshire Central Hospital nach Irvine. Und diesmal schrieb der einsame Bräutigam traurig nach Hause: „Ohne sie fühle ich mich wie auf einem dünnen Seil über einem Abgrund."

Währenddessen machten die schottischen Ärzte nach gründlicher Untersuchung bei der werdenden Mutter eine erstaunliche Entdekkung. Statt eines Babys hatte sich in ihr am linken Eileiter eine „melonengroße" Zyste entwickelt. Ohne Komplikationen wurde die Geschwulst herausoperiert. (Die Hamburger Ärztin Dr. Constien später über ihren Irrtum: „Wir Ärzte sind keine Hellseher. Das kann jeden Tag passieren.")

Obwohl der vermeintliche Heiratsgrund nun wegoperiert worden war, schrieb Holger in einem dritten Brief an seine Eltern: „Ich kann nicht anders als Wibke heiraten. Wir haben uns riesig auf das Baby und auf die Ehe gefreut. Es war schwer genug, die eine Enttäuschung zu erleben ..." Und so ließen sich Holger und Wibke, die noch ziemlich blaß und wackelig war, weil man ihr auch gleich noch den Blinddarm herausgenommen hatte, gegen eine Gebühr von 34 Shilling in Dumfries trauen.

Doch der Ärger der Eltern, die ihre Kinder nur wegen eines Kindes heiraten lassen wollten, war nach der Heimkehr der Jungvermählten bald verflogen. Großzügig stellte Schlachtermeister Angele für seinen Schwiegersohn und seine Tochter zwei Zimmer in seinem Haus zur Verfügung. Holger schwärmt: „Ich darf Schwiegervaters Zigarren rauchen und seinen Schnaps trinken." Von seinen Freunden wird er darum beneidet.

Nur manchmal, wenn der Lehrling frühmorgens nach Hamburg fährt, denkt er an die alten Zeiten: „Wenn ich morgens in der Bahn die duften Bienen sehe, dann denke ich, du möchtest mal wieder. Aber abends ist das wieder vorbei. Vielleicht macht gerade", so philosophiert der achtzehnjährige Ehemann, „die Gewohnheit alles so schön."

Heiko Gebhardt

Kunstexperten

Ein Toter ließ grüßen

Berlins höchster Denkmalspfleger wurde von einem Kollegen mit einer Fälschung hereingelegt

Ein Geschenkpaket und ein zwei Quadratzentimeter kleiner Zettel gaben den höchsten Kunstsachverständigen der deutschen Hauptstadt dem Gelächter preis. Sie zeigten, daß ein Mann vom Fach nicht immer Fachmann ist.

Der belachte Gelehrte ist der 56jährige Bilderkonservator Dr. Kurt Seeleke, seit 10 Jahren im Amt und ebensolange an der Spitze aller Berliner Denkmalspfleger. Der Kunstkenner hatte sich Gedanken gemacht, wie die 1742 von dem Pariser Künstler Antoine Pesne ausgemalte und 1943 zerstörte Decke des Weißen Saales im Charlottenburger Schloß wiederhergestellt werden könnte. Er dachte an eine Rekonstruktion des Originalgemäldes, doch er fand keine einzige authentische Farb-Vorlage dazu. Da kam ihm nach einem öffentlichen Aufruf ein unbekannter Kunstfreund per Post zu Hilfe: Er schickte dem Konservator ein Ölbildnis, das, so Seeleke, „nach Maltechnik und Erhaltungszustand aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stammt".

Der Konservator war überzeugt, eine Skizze des Deckengemäldes vor sich zu haben, zumal der unbekannte Absender schrieb: „Ich bin ein alter Breslauer und habe auf der Flucht vor den Russen noch diese Skizze retten können." Und weiter: „Mein Großvater, der Kammerdiener bei dem kunstsinnigen Prinz Louis war, hat sie als Dank für seine aufopfernde Pflege desselben kurz vor dessen Tod erhalten." Gezeichnet war der Brief mit „Bodo von Feckendorff aus Bergisch Gladbach". Seeleke jubelte: „Das ist die Sensation des Jahres!"

Die Freude des Konservators hatte doppelten Grund: Mit dem Hinweis, es gäbe keine farbigen Originalunterlagen des Deckengemäldes mehr, hatten Kunsthistoriker der Berliner Schlösserverwaltung seinen Rekonstruktionsplan zu Fall bringen wollen. Ihr Plan war es gewesen, die Decke nach alten Motiven modern auszumalen. Mit dem Ölbild in der Hand fühlte sich Seeleke stark genug, den gegnerischen Gegenvorschlag endgültig zu Fall zu bringen.

Statt dessen kam er selbst ins Stolpern. Sieben Tage nach Eingang der Ölskizze entdeckte Seeleke auf der Rückseite der Leinwand unter einem rund 200 Jahre alten wurmzerfressenen Papierrest einen zwei Quadratzentimeter kleinen Klebezettel. Aufschrift: „Antoine Pesne seinem lieben Freund Seeleke." Das machte ihn stutzig: Antoine Pesne war vor 211 Jahren zu Grabe getragen worden. Seeleke fühlte sich gefoppt.

Zu Recht: Statt von Pesne stammte das Bild von der Hand des 35jährigen Kunsthistorikers Dr. Helmut Boersch-Supan, der es in drei Stunden auf einen alten Leinwandfetzen gepinselt hatte. Boersch-Supan, der als Mitglied der Berliner Schloßverwaltung gegen Seelekes Rekonstruktionsplan war, hatte sich den kleinen Scherz er-

Fotos: Anders

Bildfälscher Dr. Boersch-Supan, gefoppter Experte Dr. Seeleke

»Das ist die Sensation des Jahres«

WIRKLICH-
KEINE
SCHUPPEN
MEHR

Erstaunlich wirksam!

Pelli-Traital löst das Schuppenproblem auf erstaunliche Weise. Schnell und gründlich. Bei fetten Schuppen genauso wie bei trockenen Schuppen. Durch neue Anti-Schuppen-Elemente und die ideale Kombination Shampoon + Haarwasser.

Wie Sie es wünschen

PELLI TRAITAL
L'OREAL

PELLI TRAITAL
L'OREAL

die neue Anti-Schuppen-Hygiene

PELLI–TRAITAL

KATIONAKTIV

L'OREAL

DAS SPEZIAL-HAARWASSER

PELLI-TRAITAL ist für die tägliche Haar- und Kopfhautpflege besonders ideal. Vor allem bei Männern die Schuppen haben oder die zu Schuppenbildung neigen und denen das morgendliche Frisieren nur allzuoft Schwierigkeiten bereitet. Herrlich leicht läßt sich's frisieren und-natürlich-Schuppen gibt's nicht mehr.

DAS KUR-SHAMPOON

PELLI-TRAITAL bringt bei jeder Haarwäsche die hochaktiven Anti-Schuppen-Elemente voll zur Wirkung. Die Talgdrüsenfunktion der Kopfhaut wird normalisiert. Das Haar wird wunderbar weich, glänzend und-natürlich-schuppenfrei.

laubt, um den „Sachverstand" des 21 Jahre älteren Kollegen „zu testen".

Vergrämt beschwerte sich der Geprüfte beim Westberliner Bausenator Rolf Schwedler: „Ich beurteile diese Angelegenheit weniger als schlechten Scherz, sondern als Symptom für Arbeitsmethoden der Schlösserverwaltung." Zudem sei es „schamlos, wenn Flüchtlingsschicksale zur Motivierung eines erlogenen Briefes mißbraucht und geschändet werden".

Inzwischen sieht der Mann vom Fach auch düster für seinen Plan, die Decke original zu restaurieren. Seeleke zum STERN: „Wenn das so weitergeht, ist meine Totenmesse bald fällig."

Holger Diezemann

Zeitgeschichte

Drei Gräber für den Marschall

Pétains Erben streiten sich, wo der Retter von Verdun die letzte Ruhe finden soll

Not-Ministerpräsident Pétain mit Hitler und NS-Außenminister von Ribbentrop (rechts)

1916 als Retter von Verdun gefeiert, 1945 als Verräter zum Tode verurteilt

Der Prozeß geht um die Gebeine eines berühmten Mannes und hinterläßt, wie die Pariser Zeitung „L'Aurore" bemerkte, einen „Geschmack von Asche": Siebzehn Jahre nach dem Tod des französischen Marschalls Philippe Pétain streiten sich seine Erben vor der Ersten Kammer des Pariser Zivilgerichts darum, wo die sterblichen Überreste des alten Soldaten zur letzten Ruhe gebettet werden sollen – im Nationalheiligtum Douaumont oder in Verdun. Der Streit, der die Verwandten entzweit, berührt einen wunden Punkt der französischen Geschichte: die Frage, ob der Marschall ein Nationalheld oder ein Landesverräter war.

Mit der hartnäckigen Verteidigung der Festung Verdun im Jahre 1916 hatte sich der 60jährige General Philippe Pétain den Ehrennamen „Retter von Verdun" und den Marschallstab verdient. 1940 mußte sich der Vaterlandsverteidiger, der als französischer Not-Ministerpräsident mit Hitler Waffenstillstand schloß und vom Kurort Vichy aus mit den deutschen Besatzern zusammenarbeitete, als Kollaborateur und Vaterlandsverräter beschimpfen lassen.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte den Helden des Ersten endgültig um Ruhm und Ehre: Ein Hoher Gerichtshof verwarf den Rechtfertigungsversuch Pétains („Ich habe Frankreich wie Verdun verteidigt") und verurteilte den 89jährigen am 14. August 1945 wegen Hochverrats zum Tode und beschlagnahmte sein Vermögen. Zwei Tage später wurde der alte Kämpfer von einem alten Bekannten zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt: von dem provisorischen Staatschef Charles de Gaulle, der als Kriegskadett ein bevorzugter Schüler Pétains und als Kriegsteilnehmer auf der Seite der Alliierten sein Gegner war. Pétain starb 1951 in der Haft, auf der Atlantikinsel Yeu, 95 Jahre alt. Sein Leichnam wurde auf dem kargen Eiland ohne militärische Ehren zu Grabe getragen.

Das brachte eine Armee von französischen Kriegsveteranen in Harnisch: Sie verlangten nicht nur die Rehabilitierung, sondern auch die Überführung und ehrenvolle Beisetzung des in ihren Augen lauteren Marschalls. Die Verwandten Pétains waren sich allerdings nicht einig, wo Pétain hatte begraben werden wollen. Denn der Marschall hatte zwei Testamente hinterlassen, eins aus dem Jahre 1938, in dem er darum bat, „inmitten seiner Soldaten zwischen den Treppen des Nationalen Beinhauses" in Douaumont beerdigt zu werden. Und ein anderes, aus dem Jahre 1945, in dem von einem Grab

Foto: Agip

Foto: Agip

Pétain als Verbannter auf der Insel Yeu. Links seine Urgroßnichte Girard, die dem Pétain-Stiefsohn Hérain (rechts) das Erbe streitig macht

Statt einer würdigen Grabstätte das beschlagnahmte Vermögen von drei Millionen Mark im Sinn?

Es ist soweit:
»So fleuropen wir nach Mexico«

[Vielen Dank, Herr Arnulf Thran,
655 Bad Kreuznach, Goebenstraße 12]

Wir von FLEUROP bedanken uns.

Tausende und Abertausende haben uns geschrieben. Lange Briefe. Kurze Briefe. Sogar ein Brief mit einer getrockneten Heideblume von Fräulein Beate Meissel aus Celle war dabei. Und viele, viele Postkarten. Am liebsten würden wir jedem einzelnen die Hand drücken – so sehr haben wir uns über Ihre Zeilen gefreut.

Und nun ist es entschieden! So werden wir fleuropen:

A Ein großer oder viele kleine?
Erinnern Sie sich noch an die Fragen? Die erste hieß: Sollen wir jedem Olympia-Teilnehmer einen Blumenstrauß schicken oder der Olympia-Mannschaft einen mächtig großen Strauß überreichen, den größten, den es je gab? – Die überwältigende Mehrheit entschied sich für einen Riesenstrauß, der der Mannschaft übergeben wird. Nach dem Motto: "Einigkeit macht stark!"

B Wann überreichen?
Sollen wir die Blumen am Eröffnungstag der Olympiade (12. 10. 68), am ersten Kampftag (13. 10. 68) oder nach der ersten Gold-Medaille überreichen? Eindeutige Antwort:
Am Eröffnungstag!
Auch wir von FLEUROP glauben, daß dies – zeitlich gesehen – die netteste Geste ist. Und, daß sie unserer Mannschaft viel Mut geben wird.

C Welche Blumen?
Drittens fragten wir, welche Blumen sollen übergeben werden: Nelken, Gladiolen oder Gardenia? Bei genauer Auszählung stellten wir fest:
Nelken müssen es sein!
Am besten rote und weiße und ein paar grüne Tupfer dazwischen – so wie die Farben auf der mexikanischen Flagge.

Fleuropen nach
MEXICO68

D Welcher Begleittext?
Die vierte Frage richtig zu beantworten, fiel unser FLEUROP-Jury sehr schwer: Welchen der eingesandten Texte sollen wir auf die FLEUROP-Karte schreiben? Unsere Jury beriet tagelang darüber. Dann war die Entscheidung gefällt. Auf unserer Karte wird stehen:

**"Wir sagen's mit Blumen,
Sagt Ihr es im Spiel:
Völkerverbindung – das olympische Ziel."**

Dies ist der 1. Preis!

Der Spruch stammt von Herrn Arnulf Thran aus Bad Kreuznach. Herr Thran war ganz aus dem Häuschen, als wir ihm sagten, was er gewinnt: Eine Flugreise zu den Olympischen Spielen nach Mexiko – mit Unterkunft, Verpflegung und Taschengeld. Nochmals herzlichen Glückwunsch, Herr Thran.

Dieser Spruch erhielt den 2. Preis!

**"Ihr seid dabei – das freut uns sehr:
Seid Ihr ganz vorn, freut's uns noch mehr.
Gesellt nun zu den Nelken
Medaillen, die nicht welken."**

Herzlichen Glückwunsch, Herr Hans Wiethege, 624 Königstein, Burgweg 14. Herr Wiethege gewinnt einen Farb-Fernseher, mit dem er die Olympischen Spiele direkt in Farbe verfolgen kann. Viel Spaß!

50 FLEUROP-Schecks à 25,– DM und viele Trostpreise.

50 FLEUROP-Schecks gehen an 50 weitere erfolgreiche „Dichter". Und viele kleine Trostpreise an alle, die sich an unserer Aktion beteiligt haben.

Fleurop für Deutschland

Dies ist der Trostpreis.

(eine Plakette, die – wie FLEUROP-Blumen – unseren grauen Alltag etwas bunter macht.)

Dabei sein ist wichtiger als gewinnen!

An diesen olympischen Leitsatz möchten wir alle die erinnern, die diesmal nur einen Trostpreis gewonnen haben. Außerdem – wir werden noch andere Aktionen starten. Schon in den nächsten Wochen. Thema: Was machen wir, wenn unsere Sportler nach Deutschland zurückkehren? Mehr wollen wir heute nicht verraten. Bis bald.

Nochmals vielen Dank. Und weiterhin die Daumen drücken – für unsere Olympia-Mannschaft.

Fleuropen Sie mal
Es ist so einfach...

FLEUROP

Sag es durch FLEUROP - Blumen in alle Welt

ohw WERKSTATT

im 17 km entfernten Verdun die Rede war.

Diesen letzten Willen von 1945 hatte denn auch ein französisches Zivilgericht für gültig erklärt. Zwar ging der Wunsch des Marschalls, in Verdun bestattet zu werden, nicht in Erfüllung, doch sonst wurde sein Testament korrekt vollstreckt: Seine Hinterlassenschaft ging an seine Ehefrau Berthe-Eugenie-Alphonsine, die das Erbe nach ihrem Tode wiederum an ihren Sohn aus erster Ehe, Pierre de Hérain, vermachte. Hérain, Stiefsohn Pétains, setzte sich fortan dafür ein, daß der tote Marschall in dem von ihm verteidigten Verdun beigesetzt werde.

Das aber ging einer Blutsverwandten Pétains gegen den Strich. Seine Großnichte, Yvonne Petyst de Morcourt, focht das Pétain-Testament von 1945 als ungesetzlich an: Ihr Großonkel sei als zum Tode Verurteilter nicht rechtsfähig gewesen. Folglich gelte sein Vermächtnis von 1938, in dem Pétain Douaumont als letzte Ruhestätte wünscht. 1966, zur Fünfzig-Jahr-Feier der Verteidigung von Verdun, zog die Großnichte des Verdun-Helden vor Gericht.

Der „herzzerreißende" Streit der Erben, wie die rechtsgerichtete Gazette „Le Figaro" befand, machte eine juristische Fehlleistung offenkundig: Das Testament von 1945 ist nach französischem Recht ungültig. Denn der Artikel 36 des französischen Strafgesetzbuches bestimmt, daß der letzte Wille eines zum Tode Verurteilten ungültig ist. Das gilt selbst dann, wenn diese Erklärung — wie in Pétains Fall — noch vor dem Todesurteil in der Haft abgefaßt wurde.

Ein endgültiges Urteil darüber, welches Testament denn nun gültig ist, fällten die Juristen noch nicht. Mit einem „Pingpong-Spiel der Argumente" (so „France-Soir") schieben die Erben ihren Streit von einem Gericht zum nächsthöheren und damit auch die Entscheidung, wo die Gebeine des nunmehr schon 17 Jahre toten Soldaten ihre allerletzte ehrenvolle Ruhe finden sollen, im Fort Douaumont oder in Verdun.

Allein diese Entscheidung, so betonte die Pétain-Großnichte Yvonne Petyst de Morcourt, die sich vor der Ersten Kammer des Zivilgerichtes in Paris durch ihre Tochter, Madame Louis Dominique Girard vertreten läßt, liege ihr am Herzen und sonst gar nichts. Das allerdings bezweifelt der Verteidiger des bis dahin rechtmäßigen Pétain-Erben Pierre de Hérain: „Die Großnichte hat nicht eine würdigere Grabstätte für ihren Großonkel im Auge. Sie will die Annullierung des Testaments von 1945 nur deswegen, weil dann bei einer Rehabilitierung des Marschalls sein bisher noch immer beschlagnahmtes Vermögen an sie, die nächste noch lebende Blutsverwandte fällt. Und das sind Liegenschaften, die immerhin einen Wert von drei Millionen Mark darstellen."

Bernd Dost

Foto: Lengemann

Homberger Gymnasiasten beim Gegenschul-Unterricht
»In vielen Lehrerzimmern hat das große Zittern begonnen«

Erziehung

Schulen gegen die Schule

Pennäler wollen mehr lernen, als auf dem Stundenplan steht

Die Polit-Pennäler vom „Aktionszentrum unabhängiger und sozialistischer Schüler" (AUSS) haben Opas Schule den Krieg erklärt. „Wir werden demnächst im ganzen Bundesgebiet Gegenschulen gründen", kündigte der Klassenkämpfer Reinhard Kahl (20) im Frankfurter AUSS-Hauptquartier als Nahziel an.

Für dieses Vorhaben gibt es ein Vorbild im hessischen Homberg. Dort füllten zwei Studenten unter freiem Himmel Lehrplan-Lücken, indem sie wißbegierige Gymnasiasten von der Bundespräsident-Heuss-Schule in allen Fragen der Fortpflanzung unterwiesen.

Die beiden Homberger Ex-Schüler Dieter Bott und Hanspeter Bernhardt referierten vor allem Siegmund Freuds „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" und Wilhelm Reichs „Sexuelle Revolution". Darüber hinaus vermittelten sie den etwa 30 interessierten Gegenschülern die Adresse eines Arztes, der Antibabypillen auch an Schülerinnen verschreibt.

Auf dem Stundenplan der neuen Gegenschulen soll Sex freilich nicht mehr an erster Stelle stehen. Statt dessen wollen die linken AUSS-Leute im Freizeitunterricht durch politische Referate „kritisches Bewußtsein wecken" (Kahl).

Das weitere Aktionsprogramm der Protest-Pennäler reicht vom Schülerstreik bis zur öffentlichen Zeugnisverbrennung. „Vieles haben wir als Happening geplant", erklärte Kahl, „um so unser autoritäres Schulsystem lächerlich zu machen."

Doch bei bloßer Lustbarkeit soll es nicht bleiben. Am Ende zielt das Aktionszentrum auf eine „Veränderung der Gesellschaft", so der Berliner Schüler Ilan Reisin (18) in einer Abhandlung über die antiautoritäre Schülerbewegung.

Reisins Werk wird Teil eines Buches sein, das demnächst unter dem Titel „Kinderkreuzzug oder Beginnt die Revolution in den Schulen?" in der Rowohlt-Reihe „rororo-aktuell" erscheint. Sechs aufmüpfige Jugendliche beschreiben darin Theorie und Praxis der Schülerrebellion. Als bekanntester Autor wird Außenminister Brandts rebellischer Sohn Peter (20) einen Beitrag zu dem Band beisteuern.

Die oppositionellen Schüler schreiben aber nicht nur Bücher, sie machen auch Filme: über die „Technik der Agitation", über die „Besetzung und Bestreikung von Schulen", über „die rechtliche Lage des Schülers" und über „Antikonzeptionsmittel".

Als besonderen Knüller für das Schülerkino kündigten sie verfilmten Sexualunterricht zum Thema „Oral-genitaler Verkehr" an.

Als Schauspieler agieren in den linken Lehrstücken jeweils AUSS-Schüler. „Bei uns gibt's genügend fotogene Typen", versicherte Michael Lukasik (22). Schwierigkeiten drohen eher durch den Gesetzgeber. Lukasik: „Die Sex-Kiste lassen wir deshalb in Dänemark kopieren, denn das würde bei uns doch kein Mensch machen."

Aber auch im Inland erhalten die AUSS-Schüler bald Schützenhilfe: Die Frankfurter Verleger Bärmeier und Nikel („pardon") bringen Mitte November eine Monatsschrift auf den Markt, die sich vorwiegend an unzufriedene Schüler wendet. Sie soll „Underground" heißen und eine Startauflage von 100 000 Exemplaren haben. Ihr Symbol: eine Papierbombe, an der eine brennende Lunte liegt.

Bei den „Underground"-Chef-

Immer mehr Autofahrer glauben, mit Alkohol besser zu fahren. Mit Recht.

Wir animieren Sie hier nicht, einen Kleinen zu trinken, bevor Sie fahren.

Wir animieren Sie nur, kräftig einen zu tanken. Aral Super mit Alkohol.

Isopropylalkohol.

Sie können diesen Alkohol natürlich nicht trinken.

Trotzdem macht er Sie aus drei Gründen froh:

Wo Luft ist, ist Luftfeuchtigkeit. Im Tank und im ganzen Kraftstoffsystem. Alkohol macht Feuchtigkeit unschädlich. Schützt deshalb vor Korrosion.

Der Motor lebt länger.

In den Vergaser dringt ständig Schmutz. Von außen und innen. Alkohol reinigt. Hält die feinen Vergaserdüsen sauber und läßt sie nicht verstopfen.

Der Motor läuft rund und sparsam.

Bei naßkaltem Übergangswetter kann es Störungen geben, die der Fachmann Vergaservereisung nennt.

Alkohol verhindert das.

Der Motor bekommt genügend Luft im Leerlauf. Und genügend Kraftstoff bei Vollgas.

Das sind die nüchternen Gründe, weshalb man sich so schnell an Aral Super mit Alkohol gewöhnt.

Und es gibt auch keinen Grund, mit dieser Gewohnheit zu brechen.

Tanken Sie einen.

ARAL

Aral Super
Super mit Alkohol

Ich habe einen getankt. ARAL

redakteuren Hans Hermann Koeper (37) und Gerhard Schmidt (27) haben sich schon Hilfswillige aus über 400 Schulen gemeldet. Schmidt: „So wissen wir immer, was an der Front passiert." Kernstück der Redaktion soll eine Zentralkartei sein, in der „alle Lehrerverbrechen erfaßt werden – von der Verbreitung nazistischen Gedankenguts bis zu Prügelorgien einzelner Pauker" (Schmidt).

Für besonders prügelfreudige Pädagogen hat die Redaktion einen Preis ausgesetzt: den „Goldenen Schlagring". Er wird monatlich verliehen. „Die Schüler rennen mir schon heute die Bude ein mit Vorschlägen", verrät Schmidt.

In Pädagogenkreisen quittierte man die „Schlagring"-Pläne mit Unbehagen. Schmidt zum STERN: „In vielen Lehrerzimmern hat das große Zittern begonnen."

Klaus Dietrich

Affären

Der kleine Bandit

Ein Zehnjähriger terrorisiert seit Wochen ein sizilianisches Dorf

Der Vater möchte ihn am liebsten ins Gefängnis stecken, der Bürgermeister steht ihm machtlos vis-à-vis, achthundert Dörfler zittern vor seinen Streichen: Filippo Mondello, zehn Jahre alt, tyrannisiert seit Wochen unangefochten die sizilianische Gemeinde San Piero Patti bei Messina.

Tagsüber ist der Knabe manchmal brav an der Hand seines Erzeugers, des 48jährigen Straßenkehrers Alberto Mondello, zu sehen. Doch der Heiligenschein trügt. Das schlanke Bürschchen mit dem kurzgeschorenen, dunklen Haar und den lebhaften braunen Augen ist im Dorfe so berüchtigt, daß sich die Frauen bekreuzigen, wenn sie ihn auf der Straße treffen. Sein Sündenregister ist lang:

- Immer wieder legte er Brände an die Scheunen und Ställe der Dorfbewohner.
- Das einheimische Federvieh dezimierte er, indem er Rattengift in die Hühnerställe streute.
- Beim Schlachter raubte er sich Würste und Fleisch.
- Im Tabakladen brach er ein, um sich mit Kaugummi und Zigaretten zu versorgen.
- Auch den dörflichen Wäscheladen plünderte er aus. Er suchte und fand weiße Leinenhemden, mit denen er sich bei festlichen Anlässen fein machte.
- Nicht zuletzt tauchte er in der Dorfschenke auf: Wenn der Wirt nicht aufpaßte, ließ Filippo Bier und Wein mitgehen und trank sich Mut für neue Taten an.

Bürgerschreck Filippo Mondello mit seinem Vater

Filippo mit dem Bürgermeister von San Piero Patti

»Er muß so bald wie möglich eingesperrt werden«

Das stibitzte Gut häufte der Räuber in einem Höhlenversteck im Nußbaumwald unweit des Ortes an. Gelegentlich brät er sich dort auch gestohlenes Fleisch am Spieß oder trifft sich mit anderen Jungen, die ihn wie einen Helden verehren.

Vergebens bemüht sich der geplagte Vater, den kleinen Langfinger unter Kontrolle zu halten. Und auch Tino Natoli, der Dorfbürgermeister, tut sein Bestes gegen den

Mini-Gangster vergebens. Verzweifelt ließ er eine Bekanntmachung an sein Gemeindeamt nageln: „Angesichts des lebhaften Unwillens, der sich in der Bürgerschaft wegen der wiederholten kriminellen Delikte zeigt, verübt vom minderjährigen Filippo Mondello, Sohn des Alberto, unterrichte ich die Bürger, daß die Gemeindeverwaltung alles getan hat, um eine Wiederholung der erwähnten schwerwiegenden Vorfälle zu verhindern. Der zuständige Staatsanwalt und das Jugendgericht von Messina sind unterrichtet und um angemessene Maßnahmen ersucht worden. Die Gemeindeverwaltung erklärt, daß sie keinerlei Handhabe hat, das Treiben des minderjährigen Filippo Mondello zu unterbinden."

Diese Bankrotterklärung in schönem Amts-Italienisch wirkte auf den Unruhestifter wie ein Freibrief für weitere Beutezüge. Die Unruhe im Dorf hat sich nach dem amtlichen Ohnmachtszeugnis denn auch verstärkt. Die Bauern können nicht verstehen, daß niemand ernsthaft eingreift. Zwar hat Filippo schon einmal ein Erziehungsheim von innen gesehen, doch brach er aus und kehrte an die Stätte seiner Untaten zurück.

Der hilflose Bürgermeister macht sich weiterhin seine Gedanken über den Plagegeist. Er will bemerkt haben, daß Filippo sich erst nach einer Typhuserkrankung zum Bürgerschreck entwickelt hat: „Bald zeigten sich die ersten Veränderungen in seinem Charakter. Er wurde jähzornig, er beging üble Streiche gegen seinen Vater, gegen Nachbarn, gegen öffentliches Eigentum. Jetzt sind wir alle in Gefahr."

Die Gefahr, in der San Piero Patti schwebt, hat auch das Interesse von Zeitungen und Zeitschriften geweckt. Und sogar das Fernsehen hat sich eingeschaltet. In einem Interview erklärte Filippo Mondello stolz: „Ich bin schlauer und mutiger als Zorro und James Bond. Ich habe zwei Banden. Eine hier in San Piero Patti und eine im Nachbarort."

Der Nachwuchs-Bandenchef wird in seinem Dorf mit Eiscreme und Wein bestochen, damit er wenigstens für ein paar Tage den Kriegspfad verläßt. Der Bürgermeister jammert: „Er kostet mich ein Vermögen." Und sein Vater seufzt: „Er muß so bald wie möglich eingesperrt werden."

In der Tat ist der Straßenfeger am stärksten von Filippos Räuberspiel betroffen. Der arme Mann hat noch vier andere Kinder, davon ist eines erst wenige Wochen alt. Von seinem kargen Lohn mußte das Familienoberhaupt in den vergangenen Monaten immer wieder Dorfbewohner entschädigen, deren Eigentum sein ungeratener Sohn nicht geachtet hatte.

Bisher ist nicht abzusehen, wann Alberto Mondello und die anderen Ortsansässigen wieder zur Ruhe kommen werden. Der Bürgermeister sieht schwarz: „Heute streut Filippo Rattengift in Hühnerställe, morgen wird er die Schwänze unserer Kühe anzünden."

Jürgen Vordemann

Nass ist Rasieren nach Mass.
Für richtige Männer.
Für deren Bart und deren Haut.
Eine Nassrasur ist und bleibt der Mass-Stab
für eine gründliche, gepflegte Rasur.
Deshalb gibt's von Kaloderma
Rasiercreme, Rasierseife, Rasierschaum
und Rasierwasser — für Männer,
die's nass mögen.
Für jeden Tag. Für richtige Männer.
Ein nasser Spass.

Kaloderma

Nass nach Mass.

KRM 5/68

HORST WETTERLING

›Die Fata Morgana vom enthemmten Sex‹

Sternmitarbeiter Prof. Wetterling antwortet Sternredakteur Wolf Schneider

In einem kritischen Artikel unter der Überschrift „Wohin führt uns der enthemmte Sex?" kam Wolf Schneider in STERN Nr. 40 zu dem Schluß, zunehmende Sexualaufklärung und steigende Sexflut verminderten die Kinderzahl und gefährdeten die Liebe; das erste sei erfreulich und das zweite betrüblich. Professor Horst Wetterling von der Pädagogischen Hochschule Osnabrück fühlte sich durch den Artikel zu einer Verteidigung der Sexualpädagogik herausgefordert.

Die „emsigen Sexualpädagogen" seien nichts anderes als „ahnungslose Vollzugsorgane" einer Mode, meint Wolf Schneider in seiner Kritik an der „Aufklärungswelle". Schlimmer noch: Mit ihrer Aufklärung gefährdeten sie die Liebe.

Dabei geht es den Erziehern nur darum, daß Kinder mündig werden. Und so überlegen sie, was zu tun sei, wenn Kinder und Jugendliche von Angst geplagt werden. Angst beeinträchtigt nämlich immer das Selbstbewußtsein und so auch die Fähigkeit, das Leben verantwortlich zu führen. Ganz besonders passen die Erzieher dort auf, wo Angst ihre Ursache darin hat, daß die Heranwachsenden auf ihre Fragen keine Antworten erhalten. Das ist überall dort der Fall, wo jede Aufklärung verteufelt wird, also auch in unseren Breiten.

Erhebungen verschiedener Universitäts-Institute ergaben: Von 923 Schülerinnen und Schülern ländlicher Schulen in Schwaben wurden 89,4 Prozent „durch die Straße" aufgeklärt. In Nordrhein-Westfalen waren es von 854 Jugendlichen 86,0 Prozent, von 942 Jugendlichen in Bayern 87,8 Prozent.

Solche „Aufklärung" aber hat Folgen: Kurt Seelmann, der langjährige Direktor des Landesjugendamtes in München, meint, die weibliche Gefühlskälte, „die nach vorsichtiger Schätzung bei der Hälfte der verheirateten Frauen vorliegt und manche Ehen erheblich gefährdet", könne ihren Grund darin haben, daß dem Kinde „das Geschlechtliche als minderwertig, tierisch, schmutzig" dargestellt wurde.

Der Berliner Psychotherapeut Professor J. H. Schultz bestätigt diese Meinung: „Solange Kinder und Jugendliche heimlich und lüstern die einfachsten und wichtigsten Kenntnisse über das Liebesleben aus den unreinsten, unlautersten und trübsten Quellen schöpfen müssen, kann es nicht wundernehmen, wenn hier so außerordentlich häufig Fehlhaltungen vorkommen."

Aus guten Gründen sind die Pädagogen also davon überzeugt, daß die Liebe durch Aufklärung nicht gefährdet wird. Sie wissen vielmehr, daß sie der Jugend diese Hilfe schulden, wenn ihnen überhaupt daran gelegen ist, daß die Liebe bleibt, was sie ist: eine Begegnung, die bindet und Treue fordert.

Ich halte dafür, daß der Liebende den anderen nicht als Mittel zum Zweck der Lust betrachtet, sondern ihn als einen Menschen nimmt, den er in seiner Eigenart bejaht. Damit ist nun auch die Frage nach der Moral angerührt, von der Wolf Schneider schreibt: „Wenn einer weiß, wie man es macht und wie es die anderen treiben, verändert sich mit dem Sexualwissen auch sein Sexualverhalten."

Stern Nr. 40

Tatsächlich hat sich unter den jungen Leuten das Sexualverhalten geändert, aber anders, als Wolf Schneider – von der „Sexwelle" gebannt – vermutet. Nicht der häufige Partnerwechsel ist die Regel, sondern Bindung und frühe Eheschließung. Forschungsergebnisse belegen das:

- Im Jahre 1957 berichtet Professor René König, Ordinarius für Soziologie an der Universität Köln, daß die Jugendlichen einen eigenen Moralkodex entwickelt haben: „Es scheint sich zunehmend als Verhaltensmuster herauszubilden, daß man seinen in der Jugend erwählten Partner, mit dem man sexuelle Beziehungen hat, auch später heiratet."
- Im Jahre 1966 beobachtet Dr. Viggo Graf Blücher vom EMNID-Institut in Bielefeld, daß die überwiegende Mehrheit junger Menschen heute die Erhaltung traditioneller Sexualnormen als wenig sinnvoll ansieht. Das gilt besonders für das Gebot, sich vorehelichen Geschlechtsverkehrs zu enthalten. Dennoch entdeckt er in der vermeintlichen Entsittlichung durchaus „familienpositive Einstellungen". Das heißt: Die jungen Leute beiderlei Geschlechts erstreben heute mehr denn je den endgültigen Bund.

Trotz aller Aufklärung und „sexueller Enthemmung" zeigt sich im Verhalten der jungen Menschen unserer Tage also, was eh und je als Merkmal der Sittlichkeit gilt: der freie Entschluß und die Bereitschaft zur Bindung.

Wolf Schneider fragt: „Wohin führt uns der enthemmte Sex?" Die Frage ist falsch gestellt. Sie muß lauten: „Wer braucht die Fata Morgana vom enthemmten Sex?"

Die Antwort ist leicht zu finden: Es sind die Alten, die nicht fähig waren, den zärtlich liebkosenden Umgang in die ganze Persönlichkeit einzuordnen, so daß sie bei „Sexualtechnik" ihre Zuflucht suchen müssen. Es sind die Alten, die ihr Unvermögen als Voyeurs zu vergessen suchen und jeden Satz vom „enthemmten Sex" wie ein Lebenselixier schlürfen. Es sind die Alten, die sich aus ihrer Verklemmtheit in schwüle Träume retten müssen, um dort Befreiung zu finden.

Woher rührt sie wohl, diese Verklemmtheit? Aus dem Mangel an Aufklärung. Wer dazu erzogen wird, die Liebe als Tabu zu betrachten, das allenfalls in der Eroberung und im Abenteuer zu brechen ist, der muß in mannigfachen Verdrängungen einen Ausweg suchen.

Ganz gewiß ist die „Sexwelle" albern und abstoßend. Aber sie ist ein getreuer Spiegel jener bürgerlichen Gesellschaft, die jede Aufklärung meidet wie die Pest.

Für die Jugend freilich ist die „Sexwelle" genauso rührend und komisch wie für uns Ältere manche Erscheinungen des Zeitalters der Königin Victoria und des Kaisers Wilhelm.

Foto: Giebenhain

Beanstandete Frankfurter Azetylen-Anlage
»Wie in einer Mausefalle«

Studium

Chemie auf dem Pulverfaß

Frankfurter Studenten warnen vor Explosionsgefahr im Universitäts-Institut

Sie leben mit Giften und Gasen, und der Umgang mit explosivem Material gehört zu ihrem täglichen Handwerk. Jetzt explodierten die 430 Studenten der Chemischen Institute an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt einmal selber: Sie gaben ein „Weißbuch" heraus, um zu „zeigen, in welch grober Weise der Staat und das Land Hessen ihre Pflichten vernachlässigen".

Vernachlässigt fühlen sich die Jung-Chemiker vor allem in drei Punkten: Sie haben, wie der Fachschaftsvertreter Gerhard Giebenhain (32) feststellte, „zuwenig Platz für die notwendigen Experimente, zuwenig Geld für das Forschungsprogramm und zuwenig Sicherheit für ihr Leben". Das einzige, was die Chemischen Institute in der Robert-Mayer-Straße 7–9 bisher hatten, so glauben die Studenten, war ein „Schutzengel".

„Anders kann ich es mir nicht erklären, daß dieses veraltete, baufällige und vierfach überbelegte Gebäude noch keine schweren Unfälle erlebte", erklärte Giebenhain dem STERN. Auf einer acht Seiten langen Liste verzeichneten die Studenten einen Teil „der allergröbsten Mängel", die sie bei einem eintägigen Rundgang durch ihre

wissenschaftliche Wirkungsstätte aufgespürt hatten:

- In fast allen Räumen fehlen sichere Notausgänge und ausreichende Entlüftungsanlagen.
- Im Explosionslabor, dem „Nacht- oder Stinkraum", führt eine ungeschützte Hauptgasleitung über die völlig offene Explosionswanne. Der feuergefährdete Raum enthält „keinen ständig dort stationierten Feuerlöscher, keine Brandschutzdecken, keine Bombenhalter für Druckgasflachen" und „macht den Eindruck einer Rumpelkammer".
- Der „Autoklavenraum" im Keller, in dem Hochdruckversuche um 200 Atmosphären Überdruck ausgeführt werden, kann bei der Entwicklung hochgiftiger und hochexplosiver Gase nur unzureichend entlüftet werden und heißt bei den Studenten wegen seines behelfsmäßigen Notausgangs „Mausefalle". Eine schwere Explosion, die sich hier vor zwei Jahren ereignete, forderte nur deshalb keine Opfer, weil sich der einzige Anwesende gerade vor der Tür die Beine vertrat.
- Im Saal IIa sind die meisten Steckdosen stromlos.
- Im Sanitätsraum fehlt ein Telefon für den Arztnotruf. Der Sanitätswart ist nicht in Erster Hilfe ausgebildet.
- Ein Institutssekretariat ist zusammen mit Meßapparaten in einem ehemaligen WC untergebracht. Andere hochempfindliche Geräte verkommen, weil sie unsachgemäß abgestellt sind. Die Chemikaliensammlung im Keller steht meistens unter Wasser.
- Dafür herrscht im Saal VIII im Sommer eine so große Hitze, „daß der Äther in den Flaschen siedet und die Stöpsel herausfliegen".

Abschließend kamen die Studenten zu der Erkenntnis: Man „muß Gott danken, daß bis auf einen schweren und zahlreiche leichtere Unfälle bis jetzt noch keine ernsthafteren Vorfälle zu verzeichnen waren".

Die „erschreckenden, ja menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen" („Frankfurter Rundschau") haben dazu geführt, daß zwei der drei Chemischen Institute jetzt „verwaist" sind. Ihre Institutsleiter sind, nach jahrelangem vergeblichem Protest, an andere Universitäten abgewandert.

Unterstützt von den noch verbliebenen Frankfurter Chemie-Professoren forderten die 430 Chemiestudenten den hessischen Kultusminister Ernst Schütte zur Diskussion in ihre Lehranstalt. Doch Schütte winkte ab: „Ich habe das Haus 1965 gesehen. Was soll ich erneut dort?"

Trotzdem war die studentische Mängelrüge nicht erfolglos: Der Baureferent im Wiesbadener Kultusministerium, Regierungsdirektor Münch, ließ wissen, sein Amt werde die Frankfurter Pläne zu einer Minimalsanierung der 52 Jahre alten Institute „wohlwollend prüfen". Außerdem seien Neubauten in Angriff genommen, um der Platznot abzuhelfen.

Auch in den Frankfurter Chemischen Instituten , die 1914/16 für 80 Studenten gebaut wurden, hat sich nunmehr etwas getan: Die gefährdeten „Stink"- und „Autoklaven"-Räume sowie zwei Doktoranden-Labors wurden aus Sicherheitsgründen geschlossen. Beschwerdeführer Giebenhain zum STERN: „Das Pulverfaß, auf dem wir sitzen, ist etwas kleiner geworden." *Peter-Hannes Lehmann*

Schwindel

Der Erhängte saß im Gefängnis

Weshalb in Lohmar bei Bonn eine Mutter ihren Sohn totsagte

Die Nachbarn sammelten für eine Kranzspende, die Verwandten kauften Trauerkleidung, mitfühlende Zeitgenossen sprachen der schwarzgekleideten Marianne Strunk (43) in Lohmar bei Bonn ihr Beileid aus. Mit tränenerstickter Stimme hatte die Frau das Ableben ihres einzigen Kindes, des 24jährigen Ernst Werner Oehlenberg aus erster Ehe, bekanntgegeben: „Mein Junge hat sich in Bonn aufgehängt. Er hat einen Brief hinterlassen, daß

Herr Ernst Werner Oehlenberg

Totgesagter Ernst Werner Oehlenberg, Todesanzeige
»Da werde ich jetzt bestimmt hundert Jahre alt«

er seine Leiche der Universitätsklinik zu Forschungszwecken überläßt. Das Geld dafür soll seine Braut und ihr gemeinsames Kind erhalten. Der gute Junge, er hat es so gut gemeint."

Während die Mutter Kondolenzbesuchern die Hände drückte, saß der „gute Junge" nichtsahnend und gesund in der Zelle Nummer 137 im Bonner Untersuchungsgefängnis und wartete auf den Prozeß, der ihm wegen Einbruchs bevorsteht. Marianne Strunk indessen sagte ihren Sohn auch schriftlich tot. Sie verschickte 30 Traueranzeigen, in denen von „langer, heimtückischer Krankheit" des „unerwartet" Verblichenen die Rede war. Schön gereimt konnten die vermeintlich Hinterbliebenen auf den traurigen Anzeigen lesen: „Weinet nicht an meinem Grabe, stört mich nicht in meiner Ruh', denkt was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu."

Die 18jährige Braut des Einsitzenden war „völlig fertig", als sie erfuhr, daß der Vater ihres einjährigen Jungen angeblich nicht mehr lebte. Marianne Strunk bat derweil den Ortspfarrer um geistlichen Beistand und um eine Trauerandacht mit Orgelbegleitung. Auch an das leibliche Wohl der Trauergäste dachte die erfinderische Mutter: In der Lohmarer „Bergschenke" bestellte sie für 20 Familienangehörige ein Totenmahl.

Aber zwei Tage vor der symbolischen Totenfeier war es aus mit

Totenfeier für einen Lebenden: Oehlenbergs Mutter Marianne Strunk

dem Schwindel. Denn erstens konnte Marianne Strunk für ihren Sohn keinen Totenschein vorweisen. Zweitens hatte ihr erster Mann, der Vater des sitzenden Ernst Werner, den Anwalt des Jungen angerufen und erfahren, daß der Totgesagte ganz lebendig war. Und drittens hatte ein anonymer Anrufer den Pfarrer in Lohmar gewarnt. Für 13 Trauergäste kam die Warnung allerdings zu spät: Sie standen vor verschlossener Kirche, und von der trauernden Mutter war nichts zu sehen.

Marianne Strunk, die Frau, die so viel falsche Trauer auslöste, vertraute dem STERN an, warum sie ihren Sohn hatte „sterben" lassen. Fahrig an einer Zigarette ziehend und Schmerztabletten schluckend („Ich bin schwer nierenkrank") erzählte die ehemalige Ballett-Tänzerin: „Der Junge ist das einzige, was ich wirklich habe. Als er dann krumme Sachen machte und das Gerede der Nachbarn nicht aufhören wollte, da habe ich mich so geschämt ... Da dachte ich, wenn ich allen sage, daß mein Werner tot ist, dann hört das endlich auf, und der Junge und ich haben Ruhe. Der Prozeß gegen ihn wird ja doch in Bonn stattfinden, das hätte in Lohmar keiner gemerkt. Wenn ich jetzt so denke, was ich allen vorgemacht habe ... Das war schwerer zu ertragen als alles andere. Ich hatte dem Anwalt meines Jungen das aber auch alles gesagt,

Fotos: Elio Sorci

Vittorio Gassman und sein Sohn Alessandro

Gassmans Ex-Geliebte Juliette Mayniel mit Alessandro

Foto: Marcello Geppetti

Gassman-Freundin Tina Aumont

Mayniel-Freund Vico Feliciangeli

An einem Fotografen mit Platzangst und einer Kollegin vom Film zerbrach Vittorio Gassmans wilde Ehe

was ich vorhatte. Der war damit einverstanden und sagte nur, das muß aber völlig unter uns bleiben..."

Der Rechtsanwalt, der das Mandat für Ernst Werner Oehlenberg inzwischen niedergelegt hat, sieht den Fall anders: „So ein Unsinn. Ich habe sofort versucht, der Frau das auszureden und sie auf den Paragraphen 169 des Strafgesetzbuches hingewiesen." Nach Paragraph 169 wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft, wer den „Personenstand eines anderen vorsätzlich verändert oder unterdrückt".

Vor einem eventuellen Verfahren fürchtet sich Marianne Strunk nicht: „Ich habe doch niemandem geschadet. Ich wollte doch nur meinem Jungen helfen."

Der Junge, den seine Freunde wegen zahlreicher Tätowierungen „Punkti" nennen, sieht die Schwindel-Affäre positiv: „Das ist ja ein dolles Ding. Da werde ich jetzt bestimmt hundert Jahre alt."

Dietrich Langenkamp

Gesellschaft

Das Ende einer wilden Ehe

Nach fünf Jahren trennte sich der Filmstar Vittorio Gassman von der Mutter seines Sohnes

Der Wirbel ließ eine Hochzeit ahnen, aber es ging um eine Trennung: Der italienische Filmstar Vittorio Gassman (46) und die französische Schauspielerin Juliette Mayniel (32) beraumten im römischen Hotel „Hungaria" eine Pressekonferenz an und verkündeten den verdutzten Journalisten das Ende ihrer wilden Ehe.

Das eheähnliche Verhältnis zwischen dem markanten Italiener („Diebe haben's schwer") und der temperamentvollen Französin („Schrei, wenn du kannst") hatte fünf Jahre gedauert. Zuerst hatten sie nicht heiraten können, weil der Schauspieler noch nicht von seiner ersten Frau geschieden war. Als die Scheidung dann perfekt war, hatten sie sich so an den losen Zustand gewöhnt, daß sie nicht mehr heiraten wollten.

Für Vittorio Gassman, der bereits Großvater ist, sind lose Verhältnisse seit 24 Jahren an der Tagesordnung:

- Sieben Jahre lang lebte er mit seiner italienischen Kollegin Anna Maria Ferrero zusammen;
- zwei Jahre lang teilte er sein Schlafzimmer mit einer der Ex-Frauen von Roger Vadim, der Dänin Annette Stroyberg;
- dazwischen lagen eine kürzere Romanze mit der Deutsch-Italienerin Georgia Moll und zwei Ehen – mit der Italienerin Nora Riccí und der

White Label.
White Label.

White Label. Scotch-Whisky für Kenner. White Label.
Das heißt makellos rein, mit außergewöhnlichem Charakter.
Das heißt aber auch Garantie für finest Scotch-Whisky
of great age. White Label. Goldhell und herzhaft.
Trotzdem von würziger Reife. White Label „it never varies."
Jede Flasche so gut wie die erste.
White Label. White Label.

IMPORT:
CHARLES HOSIE,
HAMBURG 1

Amerikanerin Shelley Winters. Ergebnis: Pro Ehe eine Tochter.

Sein Herz für die sechste, Juliette Mayniel, entdeckte Gassman 1963. Flugs bezog der Mime mit der Mimin eine luxuriöse Wohnung in der römischen Prominentenstraße Via Appennini 47. Anderthalb Jahre später brachte die hübsche Untermieterin Alessandro zur Welt, Gassmans bisher einzigen Sohn.

Der Vater wurde ruhiger und dicker – die Mutter seines Sohnes nicht. Bei Dreharbeiten zu ihrem Film „Die wilde Katze" verliebte sich die grünäugige Französin in den sensiblen Standfotografen Vico Feliciangeli (30). So groß war die Leidenschaft, daß der unter Klaustrophobie (Platzangst) leidende Lichtbildner sich die Pulsadern aufritzte, als Juliette ihn trotz aller Liebe nicht heiratete.

Witz der Woche

Ein Kunde zu einem Bankangestellten: »Ein Scheckbuch, Sie Idiot!« – »Wie bitte?« – »Ein Scheckbuch, Sie Idiot!« – »Ich verstehe nicht ...« – »Ein Scheckbuch, Sie Idiot!« Beleidigt beklagt sich der Beschimpfte bei seinem Chef. Der fragt: »Wie hoch ist das Konto des Kunden?« Der Angestellte: »Rund zwei Millionen.« Darauf der Chef: »Und warum geben Sie ihm kein Scheckbuch, Sie Idiot?«

Vittorio Gassman fand unterdessen bei Dreharbeiten zu „Alibi" einen Trost, von dem er vorerst nicht mehr lassen will: Tina Aumont (22), schwarzhaarig und Schauspielerin („Modesty Blaise"). Wie es mit den beiden weitergehen wird, weiß die italienische Illustrierte „Gente" jetzt schon: „Bald wird Vittorio Gassman Tina Aumont seiner Mutter vorstellen, und dann wird er sie bitten, zu ihm zu ziehen. So macht er es regelmäßig seit 24 Jahren." *Inga Thomsen*

Propaganda

Geheimbericht von Mr. Fraser

Wie eine Londoner Werbeagentur mit einer Million Mark Freunde für das griechische Militärregime einkaufte

Jubelnd verkündete der griechische Ministerpräsident Georgios Papadopoulos vergangene Woche über den Rundfunk, daß 92,2 Prozent aller griechischen Wähler der neuen Verfassung der Militärjunta zugestimmt hätten. Während sich die Athener Machthaber noch mit der allgemeinen Zustimmung im Lande brüsteten, machte ein Geheimreport in London offenbar, wie mühselig und kostspielig es für die Obristen ist, auch im Ausland Zustimmung einzukaufen.

Der Geheimreport stammt von der Londoner Werbeagentur Maurise Fraser Associates, die von Athen Ende vergangenen Jahres für eine Million Mark angeheuert worden war, das lädierte politische Ansehen Griechenlands in Europa wieder zu heben. Was die Herren im demokratischen England für das Geld der Diktatoren taten, ist in diesem vertraulichen Rechenschaftsbericht Nr. 5 vom Juni 1968 peinlich genau vermerkt. Das Original des Schreibens war nach Athen gegangen, eine Kopie davon gelangte auf Umwegen an Londoner Zeitungen. Einen Abdruck in der „Sunday Times" konnte Absender Fraser in England zwar durch Gerichtsbeschluß verhindern. Doch weiter reichte seine Macht nicht mehr. Das Dokument gelangte nach Deutschland.

Auf der Habenseite verbuchten die britischen Griechenland-Werber vor allem erfolgreiche Bemühungen, Journalisten und Parlamentarier aus westeuropäischen Ländern

Foto: Greek Photo Agency

Einladung angenommen. Bonner Besuch beim Griechen-Premier Papadopoulos (M.). V. l.: Zoglmann jun., MdB Kubitza, MdB Stecker, Dolmetscherin, Athener Regierungssprecher, Papadopoulos, MdB Toussaint, MdB Huys, MdB Zoglmann, Agent Fraser, MdB Ertl

durch Vermittlung kostenloser Reisen nach Griechenland für die Militärjunta einzunehmen. Stolz konnte der 32jährige britische Propagandagehilfe Maurice Fraser, der mit einer Griechin verheiratet ist, nach Athen melden: „Entsprechend unserer Voraussage zu Beginn unserer Kampagne war dieser Zeitraum besonders zufriedenstellend und fruchtbar."

Als besondere Werbeerfolge führte Mr. Fraser unter anderem an,

- der politische Berater des Beaverbrook-Zeitungskonzerns, Mr. Kenneth Young, sei drei Wochen durch Griechenland gereist, „um die Presse-Gesetzgebung und die Ausbildung der Journalisten zu studieren";
- fünf britische Wirtschaftsjournalisten seien seinem Beispiel gefolgt und hätten „besonders günstige Artikel über die Situation der griechischen Wirtschaft" geschrieben;
- ähnlich günstige Artikel von fünf eingeladenen französischen Presseleuten würden folgen.
- Von Woche zu Woche hätten Angestellte oder Freunde der Agentur griechenlandfreundliche Artikel in englische und skandinavische Zeitungen lanciert;
- sechs deutsche Wirtschaftsjournalisten seien einer Einladung der Agentur nach Athen gefolgt.

Mit ganz besonderer Genugtuung aber vermerkten die Londoner Stimmenfänger die Anwerbung eines britischen Unterhausabgeordneten, „der hinter den Kulissen arbeitet mit dem Ziel, andere Abgeordnete zu beeinflussen". Den Namen dieses Politikers verschweigt der Fraser-Report, „weil er sonst bloßgestellt würde". Er könne jedoch dem griechischen Ministerpräsidenten übermittelt werden.

Die Namen deutscher Politiker, die sich über die Werbeagentur Fraser für die politische Propaganda der Athener Machthaber einspannen ließen, sind dagegen bekannt: Ende Juli flogen die Bundestagsabgeordneten Siegfried

Foto: Daily Telegraph

Einladungen verschickt.
Maurice Fraser, Chef-Propagandist der Athener Militärdiktatur in London

Zoglmann, stellvertretender Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion, Josef Ertl (FDP), Werner Kubitza (FDP) und ihre christdemokratischen Kollegen Hans Toussaint, Josef Stecker und Lambert Huys auf Frasers Kosten nach Athen. Die Herren, die von ihren Frauen begleitet wurden – Zoglmann von seinem 26jährigen Sohn Sepp-Jörg – dankten ihren griechischen Gastgebern für den einwöchigen Gratisurlaub mit einem Kommuniqué, in dem sie Innenminister Pattakos „tiefen Ernst und spürbares Verantwortungsbewußtsein“ bescheinigten.

Reiseführer Fraser glaubte sich ob dieser Erfolge bei den Athener Militärs in hoher Gunst. Doch die Griechen waren ihrem angeworbenen Werber gegenüber langsam mißtrauisch geworden: Denn Fraser meldete auch fruchtlose Besprechungen als hoffnungsvolle Ergebnisse an oder verfälschte die Bedeutung seiner Kontaktversuche durch maßlose Übertreibung in Siegesnachrichten.

Unter der laufenden Nr. 10 berichtet Fraser, der lange Zeit als freier Journalist für eine englische Sonntagszeitung arbeitete, sein Bonner Büro-Leiter Norbert Finkel habe „Kontakt hergestellt zu Dr. Puttkammerin (gemeint ist Jesco von Puttkamer, Chefredakteur des SPD-Organs „Vorwärts“ Red.), dem persönlichen Assistenten des deutschen Außenministers Brandt ...“ Und weiter heißt es: „Dr. Puttkammer erzählte uns, er sei nahezu davon überzeugt, daß die Bemühungen der griechischen Regierung ehrenwert seien und daß er diese Überzeugung Herrn Brandt mitteilen wolle. Er versucht nun, Herrn Brandt zu überreden, ihm eine Reise nach Griechenland zu gestatten, um dort mit eigenen Augen zu sehen, was sich tut.“

„Das einzig Wahre“, so korrigierte Jesco von Puttkamer gegenüber dem STERN die Fraser-Darstellung, „ist die Tatsache, daß einmal jemand vom Fraser-Deutschland-Büro bei mir gewesen ist. Er hat mir zuerst eine Journalistenreise und dann einen Privatausflug nach Griechenland angeboten. Ich habe beide Vorschläge sofort abgelehnt.“

Abgelehnt hat jetzt auch die griechische Militärregierung, weiterhin mit ihrem Londoner Werbeagenten Maurice Fraser zusammenzuarbeiten: Als der pannenreiche Geheimreport in London publik wurde, kündigte sie ihm zum Jahresende den Millionen-Vertrag.

In ihren Bemühungen, um Gunst im Ausland zu werben, haben die Athener Obristen allerdings nicht nachgelassen: Letzte Woche versandte die Königlich Griechische Botschaft in Bonn das Ergebnis einer „Meinungsumfrage“ des in Fachkreisen wenig bekannten Berliner „Meinungsforschungsinstituts E. F. Laue“. Befragt wurden 2 300 von 150 000 in Deutschland arbeitenden Griechen. Laue meldete: „Die Frage nach der Übereinstimmung mit der Grundhaltung der neuen Regierung ... wird eindeutig mit Mehrheit bejaht.“

Schädlinge

Die schlauen Ratten von Paris

Französische Polizei startet die größte Rattenjagd seit acht Jahrhunderten

Der Feldzug wurde monatelang vorbereitet, denn er galt einem flinken Feind. Jetzt, seit Anfang Oktober, blasen mehrere Dutzend französische Polizeitechniker und Hilfskräfte zum Großangriff auf 300 000 Ratten, die in den Pariser Markthallen wühlen. Der Grund für „diese größte Aktion seit acht Jahrhunderten“ („France-Soir“): Die Hallen werden vom nächsten Jahr an nach und nach an den Stadtrand von Paris verlegt. Die Polizeipräfektur befürchtet, daß die plötzlich nahrungslosen Nagetiere in die umliegenden Wohnviertel einfallen.

„Man muß nämlich wissen“, erklärte die Professorin Lucienne Corre-Hurts, Chefin des Pariser Instituts zur Bekämpfung von Epidemien, „daß dieses Tier von lebhafter Intelligenz ist.“

Das Tier, das den „Bauch von Paris“ annagt, wanderte im 18. Jahrhundert aus Asien nach Europa ein. Oben braun-grau, unten grauweiß, kurzohrig und langschwänzig und etwa 25 cm lang, erhielt die Nagerspezies von den Wissenschaftlern den Namen „Wanderratte“. Sie vertrieb die bis dahin in Paris ansässige Schwarzratte aufs Land und siedelte sich in dem heute 1980 km langen Kanalsystem der Seine-Lichterstadt an.

Immer wieder angegiftet, entwickelte die große Graue einen erstaunlichen Lebenshunger. „Man sah“, so notierte die Rattenforscherin Corre-Hurts in der Polizeizeitschrift „Liaison“, „eine Ratte auf ein Hühnerei steigen, es umkrallen, und dann, ohne das Ei loszulassen, sich auf den Rücken wälzen. Nun kamen die Artgenossen und zogen die Ratte samt Ei in ihr Versteck – eine ungewöhnliche Art des Transportes.“

Ein andermal, so berichtete die Professorin, habe der Chef eines Verpflegungslagers sich gewundert, daß seine Speiseölflaschen bis auf die Hälfte geleert worden waren. Er entdeckte „eine Ratte, die, auf dem Rücken ihrer Gevatter stehend, ihren Schwanz in die Ölflasche steckte und ihn ölgetränkt wieder herauszog“.

Das Studium der Nagergewohnheiten förderte freilich nicht nur Absonderliches zu Tage: Es wurde entdeckt, daß die Tiere bei ihren Beutezügen stets auf denselben Routen rannten. Diese Rattenpisten werden nun ausfindig gemacht und mit einem Giftstoff gepflastert. An den Füßen oder am Fell der Nager bewirkt die Chemikalie einen solch starken Juckreiz, daß sich die Tiere belecken und anschließend sterben.

Mit einem Sieg über die 300 000 unterirdischen Hallenschmarotzer ist die Schlacht gegen die Ratten von Paris allerdings noch nicht beendet. Nach Berichten des Pariser Blattes „L'Aurore“ soll es im gesamten Stadtkreis von Paris vier Millionen Ratten geben. „L'Aurore“: „Auf jeden Pariser kommt eine Ratte.“

Bernd Dost

Foto: Thomas Höpker

Ratten auf der Futtersuche

Trickreicher Diebstahl von Eiern und Öl

Wo nur noch ein ganz Schlanker Platz findet....

....aber trotzdem ein 5 kg Waschvollautomat gebraucht wird.

HOOVER 81

mit nur 47 cm Breite der schmalste Waschvollautomat, der 5 kg faßt.

Nur DM 856,–

Wo andere Waschvollautomaten keinen Platz mehr haben, findet sich für die HOOVER 81 garantiert noch eine Lücke. Denn sie ist so schlank wie ein schmales Handtuch – und trotzdem enorm leistungsstark.

Waschen, spülen und schleudern ... ein echter Waschvollautomat.

15 Waschprogramme – das garantiert textilgerechte Wäschepflege. Einfach zu bedienen durch Programmwahlautomatik. Einfüllen und Entnehmen der Wäsche von oben. Synthetics können tropfnaß und damit knitterfrei entnommen werden. Qualität durch und durch – Trommel- und Laugenbehälter aus Edelstahl. Obere Fläche emailliert. Küchennormhöhe (85 cm). Serienmäßig auf Laufrollen.

HOOVER bietet ein rundes Waschvollautomaten-Programm – von weniger als DM 700,– bis knapp über DM 1.000,–

←47 cm→

Die gute Wahl HOOVER

HOOVER

60 JAHRE QUALITÄT 1908–1968

W 4/68

Foto: Norbert Thomas

5000 Blessierte. Sanitäter Schneider (l.) und Dr. Wimmer (r.) verarzten zwei Oktoberfest-Besucher, die Maßkrüge an den Kopf bekamen

Oktoberfest

Antwort mit dem Holzhammer

Die blutige Arbeit des Münchner Sanitäters Reinhold Schneider

Abends um halb zehn schleudert der Sanitäter Reinhold Schneider (42) eine Injektionsnadel gegen den Lageplan des 134. Münchner Oktoberfestes, der an der Wand seines Dienstzimmers in der Rotkreuzstation hängt. „Des is mei Abschußrampn", kommentiert er trocken. 29 Nadeln stecken in der Wand. Jede bedeutet ein Opfer, das bei zuviel Gaudi auf der Wies'n blessiert und in der Sanitätswache verarztet worden ist.

Schneider, im Zivilberuf Beamter der Münchner Stadtverwaltung, ist ehrenamtlicher Leiter der Rot-Kreuzstation auf dem Oktoberfest. Kollegen gaben ihm den Spitznamen Gräten-Schneider, weil es seine Spezialität ist, aus den Hälsen von Wies'n-Besuchern steckengebliebene Fischgräten zu entfernen. Weitaus mehr hat er jedoch mit blutigen Fällen zu tun. Denn auf dem „größten Bierfest der Erde" wird nicht nur g'suffa, geschunkelt und getanzt, sondern auch gerauft und gelitten. Ein Arzt, zwölf Sanitäter und zehn Schwestern haben alle Hände voll zu tun, um den Andrang eines Tages zu bewältigen.

Kaum hat Gräten-Schneider seine 29. Nadel „abgeschossen", wird ein neues Opfer in die Sanitätsstube gebracht. Es ist eine Frau. Ihr Haar ist blutverklebt. Der diensthabende Arzt Dr. Gerhard Wimmer behandelt die Platzwunde auf dem Schädel. Ein Maßkrug ist der Frau von der Galerie einer Wirtsstube auf den Kopf gefallen. Schneider jagt Nadel Nr. 30 nach Gebrauch in die Wand. Gleich darauf Nr. 31. Sie gilt einem Mann mit einer Kopfwunde, diesmal Ergebnis einer Schlägerei mit Maßkrügen. Schneider: „Ab 22 Uhr geht's richtig los."

Er hat recht. Ein ununterbrochener Strom von Blessierten ergießt sich in die Baracke. Eine Frau mit Brille ist vor lauter Wies'n-Lust gegen einen Holzbalken gerannt und hat Schnittwunden im Gesicht. Betrunkene werden zur Ausnüchterung abgelegt, Wunden verbunden, Tabletten verabreicht. Steckengebliebene Fischgräten gibt es weniger. Schneider: „Heit hob i erst drei gehabt."

Foto: Keystone

Ruhe nach dem Sturm. Kehraus auf dem Oktoberfest

Ein Bauarbeiter wird hereingeführt. Ein Berufskollege hat ihm eins mit dem Holzhammer über den Schädel gehauen. Das war an dem „Haut-den-Lukas"-Gerät passiert, wo es darauf ankommt, ein Gewicht durch Hammerschlag möglichst hoch zu treiben. Der Mann mit dem Holzhammer schaffte keinen Rekord. Sein Kollege: „Hast halt koa Schmoiz, bist a Preiss." Schon hatte er eins über den Kopf.

Auf der benachbarten Polizeiwache, auf der Polizeiamtmann Anton Praun 100 Wies'n-Polizisten befehligt, gibt der Schläger auf Hochdeutsch zu Protokoll: „Ich habe mit voller Absicht zugeschlagen, weil es für mich als Niederbayer eine Beleidigung ist, Preuße tituliert zu werden."

Rund 400 Hilfeleistungen, streng getrennt nach männlich und weiblich, verzeichnete Gräten-Schneider durchschnittlich an jedem Tag des Oktoberfestes, das am Sonntag zu Ende ging. Die blutige Bilanz des vergangenen Jahres: Zwischen Bier und Gaudi bekamen insgesamt über 5000 Wies'n-Besucher Pillen, Spritzen, Verbände oder gar ein Bett im Krankenhaus. Dieses Jahr waren es noch mehr.

Gerhard Tomkowitz

planen, sparen, die Zukunft meistern

Weltspartag 30. Oktober 1968

Machen Sie den Weltspartag zu Ihrem Spartag. Sie werden schon bald an Ihrem Sparkonto merken: Sparen macht Spaß, weil Ihr Geld „automatisch" Geld dazuverdient! Wie Sie Ihr Geld am besten anlegen, sagen wir Ihnen gern. Wir informieren Sie ausführlich über unser Zielsparen und die anderen Möglichkeiten, aus kleinen Beträgen ein Vermögen aufzubauen. Fragen Sie uns. Wir freuen uns über Ihren Besuch.

wenn's um Geld geht - SPARKASSE

Portugal

Alle Macht dem ›Chamäleon‹

Während der Diktator Salazar mit dem Tode rang, trat ein wandlungsfähiger Professor seine Nachfolge an

Die Eingangshalle des eleganten Rotkreuzhospital im Lissaboner Stadtteil Benfica glich einem Bahnhofswartesaal. In Tag- und Nachtschichten wechselten sich die Reporter ab. Sie belagerten seit dem 7. September den Aufzug, der ununterbrochen Minister, Generäle, Priester und Würdenträger hinauf- und herunterbeförderte. Oben, im sechsten Stock des Krankenhauses, kämpften die besten Ärzte Portugals um das Leben des Diktators Antonio de Oliveira Salazar, der das Neun-Millionen-Volk seit vierzig Jahren regierte.

In Zimmer 68, abgeschlossen vor den Ohren und Augen der Nation, beugte sich der Neurochirurg Dr. Vasconcelos Marques über den 79jährigen Patienten.

„Exzellenz, heben Sie den Arm", befahl der Arzt. Die linke Hand des alten Mannes bewegte sich mühsam einige Zentimeter und fiel schlaff zurück.

„Exzellenz, öffnen Sie die Augen", sagte der Arzt, und ein Zittern lief über die Lider des Patienten.

Am Abend verlas der Sprecher des Informationsamtes den Journalisten im Erdgeschoß das tägliche Bulletin: „Der Präsident des Ministerrates hat heute leicht auf mündliche Aufforderungen reagiert. Es bestehen deutliche Anzeichen einer Besserung."

Der Greis, der Portugal seit 1928 beherrschte, hatte eine Schädeloperation und einen Schlaganfall überstanden. Er wurde künstlich beatmet und künstlich ernährt. Aber er weigerte sich zu sterben. Es war, als wollte er noch den Zeitpunkt seines Todes selber bestimmen.

Noch ehe Salazar die Augen geschlossen hatte, begann unter dem halben Hundert alter Männer an der Spitze des Ständestaates der Kampf um seine Nachfolge.

Geführt vom Generalstabschef Venancio Deslandes forderte der harte Flügel die bedingungslose Fortführung des Kolonialkrieges in Afrika und der strengen Pressezensur, während die sogenannten „Liberalen" vorsichtig gewisse Konzessionen ins Auge faßten. Ihr Nachfolgekandidat war ein Mann, den viele Portugiesen nur „das Chamäleon" nennen: der 62jährige Rechtsanwalt Dr. Marcello Caetano. Ende September wurde er Portugals neuer Ministerpräsident und versprach, Salazars Politik fortzusetzen, sie aber gleichzeitig „in einigen Punkten an die Notwendigkeiten der modernen Zeit" anzupassen.

Salazars Nachfolger Professor Caetano mit seiner Frau

Foto: Thomas Höpker

Salazars Haushälterin Marinha de Jesus betet für den Sterbenden

Wenn der Strom ausfällt, springt die Armee ein

Als Caetano noch jung war, zählte er zu den markantesten Journalisten der katholischen Presse. Dann wandelte er sich zu einem Bewunderer Mussolinis, und 1940 ernannte ihn Salazar zum Chef der „Mocidade Portuguesa", der Staatsjugend des Regimes. Dann erklomm Caetano Stufe um Stufe: Kolonialminister, Vorsitzender der Einheitspartei „Nationale Union", Präsidentialminister.

Aber 1958 war seine politische Laufbahn plötzlich zu Ende. Caetano wurde Rektor der Universität Lissabon. Zu jedermanns Überraschung stellte er sich 1962 auf die Seite der rebellierenden Studenten. Als die Polizei die Universität besetzte und eine Studentendelegation verhaftete, der Caetano freies Geleit zugesichert hatte, trat er zurück und beschied sich mit einem Lehrstuhl für Völkerrecht.

Mit Salazar hat Caetano die Nickelbrille, den Professorenkopf und die Scheu vor öffentlichen Auftritten gemeinsam. Was ihn unterscheidet, ist sein Hang zu Kompromissen. Die Opposition, zersplittert, eingeschüchtert, seit Jahrzehnten mundtot gemacht, erhofft sich wenig von diesem Mann. Ein liberaldemokratischer Anwalt zu STERN: „Wenn Caetano die Zensur lockert, ist er selbst in einem Jahr erledigt. Und wenn er der Armee nachgibt, wird es schlimmer als vorher."

Diktator Salazar

»Exzellenz, öffnen Sie die Augen«

Während sich das Leben Salazars weiter dem Ende zuneigte, bot sich das Rotkreuzhospital im Lissaboner Stadtteil Benfica als Symbolbild des ganzen Landes dar: Im Erdgeschoß wartet das Volk, bewacht von den Agenten der Geheimpolizei, auf die Orakel von oben, im sechsten Stock liegt gelähmt und bewußtlos der Schicksalslenker der Nation, auf der Terrasse im siebenten Stock steht plaudernd die Runde der Erben, und im Hof hockt ein Trupp Soldaten um fahrbare Generatoren. Die Armee soll einspringen, falls im Krankenhaus plötzlich der Strom ausfällt.

Mexiko

Der Präsident hat verloren

Sternredakteur Heinrich Jaenecke berichtet aus der unruhigen Olympia-Stadt

Wer treibt schon Sport in Mexiko?" fragte mich Professor Alejandro Medina von der Universität in Mexiko-Stadt. Es war wenige Tage vor Beginn der Olympischen Spiele. „Sport", sagte der Professor spöttisch, „das ist hier bei uns das Drucken von Flugblättern . . ."

Auf dem Weg ins Hotel bekam ich ein Flugblatt in die Hände: „Die Olympiade — ein Vergnügen der Reichen, das die Armen bezahlen!"

Ein kilometerlanger Zug von Frauen und Mädchen wälzte sich schweigend durch die Stadt. Es waren die Frauen, Tanten, Schwestern und Bräute von verhafteten, verletzten und toten Studenten. Ihre Spruchbänder forderten: „Dia-

Foto: UPI

»Wer treibt schon Sport in Mexiko?« Straßenszene während der Studentenunruhen in Mexiko-Stadt

loge ja, Bajonette nein", „Wir wollen Brot und keine Gewehre".

Nach den schwersten Unruhen, die Mexiko seit Jahrzehnten erschütterten und das demokratische Musterland Lateinamerikas ausgerechnet am Vorabend der Olympischen Spiele ins Chaos zu stürzen drohten, waren Regierung und Studenten von der offenen Feldschlacht zum Stellungskrieg übergegangen.

Straßenkämpfe, Feuer und Mord hatten die mexikanische Hauptstadt wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Der Anlaß war mexikanisch: Ende Juli prügelten sich die Absolventen der technischen Berufsschule Nr. 2 wegen einiger Mädchen mit ihren Rivalen von der Privatoberschule Ochoterrena auf offener Straße im Zentrum der Stadt. Um vom Verkehr nicht gestört zu werden, hielten sie Autos und Omnibusse an und gingen gegen protestierende Passanten vor – ein alter Brauch in Mexiko. Neu war die Reaktion der Behörden. Statt der Polizei schickte sie die Granaderos, die Bereitschaftspolizei von Mexiko-Stadt, mit Stahlhelmen, Tränengasgranaten und Wasserwerfern. Die einsatzfreudigen Sturmtruppler verfolgten die randalierenden Jungens bis in die Schulen, schlugen auf Lehrerinnen und Schülerinnen ein und verhafteten, was ihnen begegnete.

Die Antwort waren Protestmärsche der nunmehr in geschlossener Front vereinigten Schüler und Studenten. Als die Granaderos vier Tage nach dem Ausbruch der Streitigkeiten die verbarrikadierte Tür einer Oberschule mit einer Bazooka sprengten, erklärten alle Hoch- und Oberschulen Mexikos den unbefristeten Streik.

Über Nacht war aus dem Schülerprotest eine bedrohliche außerparlamentarische Opposition geworden, die zum Sturm gegen die seit fast 40 Jahren regierende Staatspartei PRI und ihren alles beherrschenden Apparat blies.

Ende August versammelten sich 250 000 Menschen im Herzen Mexikos auf dem Zócalo, dem Platz zwischen der Kathedrale und dem Amtssitz des Präsidenten. Die Menge verlangte eine öffentliche Diskussion mit Staatspräsident Gustavo Diaz Ordaz. Als der Präsident nicht erschien, bat eine Delegation der Protestanten das Domkapitel der Kathedrale, die Glocken läuten zu dürfen. Die Kirchenoberen, seit der mexikanischen Revolution von 1910 mit dem Staat in Fehde, hatten nichts dagegen. Und so dröhnte der Protest von den Türmen der ältesten Kathedrale Amerikas. In der Nacht, als immer noch 3000 ausharrten, griff die Armee ein. Gewehrfeuer peitschte um den Präsidentenpalast.

Die Studenten begannen „politische Brigaden" zu bilden und Arbeiter und Bauern als Verbündete zu gewinnen. Die Nationaluniversität, der Stolz des Regimes, wandelte sich mit Billigung der Professorenschaft in eine Agitationszentrale zur Demokratisierung des Landes.

Jetzt schlug die Regierung in einer militärischen Blitzoperation zu: Nachts um 23.20 Uhr besetzten 2000 Mann Fallschirmjäger und Panzertruppen die Universität. Sämtliche anwesende Studenten und Professoren wurden verhaftet. Die Okkupation der verfassungsmäßig als autonom geltenden Universität war das Signal zum allgemeinen Studentenaufstand. Fünf Tage lang tobten Straßenkämpfe durch die Olympiastadt. Die Zahl der Verhaftungen stieg auf über 2000. Die Zahl der Toten wurde nie offiziell ermittelt, aber es waren auf beiden Seiten weniger als zehn.

Die Schlacht endete mit dem militärischen Sieg der Regierung. Aber als sich die Tränengasschwaden verzogen, war mehr zu Bruch gegangen als nur das Fensterglas der umkämpften Gebäude. Über die Hälfte aller Mexikaner sind jünger als 25 Jahre, und zwischen ihnen und dem Staat klafft jetzt ein Abgrund an Mißtrauen und Feindschaft.

Die Kerntruppe des jungen Widerstandes nennt sich „Nationaler Streikrat". Abends, als 5000 Schüler und Studenten auf dem „Platz der drei Kulturen" gegen „Unterdrückung" und „Korruption" demonstrieren, lernen wir einen vom Streikrat kennen: Angel Ruiz (22), Mathematikstudent am Polytechnikum und werdender Lehrer. Er trägt keinen Bart und keine langen Haare. „Wir sind keine Dutschkes und keine Cohn-Bendits", sagt er. Er spricht die schwierigen Namen fehlerfrei aus. Er war zweimal verhaftet, einmal mit 120 Gefangenen in einer Zelle für 30.

„Wir wollen keine Revolution", sagt er. „Mexiko ist aus einer Revolution hervorgegangen. Wir haben eine der demokratischsten Verfassungen der Welt. Nur, sie wird nicht praktiziert. Sie ist in Vergessenheit geraten. Was sich Staatspartei nennt, ist zu einer korrupten Oligarchie erstarrt, deren vornehmste Aufgabe darin besteht, politische Ämter in Monopolregie zu verschachern."

„Wer treibt schon Sport in Mexiko", hatte Professor Medina gefragt. Was die Welt als größtes Sportfest feiert, gilt den Bürgern Mexikos als exotische Veranstaltung unbegreiflicher Ausländer. Dennoch stand der erste Sieger schon fest, noch bevor Präsident Diaz Ordaz die Spiele eröffnete: Es waren seine Feinde, die mexikanischen Studenten.

Verantwortlich für: BON(N)BONS, KARIKATUREN, SEITE 13, VIERTES PROGRAMM, LEXIKON DER EROTIK, STERNCHEN, SATIRE: Erhard Kortmann; BRIEFE, KIESINGER, OTTO JOHN, RECHT, BERICHT AUS BONN: Herbert Ludz; PERSONALIEN: Inga Thomsen; EXPERTENFRAGE: Günther Schwarberg; »SIBYLLE«: Sibylle; AUTORENNEN, DEUTSCHE OLYMPIAKÄMPFER, BMW-TEST, MOTOR: Hans Werner; ELISABETH II., DER ÜBERFALL, HUNDEMODE, US-ABGEORDNETE, WOHLSTANDSFLÜCHTLINGE: Egon Vacek; STARLAUNEN, MUSIK: Wilfried Achterfeld; MORDAUFTRAG: Wilfried Ahrens; COURRÈGES: Hannelore von der Leyen; DER GROSSE VERRAT, KULENKAMPFF, GESCHIEDENE FRAU: Horst Treuke; ALLEINLEBENDE MÄDCHEN: Ortwin Fink; MEDIZIN-SERIE: Günter Dahl; RÄTSEL, HOROSKOP: Kurt Bacmeister; KÜCHE: Ulrich Klever; DIESE WOCHE: Winfried Maaß; ROMAN: Dr. Doralies Hüttner; FERNSEH- UND LZ-TEIL: Klaus-Berndt Walach; Bilder: Günther Beukert. Alle in Hamburg.

Der Überfall

FORTSETZUNG VON SEITE 58

davon hatte, daß jemand einen solchen Schritt gegen uns unternehmen könnte."

Wenigstens vier Männer bleiben von der ganzen Aufregung nicht berührt: Bilak, Kolder, Indra und Oldrich Švestka, Chefredakteur der Parteizeitung „Rude Pravo". Hatten sie etwas gewußt?

Dubček zieht einen Brief aus der Tasche. Absender: Genosse Breschnew, Chef der sowjetischen KP. Niemand kennt diesen Brief. Nun liest Dubček ihn vor. Breschnew beschwert sich darüber, daß die tschechoslowakische Führung die Vereinbarungen von Preßburg nicht erfüllt. Dubček: „Das behaupten sie, aber sie wollen die Wirklichkeit nicht wahrhaben." Ein anderer ruft dazwischen: „Das ist eine Katastrophe für den Kommunismus in der ganzen Welt." Dubček, erschöpft und niedergeschlagen, hat plötzlich Tränen in den Augen: „Ich habe mein ganzes Leben der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion gewidmet. Daß sie gerade mir das antun, ist eine persönliche Tragödie für mich."

Hastig beginnen die Konferenzteilnehmer, eine offizielle Stellungnahme für den Rundfunk zu formulieren. Dubček telefoniert mit Staatspräsident Svoboda und bittet ihn, an der Präsidiumssitzung teilzunehmen. Svoboda macht sich vom Hradschin-Palast aus sofort auf den Weg. Plötzlich bemerkt Dubček, daß Indra und Švestka verschwunden sind. „Wo ist Indra?" ruft Dubček. „Ich bestehe darauf, daß Indra sofort erscheint." Aber Indra ist nicht zu finden.

Vor dem Sitzungssaal versammeln sich einige Journalisten. Sie drängen zur Eile: „Es ist halb zwei. In einer halben Stunde stellt der Rundfunk seine Sendungen ein." Eine Viertelstunde vor Sendeschluß jagt ein Kurier mit der Erklärung des Präsidiums zum Rundfunkgebäude in die Vinohradska-Straße. Vier Männer weigerten sich, ihre Unterschriften unter das Dokument zu setzen: Bilak, Kolder, Švestka und Jan Piller. Radio Prag sendet immer noch Tanzmusik

Dubček hebt die Sitzung auf. Er und seine Freunde beschließen, im ZK-Gebäude auf die sowjetischen Soldaten zu warten.

Immer noch ist Prag ahnungslos. Aus dem „Alfa" dröhnt Beat-Musik über den Wenzelsplatz. In der Halle des „Alcron"-Hotels serviert der Bar-Kellner „Candy" drei Korrespondenten den letzten Whisky: Tad Szulz von der „New York Times", Denis Blewett vom Londoner „Daily Express" und Peter Rehak von der amerikanischen Nachrichtenagentur „Associated Press". Vor dem Denkmal des Heiligen Wenzel warten verliebte Pärchen auf die Straßenbahn.

In diesem Augenblick kehren die Passagiere der beiden sowjetischen Sondermaschinen, angeführt von einem Diplomatenwagen der russischen Botschaft, zum Flughafen Ruzyne zurück. Von Nordosten her nähert sich eine Luftarmada von mehreren hundert sowjetischen Transportmaschinen. An Bord sind Eliteregimenter der Fallschirmtruppe, leichte Panzerwagen, Jeeps, Geschütze und die Ausrüstung für das Hauptquartier des sowjetischen Oberbefehlshabers der alliierten Okkupationstruppen, Marschall Iwan J. Jakubowski.

Vasil Bilak — Drahomir Kolder

Alois Indra — Oldrich Švestka

Jan Piller

Die Gegner Dubčeks und des Reformkurses im Parteipräsidium

Lesen Sie im nächsten STERN:

Der Überfall auf den Prager Flughafen

Dubček und Ministerpräsident Černik werden wie Bankräuber verhaftet

Amadeus geht durchs Land

Zwischen Krieg und Völkermord
hat der Sport das große Wort,
um mit Flamme und Fanfaren
hohle Tradition zu wahren.

Denn die Jugend dieser Welt,
vielfach um ihr Recht geprellt,
schwingt doch in fast jedem Land
andre Fackeln in der Hand.

Edler Streit um Nasenlängen
soll in uns das Bild verdrängen
von Gewalt und Schlägerei,
von Protest und Polizei.

Amadeus fänd's nicht schade,
wenn auch Opas Olympiade
ihr schon längst verdientes Ende
durch Sit-in und Sitzstreik fände.

ECKART HACHFELD

MARKUS

»Leute wie Sie, mit 100% Ja-Stimmen in Ihrem Distrikt statt der beschlossenen 92,2%, machen unsere ganze Wahl unglaubwürdig!«

Schwierige Treibjagd von Wolfgang Ebert

(Im Wahlkampftrainingslager der Scharf- und Heckenschützen von CDU/CSU. Die Wahlmänner nähern sich der Lichtung.)
Barzel: Da vorn im Gehölz, da bewegt sich was. Ist da jemand?
Stücklen: Ich sehe niemanden.
Strauß: Dann ist das wahrscheinlich Lemmer, der jagt hier auf eigene Faust.
Gerstenmaier: Drüben links, das muß er sein.
Stücklen: Hast du ihn im Visier?
Heck (hebt das Gewehr): Ja, ganz deutlich.
Strauß: Dann schieß doch!
Heck (läßt das Gewehr wieder sinken): Verdammt. Da kam einer zwischen.
Strauß: Kiesinger?
Heck: Wie immer. Es ist wie verhext.
Gerstenmaier: Wir dürfen auf keinen Fall den Kanzler anschießen.
Heck (verzweifelt): Wie soll man denn Brandt treffen, ohne den Kanzler zu verletzen?
Stücklen: Man könnte den Kanzler bitten, zurückzutreten.
Strauß: Vor den Wahlen? Das wäre Wahnsinn.
Stücklen: E t w a s zurückzutreten, um freies Schußfeld zu gewinnen.
Gerstenmaier: Wo steht der Kanzler eigentlich wirklich?
Heck (blickt durchs Glas): Jetzt steht er gerade wieder vor Brandt; offenbar machen die beiden Entspannungsübungen. Er wirkt sehr elastisch.
Strauß: Nach Prag stand Brandt allein – ohne Deckung. Das war unsere Chance.
Gerstenmaier (bitter): Aber dann stellte sich der Kanzler hinter ihn.
Barzel: Wenn das so weitergeht, finden wir überhaupt kein Ziel mehr. Nehmen wir Schiller aufs Korn, bekommt Franz Josef was ab. Legen wir auf die Mitbestimmung an, kommt uns Katzer in die Quere.
Stücklen: Zum Teufel mit der Großen Koalition. War das früher einfach, die SPD abzuknallen. Wehner – piffpaff; die ewige Neinsager-Partei – piffpaff. Brandt . . .
Heck: . . . Achtung! Er äugt gerade rüber. Scheint was gemerkt zu haben.
Gerstenmaier: Was tun wir, wenn er sich getroffen fühlt?
Strauß: Ein Jagdunfall. Die Schüsse galten nur der Außenpolitik.
Stücklen: Hinter der aber steht der Kanzler. Außerdem kommt sie leider an.
Gerstenmaier: Unsere alte Außenpolitik war mir lieber.
Barzel: Die kommt leider nicht mehr an.
Strauß: Ich habe noch eine Hoffnung – der Atomsperrvertrag. Da könnten wir sie packen.
Heck: Aber nur, wenn der Kanzler von ihm abrückt.
Stücklen: Der Kanzler kann einem manchmal richtig Angst machen.
Strauß: Er sollte lieber den Wählern Angst machen, das könnte uns Stimmen bringen.
Gerstenmaier: Ist das überhaupt noch u n s e r Kanzler?
Stücklen: Manchmal wünschte ich fast, es wäre Nacht und der Kanzler würde als geheimes SPD-Mitglied entlarvt. Oder als Brandts Vater. Gäbe das ein Schützenfest!

Einer Wird Gewinnen

»Selbstverständlich hat der Herr Bundeskanzler den deutschen Standpunkt gegenüber Präsident de Gaulle mit Festigkeit vertreten!«

Parteien

Neuer Anzug für die CDU

Christdemokraten geben sich ein Aktionsprogramm für jedermann

Die CDU ist zur politischen Entscheidungsschlacht um Wählergunst und absolute Mehrheit im kommenden Bundestag angetreten. Dem großkalibrigen Sturmgeschütz der SPD, den „Perspektiven" für die siebziger Jahre, setzt sie eine griffige Mehrzweckwaffe entgegen: ihr „Aktionsprogramm", auf das die Kiesinger-Mannschaft beim Parteitag in Berlin vereidigt werden wird.

Der christdemokratische Chefprogrammierer Bruno Heck hatte seiner Partei im Frühjahr einen Entwurf mit 127 Forderungen und Thesen vorgesetzt. Danach durften die Unterverbände die CDU-Zentrale nach Herzenslust mit Änderungswünschen und Vorschlägen eindecken. Die Neufassung wurde auf 102 Leitsätze konzentriert.

Das Weltgeschehen zwischen der ersten und der zweiten Vorlage wurde berücksichtigt: die Invasion der ČSSR, die Enzyklika des Papstes und die Abkühlung der papierenen Super-Freundschaft mit Frankreich. Die Aktionsgruppe Heck schneiderte der CDU einen Konfektionsanzug mit Verzicht auf enge Korsagen. Die Partei wirkt nun offen und tolerant, weil langjährige Gewissens- und Grundsatzfragen ausgeklammert sind:

- Nach dem alten Entwurf sollte „kein zweiter deutscher Staat anerkannt" werden. In der neuen Form wird lediglich „die Anerkennung des totalitären Herrschaftssystems im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands" abgelehnt.
- Der Alleinvertretungsanspruch Bonns – im CDU-Programm vage „nationale Sorgepflicht" genannt – wird auf die Zeit beschränkt, „solange sich unsere Landsleute noch nicht frei informieren, äußern, organisieren und politisch entscheiden" können. Der Begriff „Wiedervereinigung" aus dem alten Konzept wurde nicht übernommen.
- Verhandlungen und Vereinbarungen „mit den Machthabern im anderen Teil Deutschlands" werden bejaht.
- Berlin bleibt Berlin, „die Hauptstadt Deutschlands", und die Westsektoren sind nach dem CDU-Test ein politisches Unikum – „ein Land der Bundesrepublik Deutschland", das „zugleich Vier-Mächte-Status" besitzt. Aber auf das Stimmrecht für die Berliner Bundestagsabgeordneten wird – entgegen dem alten Entwurf – verzichtet.
- Die CDU fordert einen „europäischen Bundesstaat", doch ist die deutsch-französische Zusammenarbeit nun nicht mehr als „Basis der politischen Einigung Europas" deklariert. Die CDU mißt dem Verhältnis Bonn-Paris nur noch „eine hohe Bedeutung" zu.

Die Formulierungskünstler des CDU-Vorstands konnten sich in der Deutschland- und Europapolitik noch mit politischen Allgemeinplänen behelfen. Sprachschwierigkeiten entstanden bei dem Bemühen, das Pillen-Verbot des Heiligen Vaters diskret zu umgehen.

Ursprünglich war im ersten Programmentwurf nüchtern niedergelegt: „Die Eltern müssen über Zahl, Erziehung und Bildungsweg ihrer Kinder in freier Verantwortung selbst entscheiden können" – worin Geburtenverhütung nach beliebiger Methode einbezogen war.

Der neue Entwurf operiert im Schatten der Enzyklika verschwommen mit „wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebensbedingungen für die Familie", die so zu gestalten seien, daß die Familie „ihre Aufgaben eigenverantwortlich zu erfüllen vermag und die Eltern über Zahl, Erziehung und Bildungsweg ihrer Kinder frei entscheiden können".

Ganz nebenbei bereiteten die CDU-Reformer den Fernsehplänen des Hamburger Großverlegers Axel Springer eine Abfuhr. Im ersten Heck-Entwurf stand hoffnungsvoll: Sobald die technische und wirtschaftliche Entwicklung die Veranstaltung weiterer Fernsehprogramme nahelege, „können unter öffentlicher Kontrolle private Veranstalter, z. B. aus der Publizistik und der Filmwirtschaft, berücksichtigt werden".

Diese Passage wurde ersatzlos gestrichen.

Peter Stähle

Rüstung

Waffengrüße aus Essen

Die Firma Krupp bittet in Bonn um Bundeswehraufträge

Als Alfried Krupp von Bohlen und Halbach 1951 aus alliierter Gefängnishaft entlassen wurde, versprach er aller Welt: „Wir werden nie mehr Kanonen bauen." Als der fünfte Sproß der Krupp-Dynastie 1967 starb, rühmte die Presse im In- und Ausland: „Er hat sich bis zu seinem Tode an sein Versprechen gehalten, niemals wieder Waffen zu produzieren." Nun aber will die Fried. Krupp GmbH. wieder als Waffenschmiede Weltgeltung erlangen.

Der Vorstand der Firma ließ die Mitglieder des Verteidigungsausschusses wissen, was ihnen vielleicht noch nicht aufgefallen war: „Der Krupp-Konzern ist, was sicherlich nicht allgemein bekannt sein dürfte, auf dem Rüstungssektor in vielseitiger Form tätig."

Eine umfangreiche Dokumentation über die Krupp-Erzeugnisse ließ die Abgeordneten erkennen, daß selbst der verstorbene Alfried Krupp seinen Schwur wohl niemals ganz ernst genommen hat, denn zum bisherigen Krupp-Programm gehören neben technischem und halbmilitärischem Gerät auch Waffen: So lieferte der Konzern als Generalunternehmer 480 Bergepanzer „Standard", Klein-U-Boote und Torpedofangboote.

An der Entwicklung und Konstruktion der besten deutschen Nachkriegswaffe, des Kampfpanzers „Leopard", war Krupp ebenfalls „maßgeblich beteiligt", wie der Vorstand nicht ohne Stolz nach Bonn meldete. Bedauern klingt lediglich darüber an, daß die Traditionsfirma nicht auch den Auftrag für die endgültige Lieferung des Panzers erhalten hatte – das Rennen gewann ihr süddeutscher Konkurrent Krauss-Maffei.

Bei diesem noch eher bescheidenen Anteil am Waffengeschäft soll es nicht bleiben. Der Krupp-Vorstand schrieb den Abgeordneten, daß er die Tätigkeit auf dem Rüstungssektor „in Zukunft noch intensivieren" möchte. Die Liefermöglichkeiten sollen zum Beispiel auf den „Bau von Kriegsschiffen" ausgedehnt werden.

Das Interesse der Abgeordneten, Krupp künftig stärker an der deutschen Rüstungsproduktion zu beteiligen, soll durch direkten Kontakt gefördert werden: Die Mitglieder des Verteidigungsausschusses wurden eingeladen, die wieder entstandene Kruppsche Waffenschmiede zu besichtigen. Eine Zusage des Ausschußvorsitzenden Dr. Zimmermann (CSU) liegt bereits vor.

Wolfgang Hoffmann

»Ich fürchte, die anderen NATO-Mitglieder beurteilen die Lage im Osten nicht so dramatisch.«

Männer haben Metabo!

Alexander Theist. Toningenieur in einem Schallplattenstudio. Reagiert empfindlich auf rauhe Töne, auch bei Freizeit-Werkzeug, und kaufte deshalb den Multitool-Tischmotor.* Der war am leisesten. Und ohne Funkstörung (. . . falls er vor seiner Phono-Anlage sitzt und Theist junior heimwerkt).

Jetzt bohrt, sägt, hobelt, drechselt und schleift er wie ein Profi — obwohl er kein geborener Heimwerker ist. Hier fräst er gerade die Eckpfosten für einen Bauernschrank. Frau Theist wird Augen machen.

* Neben dem Multitool Tischmotor bietet Metabo 8 Handbohrmaschinen. Mehr, als sonst einer im Markt. Zum Beispiel: die Multitool-Zweigang-Maschine 75010/2 S mit Sicherheitsautomatik (hat nur Metabo). Oder: Die Multitool Dreigang-Maschine 7512/3 S mit S-automatic und mit »Overdrive« (20000 Touren Schnellgang zum Fräsen — macht auch nur Metabo). Verlangen Sie unseren großen Farbprospekt 768 MT. Metabowerke KG, 744 Nürtingen, Postfach 229.

ERIC MALPASS

Wenn süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft

Gaylord erschrak, als er auf die Männer stieß, die nach seinem Freund Willie suchten. Nur er kannte Willies Versteck

Illustration: Dieter Lange

Die Bewohner eines kleinen Ortes in Mittelengland leben in Angst, ausgelöst durch zwei brutale Überfälle auf zwei Kinder. Jetzt passierte der dritte, wieder bei Vollmond. Weil der siebenjährige Gaylord Pentecost erfahren hat, daß man seinen Freund, den schwachsinnigen Willie Foggerty, verdächtigt, versteckt er ihn im Heuboden auf dem Anwesen seiner Eltern. Willie war es nicht, denn zur Zeit des Überfalles war er mit ihm zusammen. Auch seinen Vetter David, 16, sah Gaylord in derselben Nacht. Er kam aus dem Dorf — erzählt aber etwas anderes. Warum lügt David?

Harris, der Polizist, war in seinem Element. Sein Vorgesetzter war für vierzehn Tage an die See gefahren. Der rituelle Abschied war leutselig verlaufen. „Auf bald also, Harris. Und tun Sie nichts, was ich nicht auch machen würde!"

Nun war Harris allein mit einem jungen Kollegen, den er um den Finger wickeln konnte, und damit praktisch der Boß des Polizeireviers. Zumindest im Augenblick war er Alleinherrscher, denn sein Kollege war zu Tisch gegangen.

Schritte näherten sich. Harris straffte sich, setzte eine strenge und wachsame Miene auf und war ganz einsatzbereit. Er hätte sich die Mühe sparen können. Es war nur Mrs. Foggerty. „Guten Morgen, Mrs. Foggerty", sagte er kühl. „Was kann ich für Sie tun?"

„Es ist wegen Willie", sagte sie.

Da Mrs. Foggerty beim Sprechen immer eine Zigarette im Mund hatte, war sie schwer zu verstehen. Doch Harris hatte verstanden. „Was ist los mit Willie?" fragte er betont gleichmütig.

„Er ist weg."

Harris hatte ein Blatt Papier in der Hand. Es begann zu zittern. „Was soll das heißen — weg?"

Mrs. Foggertys Zigarette war so weit heruntergebrannt, daß sie ihr die Lippen ansengte. Sie kramte in ihrer Tasche, fand eine neue Schachtel, zog eine Zigarette heraus und zündete sie an dem alten Stummel an. Der Rauch stieg ihr ins Gesicht, ihre Augen begannen zu tränen. „Was ich gesagt hab' — weg. Seit drei Tagen hab' ich ihn nicht mehr gesehn."

„Aber Sie haben mir doch erzählt, im Sommer würde er immer irgendwo im Freien schlafen."

„Ach, schlafen ja!" Mrs. Foggerty wurde so ernst, daß sie tatsächlich die Zigarette aus →

neu
handkosmetische Geschirrspül-Lotion

rosé
Geschirrspül-Lotion
DM 1,70

Gewinnen Sie mit rosé-Lotion wertvolles Rosenthal-Geschirr

rosé ist eine Geschirrspül-Lotion. Die einzigartige Pflege für zarte Hände beim Spülen.

100.000,-

Die Rose, die Ihren Händen Schönheit schenkt und die Sie für insgesamt 100 000,– DM wertvolles Rosenthal-Porzellan gewinnen läßt.

1. Preis: Rosenthal-Tischausstattung „Romanze Rosé" für 12 Personen in Porzellan, Glas und Silber von Bjorn Wiinblad, Kopenhagen. Kaffeeservice 27-tlg., Tafelservice 44-tlg., Sterlingsilber-Besteck 4-tlg., Bleikristall-Gläser „Romanze Strohglas" 10-tlg. Gesamtwert DM 4.212,-.
100 zweite Preise: je ein Rosenthal-Kaffee- und Tafelservice „Romanze Rosé" für 6 Personen im Wert von DM 364,40.
1000 dritte Preise: je eine Rosenthal-Frühstücksgarnitur komplett für 2 Personen, Form „Berlin" Dekor „Secunda purpur" 10-tlg. im Wert von DM 60,–.

Erfüllen Sie sich einen Traum – krönen Sie Ihren Tisch zur „erlesenen Tafel": Gewinnen Sie wertvolles Rosenthal-Geschirr. Und prüfen Sie selbst, rosé-Lotion schenkt Ihren Händen Schönheit und spült selbst feinstes Rosenthal-Geschirr glanzklar und ohne Flecken.

So gewinnen Sie: „rosé-Lotion Glückskarte" ausfüllen, ausschneiden, auf eine frankierte Postkarte (20 Pf) kleben und bitte gleich einsenden an **rosé-Lotion Preisausschreiben 4 Düsseldorf 222**

(Ihre „rosé-Lotion Glückskarte" können Sie auch in jedem Rosenthal-Studio oder bei Ihrem Einzelhändler bekommen.) Und jetzt viel Glück!

rosé-Lotion Glückskarte

Ausschneiden, auf eine Postkarte kleben (bitte nicht im Briefumschlag einschicken) – oder Lösung auf eine Postkarte schreiben, mit 20 Pf frankieren; einsenden an rosé-Lotion Preisausschreiben, 4 Düsseldorf 222. Einsendeschluß 31. Oktober 1968 (Poststempel). In die nachfolgenden rosé-Lotion-Glücksfragen fehlende Worte in Druckbuchstaben einfügen. Absender (Vor- und Zuname) angeben. Wenn Sie den Text dieser Anzeige aufmerksam durchlesen, wird es Ihnen leicht fallen, die Glücksfragen zu beantworten.

„rosé-Lotion Glücksfrage 1:"
Die Rose, die Ihren Händen .... schenkt.

„rosé-Lotion Glücksfrage 2:"
rosé ist eine .... Geschirrspül- ....

„rosé-Lotion Glücksfrage 3:"
Die .... für zarte Hände beim Spülen.

Teilnahmeberechtigt sind alle Frauen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland bzw. West-Berlin. Ausgenommen sind die Mitarbeiter des Veranstalters, der Fa. Böhme Chemie Gesellschaft mbH, Düsseldorf, sowie der Fa. Rosenthal und deren Angehörige. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so entscheidet das Los unter Aufsicht eines Notars. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner werden direkt benachrichtigt.

St/III

FREITAG 11. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)

10.00 Tagesschau. 10.20 Bel ami. Von Guy de Maupassant. Ein Fernsehspiel von Helmut Käutner nach dem gleichnamigen Roman (1.) Mit Helmut Griem, Violetta Ferrari, Erika Pluhar, Heinz-Theo Branding, u. a. Regie: H. Käutner. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.40 Tagesschau (außer Bayern)

16.45 Wir sind dabei!
Tour d'Europe, die längste Rallye der Welt durch 13 Länder

17.55 Programmvorschau

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Gefährdete Straßen
Farbe Früherkennung und Heilung von Gefäß- und Kreislauf-Erkrankungen
Manuskript und Regie: Marianne von Arnim

21.00 S. T. und der Senkrechtstarter
Farbe Aus der Kriminalserie „Simon Templar"
Mit Roger Moore als Simon Templar, William Gaunt, Fiona Lewis, Imogen Hassell u. a.

Ferdy Mayne (links), William Gaunt und Roger Moore in dem Kriminalfilm. Diana Gregory ist von Paris nach London gekommen, um ihren Bruder Mike zu besuchen. Mike ist Pilot bei der Royal Air Force; so glaubt seine Schwester jedenfalls – in Wirklichkeit mußte der leichtsinnige junge Mann jedoch vor kurzem den Dienst quittieren, weil er ungedeckte Schecks in Zahlung gegeben hat. Das erfährt Simon Templar, als er sich bei einem befreundeten Luftwaffenoffizier nach Mike Gregory erkundigt ... Die Regie führt Roy Baker

21.50 Tagesschau und Wetterbericht

22.05 Bericht aus Bonn

22.20 Standgericht (Wdhl.)
Von Maria Matray und Answald Krüger
Mit Heinz Giese, Wolfgang Kieling, P. Walter Jacob, Willy Berling, Tilo von Berlepsch, Heinz-Theo Branding, Friedrich Schütter, Elert Bode, Hans Pössenbacher, Willy Maertens, Gustl Datz, Grete Binter, Richard Handwerk, Josef Fröhlich, Eva Brumby u. a.

Nach Unterlagen mehrerer Prozesse und nach Zeitungsberichten wurde dieses Fernsehspiel geschrieben. – Am 7. April 1945 schickte der Unteroffizier Bloss vier Hitlerjungen, bewaffnet mit Panzerfäusten und Handgranaten, nach Brettheim zwischen Rothenburg o. d. T. und Crailsheim, um das Dorf gegen die anrückenden Amerikaner zu verteidigen. Am Eingang des Ortes wurden sie von dem Bauern Hanselmann und dem Gemeindediener und Totengräber Uhl mit Unterstützung des Lehrlings Schwarzenberger entwaffnet und zurückgeschickt. Die Panzerfäuste wurden in den Dorfteich geworfen. In den folgenden Standgerichten wurden drei Männer zum Tode verurteilt und gehenkt. In späteren Prozessen mußten sich die Hauptverantwortlichen für diese Tat verantworten. – Regie führt Rolf Busch

0.05 Tagesschau

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 16.10 Telekolleg: Deutsch (42). Mathematik (43). 18.30 Unbekannte Welt. Klänge aus Nepal. 19.05 Nachrichten und aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Politisches Tagebuch. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Gefahr unter Wasser. Lockvogel. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Landarzt Dr. Brock

Saarländ. Rdf.: 18.05 Gefährliche Experimente. 18.45 Der kleine Vagabund. Auf Leben und Tod. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 Sag' die Wahrheit! 18.30 Hilfe, wir bauen. Korruptionsverdacht. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona. 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Sie schreiben mit. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Reise nach Noten. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Novellen aus aller Welt. Eintritt ins Leben. Zum 65. Geburtstag von Hans Söhnker. 19.40 Afrikanische Tierwelt. Salzhölle – Welt der Flamingos

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Binnenhafen Duisburg (Wdhl.)
11.35 Mengenlehre (3, Wdhl.)
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Wirtschaftskunde (2)
18.30 Telekolleg: Deutsch (Lektion 41). Geschichte (Lektion 43)
19.30 Werkstatt der Mathematik (4)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Wer Augen hat zu sehen
Ein Film von Frédéric Rossif
21.10 Nachrichten und Information
21.25 Repetitorium: Werkstatt der exakten Wissenschaft

HESSEN

19.00 Zeugen der Zeit (3, Wdhl.)
19.30 Englisch für Anfänger (29)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Die Romanows
Ein Film von Victor Vicas, vorgestellt von Gregor von Rezzori
21.05 Nachrichten aus Hessen
21.10 Süverkrüps Laube (1)
Chansons und Zeichnungen von Dieter Süverkrüp
21.40 Der Sportkalender

WDR

18.30 Sendung für die Landwirtschaft
19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus Italien
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 Wer hat recht?
2. Kampf um eine Parklücke
21.00 Das Porträt
Alfred Döblin
Buch: Leo Kreutzer
21.45 Nachrichten
21.50 Wochenend-Forum

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Walter und Connie (4)
19.15 Selbstverteidigung (4)
19.30 Mathematik (95)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Studio III
Aus Kunst und Wissenschaft
21.00 Glauben und Denken:
Hatte Jesus Geschwister?
Diskussionsleitung:
Werner Harenberg

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Die Sport-Information
Dreißig Minuten rund um den Sport

18.50 Er und sie
Farbe Eine Affengeschichte
Von Chris Hayward und Allan Burns
Mit Richard Benjamin, Paula Prentiss, Kenneth Mars, Hal Buckley u. a.
Regie: Jay Sandrich

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Die fünfte Kolonne
Eine Million auf Nummernkonto
Von Alexander May
Mit Carl Lange, Almut Eggert, Peter Oehme, Gerhard Just, Heinz Weiss, Ulrich Matschoss, Gert Günther Hoffmann, Berno von Cramm, Wolf Richards u. a.
Regie: Erich Neureuther

Dr. Jensberger, Chef der Versuchsabteilung eines Chemie-Konzerns, soll mit einer Million Mark bestochen werden. Für diese Summe soll er ein neues Herstellungsverfahren einem unbekannten Interessenten ausliefern. Das Angebot wird dem Chemiker über eine Werbefirma gemacht. Dr. Jensberger lehnt entrüstet ab, obwohl er sich beim Neubau eines Hauses finanziell übernommen hat. Als seine Frau ihm rät, sich das Angebot noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, regt sich Jensberger so auf, daß er einen Herzanfall erleidet. Nun halten sich die Werbeleute an den Assistenten Jensbergers und erpressen ihn ... Foto: Carl Lange und Almut Eggert

Anschl. **Kurznachrichten**

21.00 Die Juden von Prag
Bericht über ihre tausendjährige Geschichte
Von Kurt Kofron

21.45 Heute. Wetter, Themen des Tages

22.10 Ein Jahr „Ö 3"
Große Musikparade des Hörfunkprogramms „Österreich 3"
Durch die Sendung führt Frank
Mit Richard Anthony, Louis Armstrong, Roy Black, Joe Dassin, Peggy March, Waldemar Matuska, Wencke Myhre, Hana Pazeltova, Sandy Shaw, Vicky, Joe Zawinul, den Swingle Singers, The Troggs u. a.
Aufzeichnung einer Eurovisionssendung des Österreichischen Fernsehens

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

15.55 Zauber der Stimme. 16.30 Aktuelle Kurbelwelle. 17.00 Nachrichten. 17.05 Schade ums Benzin. Spielfilm. 18.15 Waldläufer. Biber. 19.25 Wetter. 19.30 Aktuelle Kamera. 20.00 **Im Quizquartett durch unsere Welt.** 21.45 Aktuelle Kamera. 22.05 Meine Nachbarn – deine Nachbarn. 22.35 Die Allerschönste. Komödie

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

10.00 Schulfernsehen. 11.00 Programm für Schichtarbeiter. – 18.00 Jean et Hélène. 18.25 Nachrichten. 18.30 Österreich-Bild. 19.00 Sprung aus den Wolken. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 **Onkel Phils Nachlaß.** Fernsehspiel nach einer Erzählung von J. B. Priestley. 21.25 Das Zeitgeschehen. 22.25 Zeit im Bild. 22.35 Jazz

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

17.00 II Saltamartino. 18.15 Telekolleg: Geschichte (5). 18.55 Tagesschau. 19.00 Die Antenne. 19.25 Sag die Wahrheit! Ratespiel mit Guido Baumann. 20.00 Tagesschau. 20.20 **Die Konvention Belzebir.** Komödie von Marcel Aymé. Mit René Scheibli, Kurt Beck, Andrea Jonasson, Erwin Parker u. a. 22.05 Tagesschau

LUXEMBURG Kanal 7

18.45 Das Kochrezept. 19.00 Regionalmagazin. 19.30 Rat Patrol (Commando du désert). Filmserie. 20.00 Tagesschau. 20.20 Spielzeugwettbewerb. 20.25 **Das Gift.** Ein Film aus der Serie „Perry Mason". 21.25 Zu Gast bei Georges de Caunes. 21.40 Starrevue. 22.00 Ein unerwarteter Besuch. 22.25 Nachrichten

---

Fortsetzung von Seite 224

dem Mund nahm. „Aber nicht essen. Von essen hab' ich nichts gesagt." Sie fuchtelte dem Polizisten mit der brennenden Zigarette unter der Nase herum und fragte drohend: „Nun seien Sie mal ehrlich – hab' ich was von essen gesagt?"

„Nein. Ich glaube nicht."

„Sie wissen verdammt genau, daß ich davon nichts gesagt hab'. Schlafen ja. Essen nein."

„Haben Sie keine Ahnung, wo er sein könnte?"

Mrs. Foggerty hatte die Zigarette wieder zwischen die Lippen geklemmt. Ihre Lippen schlossen sich gierig darum. „Keinen Schimmer", sagte sie.

Harris sagte: „Sie scheinen sich aber keine großen Sorgen zu machen."

Sie zuckte die Achseln. Vertraulich lehnte sie sich über die Barriere. Der Geruch eines ganzen Lebens voller Zigaretten, Waschtagen und ungelüfteter Kleider schlug ihm entgegen.

„Wenn Sie Witwe wären und einen Sohn hätten, der nicht ganz richtig ist und Ihnen die Haare vom Kopf frißt, und dann verschwindet... Würden Sie dann nicht auch hoffen, daß ... man ihn nicht wiederfindet, he?"

„Wir werden ihn schon finden, Mrs. Foggerty", sagte Harris. „Haben Sie eine Idee, warum er weggelaufen sein könnte?"

Er hat den Kindern nichts getan", sagte sie. „Wenn Sie das vielleicht damit meinen."

„Das habe ich nicht unterstellt."

Sie richtete sich auf. „Ich könnt' Ihnen schon einen Tip geben."

„Nicht nötig, Mrs. Foggerty. Würden Sie jetzt bitte ein paar Angaben machen?" Er begann zu schreiben. Aber hinter seinem amtlichen Gebaren gärte es. Warum war Willie verschwunden? Dieser Willie steckte noch in der Pubertät. Er konnte sowohl ermordetes Opfer als auch flüchtiger Mörder sein. Und was war das, was Mrs. Foggerty da von einem Tip geredet hatte? Den wollte er schon aufgreifen, sobald er die Zeit für gekommen hielt. So oder so mußte Willie gefunden werden – um des Gesetzes und der Ordnung willen, um Willies – und

SONNABEND 12. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)

10.00 Tagesschau. 10.20 Bel ami. Von Guy de Maupassant. Ein Fernsehspiel von Helmut Käutner nach dem gleichnamigen Roman (2). Mit Helmut Griem, Violetta Ferrari, Erika Pluhar, Dagmar Altrichter u. a. Regie: Helmut Käutner. 12.00 Das aktuelle Magazin

14.55 Tagesschau (außer Bayern)

15.00 Expeditionen ins Tierreich (Wdhl.)
Farbe Unter Alligatoren und Reihern
Von Heinz Sielmann

15.30 Die ARD in eigener Sache (Wdhl.)
Die Finanzlage der deutschen Rundfunkanstalten

15.50 Gespräche schlagen Brücken
Interviews mit jungen Leuten aus Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei

16.20 Beat-Club
Show für Teens und Twens
Regie: Michael Leckebusch

17.20 Der Markt – Wirtschaft für jedermann

17.50 Die Sportschau – Aktuelles vom Tage

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Einer wird gewinnen
Farbe Das große internationale Quiz mit Hans-Joachim Kulenkampff
Es spielt das Tanz- und Unterhaltungsorchester des Hessischen Rundfunks unter Leitung von Willy Berking

Nach der Sommerpause wird heute wieder das Quiz „Einer wird gewinnen" aus der Rhein-Main-Halle in Wiesbaden übertragen. In einem kleinen Film sind Hanns Ernst Jäger (links) und Hans-Joachim Kulenkampff als sowjetischer und amerikanischer Astronaut zu sehen. Die Regie führt Ekkehard Böhmer

22.00 Ziehung der Lottozahlen (IN FARBE)

22.05 Tagesschau. Wetter, Wort zum Sonntag

22.25 Das Feuerschiff
Mit James Robertson Justice, Helmut Wildt, Dieter Borsche, Pinkas Braun, Michael Hinz
Drei schiffbrüchige Männer werden an Bord eines Feuerschiffes geholt. Sie entpuppen sich als schwerbewaffnete Gangster, die nach einem Raubüberfall über See ins Ausland zu flüchten versuchen. Die Verbrecher gewinnen schnell die Oberhand über das Schiff und setzen die Besatzung brutal unter Druck; auf diese Weise wollen sie den Kapitän zwingen, nachts Anker zu lichten und sie nach Dänemark zu bringen. – Regie in dem deutschen Spielfilm aus dem Jahre 1962 führt Ladislao Vajda

23.50 XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko
Farbe Eröffnungsfeier
Ausschnitte aus einer Eurovisionssendung

0.50 Tagesschau

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 13.40 Telekolleg: Deutsch (43 und 48). 14.40 Panorama Italiano. 18.30 Der politische Wochenkommentar. 18.45 Privatdetektivin Honey West. 19.15 Aktuelles am Samstag. 19.30 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.30 Hotel Animali. Komfort im Tierreich. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Lieber Onkel Bill (IN FARBE). Muttersprache. 19.50 In dieser Woche

NDR u. Bremen: 18.30 Rocambole. 19.00 Berichte vom Tage. 19.15 Die aktuelle Schaubude (IN FARBE). Unterhaltungssendung der Nordschau

Saarländ. Rdf.: 18.30 Über so was macht man keine Witze. 18.45 Die Abenteuer der Seaspray (IN FARBE). 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 9.00 China heute – Leben nach Maos Maß. 13.00 Zu Gast bei unseren Gästen: Frankreich. 18.30 Die Abenteuer der Seaspray (IN FARBE). 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.30 Hucky und seine Freunde (Wdhl.). 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Lieber Onkel Bill (IN FARBE). 19.54 Nachrichten

WDR: 14.30 Die Woche – Hier und Heute. 18.30 Guten Abend! 18.35 Hier und Heute. 19.10 Mona (IN FARBE). Die Geburtstagsüberraschung. 19.40 Die Erde, auf der wir stehen (IN FARBE). Die seltsamen Finken des Mr. Darwin

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 **Schulfernsehen: Wirtschaftskunde** (2, Wdhl.) – **Englisch** (3, Wdhl.)
18.55 Nachrichten
17.00 Abenteuer in der Luft (4)
17.15 Welt unserer Kinder (4)
17.45 Gymnastik für die Frau (4)
18.00 Telekolleg: Englisch (Lektion 43). Wirtschaftsgeographie (4)
19.00 Zwang zu Koalitionen?
Die neuen Tendenzen in der Wahlrechts-Diskussion
Der politische Club
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Dsiga Wertow
Ein Film von H. Herrlinghaus
21.05 **Der Mann mit der Kamera**
Russischer Dokumentarfilm (1929)
Buch und Regie: Dsiga Wertow
22.10 Nachrichten und Information
22.25 Johann Sebastian Bach
Das Wohltemperierte Klavier

WDR

17.30 Benvenuti in Italia (Wdhl.)
18.00 1. Heartsong: Heroes
Regie: Robert Fleming
2. L'enfant et l'avion
Regie: Pierre Rihouet
18.30 Rundblick – Ausblick
19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Gott und die Welt
19.45 Sport – extra
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Aus Kunst und Wissenschaft
21.00 **XVII. Internationale Filmwoche Mannheim**
Eine Auswahl von Kurzfilmen
Anschl. Nachrichten und Sportergebnisse. Zum Todestag von Johannes R. Becher liest Hannes Messemer „Klänge im Vorlaut"

NDR, BREMEN, SFB

16.00 Hochfrequenztechnik (3) (Farbsendung, Wdhl.)
16.30 Landwirtschaft heute (4, Wdhl.)
17.00 Welt unserer Kinder (4, Wdhl.)
17.30 Mathematik (95, Wdhl.)
18.00 Russisch für Sie (43, Wdhl.)
18.30 Walter and Connie (4, Wdhl.)
18.45 Selbstverteidigung (4, Wdhl.)
19.00 Meteorologie (4, Wdhl.)
19.30 Spione, Agenten, Soldaten (4)
Schlachtschiff Tirpitz wird gejagt
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Constant**
oder Der Weg nach New Babylon
Buch u. Regie: Carlheinz Caspari
21.25 Ensemble for Synthesizers
Regie: Humphrey Burton

2. PROGRAMM

14.30 Programmvorschau
Anschl. Beispiele guter Taten

14.58 Kurznachrichten

15.00 Hallo, Freunde!
Musikalisches Bilderspiel

15.30 Fahrten ins Abenteuer (Wdhl.)
Als Kameramann in Afrika

15.50 Der Texaner – Der Arzt
Western-Serie mit Rory Calhoun

16.15 Zauber der Melodie – Beliebtes und Bekanntes für den Operettenfreund
Durch die Sendung führt Peter Minich
Mit Liselotte Ebnet, Christine Görner, Ingeborg Hallstein, Freia Lahn, Johannes Heesters, Kurt Huemer u. a.

16.45 Bevor die Spiele beginnen . . .
Informationen, Meinungen und Diskussionen aus der Olympiastadt Mexiko City

17.55 Nachrichten und Wetterbericht

18.00 Samstags um sechs – Informationen und Meinungen aus den Bundesländern

18.30 Neues vom Film
Kinobummel am Wochenende

18.50 Gut gefragt ist halb gewonnen
Heiteres Ratespiel mit Hans Rosenthal
„Bühne gegen Manege"
Mit Eva Pflug, Thomas Holtzmann, Joseph Offenbach, Karl Sembach-Krone, Franz Althoff und Heinzpeter Schönig

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Chronik der Woche

20.00 New Orleans, Bourbon Street
„Die Familie Ledezan"
Kriminalfilm von David Evans und M. Cramoy

Gerade als sich Rex Randolph und Cal Calhoun über die schlechten Geschäfte der Detektei unterhalten, teilt ein Anwalt Rex Randolph mit, er möge sich am nächsten Tag zur Eröffnung des Testaments eines Mr. Ledezan einfinden. Dieser Mann wurde durch üble Geschäfte reich und mächtig. Das Testament enthält eine merkwürdige Zusatzklausel. Das Millionenerbe soll erst dann an die Kinder des Verstorbenen ausgezahlt werden, wenn Rex den Nachweis erbracht hat, daß Mr. Ledezan eines natürlichen Todes starb und nicht ermordet worden ist . . . Das Foto zeigt Richard Long

Anschl. **Kurznachrichten**

20.45 Der Kommentar (Prof. Dr. Thomas Ellwein)

20.55 XIX. Olympische Spiele
Farbe Aufzeichnung einer Eurovisionssendung von der Eröffnungsfeier

22.25 Das aktuelle Sport-Studio
Berichte, Interviews, Ziehung der Olympia-Lotterie, Lottozahlen, „Großes Los"

23.40 Nachrichten und Wetterbericht

23.45 Filmforum
Bette Davis – Star und Rebellin
Die amerikanische Schauspielerin und ihre Filme (Wdhl.)

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

13.20 Der gefilmte Brehm. **14.25** Nachrichten. **14.30** Professor Flimmrich. **16.00** Quartett 68. **17.00** Nachrichten. **17.05** Sport aktuell. **17.35 Olympiastudio** mit Berichten aus Mexiko. **20.30** Aktuelle Kamera. **21.00** Verkäufer der Luft. Fernsehfilm. **21.55** Aktuelle Kamera. **22.15** . . . und nichts als die Wahrheit. Spielfilm

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

16.15 Zaa, das kleine weiße Kamel. **16.40** Kentucky Jones. **17.05** Für den Markenfreund. **17.25** Frauenpreise in Afrika. **18.05** Von Woche zu Woche. **18.25** Nachrichten. **19.00** Familie Feuerstein. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Einer wird gewinnen. 22.00** Sportjournal. **22.45** Zeit im Bild. **22.55** Olympische Sommerspiele

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

18.30 Im Brennpunkt. **18.35** Tagesschau. **19.00** Die 6 Kummerbuben (2). Lüthi-Hannes (IN FARBE). **19.30** Familie Breitschnabel. **20.00** Tagesschau. **20.15 Einer wird gewinnen** (IN FARBE). **22.00** Tagesschau. **22.10** Sportbulletin. Anschl. Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele in Mexiko (IN FARBE)

LUXEMBURG Kanal 7

17.00 Fury. Filmserie. **17.30** Catch. **18.00** Olympische Spiele aus Mexiko. Eröffnungsfeier. **20.30** Spielzeugwettbewerb. **20.35** Tagesschau. **21.00 Die Schreckensherrschaft.** Ein Film aus der Serie „Time Tunnel". **22.00** Das Gericht tagt . . . Filmserie. **22.25** Nachrichten

Fortsetzung von Seite 226

nicht zuletzt um seiner Karriere willen.

Zwei Tage versorgte Gaylord seinen Freund Willie nun schon mit Essen, jedoch nicht mit Proviant, da er immer noch nicht wußte, worum es sich dabei handelte. Aber Willie schien auch so ganz gut zurechtzukommen. Allmählich wurde Gaylord diese Aufgabe etwas viel. Wenn er sich nur mit seiner Mutter hätte abplagen müssen, wäre es schon schwierig genug gewesen. Aber da Emma ständig an den unerwartetsten Stellen auftauchte, war es wahrhaft nervenaufreibend.

Er hatte Willie auf dem Heuboden untergebracht. Seit Großvater die Farm verpachtet hatte, stieg niemand mehr hinauf. Außerdem war es da oben warm und gemütlich.

„Und du kannst herunterschleichen auf das Klo im Hof", hatte Gaylord ihm erklärt. „Aber paß bloß auf, daß dich keiner sieht."

*

Jocelyn versuchte angestrengt, durch Wellen des Schlafs ins Bewußtsein aufzutauchen. „Ich möchte bloß wissen, ob es bei uns spukt", murmelte er.

Im Gegensatz zu ihrem Mann war May sofort hellwach, sobald sie die Augen aufschlug. „Wie kommst du darauf?"

„Ach, ich war wohl doch noch im Halbschlaf. Aber . . ." Er gähnte müde. „. . . ich könnte schwören, daß jemand unten im Hof an der Klo-Kette gezogen hat."

May lachte. „Liebling, ich habe immer geglaubt, Gespenster würden mit Ketten rasseln. Daß sie an Ketten ziehen, habe ich noch nie gehört." Sie fand ihre Antwort für drei Uhr nachts äußerst schlagfertig. Zu ihrem Kummer jedoch war Jocelyn schon wieder eingeschlafen. Das nennt man Perlen vor schlafende Säue werfen, dachte sie ärgerlich. Sie wollte es sich für morgen früh aufheben.

Als sie sich am anderen Morgen anzogen, sagte sie daher: „Erinnerst du dich, daß du heute nacht aufgewacht bist und gesagt hast, hier spuke es?"

„Hab' ich das? Du lieber Gott. Da muß ich ja wohl geträumt haben."

„Nein, du hast geschworen, draußen auf der Toilette im Hof hätte jemand an der Kette gezogen." Sie überlegte gerade, wie sie am besten ihren kleinen Witz anbringen könne, da sagte Jocelyn: „Aber Gespenster ziehen doch nicht an Ketten", und schien nachzudenken. Dann arbeitete sich über sein langes melancholisches Gesicht Entzücken aus und er rief: „Sie rasseln nur damit."

Es gehörte einiges dazu, Jocelyn vor zehn Uhr morgens zum Lachen zu bringen. Jetzt lachte er. Als er das Gesicht seiner Frau sah, kam er wieder zu sich. „Also ich fand das komisch", stammelte er.

„Ich auch, als ich es nämlich heute morgen um drei Uhr sagte."

Er war starr vor Staunen. „Soll das heißen, daß du denselben Witz gemacht hast?"

Sie nickte. „Ich glaube, ich habe ihn nur besser formuliert."

Es verschlug ihm die Sprache.

SONNTAG 13. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Die Straße der Piloten. Die abenteuerliche Geschichte der Luftfahrt (5). Von und mit C. C. Bergius

11.00 Programmvorschau

11.30 Recht auf Irrtum
Gespräche in einem evangelischen Jugendlager
Manuskript: Walter Leo

12.00 Internationaler Frühschoppen

12.45 Wochenspiegel – Ereignisse der Woche

13.15 Magazin der Woche – Regionalumschau

14.30 Alte Städte – neue Spiele
Mit Arnim Dahl in Landsberg am Lech (Kinderstunde)

15.00 Pferde und Dollars
Aus der Filmserie „Maverick"
Mit James Garner als Bret Maverick, William Reynolds, Saundra Edwards, Emile Meyer, Tod Griffin u. a. – Regie: Richard L. Bare

15.45 Reise ans Ende der Welt
Farbe Verlorenes Volk
Ein Film von und mit Harald Lechenperg

16.30 Herr der drei Welten
Farbe Ein amerikanischer Spielfilm (1960)
Gulliver .... Kerwin Mathews
Gwendolyn .... Jo Morrow
Elizabeth .... June Thorburn
Reldresal .... Lee Patterson
Regie: Jack Sher

18.05 Die Sportschau – Berichte, Informationen
Qualifikationsspiel zur Fußball-Weltmeisterschaft: Österreich – Deutschland

19.15 Weltspiegel – Korrespondenten berichten

19.40 Die ARD in eigener Sache
Zusammenarbeit und Rationalisierung bei den deutschen Rundfunkanstalten

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Das Reisen ist des Müllers Lust
Farbe
Das Tanzorchester des Südwestfunks zu Gast in Mexiko City
Mitwirkende: Dieter-Reith-Combo und die Schwarzwaldmusikanten unter der Leitung von Rolf Schneebiegel
Als Gäste: Andrea Horn und Wyn Hoop

Anläßlich der vorolympischen Spiele in Mexiko unternahm das Tanzorchester des Südwestfunks unter Rolf-Hans Müller eine Tournee durch dieses Land. Unser Bild zeigt die Musiker bei der Ankunft in Mexiko City. Der Film wird von Rolf-Hans Müller selbst kommentiert. Die Regie führt Dieter Pröttel

21.00 XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko
Farbe
21.00 Leichtathletik-Wettbewerbe
21.30 Ruder-Wettbewerbe
Eine Eurovisionssendung

22.00 Titel, Thesen, Temperamente
Ein Kultur-Magazin (aus Frankfurt)

22.45 Tagesschau und Wetterbericht

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 9.30 Telekolleg: 9.30 Deutsch (Lektion 51) – 10.00 Deutsch (Lektion 52) – 10.30 Wirtschaftsgeographie (Lektion 5)

3. PROGRAMM

BAYERN

17.00 Wege zur Musik
Von Note zu Note (4)
Notenkunde und Melodielehre
17.30 Wer hat recht?
Verkehrsrechtsfälle des Alltags (4)
Ärger mit dem Schmerzensgeld oder
Verweigerter Versicherungsschutz
18.00 Telekolleg: Physik (Lektion 43). Deutsch (Lektion 43)
19.00 Neben dem Stundenplan
19.30 Sonntag in Europa
Stockholm
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Scherenschnitt**
Kriminalstück zum Mitspielen
Von Paul Pörtner
In der Pause: Nachrichten
22.40 Porträt – Kurzfilm von Mario Gerteis (Schweiz)

WDR

17.30 Sportberichte vom Tage
18.00 La Coscienza di Zeno (2)
(Zeno Cosini)
Nach einem Roman von Italo Svevo. Regie: Daniele D'Anza
19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten und Sportergebnisse
19.15 Herren von morgen:
Schweiz
Film von Hanjo Düring
19.45 Journal für Gärtner
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Unvorhergesehenes
21.00 Neutrale Armeen
Finnland
Film von Kurt Bethge

Dieser Bericht untersucht die Probleme der finnischen Armee. Er kommt zu dem Schluß, daß Finnland sich nicht nur durch geschicktes und loyales Verhalten am Rande einer Weltmacht zu erhalten weiß, sondern daß es vor allem die moralische Verteidigungsbereitschaft dieses kleinen Volkes ist, welche die finnische Neutralität und den finnischen Selbstbehauptungswillen glaubwürdig macht. Originalaufnahmen der einzelnen Waffengattungen in der Ausbildung (Foto: eine Elite-Einheit der Küstenjäger), in der Übung und im Einsatz wechseln mit Erläuterungen führender Politiker und Militärs ab. – Eine Produktion der stern-tv

21.45 Nachrichten und Sportergebnisse

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Welt der Biologie (3, Wdhl.)
Die Funktion von Proteinen I.
19.30 Im Gespräch
Politik in fünf Ländern
Leitung: Rudolph Borchers
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Das Gruselkabinett
Mumien, Monstren, Mutationen
Vampyr – Der Traum des Allan Gray
Französischer Spielfilm (1932)
Regie: Carl Theodor Dreyer
21.15 Jazz-Workshop
Leitung: Hans Gertberg
From Early Blues to Avantgarde

2. PROGRAMM

11.30 Programmvorschau
Anschl. Beispiele guter Taten

12.00 Cordialmente dall'Italia – Unterhaltsame Sendung für Italiener und Deutsche

12.45 Drehscheibe – Auswahl zum Sonntag

13.15 Die kleinen Strolche
Der Ausflug (Wdhl.)

13.30 Der Junge und der Hund
Eine Freundschaft entsteht

14.00 Flipper
Farbe Auf der Flucht (2)
Regie: Joseph Gannon

14.25 Theater im Gespräch
„Lippen schweigen . . ."
Von der Operette zum Musical
Es diskutieren: Josef Müller-Marein, Günter Neumann, Dr. Gerhart Jussenhoven, Siegfried Schmidt-Joos und Kurt Pscherer. Leitung: Dr. Claus Helmut Drese

15.10 Nachrichten und Wetterbericht

15.15 Revolution im Kochtopf
Ernährungswissenschaft für den Alltag
Von Prof. Joachim Kühnau und Alfred Schmitt

15.45 Die roten Pferde
Dänischer Spielfilm (1960)
Regie: Alice O'Fredericks und Jon Iversen

16.55 Die Documenta und ihr Publikum
Beobachtet von Heinz Dieckmann (Wdhl.)

17.25 Bonanza
Farbe Hoss und die Frühjahrsmüdigkeit
Fernsehfilm von Lois Hire

18.15 Nachrichten, Wetter, Sport

18.30 Proteste nach Noten
Gesungen von Pete Seeger auf der Weltkirchenkonferenz in Uppsala

19.00 Die Sport-Reportage

19.27 Wetterbericht und Nachrichten

19.40 Bonner Perspektiven – Informationen und Meinungen aus der Bundeshauptstadt

20.00 Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett
Von F. M. Dostojewski
Bearbeitung von Kunibert Gensichen
Mit Michael Degen, Paul Dahlke, Karin Eickelbaum, Cordula Wiedemann, Karl Georg Saebisch und Goetz-Olaf Rausch
Musik: Rolf Unkel

Glafira Petrowna gibt ihrem wesentlich älteren Gatten offenbar Grund zur Eifersucht. Bei den Versuchen, diesem ebenso lebenslustigen wie raffinierten Geschöpf nachzuspionieren, gerät der Ehemann in eine groteske Situation nach der anderen . . . Foto: Karin Eickelbaum und Michael Degen. Regie führt Oswald Döpke

20.55 Große Karriere
Eine Show mit viel Musik
Von und mit Lotar Olias
Es spielen das Orchester Kurt Graunke und das Hazy-Osterwald-Sextett
Regie: Karlheinz Hundorf

21.50 Nachrichten und Wetterbericht

22.00 Eurovisionssendung aus Mexiko City:
Farbe **XIX. Olympische Spiele**
Leichtathletik-Wettbewerbe mit der Entscheidung im 10 000-m-Lauf
0.45 Volleyball-Turnier

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

12.05 Mit Filmreportern unterwegs. **14.15** Verkäufer der Luft (1). **15.10** Zu Besuch im Märchenland. **15.40** Nachrichten. **15.45** Wünsch dir was! **16.45** Dubrawka. **17.45** Nachrichten. **18.00** Gesellschaftstanzturnier. **19.00** Rund um die Welt. **19.30** Aktuelle Kamera. **20.00 Verkäufer der Luft (II).** **20.45** Olympiastudio

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

16.15 Babu und die drei Mangoblätter. Aufzeichnung aus dem Renaissancetheater. **17.40** Kontakt. **18.00** Weltmeisterschaftsausscheidungsspiel Österreich – Bundesrepublik. **19.30** Sport. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Das Ende einer Affäre.** Spielfilm. **22.00** Heiße Viertelstunde. **22.15** Zeit im Bild. **22.25** Olympische Sommerspiele

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

16.30 Meine drei Söhne. **17.00** Die 16jährigen von Webster Groves. **17.50** Nachrichten. **17.55** Sportresultate. **18.00** Es darf gelacht werden. **18.45** Tatsachen und Meinungen. **19.30** Sport. **20.00** Tagesschau. **20.15 Der große Bluff.** Spielfilm. **21.45** Nachrichten. **22.00** Mexiko City: Olympische Spiele (IN FARBE)

LUXEMBURG Kanal 7

17.00 Ultime Chevauchée (Raiders of Old California). Spielfilm mit J. Davis, A. Whelan und F. Young. **18.30** Im Theater. Die „Compagnie des Masques" aus Avignon spielt: „Le chevalier du pilon flamboyant" von Beaumont und Fletcher. **20.00** Nachrichten und Sport. **Judex.** Spielfilm. **22.00** Olympische Sommerspiele

Fortsetzung von Seite 228

Kein Berufshumorist hat es gern, wenn ihm andere zuvorkommen.

Die Mahlzeiten waren die reine Hölle. Gaylord begriff langsam, vor welchem Problem ein Amselvater mit einem Nest voller Jungen stand. Dabei mußte ein Amselvater sich das Futter nicht einmal unter Mummis Augen zusammenklauben. Und er hatte keine Kusine am Hals. Obendrein brauchte er nicht wählerisch zu sein und konnte seinen Jungen vorsetzen, was er wollte. Gaylord beneidete den Amselvater. Wenn er Willie Würmer und Käfer vorsetzen könnte, wäre das Leben erheblich einfacher gewesen.

Die erste in einer Reihe von Krisen brach am Sonntagnachmittag über ihn herein. „Tante May", flötete Emma.

„Ja, Kind?"

„Gaylord hat sich einen Mohrenkopf in die Hosentasche gesteckt."

May schenkte gerade den Tee ein. Sie stellte die Kanne wieder auf den Untersatz. „Was . . . hat er gemacht?"

„Einen Mohrenkopf in die Tasche gesteckt", wiederholte das widerwärtige Kind.

May sah ihren Sohn entgeistert an. Er war das leibhaftige schlechte Gewissen. „Was fällt dir ein!"

Er ließ den Kopf hängen. „Ich krieg' immer Hunger in der Kirche", sagte er.

May griff in die Hosentasche ihres Sohnes und mußte feststellen, daß Emma nur die Hälfte verraten hatte. Der Mohrenkopf bildete mit einer Tomate und einer überreifen Pflaume eine einzige Masse.

„Also Gaylord", sagte May, „manchmal frage ich mich, ob du wirklich noch bei Verstand bist."

„Ja, Mummi", sagte Gaylord kläglich. Er wußte aus Erfahrung, daß es jetzt nur eine Möglichkeit gab: mit dem Wind zu segeln.

„Entschuldige bitte vielmals", flüsterte er zerknirscht. „Man sollte nicht meinen, daß ein Mohrenkopf so einen Matsch machen kann, nicht wahr?"

„Die Tomate und die Pflaume haben schließlich auch ihr Teil beigetragen", sagte May. „Los, marsch ab ins Badezimmer."

Als sie oben allein waren, sagte sie plötzlich: „Was sollte das denn

»... und sind wir von der Haltbarkeit Ihrer Büromöbel sehr enttäuscht!«

Mexico im Olympiajahr 1968 ...
ein Land jahrtausendealter Kultur im Stil des 20. Jahrhunderts.
Blaupunkt zeigt es Ihnen. Farbenprächtig.

Blaupunkt-Farben müssen einfach begeistern, weil sie einmalig und originalgetreu sind.
Fernseher von Blaupunkt: 7 Farbfernseher mit der Blaupunkt Color-Optima-Technik und 17 Schwarzweiß-Fernseher, Tisch- oder Standmodelle, 8 Bildschirmgrößen. Kombinierte Fernsehtruhen. Tragbare Fernseher, 31- und 49-cm-Bildröhre. Auch in Österreich und der Schweiz erhältlich.

Farbfernseher von
BLAUPUNKT
Mitglied der Bosch-Gruppe

Coupon
Bitte senden Sie mir die ausführliche Blaupunkt-Illustrierte.
Name
Ort
Straße
An die Blaupunkt-Werke
32 Hildesheim,
Werbeabteilung
9916

MONTAG 14. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)
10.00 Tagesschau. 10.20 Die Sportschau. 10.50 Regie mit Gletschern und Lawinen. Dr. Arnold Fanck erzählt aus der Pionierzeit des Bergfilms. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.10 Tagesschau (außer Bayern)

16.15 Zu Gast in fremden Küchen
12. Internationale Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt am Main
Köche aus fünf Ländern werden an fünf Tagen während der Internationalen Frankfurter Kochkunstausstellung im Fernsehen Spezialitäten ihrer Heimat zubereiten

16.45 Für Sie
Eine Sendung nicht nur für die Frau
In dieser Sendung geht es um den Haushalt, den Arbeitsbereich ungezählter Ehefrauen und Mütter. Die verschiedenen Themen könnten unter dem Stichwort „Ernährungspsychologische Hinweise aufgrund jüngster Erkenntnisse" zusammengefaßt werden. Die einzelnen Beiträge: temperaturgeregeltes Kochen mit modernen Herden, Verbraucherberatung, das gesunde Essen und – Sinn und Unsinn verschiedener Fasten- und Abmagerungskuren

17.25 Adams kleines Küchen-Abc
Das Ei

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Report – Berichte zu Nachrichten von gestern und morgen (vom Südwestfunk)

21.00 Zwischenstation

In der letzten Folge dieser Sendereihe von Henno Lohmeyer wird Kammersängerin Anneliese Rothenberger vorgestellt. Die Künstlerin berichtet über ihren Lebensweg und die ersten Stationen ihrer Karriere, vor allem in der Hamburger Staatsoper. Außerdem werden Ausschnitte aus populären Fernsehsendungen, aus Spielfilmen und von Aufführungen der Salzburger Festspiele und der Bayerischen Staatsoper gezeigt, in denen sie mitwirkte

22.00 Aus Mexiko City:
Farbe XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko
Leichtathletik-Wettbewerbe
mit den Entscheidungen im Weitsprung (Frauen), Kugelstoßen (Männer), Speerwerfen (Frauen), 100-m-Lauf (Männer) und 20-km-Gehen
Dazwischen um ca. 22.15:
Tagesschau und Wetterbericht

1.30 Tagesschau

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Geschichte (Lektion 43). 18.30 Rinaldo Rinaldini (IN FARBE). 19.05 Nachrichten und aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Des Königs Vagabund. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Der Western-Held (IN FARBE). Ein Racheakt. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Die Sportschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Privatdetektivin Honey West

Saarländ. Rdf.: 18.05 Saarbrücker Bilderbogen. Stars von morgen? 18.45 Wohnungsnot im Vogelreich. Bericht über die heimische Vogelwelt. Notizen vom Wochenende. 19.35 Sportschau

SFB: 18.05 Der kleine Vagabund. 18.30 Polizeibericht (IN FARBE). 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Jörg Preda (Wdhl.). 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Landarzt Dr. Brock. Die Stiefmutter. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Theo Lingen präsentiert – aus Hollywoods lustigen Tagen (IN FARBE). Grusical. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Weltreisen und Abenteuer (IN FARBE). Geächtet. Neela. 19.40 Zwischen Kamera und Bildschirm (IN FARBE). Von und mit F. W. Andreas

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Binnenhafen Duisburg (Wdhl.)
11.35 . . . und das Ende der Geschichte? (Wdhl.)
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Erdmagnetismus und Kompaß
18.30 Telekolleg: Deutsch (Lektion 42). Englisch (44)
19.30 Benvenuti in Italia (31)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Telekolleg: Mathematik (Lektion 43). Geschichte (Lektion 43)
21.15 Nachrichten und Information
21.30 Erziehermagazin (Wdhl.)

HESSEN

19.00 Englisch für Anfänger (29. Wdhl.)
19.30 Telekurs für Autofahrer (4)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Deformierte Gesellschaft?**
Soziologie in der Bundesrepublik Deutschland
4. Der neue Status
20.45 Nachrichten aus Hessen
20.50 Wunder der Erde
6. Killauea auf Hawaii
21.20 Aus den Archiven der UN
Berichte einzelner UN-Organisationen
2. Übermittlung von Nachrichten

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Benvenuti in Italia (Wdhl.)
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus Italien
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Drums along the Avon**
Fernsehspiel von Charles Wood
Musik: Herbert Chappell
Regie: James MacTaggart
22.00 Nachrichten

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Walter and Connie (4, Wdhl.)
19.15 Selbstverteidigung (4, Wdhl.)
19.30 Mathematik (95, Wdhl.)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Hochfrequenztechnik (4)
Richtantennen (Farbsendung)
20.45 **Tales from Hoffnung**
Zeichentrickfilme nach Karikaturen von Gerard Hoffnung
„The Palm Court Orchestra"
„The Maestro"
(Farbsendung, Wdhl.)
21.00 Ursprünge Europas: Rom
Film von Karl Neumann

2. PROGRAMM

16.00 XIX. Olympische Spiele
Farbe Berichte und Nachrichten aus Mexiko City

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Schatzsucher unserer Tage
Farbe „Schüsse in der Savanne"
Von Stefan Gommermann
Mit Sabine Eggerth, Wolfgang Preiss, Walter Wilz, Brian O'Shaughnessy, Cocky Tlhotlhalemaje u. a.
Seit Tagen sucht das Geologenteam in der Einsamkeit der afrikanischen Landschaft nach Uran. Alle Anstrengungen sind jedoch vergeblich, der Geigerzähler schweigt. Um vielleicht doch noch auf eine fündige Stelle zu stoßen, hat sich Dr. Ullrich mit dem Neger „Regenschirm" von dem Team entfernt. Mit Suchgeräten durchstöbern sie die Savanne. Plötzlich bohren sich ihnen Pistolenläufe in den Rücken . . . Regie: Rolf v. Sydow

18.50 Varieté International
Artisten aus vier Ländern
Willy Bulharsko, Jan Keller, Jaroslav Busina, Elvira Podcenikovona, Rudolf Crhak und Evelin und Andre Takacs. Regie: Jan Fuska

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 XIX. Olympische Spiele
Farbe Berichte und Nachrichten aus Mexiko City
Anschl. **Kurznachrichten**

21.30 Eurovisionssendung aus Mexiko City
XIX. Olympische Spiele
Volleyball und Baskettball-Turnier
Reporter: Ullrich Braun

22.00 Aspekte – Informationen und Meinungen aus dem Kulturleben

22.30 Heute. Wetter, Themen des Tages

22.55 Wurzeln
Mit Beatriz Flores, Juan de la Cruz, Olimpia Alazraki, Dr. Gonzales, Juan Hernandez, Miguel Angel Negron, Antonia Hernandez, Alicia del Lago, Carlos Robles Gil, Teodulo Gonzalez u. a. – Regie: Benito Alazraki
(Für Jugendliche nicht geeignet)

Dieser preisgekrönte mexikanische Spielfilm entstand 1955. Als Vorlage des Films dienten vier mit dem mexikanischen Nationalpreis für Literatur ausgezeichnete Indio-Erzählungen von Francisco Rojas Gonzalez. Sie schildern das karge, oft von größter Armut gekennzeichnete Leben der indianischen Urbevölkerung in verschiedenen Teilen Mexikos. Da sind Martina und Esteban, die in der wüstenähnlichen Hochebene im Innern des Landes leben. Trockenheit hat jede Hoffnung auf eine Ernte zerstört. Da ist eine angehende amerikanische Anthropologin, die die Bewohner eines Indio-Dorfes im Südosten Mexikos „studiert", ohne sie wirklich zu verstehen. Schließlich erkennt sie, daß diese Menschen eigenen Gesetzen folgen, daß ihr Begriff von Schönheit und von Religion nicht mit westlichen Normen zu messen ist. Die beiden anderen Erzählungen spielen auf der Halbinsel Yukatan und in einem Küstenlandstrich von Veracruz . . . Foto: Eine Szene mit Olimpia Alazraki (rechts)

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

15.25 Medizin nach Noten. **15.35** Englisch (4). **16.00** Vorstoß auf dem Meeresgrund. **16.25** Nachrichten. **16.30** Olympiastudio. **19.25** Wetter. **19.30** Aktuelle Kamera. **20.25** Spaziergang durch das Land der Operette. Mit Peter Alexander. **21.10 Olympiastudio** mit Direktübertragungen und Berichten aus Mexiko

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

14.00 Olympia-Report. Berichte und Zusammenfassung. **18.00** Jean et Hélène. **18.25** Nachrichten. **18.30** Olympia-Kaleidoskop. **19.00** Verliebt in eine Hexe. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Mit Schirm, Charme und Melone.** Vorsicht, Raubkatzen! **21.05** Postfach 7000. **22.15** Telesport. **22.15** Zeit im Bild. **22.25** Olympische Sommerspiele

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

19.00 Die Antenne. **19.25** Olympische Spiele, Mexiko (Teilaufzeichnungen). **20.00** Tagesschau. **20.20 Für Stadt und Land** (IN FARBE). **21.05** Diktaturen im Inselparadies. Haiti und Kuba: ein Vergleich. **21.45** Tagesschau. Anschl. Olympische Sportresultate. **22.00** Mexiko City: Olympische Spiele (IN FARBE)

LUXEMBURG Kanal 7

17.00 Olympische Sommerspiele in Mexiko. Leichtathletik. **18.15** Mexiko. Kurzer Überblick der Wettbewerbe. **19.00** Regionalmagazin von Jacques Navadic. **19.30** Mexiko. Kurzer Überblick (Fortsetzung). **20.00** Tagesschau. **20.20 Der Baron.** Filmserie. **21.20** Schallplattenneuheiten. **22.00** Olympische Sommerspiele in Mexiko

Fortsetzung von Seite 230

geben? Ein Picknick um Mitternacht?"

Er blickte auf und sah zu seiner Verblüffung, daß seine Mutter lächelte. Das nahm ihm den Wind vollends aus den Segeln. Mummi zu überlisten wurde sehr schwierig, wenn sie sich plötzlich auf seine Seite schlug. „So was Ähnliches", sagte er mürrisch.

„Ich müßte dir sehr böse sein. Und ich *bin* es auch", sagte sie, während sie die Säuberungsaktion begann. „Emma sollte nicht petzen. Das hast du nun wirklich nicht verdient, daß Emma und ich dir im Nacken sitzen."

„Nein", sagte Gaylord, der ihr zwar nicht ganz folgen konnte, aber dunkel ahnte, daß er nicht aufs Sünderbänkchen geschickt wurde.

Die nächste Krise war beunruhigender. Gaylord kam von Shepherd's Warning zurück, als er plötzlich auf einem sich nähernden Fahrrad den Polizisten erkannte. Gleich darauf trat der in die Bremse und stieg ab, als sei Gaylord sein ältester und bester Freund. „Hallo, junger Mann", rief er.

„Hallo", sagte Gaylord wenig begeistert. Der Polizei traute er nicht über den Weg. Außerdem schätzte er es nicht, wenn man ihn „junger Mann" nannte.

„Wohl in Shepherd's Warning gewesen, wie?"

„Nein." Gaylord widersprach aus Prinzip.

Harris stutzte. Wenn dieser zigarrenrauchende Dreikäsehoch ihn hereinlegen wollte, konnte er etwas von ihm erleben. Aber so weit waren wir noch nicht. Er behielt den leutseligen, freundlichen Ton bei. „In letzter Zeit mal deinen Freund Willie gesehen?"

„Meinen Sie Willie Foggerty?"

„Ja, den meine ich."

Gaylord blickte Harris sehr erstaunt an. „Natürlich nicht. Er ist doch verschwunden. Wußten Sie das nicht?"

Auf diese Gegenfrage war Harris nicht gefaßt gewesen. „Ich dachte, du wüßtest vielleicht, wo er steckt", meinte er.

„Wenn einer verschwunden ist und jemand weiß, wo er ist, dann ist er doch nicht mehr verschwunden, oder?" sagte Gaylord.

„Hm."

„Emma ist sicher, daß sie ihn ermordet haben", sagte Gaylord.

„So?" Harris machte Anstalten, wieder aufs Rad zu steigen. Dann sagte er fast bittend: „Falls du deinen Freund irgendwo sehen solltest, würdest du mir dann so schnell wie möglich Bescheid geben?"

„Klar", sagte Gaylord. Der Polizist radelte davon. Gaylord sah ihm beklommen nach. Er hatte erhebliche Zweifel, daß das Gespräch so harmlos gewesen war, wie es den Anschein hatte. Merkwürdig, er versteckte seinen Freund Willie doch vor Mr. Harris. Und dieser gleiche Mr. Harris schien gar nicht zu wissen, daß Willie vermißt wurde. Sehr, sehr eigenartig. Gaylord fragte sich mißtrauisch, ob die Er-

DIENSTAG 15. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)

10.00 Tagesschau. 10.20 Die aktuelle Schaubude. 11.00 Ein Platz für Tiere. Eine Sendung von Professor Dr. Bernhard Grzimek. 11.45 Sagt die Fotografie die Wahrheit? Eine Sendung von und mit Liselotte Strelow. Regie: Werner Prym. 12.00 Das aktuelle Magazin

---

16.10 Tagesschau (außer Bayern)

16.15 Zu Gast in fremden Küchen
12. Internationale Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt am Main

Den Meisterköchen aus fünf Ländern in die Töpfe gucken können die Besucher der Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt

16.45 XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko (Farbe)
Berichte und Nachrichten

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko (Farbe)
Berichte und Nachrichten

21.00 Aus Mexiko City: (Farbe)
XIX. Olympische Sommerspiele
Ruder-Wettbewerbe
Eine Eurovisionssendung

21.40 Als die Bilder laufen lernten
Auf Schatzsuche
Mit Bob Monkhouse
Deutsche Bearbeitung: Werner Schwier

22.10 Das Telefon
Opera buffa in einem Akt
Von Gian Carlo Menotti
Mitwirkende: Anja Silja (Sopran) und Eberhard Wächter (Bariton). Es spielen die Wiener Symphoniker unter Leitung von Wolfgang Rennert. – Regie: Otto Schenk

Erzählt wird eine alltägliche Geschichte um das Telefon, an dem Lucy fast den ganzen Tag verbringt. Ihr Freund Ben kommt kaum dazu, sich vor einer Reise zu verabschieden, da sie nicht nur telefoniert, sondern ihm auch noch alles erzählt, was sie in den vielen Gesprächen gehört hat. Erst von der nächsten Telefonzelle aus kann er seine Absicht vorbringen, sie zu heiraten. Foto: Anja Silja mit Eberhard Wächter

22.40 Tagesschau, Kommentar, Wetter

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Englisch (Lektion 44). 18.30 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.05 Nachrichten und aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Kommissar Freytag. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Verliebt in eine Hexe. Das sprechende Baby. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Unbekannte Welt. Im Hochland von Pamir

Saarländ. Rdf.: 18.05 Jugend musiziert. Tele-Essay. Zu Gast im Studio. 18.45 Das Geheimnis der weißen Masken. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 Aus der christlichen Welt. Informationen der evangelischen Kirche. 18.20 Felix, der Kater. 18.30 Wohin der Wind uns weht. Krakenfang. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Gefährliche Experimente (Wdhl.). 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Hafenkrankenhaus. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Gefährliche Experimente. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Im Busch von Mexiko. Das Rätsel B. Traven. Durch das Land des Frühlings (Wdhl.). 19.40 Der Octopus

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Erdmagnetismus und Kompaß (Wdhl.)
17.25 Nachrichten
17.30 Hello, I speak English (4)
18.00 Erziehermagazin
18.30 Telekolleg: Deutsch (Lektion 43). Physik (Lektion 44)
19.30 Der aktuelle Bericht
Buchführung leicht gemacht
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Preußen – Porträt einer politischen Kultur (3)
Romantik und Restauration
Von Sebastian Haffner
21.15 Nachrichten und Information
21.30 Repetitorium: Musikwissenschaftliches Kolleg (3) – Barock

HESSEN

19.00 Telekurs für Autofahrer (4, Wdhl.)
19.30 Die vierte Gewalt
4. Das subjektive Objektiv
Untersuchung über Manipulationen mit Bild und Film
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Amerikanische Literatur heute**
Robert Frost – Lyriker und Preisträger des Pulitzer-Preises
Einführung: Reinhard Lettau
20.45 Nachrichten aus Hessen
20.50 Teleclub – Rainer Hartmann stellt internationale Kurzfilme vor
21.50 Konzerte junger Künstler
Monika Leonhard spielt

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für griechische Gastarbeiter
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 Aus eins mach zehn und zehn ist keins
Glanz und Elend der Mathematik
3. Die Abgründe des Unendlichen
21.00 **Das Gesicht der Musik**
Sendereihe von Konrad Boehmer
1. Ursprünge der Notenschrift
21.30 Nachrichten
21.35 Charles Regnier liest aus „Chronique" von Saint-John Perse

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Russisch für Sie (43, Wdhl.)
19.30 Meteorologie (4, Wdhl.)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Forum** (Ltg.: W. Menningen)
20.15 Unsere Nachbarn Schweiz und Österreich – 21.15 Die Meinung – 21.25 Zwang zu Koalitionen? „Die neuen Tendenzen in der Wahlrechtsdiskussion"

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Alles unter einem Dach
„Die einzige Lösung"
Von Claude Choublier und J.-C. Tacchella
Jacques .... Daniel Ceccaldi
Françoise .... Geneviève Cluny
Honorine .... Madeleine Clervanne
Claudie .... Christine Simon
Regie: Joseph Drimal

18.50 Die Globetrotter (Farbe)
„Bräutigam auf Abwegen"
Von Michel Levine, Jean-Patrick Manchette und Claude Boissol
Mit Yves Renier, Edward Meeks, Lilia Richards Castillo, Salvador Gordinez, Jesus Casillas u. a.
Regie: Claude Boissol

Als fahrende Omelettenverkäufer, in einheimischer Tracht verkleidet, versuchen Bob und Pierre der Polizei und der Rache der Brüder Garcia zu entkommen. Um zu beweisen, daß es sich um eine Verwechslung handelt, nehmen sie den Weg in Richtung eines kleinen Fischerdorfes im Norden Mexikos, um dort Bobs Doppelgänger, Jarvis, in seinem Versteck aufzuspüren . . .

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Tennis-Schläger und Kanonen (Farbe)
„Die Glocke von T'sien Cha"
Kriminalfilm von David Friedkin und M. Fine
Kelly Robinson .... Robert Culp
Alexander Scott .... Bill Cosby
Rachel Wilson .... Vera Miles

Ein Eisenbahnzug, der für Hongkong bestimmt war, ist spurlos verschwunden. Robinson und Scott sollen das Rätsel lösen. Zunächst treffen sie auf zwei Mörder, die mit der Entführung in Zusammenhang stehen. Als die Spur zu dem alten chinesischen Dorf T'sien Cha führt, in dem die Amerikanerin Rachel Wilson als Lehrerin tätig ist, glauben sie der Lösung des Falles sehr nahe gekommen zu sein . . . Foto: Bill Cosby und Robert Culp. Die Regie führt Paul Hendkos

20.50 Chor der Welt – Mexiko (Farbe)
Coral Mexicano Del Inba
Leitung: Ramon Noble
Regie: Truck Branss

21.15 Heute. Wetter, Themen des Tages

21.40 Eurovisionssendung aus Mexiko City: (Farbe)
XIX. Olympische Spiele
Volleyball-Turnier
Reporter: Ullrich Braun
22.00 Leichtathletik-Wettkämpfe mit den Entscheidungen im Diskuswerfen (Männer) 400-m-Hürdenlauf, 100-m-Lauf (Frauen) und 800-m-Lauf (Männer)
Reporter: Heinz Maegerlein und Gerd Mehl
1.20 Radsport: 100-km-Mannschaftsfahren
Reporter: Werner Zimmer
1.30 Vorrunde im Boxen
Reporter: Hans-Joachim Rauschenbach

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

14.50 Medizin nach Noten. **15.00** Quartett 68. **16.00** Mein Freund, der Soldat. **16.25** Nachrichten. **16.30** Olympiastudio mit Direktübertragungen und Berichten aus Mexiko. **19.25** Wetter. **19.30** Aktuelle Kamera. **20.00** **Olympiastudio** mit Direktübertragungen, Nachrichten und Berichten von den Olympischen Wettkämpfen

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

14.00 Olympia-Report. Berichte und Zusammenfassung. **18.00** Walter and Connie. **18.25** Nachrichten. **18.30** Olympia-Kaleidoskop. **19.00** Die Abenteuer des Hiram Holiday. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Madame Caillaux.** Dokumentarspiel mit Barbara Rütting, Hans Krull u. a. **21.45** Zeit im Bild. **22.00** Olympische Sommerspiele

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

19.25 Onkel Bill (IN FARBE). **20.00** Tagesschau. **20.20** Abc der modernen Ernährung. 6. Vom Einkauf bis zur Zubereitung. **20.45 In seinem Garten liebt Don Perlimplin Belisa.** Schauspiel von Federico Garcia Lorca. **21.30** Olympische Sportresultate. **21.50** Tagesschau. **22.00** Mexiko City: Olympische Spiele (IN FARBE)

LUXEMBURG Kanal 7

17.00 Olympische Sommerspiele in Mexiko. Leichtathletik. **18.15** Mexiko. Kurzer Überblick. **19.00** Regionalmagazin. **19.30** Mexiko. Kurzer Überblick (Fortsetzung). **20.00** Tagesschau. **20.20** Auf Einladung. **Manon.** Spielfilm mit Cécile Aubry, Michel Auclair und Serge Reggiani. **22.00** Mexiko. Leichtathletik

Fortsetzung von Seite 232

wachsenen wirklich immer so ehrlich und offen waren, wie sie taten.

Die dritte Krise war niederschmetternd. Es war Samstag nachmittag. Gaylord bummelte durch den Henkerswald. Plötzlich sah er sich einer höchst befremdlichen Schranke gegenüber . . . einer langen Kette von Männern, die mit finsterer Miene das Unterholz mit Stöcken abklopften und langsam vorrückten. Es waren Männer aus dem Dorf, Pfadfinder und Polizisten mit Funksprechgeräten. Schlimmer noch: dazwischen waren Polizisten mit Hunden. Als sie Gaylord erblickten, blieben sie wie angewurzelt stehen. „He! Du da!" schrie jemand, dann redeten sie alle durcheinander: „Der kleine Pentecost!" – „Der kann's nicht sein." – „Viel zu jung."

Das menschliche Schleppnetz setzte sich wieder in Bewegung.

Gaylord war neugierig geworden. Höflich sprach er einen älteren Mann an. „Suchen Sie was?"

„Ja", sagte der Mann. „Willie Foggerty. Hast du ihn vielleicht irgendwo gesehen?"

Gaylord schüttelte automatisch den Kopf. Regungslos stand er da, während die stumme, eifrige Suchmannschaft um ihn herumging. Lange nachdem sie verschwunden war, stand er immer noch da, mit einem leeren, kalten Gefühl im Magen und mit weichen Knien. Denn er, Gaylord Pentecost, hatte mit seinen sieben Jahren ganz allein und ohne Hilfestellung diese Aktion ins Rollen gebracht. Zu der niederschmetternden Erkenntnis, daß er alles verursacht hatte, gesellte sich die nicht minder niederschmetternde Erkenntnis, daß er mit einem einzigen Wort die Suche beenden konnte. Und der Gedanke, was ihm selbst dann blühte . . . Nein, das war nicht auszudenken.

Gaylord ging heim, setzte sich in den Hof und dachte nach. Was sollte er bloß machen?

Es war zwecklos, Willie umzuquartieren. Auf dem Heuboden war er so sicher wie nur irgendwo. Aber seine Stunden waren gezählt. Nachdem jetzt die halbe Bevölkerung draußen mit Hunden und Funkgeräten alles absuchte und hier daheim Mummi und Emma jeden seiner Schritte belauerten, konnte es nicht mehr lange dauern, bis man Willie entdecken würde. Und dann? Armer Willie. In Wirklichkeit war es nicht Willie, um den sich Gaylord jetzt sorgte. Es war der arme Gaylord. Was machten sie wohl mit einem kleinen Jungen, der einen ganzen Ort an der Nase herumgeführt hatte?

Er könnte natürlich zur Polizei gehen und sagen: ‚Ich habe Willie gefunden. Er versteckt sich bei uns auf dem Heuboden.' Damit könnte er sich vielleicht aus der Affäre ziehen, und Willie war nicht helle genug, um ihn zu verraten.

Aber nein. Das kam für ihn nicht in Frage.

Zweitens: Er könnte seiner Mutter alles beichten.

Nein. Undenkbar.

Drittens: Er könnte es Paps

beichten. Aber Paps würde sofort Mummi rufen. Womit er wieder bei Punkt zwei angelangt wäre, und die Antwort darauf stand bereits fest: Nein. Undenkbar.

Viertens: Er könnte es Großvater beichten.

Das war eine echte Versuchung. Großvater würde wahrscheinlich sagen: ‚Du verdammter kleiner Idiot!' Aber er würde kein Theater machen. Und wenn die Polizei käme und das Haus umzingeln würde, dann würde er wahrscheinlich brüllen, sie sollten sich von seinem Grundstück scheren. Es war wirklich eine riesige Versuchung, Großvater ins Vertrauen zu ziehen. Er dachte an die vielen Männer, die dort drüben finster entschlossen durch den Wald stapften, und er fühlte sich einsamer als je zuvor in seinem Leben. Er hätte alles dafür gegeben, wenn er Großvater unerschütterlich fest an seiner Seite gewußt hätte.

Doch er brachte es nicht über sich. Er konnte es keinem Menschen gestehen.

So wie Gaylord nun einmal gebaut war, blieb ihm keine andere Wahl, als sich ins Unvermeidliche zu schicken. Er wollte die Suppe allein auslöffeln . . .

Jocelyn ging hinaus in den Abend, um ein bißchen frische Luft zu schnappen. Da sah er seinen Sohn wie einen Indianer über den Hof schleichen.

Was drückt er denn da so verstohlen an die Brust, überlegte Jocelyn erstaunt, und da May ihm auf die Seele gebunden hatte, sich mehr um seinen Sohn zu kümmern, sich mehr dafür zu interessieren, womit er sich beschäftigte, rief er: „Gaylord."

„Tod und Hölle", sagte Gaylord Diesen Fluch pflegte er sich für die allerverzweifeltsten Situationen auf-

MITTWOCH 16. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)

10.00 Tagesschau. 10.20 Vorsicht, Mister Dodd! Ein deutscher Spielfilm. Mit Heinz Rühmann, Ernst Fritz Fürbringer, Robert Graf, Maria Sebaldt u. a. Regie: Günter Gräwert. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.10 Tagesschau (außer Bayern)

16.15 Zu Gast in fremden Küchen
12. Internationale Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt am Main

16.45 Internationales Jugendmagazin
Filmbeiträge aus verschiedenen Ländern
Der deutsche Beitrag zum Jugendmagazin führt die Zuschauer nach Neustadt bei Coburg, wo seit Beginn des 18. Jahrhunderts Puppen aller Art hergestellt werden

17.10 Was weißt du von Baumwolle?

17.20 Deutschland und Polen
Filmdokumentation von Kurt Stordel
Dieser Film, der die Begegnung zweier junger Menschen – eines Deutschen und eines Polen – schildert, soll die Beziehungen Polens zu Deutschland und den Deutschen aufzeigen. Er will nach allen Belastungen in der Vergangenheit ein neues Nachbarschaftsverhältnis zwischen diesen beiden Völkern begründen helfen

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 Ich heiße Niki
Mit Paul Hörbiger, Aglaja Schmid, Hardy Krüger, Erika von Thellmann, Claus Hollmann u. a.

Dieser deutsche Spielfilm, der 1952 entstanden ist, war Anfang der fünfziger Jahre ein großer Publikumserfolg. – Einem bärbeißigen Steuerbeamten widerfährt auf einer Eisenbahnreise das unglaubliche Malheur, plötzlich mit einem Baby bedacht zu werden. Die junge Mutter verschwindet spurlos; der empörte Junggeselle versucht vergeblich, das schreiende Wickelkind loszuwerden. Bald jedoch gewinnt er den Kleinen so lieb, daß er ihn nicht wieder hergeben möchte, als die Mutter ihr Söhnchen zurückholen will ... Foto: Paul Hörbiger, Claus Hollmann und Erika von Thellmann. Regie führt Rudolf Jugert

22.00 Aus Mexiko City:
XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko
Leichtathletik-Wettbewerbe
mit den Entscheidungen im Stabhochsprung, Speerwerfen (Männer), 400-m-Lauf (Frauen), 3000-m-Hindernislauf und 200-m-Lauf (Männer)
Eine Eurovisionssendung
Dazwischen um ca. 22.15:
Tagesschau und Wetterbericht

1.00 Tagesschau

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Physik (Lektion 44). 18.30 Gefährliche Experimente. 19.05 Nachrichten und aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Italien mit dem Herz in der Hand. Musikalische Unterhaltung. Monte Mario. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Polizeibericht (IN FARBE). 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Katy (IN FARBE). Die Flitterwochen sind vorbei

Saarländ. Rdf.: 18.05 Kentucky Jones. 18.45 Gertrud Stranitzki. Wer zuerst kommt – parkt zuerst. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 Meine drei Söhne. 18.30 Michel Vaillant. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Verliebt in eine Hexe. 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Die Abenteuer der Seaspray (IN FARBE). 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Simsalabim. Nüssetrick. 18.10 Hunde sehen für Menschen (Wdhl.). 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Piraten oder Pioniere? Die Sage vom schwarzen Stein. 19.40 Kleinod am Rio Tajo

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Hello, I speak English (4, Wdhl.)
11.35 Wirtschaftskunde (II, Wdhl.)
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Prinz Eugen
18.30 Telekolleg: Deutsch (Lektion 46). Deutsch (Lektion 44)
19.30 Amerikanisches Englisch für Fortgeschrittene (44)
19.45 News of the Week – Nachrichten der Woche in englischer Sprache
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Die Hochzeit des Figaro oder Der tolle Tag**
Komödie in fünf Akten
Von Pierre Augustin Caron de Beaumarchais
Ein Film von Marcel Bluwal (In deutscher Sprache)
22.40 Nachrichten und Information
22.55 Welt unserer Kinder (4, Wdhl.)

HESSEN

19.00 Die vierte Gewalt (4, Wdhl.)
19.30 Schreiben Sie schneller (4)
20.00 News of the Week – Nachrichten in englischer Sprache
20.15 **In der dramatischen Werkstatt**
2. Stalin, Herkules und Hartmut Lange
Literarisches Colloquium Berlin
22.00 Nachrichten aus Hessen

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus Spanien
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Von Ur bis Golgotha**
Der geschichtliche Hintergrund der biblischen Botschaft
3. Moses und Sinai
21.00 Internationale Filmwoche Mannheim
21.30 Nachrichten

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Welt unserer Kinder (5)
19.30 Landwirtschaft heute (5)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Die neue Welt der Biologie (3)
Die Funktion von Proteinen (2)
20.45 Science Fiction (2)
Von Brian Wood
Die überwältigte Welt
21.15 Im Gespräch:
Opas Parteien?
Über „Funktionärs-Cliquen", „Organisationszement" und andere Probleme. Leitung: R. Borchers

2. PROGRAMM

16.00 XIX. Olympische Spiele
Farbe Berichte und Nachrichten aus Mexiko City

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend

18.15 Lassie – „Fünf kleine Hunde"
Timmy Martin .... Jon Provost
Ruth Martin .... June Lockhart
Paul Martin .... Hugh Reilly
Regie: Hollingsworth Morse

18.50 Kein Fall für FBI
„Ein Gewissenskonflikt"
Von Herbert Abbot Spiro
Captain Matt Holbrook ...... Robert Taylor
Lieutenant Conway .... Lee Farr
Lieutenant John Russo .... Tige Andrews
Mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks raubt ein Gangster Banken aus. Er stellt sich dabei selbst eine Falle; denn man kann berechnen, wann und wo sein nächster Raubzug stattfinden wird. Doch man lauert ihm vergeblich auf. Im Laufe der weiteren Ermittlungen macht Lieutenant Conway eine erstaunliche Entdeckung . . . Die Regie führt Don Medford

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 XIX. Olympische Spiele
Farbe Berichte und Nachrichten aus Mexiko City
Anschl. **Kurznachrichten**

21.00 Eurovisionssendung aus Mexiko City:
Farbe **XIX. Olympische Spiele**
Leichtathletik-Wettbewerbe
Reporter: Heinz Maegerlein und Gerd Mehl
21.30 Volleyball-Turnier
Reporter: Ullrich Braun

22.00 Für Fans und Twens
Farbe **Pop 68** – Musikalisches Meeting mit den Hippies in Rom. Mit Julie Driscoll and The Brian Auger Trinity
Donovan, Pink Floyd, Samurai, „The Byrds", „The Association", „The Grapefruit", „The Nice" und „Ten Years After"

„The Grapefruit" (oben) und „The Samurai" in der Unterhaltungsshow, bei der Heinz Liesendahl Regie führt

22.55 Heute. Wetter, Themen des Tages

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

15.25 Medizin nach Noten. **15.35** Unbekannt bis heute. **16.00** Die Kramkiste. **16.25** Nachrichten. **16.30** Olympiastudio mit Direktübertragungen und Berichten. **18.45** Wetter. **19.00** Treffpunkt Berlin. **19.30** Aktuelle Kamera. **20.00** Der Mensch neben dir. Das Gerücht. **20.35 Olympiastudio** mit Direktübertragungen und Berichten

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

10.00 Schulfernsehen. **11.00** Programm für Schichtarbeiter. – **14.00** Olympia-Report. **17.00** Der Räuber Schüchterlich. Puppenspiel. **17.40** Jugendmagazin. **18.25** Nachrichten. **18.30** Olympia-Kaleidoskop. **19.45** Zeit im Bild. **20.15 Der Sündenbock.** Film mit Alec Guiness u. a. **21.45** Zeit im Bild. **22.00** Olympische Sommerspiele

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

17.30 Kindernachrichten. – Poly. **18.55** Tagesschau. **19.00** Die Antenne. **19.25** Familie Feuerstein (IN FARBE). **20.00** Tagesschau. **20.20 Rundschau.** **21.00** S. T. und die nächtliche Einladung (IN FARBE). Kriminalserie. **21.45** Tagesschau. Anschl. Olympische Sportresultate. **22.00** Mexiko City: Olympische Spiele (IN FARBE)

LUXEMBURG Kanal 7

18.00 Olympische Sommerspiele in Mexiko. Kurzer Überblick. **19.00** Regionalmagazin. **19.30** Mexiko. Kurzer Überblick (Fortsetzung). **20.00** Tagesschau. **20.20 Auf dem Bürgersteig.** Ein Film aus der Serie „Schachmatt". **21.15** A wie Auto. Ein Magazin. **21.30** Kreuzworträtsel mal anders. **22.00** Mexiko. Leichtathletik

Fortsetzung von Seite 235

zusparen. Er richtete sich auf und verwandelte sich aus einer Rothaut in einen kleinen Jungen, der ein Einkaufsnetz voller Eßwaren trug. „Ja, Paps?"

„Wo willst du mit den Sachen hin?"

„Ich will ein Picknick machen."

„Aber wir haben doch gerade Teezeit gehabt."

Gaylord konnte hier keinen Zusammenhang erkennen. „Man macht doch nicht kein Picknick, weil man keinen Hunger hat", belehrte er seinen Vater.

Jocelyn bemühte sich angestrengt, diesen mit Verneinungen gespickten Satz zu verstehen. Gaylord kam ihm zu Hilfe.

„Bei Tisch muß man essen, was Mummi sagt. Beim Picknick kann man essen, was man will."

„Geht Emma mit?"

Gaylord wehrte entschieden ab. „Nein!" Unruhig trat er von einem Bein aufs andere. „Kann ich jetzt gehen und mein Picknick machen, Paps?"

‚Du mußt ihn ein bißchen ermuntern', hatte May gesagt. ‚Sprich mit ihm über die Dinge, die er treibt.' Nun, gerade das schien Gaylord nicht zu schätzen. Und Paps war es nur recht. „Bis später, alter Knabe", sagte Jocelyn im Bewußtsein erfüllter Vaterpflicht. „Viel Spaß beim Picknick."

„Danke, Paps." Für den Fall, daß Mummi oder Emma auf dem Kriegspfad sein sollten, verwandelte Gaylord sich vorsichtshalber wieder in einen Indianer. Gerissen machte er einen Umweg über die Weide, schlug einen Haken und pirschte sich von der Rückseite her an die Scheune heran. Er zwängte sich durch die schwere Tür, trat in das erdige Dämmern und kletterte die Leiter hinauf. „Ich hab' dir was zu essen gebracht, Willie", sagte er.

„Gut." Willie sah hungrig in das Netz. Als er Mays selbstgebakkene Rosinenbrötchen sah, knurrte er: „Die harten Dinger mag ich nicht."

Gaylord hätte es nett gefunden, wenn Willie seine treuen Freundesdienste etwas mehr gewürdigt hätte. Doch er hatte größere Sorgen als Willies mangelnde Manieren. Sollte er es Willie sagen oder ihm seine Illusionen lassen? Sein Mitleid bewog ihn, weiterhin zu schweigen.

Willie sagte selbstzufrieden: „Der Polyp hat mich noch nicht gefunden, Gaylord."

„Nein", sagte Gaylord. Er überlegte fieberhaft, was er machen sollte, wenn er ihn doch entdeckte. Die Begegnung im Mondschein beichten, um Willie ein Alibi zu verschaffen? Oder Willie einfach im Stich lassen? Das war eine müßige Frage, und die Antwort erfüllte ihn mit düsteren Vorahnungen. In den sieben Jahren seines Lebens hatten noch niemals so viele Probleme auf seiner Seele gelastet.

Die nächste und heikelste Frage war, ob Paps Mummi von seinem Picknick erzählen würde. Wenn ja, würde Mummi sich einen Vers darauf machen?

Nun, sein Vater hatte vor, morgen

früh zu seinem Verleger nach London zu fahren. Wenn er erst einmal aus dem Hause war, war Gaylord sicher. Über einer Fahrt nach London würde Paps alle Nebensächlichkeiten vergessen, die vorher geschehen waren. Doch bis dahin war es noch eine lange Zeit.

Am nächsten Morgen verlief das Frühstück normal, jedenfalls so normal, wie es möglich war, wenn Paps einen Zug kriegen mußte. (Paps hielt nichts davon, mit dem Wagen in die Metropole zu reisen, seit er einmal in den brausenden Londoner Verkehr geraten und sich vorgekommen war wie eine Spinne, die auf das Abflußloch der Badewanne zugespült wird.)

Wenn Paps einen bestimmten Zug erwischen mußte, wurde er zum flatternden Nervenbündel.

„Herrgott noch mal!" fauchte der alte Pentecost, als Jocelyn zum fünftenmal auf die Uhr sah. „Es ist doch bloß der Neun-Uhr-fünfundzwanzig von Shepherd's Warning, kein Countdown in Cape Kennedy."

Jocelyn hörte nichts. „Ich muß weg", rief er, warf die Serviette auf den Tisch, sprang auf und stürzte zu Gaylords größter Erleichterung aus dem Zimmer.

May eilte hinter ihm her. „Komm und gib deinem Vater einen Kuß zum Abschied", rief sie Gaylord zu. Gaylord folgte. Er fühlte sich schon so gut wie sicher. Er war überzeugt, daß sein Vater mit keinem Gedanken mehr an sein Picknick dachte.

„Auf Wiedersehen, Liebling", sagte May.

Sie küßten sich zärtlich und wehmütig. Dann schoß Paps zur Tür. „Jocelyn, du hast dich noch nicht von Gaylord verabschiedet", rief May vorwurfsvoll.

„Ach, verflixt." Jocelyn kam zurück und küßte seinen Sohn. „Bis bald, alter Knabe", sagte er. „War's schön beim Picknick gestern abend?"

„Picknick?" May stutzte. „Was für ein Picknick?"

„Entschuldige", sagte Jocelyn. „Ich komm' zu spät zum Zug." Er verschwand. May wandte sich an ihren Sohn. „Was für ein Picknick"? fragte sie erbarmungslos. Und Gaylord

DONNERSTAG 17. Oktober

1. PROGRAMM

Über NDR, SFB, Meißner (Hessisch. Rdf.), Kreuzberg/Rhön und Ochsenkopf/Fichtelgebirge (Bayerisch. Rdf.)

10.00 Tagesschau. 10.20 Paris aktuell. Margret Dünser präsentiert Mode und Musik. Mit Ursula Andress, Olga Andersen, Marisa Mell u. a. Regie: Edgar von Heeringen. 11.20 Bahn. Englischer Kurzfilm. Von Geoffrey Jones. 11.35 Die Drehscheibe. Ein buntes Magazin. 12.00 Das aktuelle Magazin

16.10 Tagesschau (außer Bayern)

16.15 Zu Gast in fremden Küchen
12. Internationale Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt am Main

16.45 XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko Farbe
Berichte und Nachrichten

18.00 Tagesschau (außer Bayern)

20.00 Tagesschau und Wetterbericht

20.15 XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko Farbe
Berichte und Nachrichten

21.00 Aus Mexiko City: Farbe
XIX. Olympische Sommerspiele Mexiko
Ruder-Wettbewerbe
(Halbfinale)

Am 7. August 1968 wurde auf dem Ratzeburger See das neue Boot des „Deutschland-Achter" zum erstenmal zu Wasser gelassen (Foto). Das 17,70 Meter lange Boot ist mit 105 kg mehr als 20 kg leichter als das bisherige. Mit diesem Boot startet die Renngemeinschaft Ratzeburg/Kiel/Bingen/Hannover/Wetzlar bei den Olympischen Spielen in Mexiko

21.40 Schwimm-Wettbewerbe Farbe
Eine Eurovisionssendung aus Mexiko

22.00 Kontraste
Ein Magazin aus der Reihe „Ost und West" (vom Sender Freies Berlin)

22.45 Tagesschau, Kommentar, Wetter

REGIONALSENDUNGEN

Bayerisch. Rdf.: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg: Deutsch (Lektion 44). 18.30 Landarzt Dr. Brock (IN FARBE). 19.05 Nachrichten und aktuelle Viertelstunde. 19.25 Abendschau

Hessisch. Rdf.: 18.10 Mario. Die Madonna. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Sag' die Wahrheit! Ratespiel. 19.50 Heute in Hessen

NDR u. Bremen: 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Ein hartes Brot. Fernsehspiel von Walter Normann und Willy Pribill

Saarländ. Rdf.: 18.05 Der kleine Schauspielführer. Üb' mit – bleib' fit (IN FARBE). 18.45 Polizeifunk ruft . . . (IN FARBE). 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht

SFB: 18.05 CF – RCK. 18.30 Streifzug durch Australien. Der große Viehtreck. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Abendschau

Südd. Rdf. u. SWF: 18.05 Intercontinental-Express. 18.40 Abendschau (Blick ins Land). 19.20 Michel Vaillant. 19.54 Nachrichten

WDR: 18.05 Im Jagdrevier (IN FARBE). 18.10 Tiere hinter Zäunen (IN FARBE). Unnatur oder Rettung? Das Rentier. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und Heute. 19.10 Novellen aus unserer Zeit (IN FARBE). Die Mutter. 19.40 Genius loci. (FARBE). Ponte Vecchio

3. PROGRAMM

BAYERN

8.50 Schulfernsehen: Prinz Eugen (4)
17.55 Nachrichten
18.00 Schulfernsehen: Berufswege des Juristen
18.30 Telekolleg: Deutsch (Lektion 51). Mathematik (Lektion 44). Wirtschaftsgeographie (Lektion 4)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Diaghilev (II)**
Die Jahre im Exil
Ein Film von John Drummond
21.05 Nachrichten und Information
21.30 Repetitorium: Deutsche Nachkriegsliteratur im Spiegel der Zeitgeschichte (5)
22.00 Welt der Wissenschaft
Engagierte oder wertfreie Wissenschaft? Diskussion

HESSEN

19.00 Schreiben Sie schneller (4, Wdhl.)
19.30 Zeugen der Zeit (4) – Der Neubeginn der Sozialdemokratie. Interviewpartner: Franz Neumann
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Reich der Mitte – Reich der Zukunft?**
Von Fritz van Briessen
3. Chinas gute Erde
20.45 Nachrichten aus Hessen
20.50 Herren von morgen
Schwedische Jugend
21.20 Partner im Betrieb
Berufsausbildung und Berufsförderung, Gesprächspartnerschaft, Arbeitsmarktlage

WDR

19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen
19.10 Nachrichten
19.15 Hierzulande – Heutzutage
19.45 Für und Wider
19.50 Für Gastarbeiter aus der Türkei
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 Zum Tage – Prisma der Welt
20.30 **Der schöpferische Augenblick**
Beiträge zur Kreativitätsforschung. 3. Organisation des Ungewöhnlichen
21.00 Kunstkonsum – Konsumkunst
Dokumentation von B. Höke
21.30 Nachrichten

NDR, BREMEN, SFB

19.00 Meteorologie (5)
19.30 Russisch für Sie (44)
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
20.15 **Literarisches Pan-Optikum**
Eine Konfrontation. Vorgenommen von Hans Mayer. – Zeitgemäße Betrachtungen. Von Walter Jens

2. PROGRAMM

17.45 Nachrichten und Wetterbericht

17.50 Drehscheibe – Magazin zum Feierabend
In der Sendung berichtet Sternkoch Ulrich Klever wieder „Aus meiner Küche"

18.15 Don Juan (II. Teil)
Aus den Kindertagen des Films
Don Juan .... John Barrymore
Lucrezia Borgia .... Estelle Taylor
Giano .... Montague Love
Adriana .... Mary Astor
Regie: Alan Crosland

18.50 Das kleine Fernsehspiel
Revolution
Von Akira Yokomitsu
Mit Tsutomu Ishihara, Michiharu Kojima, Tadaaki Takemasa, Kenjiro Yoshino, Toshio Morisaki, Yukio Wazawa, Yoshimi Hiramatsu und Hiroko Seki
Regie: Eijiro Murakami
Wie das bei Berufsverschwörern so üblich ist, legen sie ihre bürgerlichen Namen ab und verbergen sich hinter Chiffren. Sie sind sechs an der Zahl und heißen jetzt 001 bis 006. Sie halten zündende Reden, um auch den letzten Zweifler davon zu überzeugen, daß die Herrschaft der Eltern endlich gestürzt werden müsse. Ihre Radikalität entspricht ihrem Alter: Die „Verschwörer" sind zwischen vier und acht Jahre alt . . .

19.27 Der Wetterbericht

19.30 Heute. Nachrichten, Themen des Tages

20.00 Der goldene Schuß Farbe
Eine internationale Show mit Vico Torriani, Stars und Schützen am Bildschirm
Mitwirkende: Ingrid Karch, „Les Surfs", Dalida, „Afrikanisches Nationalballett Senegal", das Ensemble des Flower-Power-Hippie-Musicals „Haare" und „The Golden Dancers". Es spielt das Orchester Max Greger

Dalida (links) ist heute Gast in der Show „Der goldene Schuß" mit Vico Torriani (rechts). Es handelt sich um eine öffentliche Veranstaltung in der Olympia-Halle, Innsbruck. Die Regie führt Kurt Ulrich

21.35 Heute. Wetter, Themen des Tages

22.00 Eurovisionssendung aus Mexiko City:
XIX. Olympische Spiele Farbe
Leichtathletik-Wettbewerbe mit den Entscheidungen im Hochsprung (Frauen), Dreisprung, Hammerwerfen, 110-m-Hürdenlauf und 5000-m-Lauf
Reporter: Heinz Maegerlein und Gerd Mehl
0.40 Radsport: 1000-m-Zeitfahren
Reporter: Werner Zimmer
0.50 Leichtathletik-Wettbewerbe
1.20 Schwimm-Wettbewerbe mit den Entscheidungen in der 4×100-m-Lagenstaffel (Frauen) und 4×100-m-Kraulstaffel (Männer)
Reporter: Harry Valérien

OST-PROGRAMM Kanäle 3-6, 11

14.35 Medizin nach Noten. 14.45 Fernsehakademie: Wirtschaftsführung. 15.30 Englisch (33). 16.25 Nachrichten. 16.30 Olympiastudio mit Direktübertragungen und Berichten. 19.25 Wetter. 19.30 Aktuelle Kamera. 20.00 **Olympiastudio** mit Direktübertragungen und Berichten von den Olympischen Wettkämpfen in Mexiko

ÖSTERREICH Kanäle 2, 4-8, 10

10.00 Schulfernsehen. – 14.00 Olympia-Report. 18.00 Benvenuti in Italia. 18.25 Nachrichten. 18.30 Olympia-Kaleidoskop. 19.00 Dezernat M. 19.45 Zeit im Bild. 20.00 **Der goldene Schuß**. Internationale Show. 21.40 Miriam. Kurzfernsehspiel nach Truman Capote. 22.05 Zeit im Bild. 22.15 Olympische Sommerspiele

SCHWEIZ Kanäle 2, 3, 7, 10

18.55 Tagesschau. 19.00 Die Antenne. 19.25 Staudamm (IN FARBE). Fernsehserie. 20.00 Tagesschau. 20.15 **Der goldene Schuß** (IN FARBE). 21.35 Olympische Sportresultate. 21.50 Tagesschau. 22.00 Mexiko City: Olympische Spiele. Leichtathletik (IN FARBE). 0.40 Mexiko City: Olympische Spiele. Rad

LUXEMBURG Kanal 7

17.00 Olympische Sommerspiele in Mexiko. Leichtathletik. 18.30 Mexiko. Kurzer Überblick. 19.00 Regionalmagazin. 19.30 Mexiko. Kurzer Überblick (Fortsetzung). 20.00 Tagesschau. 20.20 **Route 66**. Der Blinde. Filmserie mit Martin Milner und George Maharis. 21.25 Rätselraten. 22.00 Mexiko. Leichtathletik

Änderungen vorbehalten

Fortsetzung von Seite 237

wußte, daß die Lunte angezündet war und munter brannte.

„Ich habe ein Picknick gemacht."

„Woher hast du die Sachen gehabt?"

„Aus der Speisekammer."

„Also, Gaylord, das war sehr unrecht von dir! Wenn du mich fragst, kannst du alles bekommen. Aber ich wünsche nicht, daß du dir selbst etwas nimmst."

Ein Hoffnungsfunke begann in Gaylords Brust zu glimmen. Wenn er seine Mutter bei diesem Thema halten konnte, würde sie sich vielleicht so tief hineinknien, daß sie darüber alle weiteren Fragen vergaß. Also sagte er: „Das war wohl richtig gestohlen, was Mummi?"

„Allerdings."

„Das tut mir leid."

Er wußte genau, daß jetzt kommen würde: „Daran solltest du aber vorher denken!" Doch diesmal ließ seine Mutter die Platte nicht ablaufen. Sie sah ihn vielmehr mit einem Blick an, der ihm höchst unbehaglich war. „Was hast du dir genommen?"

„Nur ein paar Rosinenbrötchen, und eine Tüte voll . . ."

„Rosinenbrötchen?" rief May. „Ich denke, du kannst Rosinenbrötchen nicht ausstehen." Sie musterte ihn immer noch auf eine Art, die ihm unbehaglich war. „Gaylord", sagte sie gedehnt, „was hast du ausgeheckt?"

„Ich, Mummi? Wirklich nichts."

Es half nichts. Nun ja, er hatte es auch nicht anders erwartet. Aber er mußte wenigstens die Spielregeln einhalten. Seine Mutter stand vor ihm, sah ihn an und überlegte angestrengt. Und plötzlich hatte sie die Antwort gefunden.

May wurde blaß. „Gaylord, du – versteckst doch nicht etwa Willie?"

Gaylord war puterrot geworden. Er ließ den Kopf hängen und rieb die linke Schuhspitze am rechten Strumpf. „So ungefähr", flüsterte er.

»Meine Frau betrügt mich mit meiner Freundin . . .«

Im nächsten STERN:

Ein Tag, der es in sich hat

Täglich
wie neu
geboren!

LINGNER

Nach dem heutigen Stande
der Wissenschaft ist

Odol

nachweislich zur Pflege der
Zähne und des Mundes be-
sonders zu empfehlen.

LINGNER-WERKE DÜSSELDORF